

Zeitschrift
für die Geschichte
und Altertumskunde
Ermlands

Beiheft **4**

1984

Hans Preuschoff

Pater Eduard Gehrman SVD (1888—1960)

Diener der Kirche in zwei Diktaturen

Preuschoff

Pater Eduard Gehrman SVD (1888—1960)

Handwritten text, likely a title or header, possibly containing the name 'Preuschoff' and 'Pater Eduard Gehrman SVD'.

Handwritten text, possibly a date or a reference number, including '1888' and '1960'.

Handwritten text, possibly a signature or a name, possibly 'Preuschoff'.

**Zeitschrift
für die Geschichte und
Altertumskunde Ermlands**

Im Namen des Historischen Vereins für Ermland e.V.

(Sitz Münster i. W.)

herausgegeben vom Vorstand des Vereins

Beiheft 4

Hans Preuschoff

Pater Eduard Gehrman SVD

(1888—1960)

Diener der Kirche in zwei Diktaturen

1984

**Selbstverlag des Historischen Vereins für Ermland
44 Münster i. W., Ermlandweg 22**

**Herstellung: Druckhaus Fromm, Osnabrück
Auslieferung für den Buchhandel durch den Verlag A. Fromm, Osnabrück**

1984

**Meiner lieben Frau
in Dankbarkeit**

INHALT

Vorwort	9
I. Die vatikanische Hilfsmission für Rußland 1922—1924 .	11
1. Steyler Arbeit auf der Krim	13
2. Stellvertretender Generaldirektor in Moskau	21
3. Beziehungen zu russischen Katholiken	35
4. Bericht der Deutschen Botschaft	37
II. Zwischenstationen Rom und Heiligkreuz	41
III. Sekretär des Nuntius Pacelli 1925—1929	51
IV. Sekretär des Nuntius Orsenigo 1930—1945	57
1. Persönliches Verhältnis und kirchenpolitische Linie	57
2. Eduard Gehrman und Heinrich Wienken	67
3. Pater Gehrman und der Nationalsozialismus	72
4. Eduard Gehrman und Maximilian Kaller	77
5. Die ersten Verhandlungen Gehrmanns im AA nach der Machtübernahme Hitlers	78
6. Die Militärseelsorge und Feldbischof Rarkowski ..	85
7. Politischer Katholizismus und Jugendverbände	87
8. Die Kirche in den besetzten Ostgebieten	90
9. Vatikanischer Suchdienst für Kriegsgefangene	98
10. Gottesdienst für polnische Zivilarbeiter	100
11. Pläne für eine Abberufung	104
V. Letzter Repräsentant der Nuntiatur in Berlin	107
Anhang	117
1. Brockdorff-Rantzau an Gehrman, 5. Februar 1927	117
2. Gutachten Gehrmanns für Ernst von Weizsäcker, 7. April 1948	118
3. Gutachten Gehrmanns über das Auswärtige Amt in Berlin, 14. März 1959	126
Quellen und Literatur	133

VORWORT

Wenige Ermländer haben in der neueren Zeit außerhalb der Grenzen ihrer Heimat so viel von sich reden gemacht wie P. Eduard Gehrman SVD. Von 1922 bis 1924 war er an führender Stelle Mitglied der vatikanischen Hilfsmission für das hungernde Rußland, von 1925 bis 1929 in Berlin Privatsekretär des Nuntius Eugenio Pacelli, des späteren Papstes Pius XII., von 1930 bis zum bitteren Ende 1945 auch seines Nachfolgers Cesare Orsenigo. Ein bewegtes Leben in einer bewegten Zeit, die auch von ihm ihren Tribut gefordert hat. Die inzwischen vorliegende Literatur sowie neuere Quellenveröffentlichungen erlauben es, den Versuch einer Biographie dieses Dieners der Kirche in zwei Diktaturen zu wagen.

Ihr Autor ist ein jüngerer Zeitgenosse Gehrmanns und Ermländer wie er. Ich wurde 1905 als Sohn eines Lehrers im Kreis Allenstein geboren. Meine Vorfahren väterlicherseits und mütterlicherseits waren ermländische Bauern. Aufgewachsen bin ich in der alten Hansestadt Braunsberg nahe dem Frischen Haff. Dort besuchte ich das humanistische Gymnasium Hosianum, benannt nach Ermlands größtem Bischof, Kardinal Stanislaus Hosius (1504 bis 1579). Nach dem Abitur studierte ich zunächst Theologie in Freiburg und Braunsberg, dann in Münster, Berlin, Königsberg und Breslau Geschichte, Deutsch, Latein, Staatsbürgerkunde. In Breslau promovierte ich mit einer Arbeit aus der ermländischen Territorialgeschichte und legte ich die wissenschaftliche Prüfung ab. Unter meinen Lehrern bin ich Siegfried A. Kaehler, Ernst Kornemann und Leo Santifaller zu besonderem Dank verpflichtet. Am 1. Mai 1933 trat ich in die Schriftleitung der „Ermländischen Zeitung“ in Braunsberg ein. Am Anfang und Ende des zweiten Weltkrieges war ich Soldat. Dazwischen war ich in meinem Beruf tätig, von 1942 bis 1944 in Berlin. Hier erlebte ich die gleichen schweren Luftangriffe wie Pater Eduard Gehrman, der damals der „Stallwächter“ der evakuierten päpstlichen Nuntiatur war. Unauslöschlich hat sich mir das Bild der brennenden Hedwigskirche in einer Märzennacht 1943 eingeprägt. Während die Kuppel bereits eingestürzt war, ragte auf dem Sims, sich schwarz gegen das Feuermeer hinter ihr abhebend, immer noch die Statue der Namenspatronin der Kirche auf. Nach der Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft wechselte ich 1947 in Fulda in den höheren Schuldienst über. 1953 zog ich weiter westwärts nach Köln, wo ich 1970 als Studiendirektor am Humboldtgynasium in den Ruhestand getreten bin. Meine Vorliebe: das Theater. Gerade als Historiker bin ich glücklich, große deutsche Geschichtsdramen wie Schillers „Wallenstein“, Grillparzers „Ein Bruderzwist in Habsburg“, Hauptmanns „Florian Geyer“ in glänzenden Auffüh-

rungen durch die erste Bühne des Deutschen Reiches, das Berliner Staatstheater, erlebt zu haben. Seit dem Kriegsende habe ich mich nach besten Kräften in Werk, Wort und Schrift bemüht, das Bewußtsein für die Werte der verlorenen Heimat im Osten lebendig zu erhalten.

Der Redakteur der ermländischen Publikationen, Dr. Hans-Jürgen Karp (Marburg), hat mir mit großem Verständnis und ungemainer Geduld geholfen, diese Arbeit druckfähig zu machen. Zu danken habe ich auch Frau Dr. Keipert vom Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, dem Generalat der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD) in Rom und dem Institut für Zeitgeschichte in München für die Überlassung von Kopien einiger Quellen und Gutachten. Wertvolle Auskünfte gaben mir die Herren Professoren Morsey (Speyer), Repgen (Bonn) und Albrecht (Regensburg). Dessen Dokumentation der Noten und Demarchen des Nuntius Orsenigo in der NS-Zeit zählt zu den Hauptstützen meiner Arbeit. Ihr Druck wurde durch eine großzügige finanzielle Zuwendung der Ostpreußen-Stiftung ermöglicht.

Ich widme dieses Werk dem Andenken meiner am 14. August 1984 verstorbenen Frau, ohne deren ständigen Zuspruch es nicht zustande gekommen wäre.

Neuenrade, im November 1984

Hans Preuschhoff

I. DIE VATIKANISCHE HILFSMISSION FÜR RUSSLAND 1922—1924

Eduard Gehrman wurde am 20. September 1888 im Kirchdorfe Schalmey in der Nähe der alten ermländischen Hauptstadt Braunsberg in Ostpreußen als ältestes von sechzehn Kindern aus zwei Ehen des Schmiedemeisters und Bauern Eduard Gehrman geboren. 1902 trat der begabte Junge mit einer Empfehlung des Ortpfarrers Dr. Georg Matern, des späteren Erzpriesters von Röbel¹⁾, in das Missionsgymnasium der Steyler Patres Heiligkreuz bei Neisse in Oberschlesien²⁾ ein. Am 1. Oktober 1915 empfing er als Sanitätssoldat während eines Fronturlaubs im Missionspriesterseminar in St. Gabriel bei Wien die Priesterweihe, worauf er als Divisionspfarrer an der Ost- und Westfront tätig war. Nach Kriegsende wurde er wegen seiner pädagogischen Begabung in Heiligkreuz an derselben Schule, die er besucht hatte, als Lehrer eingesetzt. Alsbald aber bestimmten ihn seine Oberen zur Teilnahme an der vatikanischen Hilfsmission für das hungernde Rußland.

In den Jahren 1920/21 wurden weite Teile Rußlands von einer furchtbaren Hungersnot heimgesucht³⁾. Als Ursache wird vor

- 1) Mitteilung des Geistlichen Rats Leonhard Braun, Meppen, früher Lichtenau, Kr. Braunsberg, an den Verf. vom 22. 9. 1982.
- 2) Die Gesellschaft vom Göttlichen Wort (Societas Verbi Divini = SVD) wurde 1875 von dem Priester Arnold Janssen vor allem für die Heidenmission gegründet. Wegen des Kulturkampfes wurde das Mutterhaus in Steyl in Holland hart an der deutschen Grenze errichtet, wonach die Mitglieder der Gesellschaft kurz Steyler genannt werden. An der Spitze der SVD steht der P. Generalsuperior, ihm zur Seite der P. Generalassistent. Während sie bis dahin in Rom durch den P. Generalprokurator vertreten war, siedelte 1928 der Generalsuperior mit seinem Rate dorthin über. Das Mutterhaus wurde durch den Umzug nicht berührt, vgl. K. MÜLLER, Steyler Missionare. In: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE 9 (1964) Sp. 1068 f. — Im Ermland errichteten die Steyler 1920 das Missionshaus St. Adalbert bei Mehlsack, das ihnen 1941 nach vorausgegangenen Schikanen endgültig von den damaligen Machthabern geraubt wurde, vgl. WENG und STEINKI. Wie seine Nichte, Frau Traute Käßner, geb. Gehrman, dem Verf. mitteilt, war P. Gehrman an den Vorbereitungen zur Gründung von St. Adalbert entscheidend beteiligt (Brief vom 28. 5. 1983).
- 3) Grundlegend für die Tätigkeit der Steyler Gruppe im Rahmen der vatikanischen Hilfsmission: KRAUS, Rußlandmission. Das Werk von Johann Kraus, der in Münster bei Schmidlin auf dem Gebiete der Ostkirchengeschichte zum Dr. theol. promoviert hat, beruht vor allem auf den Briefen aus Rußland, mit denen P. Gehrman die Ordensoberen u. a. auf dem laufenden hielt. Sie werden so ausgiebig zitiert, daß dem Buch fast der Rang eines Quellenwerkes zukommt. Es wird als solches auch von Stehle für seine Ausführungen über die vatikanische Hilfsmission eifrig genutzt (vgl. STEHLE, S. 428, Anm. 37). Über das Buch des bekannten Journalisten allgemein bemerkt Professor Rudolf Morsey, daß er Akten des Auswärtigen Amtes benutzt, aber sehr einseitig ausgewertet habe (Brief an den Verf. vom 30. 1. und 31. 3. 1981). Stehle selbst gibt den Vorwurf der Einseitigkeit an den ehemaligen Professor für osteuropäische Geschichte an der Ost-Berliner Humboldt-Universität Eduard Winter weiter, der 1972 in Ost-Berlin das Buch „Die Sowjetunion und der Vatikan“ und gleichzeitig eine gekürzte „verwest-

allem die unerhörte Trockenheit und Dürre des ungewöhnlich heißen, regenlosen Frühjahrs 1921 angegeben. Hinzu kamen „nicht natürliche, vielmehr von Menschenhand geschaffene Faktoren“⁴⁾ wie die drei Jahre Weltkrieg (1914 bis 1917), vier Jahre Revolutionswirren (1917 bis 1921) mit der wilden Aufteilung des Großgrundbesitzes und der darauf folgenden Ausplünderung und Entrechtung der größeren Bauern sowie die totale Blockade durch die Alliierten. So überfiel Rußland eine Hunger- und Séuchenkatastrophe sondergleichen. Die Zahl der Toten schwankt in den Berichten zwischen zwei und zehn Millionen. Die sowjetische Regierung stoppte alsbald die Agrarpolitik und verkündete die Neue Ökonomische Politik (NEP), die einen teilweisen Rückfall in kapitalistische Methoden bedeutete. Doch die entscheidende Hilfe konnte nur von außen kommen. Aufgrund eines Vertrages von Riga am 20. August 1921 wurde die private American Relief Administration (ARA) mit reichen Mitteln eingesetzt. Kurz zuvor hatten im Auftrage der Moskauer Regierung der Patriarch Tichon und der Dichter Maxim Gorki („Nachtasy!“) einen Notruf an die Welt hinausgeschickt: „Wir hungern! Gebt uns Brot!“ Tychon wandte sich auch an Papst Benedikt XV. Dieser ließ als erste Hilfe 50 000 Dollar zu Händen des Bischofs Cieplak⁵⁾ überweisen. Doch beließ der Papst es nicht dabei. Er beschloß, eine eigene vatikanische Hilfsexpedition nach Rußland zu entsenden. Da er

lichte Ausgabe“ unter dem Titel „Rom und Moskau“ in Wien erscheinen ließ. Im folgenden wird die ursprüngliche Fassung zitiert. Man kann Winters Bücher nur als von Haß gegen die Kirche erfüllte Pamphlete eines Renegaten bezeichnen. Der aus Deutschböhmen stammende ehemalige katholische Priester und Professor an der Prager Karlsuniversität erhielt nach dem Kriege mit sowjetischer Unterstützung zunächst einen Lehrstuhl in Halle, dann in Berlin. Er hat sich in seinen Büchern den Sowjets in jeder Hinsicht erkenntlich gezeigt. Hier sei nur eine für Winters Arbeitsweise bezeichnende Kostprobe gegeben: „Im Juni 1946 ernannte Pius XII. den früheren Bischof von Ermland zum Päpstlichen Beauftragten für die deutschen Umsiedler. Die ‚wandernde Kirche‘ wurden sie genannt“ (WINTER, Die Sowjetunion, S. 25). Daran ist so ziemlich alles falsch. Maximilian Kaller war nicht früherer, sondern immer noch rechtmäßiger Bischof von Ermland, die Umsiedler waren Heimatvertriebene, die „wandernde Kirche“ wurde in Ostpreußen vor dem Kriege auf Initiative Kallers gegründet (vgl. REIFFERSCHIED, Das Bistum Ermland und das Dritte Reich, S. 85—96).

4) KRAUS, Rußlandmission, S. 10.

5) Jan Cieplak, 1857 in Polen geboren, gestorben 1926 in den USA, wurde 1908 Weihbischof von Mohilew in Weißrußland mit dem Sitz in Petersburg (heute Leningrad), 1919 nach dem Weggang des Erzbischofs von der Ropp Titularerzbischof von Archrida mit dem Sitz in Mohilew. Am 25. 3. 1923 wurde er in Moskau zusammen mit seinem Generalvikar Budkiewicz zum Tode verurteilt. Der Prozeß wurde beiden vor allem deshalb gemacht, weil sie Polen waren, mit denen die Sowjets seit dem Kriege von 1920/21 in erbitterter Feindschaft lebten. Auch ging es bei dem Prozeß um die vom Papst verbotene Ablieferung der kirchlichen Geräte an die Bolschewisten. Während Budkiewicz hingerichtet wurde, erwirkten Interventionen Cieplaks Freilassung. Seine Ernennung zum ersten Erzbischof von Wilna erreichte ihn in den USA. Doch hinderte ihn sein Gesundheitszustand, den Posten anzutreten, vgl. B. STASIEWSKI in: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE 2 (1958) Sp. 1203.

selbst wegen seines Todes am 22. Januar 1922 nicht mehr dazu kam, übernahm sein Nachfolger Pius XI. die Aufgabe. Am 16. August 1922 landete die päpstliche Gruppe in Sewastopol auf der Krim. Sie bestand aus fünf Jesuiten, zwei Salesianern Don Boscos, zwei Claretinern und drei Steylern, den Patres Eduard Gehrman und Josef Feikus sowie dem Bruder Nikomedes Dohnert. Obmann dieses Häufleins war P. Gehrman. Generaldirektor der gesamten vatikanischen Hilfsmission war der amerikanische Jesuit Edmund A. Walsh wegen seiner Zugehörigkeit zur mächtigen ARA.

1. Steyler Arbeit auf der Krim

Ehe wir uns mit der Tätigkeit der vatikanischen Hilfsmission in Rußland beschäftigen, sind einige Fragen zu beantworten. Wie kam man in Rom auf den Gedanken, als einzige deutsche Gruppe die Steyler an ihr zu beteiligen? Am 2. Dezember 1919 war ein Schreiben der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens an den Generalprokurator der SVD in Rom P. Friedrich ergangen, nach dem sie mit Hilfe der Steyler die Errichtung einer Mission in Sibirien erwog, wo noch Heiden wohnen sollten. Auch schien man in Rom nach dem Sturz des katholikenfeindlichen Zarentums Hoffnungen auf eine Verbindung zur Orthodoxie und eine Union mit ihr zu hegen. Die Gespräche über das Sibirienprojekt waren noch im Gange, als der Notschrei aus Moskau eine völlig neue Lage schuf. Jedenfalls war es nach dem soeben Geschilderten verständlich, daß der Vatikan bei der Zusammenstellung der Hilfsmission auf die ohnehin für Rußland in Aussicht genommenen Steyler zurückgriff.

Wieso wurde gerade der immerhin erst 33jährige Pater Gehrman von seinen Oberen dazu bestimmt, an der vatikanischen Expedition nach Rußland teilzunehmen, dazu noch als ihr Obmann? Kraus nennt die Gründe: „Die Bekanntschaft mit Rußland, vor allem aber seine regulare Gediegenheit [d. i. Zuverlässigkeit in Befolgung der Ordensregeln], seine im Felde als Divisionspfarrer bewährte Selbständigkeit und seine schon vom Noviziat her bekannte vorzügliche Befähigung im Umgang mit Menschen haben seine Auswahl für die Sonderaufgabe in Rußland entschieden“⁶⁾. Immerhin waren als Kandidaten für die Hilfsmission außer den drei Erwählten noch neun Patres und fünf Brüder genannt worden. Am 1. Februar 1922 verlieh der Generalassistent der SVD P. Bodems Eduard Gehrman den Titel eines Regionals für Rußland.

Schwieriger ist die dritte Frage zu beantworten. Wenn der Hilferuf des Patriarchen Tichon am 23. Juli 1921 in der Weltpresse erschien, warum erfolgte die Abfahrt der vatikanischen Hilfsmis-

6) KRAUS, Rußlandmission, S. 31.

sion nach Rußland aus Bari erst am 26. Juli 1922, also ein Jahr später, während z. B. die ARA bereits vier Wochen nach den erwähnten Appellen eingesetzt wurde? Die vatikanische Hilfsmission war ins Getriebe der großen Politik geraten. Den Sowjets war um ihres Ansehens in der Welt willen sehr an einer Anerkennung durch den Vatikan gelegen, die Kirche hatte die religiöse Betreuung der immer noch 1,6 Millionen Katholiken in Rußland im Auge, aber auch die schon erwähnten Missionsaussichten. Es kam zu Verhandlungen, die von sowjetischer Seite von dem Chef der ersten sowjetischen Handelsmission in Rom, Wacław Worowski, einem ehemaligen Katholiken polnischer Herkunft, geführt wurden, von vatikanischer Seite vom Unterstaatssekretär und Substituten Guiseppe Pizzardo, dem nachmaligen Kurienkardinal. Zwischen den beiden Verhandlungspartnern wurden schließlich vorläufige Abmachungen unter dem Sammeltitle „Conditions“ getroffen. „Sie trugen den Wünschen des Vatikans — und des P. Friedrich — hinreichend Rechnung: Durchgängig ist von ‚Missionnaires‘ die Rede, die bei vordergründig sozial-karitativer Betätigung eine maßvolle religiöse Zielsetzung im Auge behalten und wohlwollende Förderung seitens der Behörden erwarten dürfen“⁷⁾. Doch da legte sich Moskau quer, indem es die „Conditions“, die ihr Mann in Rom ausgehandelt hatte, nicht akzeptierte. „In den Conditions vom 28. Dezember 1921 war in zwölf unter dreizehn Paragraphen von Missionnaires die Rede, sogar in § 3 von moralischer und religiöser Erziehung. Der endgültige Accord kennt . . . nur noch Envoyés, also Beauftragte, Agenten, Beamte des Vatikans. Von religiöser und moralischer Erziehung fällt kein Wort mehr. Ohne Zweifel haben die Verantwortlichen des Vatikans die grundlegende Änderung gesehen, aber sie um der Sache willen schweren Herzens in Kauf genommen. Sie hegten wohl noch einen Schatten von Hoffnung auf wohlwollende Handhabung des Accords seitens der sowjetischen Behörden“⁸⁾.

Der Accord wurde am 12. März 1922 von Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri und Worowski, dem Vertreter der Republik Rußland, unterzeichnet. Kraus nennt es eine befremdliche Tatsache, daß der Accord trotz der Dringlichkeit der Hungerhilfe doch peinlich lange Zeit habe auf sich warten lassen und daß nach seinem

7) Ebd. S. 25.

8) Ebd. S. 28. Im Wortlaut des Accords, den KRAUS neben den Conditions im Anhang in französischer Originalsprache und deutscher Übersetzung veröffentlicht (S. 190—194), fällt auf, daß im § 1 die Abgesandten des Heiligen Stuhles nicht Nationen oder politischen Vereinigungen angehören durften, die Sowjetrußland feindlich gesinnt waren (also vor allem keine Polen!). § 2 lautet: „Die Abgesandten werden sich eidlich verpflichten, sich jeglicher politischen Tätigkeit zu enthalten, die mittelbar oder unmittelbar, innerhalb Rußlands sowohl wie im Ausland, gegen das bestehende Regime gerichtet ist.“ Kraus hat schon recht, wenn er sagt, daß mit diesem Paragraphen die Sowjets die Handhabe hatten, auch jede religiöse Tätigkeit der Vatikanleute in Rußland politisch abzustempeln und auf Grund des Accords zu unterbinden.

Abschluß die Ausfahrt der vatikanischen Helfer sich noch vier Monate hinauszog. „Als Hauptgrund des langen Wartens werden Widerstände und Verzögerungen der Russen zwecks Erzwingung der formellen Anerkennung angeführt“⁹⁾. Nach Stehle¹⁰⁾ hatte der Vatikan auch Schwierigkeiten mit der Finanzierung der Hilfsmission. Der Papst habe Walsh nach den USA geschickt, um Spenden der amerikanischen Katholiken flüssig zu machen. „Allein aus eigener Kraft würde ja die winzige vatikanische Gruppe kaum dahin gelangen, auch nur ein Stück Brot zu verteilen.“ So Stehle in der ihm eigenen Ausdrucksweise.

Ein Wort noch zur Lage der katholischen Kirche in Rußland zu dem Zeitpunkt, als die vatikanische Hilfsmission dort eintraf. Wie schon angedeutet, wurde die Beseitigung der Zarenherrschaft von katholischer Seite zunächst mit Erleichterung aufgenommen. Am 30. Mai 1918 bewegte sich unter der Teilnahme von einigen tausend Gläubigen über den Newski Prospekt, die Prachtstraße von Petersburg (seit dem Ersten Weltkriege Petrograd, heute Leningrad), die Fronleichnamsprozession, während aus den Häusern die roten Fahnen hingen. Das Allerheiligste trug der Erzbischof von der Ropp, ihm zur Seite schritten der Weihbischof Cieplak und der Exarch der mit Rom verbundenen Unierten Kirche Feodorow¹¹⁾. Aber der Traum von der Freiheit der katholischen Kirche in Rußland war nur kurz. Schon 1919 wurde von der Ropp verhaftet. Vom Schicksal Cieplaks war bereits die Rede. Überhaupt wurden nach 1919, als die Bolschewisten ihre Macht in Rußland festigten, alle Bischöfe und übrigen kirchlichen Oberen verhaftet oder verbannt. Die Zahl der Priester, die 1917 noch 912 betrug, ging rapide zurück, ebenso die Zahl der Gläubigen, die nach der Abtretung Polens ohnehin von acht Millionen auf die erwähnten 1,6 Millionen zurückgefallen war. Eine 1926 aufgrund einer Anregung von P. Gehrmanng eingeleitete Neuorganisation von zwölf Administraturen konnte sich wegen der verschärften Kirchenverfolgung 1929—1932 nicht auswirken. So war die Hierarchie

9) Ebd. S. 27.

10) STEHLE, S. 41.

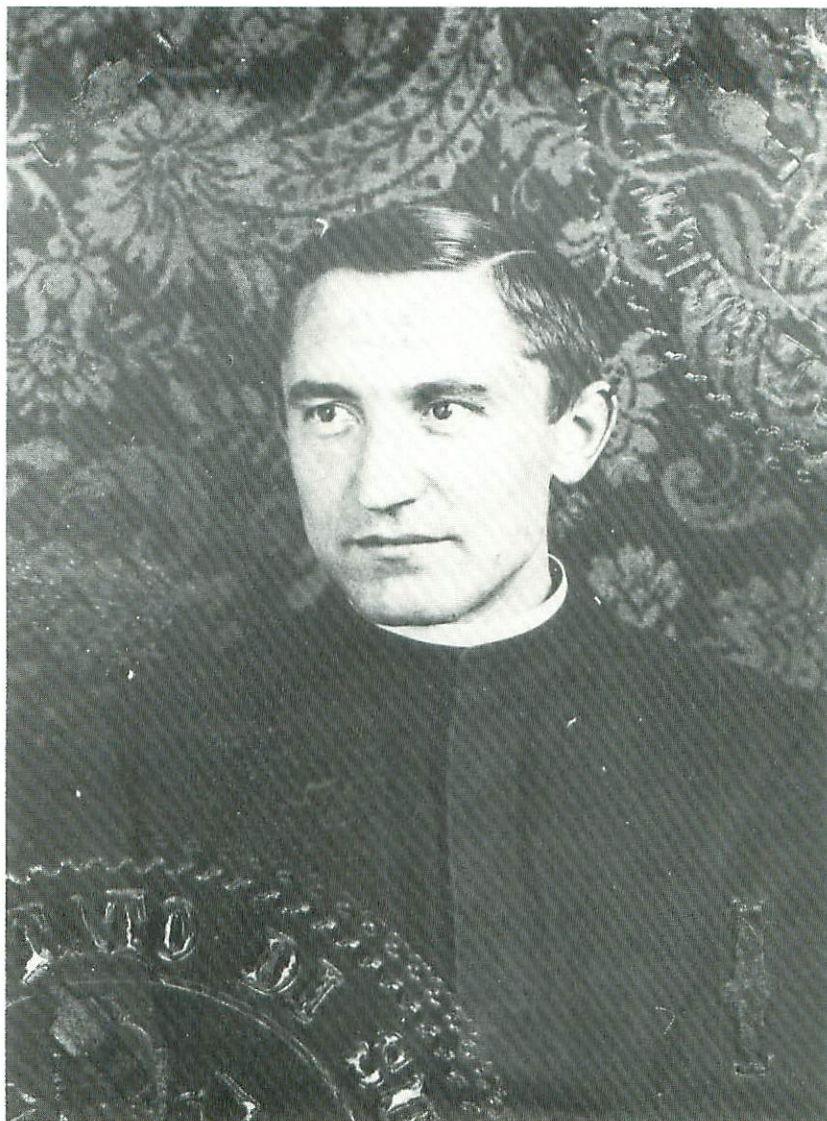
11) Der Baltendeutsche Eduard von der Ropp (geb. 1851) war nacheinander Bischof von Tiraspol und Wilna. 1907 von der Zarenregierung verbannt, wurde er 1917 von der provisorischen Regierung zurückgerufen und von Benedikt XV. zum Erzbischof von Mohilew und Metropoliten in Rußland ernannt. Ihm wurden die bereits bestehenden Bistümer Minsk und Kamieniec sowie die neuen Bistümer Shitomir und Tiraspol, ebenso die Apostolischen Vikariate Krim-Kaukasus und Sibirien unterstellt. Die unierten Katholiken unterstanden dem Apostolischen Administrator des armenischen Ritus und dem Exarchen für den byzantinisch-slawischen Ritus Feodorow, der 1935 in seinem sibirischen Verbannungsort gestorben ist. Von der Ropp versuchte nach seiner Freilassung am 19. 11. 1919 durch Vermittlung des Warschauer Nuntius Ratti, des späteren Papstes Pius XI., im Austausch gegen den Kommunistenführer Radek seine Erzdiözese zunächst noch von Polen aus weiterzuleiten. Er ist 1939 in Rom gestorben, vgl. B. STASIEWSKI in: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE 9 (1964) Sp. 904.

in Rußland schließlich völlig vernichtet. Die 30 bis 50 Priester, die noch übrigblieben, wurden fortan streng überwacht.

In Steyl hatte man in dem Auftrag aus Rom zunächst eine missionarische Sendung gesehen. Da Polen wegen seiner Feindschaft mit Rußland nicht in Frage kam, sollte für die Zwecke der Missionierung Rußlands ein besonderes Haus in der Slowakei errichtet werden. Im Hochgefühl, sie seien Vorreiter einer Bekehrung Rußlands oder gar der Wiedervereinigung mit der orthodoxen Kirche, trafen die Patres Gehrman und Feikus am 11. Juli 1922 in der Ewigen Stadt ein, weil Papst Pius XI. „sie sehen und senden“ wollte. Br. Nikomedes folgte später. Nach ihrer Ankunft in der Ewigen Stadt wurden sie alsbald ins Staatssekretariat bestellt, das man inzwischen von den möglichen Instanzen als allein zuständig für die Hilfsmission bestimmt hatte, womit sie eigentlich einen politischen Anstrich erhielt. Im Gespräch mit dem Unterstaatssekretär Pizzardo erlebten die beiden Patres eine grausame Enttäuschung. Abgesehen davon, daß sie ihm für die Aufgabe zu jung erschienen¹²⁾, ließ das, was er ihnen zu sagen hatte, sie aus allen Wolken fallen. Pizzardo eröffnete ihnen in dürren Worten, sie dürften in Rußland nur karitativ tätig sein, keine Propaganda in irgendeiner Hinsicht treiben, sie sollten nicht als Priester auftreten, keine Briefe und Bittgesuche zur Weiterleitung an den Hl. Stuhl annehmen, auch nicht fremde Briefe an den päpstlichen Delegaten in Moskau weitergeben, sobald dieser ernannt sei. In Wirklichkeit ist ein solcher nie ernannt worden; man sieht aber aus der Bemerkung Pizzardos, daß in der Hinsicht sich damals der Vatikan großen Hoffnungen hingab. Wörtlich fährt der immer noch erschütterte P. Gehrman in seinem Bericht nach Steyl vom 15. Juli 1922¹³⁾ fort: „Wenn die Bolschewisten orthodoxe Kirchen plündern und die Popen verhaften, so dürfen wir nichts sagen, auch wenn es ein offenes Unrecht ist . . . Ja, wenn selbst katholische Kirchen geplündert und katholische einheimische Priester verhaftet würden, so dürften wir nichts sagen noch tun, sondern mit verschränkten Armen zusehen. Wir hätten nichts anderes zu tun, als Wohltaten zu spenden.“ Was der so schwer enttäuschte P. Gehrman im Augenblick nicht mehr richtig aufnahm, wohl aber der die beiden Rußlandfahrer begleitende P. Pöpping von der römischen Vertretung der SVD, waren die folgenden Worte Pizzardos: „Aber die Augen und Ohren sollten sie recht weit offenhalten und sich alles gut merken und zu gelegener Zeit berich-

12) Unterm 25. 3. 1923 teilte P. Gehrmanns Ordensbruder P. Geyer ihm aus Rom mit: „Es hat mich außerordentlich gefreut, daß Msgr. Pizzardo sein Urteil über die Missionare SVD gründlich korrigieren mußte.“ Das, was er über die Leistungen der „jungen Leute“ in Rußland gehört hatte, hatte den Unterstaatssekretär offensichtlich sehr angenehm enttäuscht, vgl. KRAUS, Rußlandmission, S. 80. — Über den Romaufenthalt der Patres vor ihrem Aufbruch nach Rußland vgl. ebd. S. 37—42.

13) Ebd. S. 38.



Diplomatenaß Gehrmanns von 1922
Paßfoto



10

PIETRO
 DEL TITOLO DI S LORENZO IN LUCINA
 DELLA SANTA ROMANA CHIESA
PREFE CARDINALE CASPARRI
 DELLA SANTITÀ DI NOSTRO Signore
PIO PP XI.
 SEGRETARIO DI STATO

*Tutte le Autorità Civili e Militari sono
 invitate a lasciare passare liberamente il si-
 gnor Edoardo Gekermann,
 Inviato della Santa Sede,
 che si porta in Russia, per distribuire i
 soccorsi Pontifici a quelle popolazioni,
 ed a prestarli aiuto in caso di bisogno
 Il presente passaporto è valido per un anno.*

del anno millesecentoventidue

Pietro Cardinale Casparri

Prorogato per un altro anno.

p. Pietro Cardinale Casparri

Cardinale di Stato

*Prorogato per tutta la durata
 del soggiorno all'Estero.*

Edoardo Gekermann

Prorogato a tutto il 1925.

Pietro Cardinale Casparri



219
 31. June 1925
 Vienna 14. June 1925

Prorogato a tutto il 1925
 Edoardo Gekermann
 Auswärtiges Amt
 Berlin

Wien
 SCHWETZ & CO
 1925
 Simmel

219
 23 IV 1925
 1925



BRECLA
 23 IV 1925
 P. CASPARRI



W. Gekermann

P. Casparri

ten. Man hoffe, daß diese Liebestätigkeit mit der Zeit einen Boden bereite, das könne allerdings länger dauern¹⁴⁾. Damit wird der wichtige Nebenzweck der vatikanischen Mission deutlich, wie auch aus den Worten, die Pius XI. selbst am Tage ihrer Abreise (24. 7.) zu den Steylern sprach, nachdem er in ihrer Anwesenheit die hl. Messe für sie gelesen hatte: „Immer wieder wiederholte er es, daß wir nur caritativ arbeiten sollten . . . und bat uns, doch nicht in politische oder religiöse Sachen uns einzumischen, da sonst alles verloren sein könnte¹⁵⁾. Gerade diese letzten Worte des Papstes bestätigen, daß es ihm zunächst einmal darauf ankam, einen Fuß in die Tür zu Rußland zu setzen. Für den Anfang stellte der Vatikan der Hungerhilfe aus den Sammelgeldern 125 000 Dollar bereit. Die zu verteilenden Lebensmittel sollten den einzelnen Gruppen über die amerikanische Mission unter P. Walsh zugeleitet werden.

Am 26. Juli 1922 schifften sich die meisten für die Rußlandmission bestimmten Ordensleute in Bari ein. In Konstantinopel erreichte die Steyler ein Telegramm, daß sie für den Einsatz auf der Krim bestimmt seien. Die spanischen Claretiner sollten nach Rostow gehen, die Salesianer nach Moskau und die Jesuiten nach Krasnodar (bis 1920 Elekaternodar) im Nordkaukasus. Um es gleich zu sagen: Moskau hätte der besseren Kontrolle wegen gern die gesamte vatikanische Mission auf der Krim konzentriert, doch blieb es auf Veranlassung Roms bei der soeben erwähnten Verteilung der Gruppen. Der Generaldirektor der Mission P. Dr. Walsh nahm Wohnsitz in Moskau. Er erhielt, „was die getrennten Gruppen kaum wußten, noch weitere, mehr diplomatische Aufgaben als quasi Vertreter des Heiligen Stuhles bezüglich Verhandlungen über das Verhältnis Vatikan-Moskau und den Status der Katholiken in Rußland¹⁶⁾.

Zentrum der Steyler Arbeit auf der Krim war Eupatoria. Von dort wandte sich P. Gehrman schon am 7. September 1922 an die Deutsche Botschaft in Moskau, was sich als sehr verständig erwies. Der Geschäftsträger Radowitz sicherte P. Gehrman nicht nur jegliche Unterstützung zu, er bot ihnen für ihre Korrespondenz auch den Kurierweg der Botschaft an, was er natürlich hocherfreut annahm. Damit erwies sich der umständliche Postverkehr, den man in Rom ausgetüftelt hatte, wenigstens für die Steyler als überflüssig. Fortan stellte die Botschaft ihnen regelmäßig jede Woche deutsche Zeitungen zu.

Schon am 20. September 1922 schrieb Gehrman nach Steyl: „Die Schwierigkeiten der Lokalbehörden mehrten sich von Tag zu Tag und spitzten sich . . . derart zu, daß wir ein Ultimatum stellen mußten. Es handelte sich wegen [!] Personen, die in unserem Büro

14) Ebd. S. 39.
15) Ebd. S. 41.
16) Ebd. S. 52 f.

beschäftigt werden sollten.“ Dieses Problem betraf nicht nur die Steyler. Die einzelnen Gruppen wollten sich ihre Hilfskräfte selbst aussuchen, die Sowjets wollten ihre Leute einschleusen, damit sie ihnen Spitzeldienste leisteten. Dank der festen Haltung von Walsh und den Leitern der Gruppen wurde die Frage zu ihren Gunsten entschieden, fürs erste wenigstens. Natürlich wurde, was eigentlich gar nicht erwähnt zu werden braucht, die vatikanische Mission während der ganzen Zeit ihrer Tätigkeit in Rußland von der GPU kontrolliert. — Am Ende seines ausführlichen Briefes führte Gehrman noch aus: „Warum schreibe ich das alles, so könnte man mich fragen. Ich schreibe dies, um zu zeigen, daß P. Friedrich in völliger Unkenntnis gehandelt hat, als er immer und immer wieder die religiöse Frage mit hineinzog. . . . Das, was P. Friedrich schrieb, . . . und die Vorschläge, die er mir immer und immer wieder machte, kann man auch im entferntesten nicht realisieren.“ Hoffentlich könnten sie das, schließt Gehrman, weshalb sie der Heilige Vater ausgeschiedt habe, nämlich Hungernen zu helfen, zur Zufriedenheit ausführen, „wir werden dann auch sehr zufrieden sein“¹⁷⁾. Tatsächlich scheint P. Friedrich über den wichtigen Accord vom 12. März 1922, in dem die religiöse Seite ausgeklammert wurde, gar nicht oder nur ungenügend informiert gewesen zu sein, zumal man ihn zu den letzten Besprechungen über ihn nicht hinzugezogen haben dürfte¹⁸⁾. Hier wird die schwierige Stellung des Generalprokurators in Rom sichtbar, die Friedrich dadurch zu heben suchte, daß er sich immer wieder mit Ratschlägen an die vatikanische Hilfsmission einzuschalten suchte¹⁹⁾. Daraus ergaben sich Spannungen zwischen ihm und P. Gehrman, die zu einem Eklat führten, von dem noch die Rede sein wird.

Was die Tätigkeit der Steyler Mission auf der Krim betrifft, so mögen diese einige Zahlen verdeutlichen aus der Zeit, als sie ihren Höhepunkt erreichte. Am 15. Mai 1923 wurden in Stadt- und Landkreis Eupatoria in 105 Küchen 21 001 Kinder von 1—15 Jahren und 3849 bedürftige Erwachsene gepflegt, in Stadt- und Landkreis Djankoj, wo P. Feikus eingesetzt war, in 140 Küchen 19 651 Kinder und 2759 Erwachsene. Das Küchen- und Büropersonal bestand in Eupatoria aus 498, in Djankoj aus 1578 Menschen, vorwiegend natürlich Frauen. Diese simplen Zahlen sagen kaum etwas von

17) Ebd. S. 50 und 51 f.

18) Vgl. ebd. S. 34. Auch sonst war P. Friedrich schlecht informiert (vgl. ebd. S. 11). Hier verdient eine Bemerkung Kraus' über das Verhalten Friedrichs vor der Entsendung der vatikanischen Hilfsmission zitiert zu werden: „Bei all seiner Wärme für Rußland ahnt der Generalprokurator nicht, wie arglos er eigene Wünsche und die Vorspiegelungen der russischen Vertreter zu einer Fata Morgana ineinanderfärbt“ (S. 25). Wenn das schon der jedes Wort vorsichtig abwägende Ordensbruder Kraus sagt!

19) Die Schwierigkeiten, die sich aus der Zwischenstellung des Generalprokurators in Rom ergaben, fanden ihr Ende, als, wie schon erwähnt, der Generalsuperior der SVD 1928 seinen Sitz nach Rom verlegte, womit das Amt des Generalprokurators automatisch erlosch.

der entsetzlichen Not aus, die auf der Krim damals herrschte. Besonders zu schaffen machten ihren Bewohnern der Kleidermangel und das Fehlen von Medikamenten vor allem gegen den Skorbut. Unsere Steyler halfen im Rahmen ihrer geringen Möglichkeiten. Im Vergleich zur ARA, der Nansen-Hilfe und zum Deutschen Roten Kreuz gehörte die vatikanische Mission zu den kleineren Hilfsorganisationen. Aber selbst Eduard Winter, nach dem die Mission für den Vatikan eine günstige Gelegenheit war, ins Innere der Sowjetunion vorzustößen, kann nicht umhin, sie als ein ohne Zweifel „umfassendes und großzügiges Hilfswerk“ zu bezeichnen²⁰).

Wenn auch die Steyler gemäß den Vorschriften sich als Zivilisten kleideten, trat die Mission „auf all ihren Stationen mit Vorbedacht als päpstliche Hilfsaktion auf. In jedem Speisesaal und in allen Büros waren Bild und Wappen des Papstes zu sehen“²¹). Den Sowjets war solches natürlich nicht angenehm. So bemerkt denn auch der moskauhörige Winter: „Die Tätigkeit von 12 katholischen Geistlichen der Päpstlichen Hilfsmission, die vor allem Missionare waren und einen vereinbarten Immunitätsschutz genossen, mußte natürlich die gegenrevolutionären Kräfte in der Sowjetunion anregen und ihren Widerstand gegen die Sowjetmacht stärken“²²). Eine gelinde gesagt krasse Übertreibung angesichts der begrenzten Wirkungsmöglichkeiten der vatikanischen Hilfsmission.

Welches Ansehen sich die Mission bei der Bevölkerung verschafft hatte, geht aus einem Brief P. Gehrmanns nach Steyl hervor, in dem er über eine Abschiedsfeier berichtet, die ihm auf der Krim gegeben wurde, als es hieß, er werde für immer nach Moskau gehen (was damals allerdings noch nicht der Fall war). Nur mit Schmunzeln lesen wir seinen Bericht: „Am Sonntag, 5. 8. 1923, hat die Regierung mir zu Ehren ein großes Bankett gegeben, worin sie in den verschiedensten Tönen das Loblied der Mission sang. Auch auf S. H. Papst Pius XI. wurde ein Toast ausgebracht, und eigenartig berührte es mich, als die 20 Regierungsvertreter (alle Kommunisten) sich erhoben und auf das Wohl des großen Monarchen von Rom ihre Champagnergläser bis auf den Grund leerten“²³).

In Rom machte man sich Gedanken, wie man die Position in Rußland halten könne, auch wenn die Hungerhilfe ausgelaufen sei, die ohnehin erst eingesetzt wurde, als die schlimmste Not vorüber war. „Die Austeilung der Gaben sei gewiß gut, aber es müßte noch mehr geschehen“²⁴). Das schrieb am 30. Dezember 1922

20) WINTER, Die Sowjetunion, S. 67.

21) KRAUS, Rußlandmission, S. 73.

22) Wie Anm. 20.

23) KRAUS, Rußlandmission, S. 102, Anm. 40.

24) Ebd. S. 93.

P. Generalassistent Bodems an Gehrman. Er entwickelte dann den Vorschlag Pizzardos zur Gründung einer Handwerkerschule auf der Krim. Doch wandte sich Gehrman im Einvernehmen mit den beiden anderen Steylern entschieden gegen den Plan. Alles, was Schule heiße, ließ er wissen, sei im bolschewistischen Rußland einfach tabu, unberhrbares Politikum. Erst recht sei eine klösterliche oder gar missionarisch inspirierte Schule absolut unmöglich. Auch der Plan der Übernahme eines Kindersanatoriums, für den sich Gehrman in seiner karitativen Grundhaltung zunächst „mit vollem Herzen und ganzer Seele“ einsetzte, zerschlug sich wegen der Bedingung, daß die Sowjets das vom Vatikan völlig neu auszustattende Sanatorium Primorskaja bereits nach zwei Jahren in eigene Regie übernehmen wollten.

Seine Stellung als Obmann der Steyler Mission führte Gehrman mehrfach zu Verhandlungen mit Generaldirektor Walsh nach Moskau. Als er vom 21. bis 26. März 1923 zum zweiten Male dort weilte, wurde gerade der Schaupro gegen Cieplak, Budkiewicz und 14 Mitangeklagte aufgezogen²⁵⁾. Getreu der ihm in Rom gegebenen Order nahm Gehrman von dem Pro keine Notiz. „Trotzdem war gerade dieser Hintergrund sicherlich für Gehrman die eindrucksvollste Bestätigung der vollständigen Ohnmacht katholischer Belange gegenüber dem Sowjetregime“²⁶⁾. Gehrman selbst gab freilich, wie wir noch sehen werden, die Hoffnung nicht auf, mit dem Sowjetregime zu irgendeinem Konsens zu kommen.

Die Situation für die vatikanische Hilfsmission verschlechterte sich zusehends, als die ARA ihre Tätigkeit einstellte und wahrscheinlich am 1. Juli 1923 der Accord vom März gekündigt und ein neuer Kontrakt verzögert wurde. Angeblich weil er zu rde Yankee-Manieren hatte, in Wirklichkeit, weil er die De-facto-Anerkennung ihres Regimes durch den Vatikan nicht erreichte, wurde Walsh auf Drängen der Sowjets von seinem Posten abgelöst, der nach dem gewiß zutreffenden Urteil P. Friedrichs der heikelste

25) Vgl. ebd. S. 98.

26) Ebd. S. 98. Bei dem Pro spielte, wie schon erwähnt, die von den Sowjets verlangte und weitgehend durchgeführte Ablieferung der Kirchengter zur Linderung der Hungersnot eine entscheidende Rolle. Am 14. 5. 1922 unterbreitete Pizzardo dem sowjetischen Außenkommissar Tschitscherin ein, wie Kraus angesichts der allgemein weit überschätzten finanziellen Lage des Vatikans richtig bemerkt, erstaunliches Angebot: Der Heilige Stuhl sei bereit, die von den Sowjets zugunsten der Hungerhilfe beschlagnahmten Kultgefe freizukaufen. Wie wir noch erfahren, soll sich das Angebot Roms nicht nur auf die Kultgerte der katholischen, sondern auch der orthodoxen Kirche erstreckt haben. Doch hat nach WINTER (S. 65) Tschitscherin in seiner überaus verbindlichen Antwort vom 17. 5. 1922 gesagt, der Verkauf der Kostbarkeiten verletze das russisch-nationale Selbstgefühl. In Wirklichkeit waren, wie Winter selbst zugeben muß, viele dieser Kostbarkeiten auf dunklen Wegen verschwunden. „Tatsächlich war vieles den fanatischen Bilderstrmern oder einfach den Schwarzhndlern zum Opfer gefallen.“ So STEHLE (S. 51), der sich dabei auch auf den Bericht des Moskauer Korrespondenten des *Berliner Tageblatts* Paul Scheffer beruft.

war, den die Kirche damals außerhalb Roms zu vergeben hatte. Und man vergab ihn nun an unseren P. Gehrman, der damit seine Tätigkeit auf der Krim beendete. Wie sehr diese an höchster Stelle gewürdigt wurde, besagte ein Schreiben von P. Walsh an ihn aus Moskau vom 8. Mai 1923. Darin heißt es: „Ich habe Auftrag seitens Seiner Heiligkeit, Ihnen folgendes mitzuteilen: Der Heilige Vater sendet Ihnen seinen wohlgeneigten Dank und spricht Ihnen seine lebhaftige Genugtuung aus für Ihre unermüdliche Arbeit. Er spendet Ihnen mit ganz besonderem Wohlwollen seinen väterlichen Segen“²⁷⁾.

2. Stellvertretender Generaldirektor in Moskau

Warum wurde gerade P. Gehrman zum stellvertretenden Generaldirektor der vatikanischen Hilfsmission in Moskau berufen? Den Ausschlag gab P. Walsh. Er kannte P. Gehrman von seinen häufigen Besuchen in Moskau. Vor allem war Gehrman ein Deutscher, und zwischen Deutschland und Rußland bestanden seit dem Rapallovertrag von 1922 gute Beziehungen, die sich für die vatikanische Hilfsmission als nützlich erweisen konnten. Walsh dachte zunächst an eine Verlegung der ganzen Steyler Gruppe nach Moskau. Sie sollte sich vor allem mit der Medikamentenbeschaffung aus Deutschland befassen, da diese Regelung in Anbetracht der verminderten Subsidien aus Rom die sparsamste sei. Er erklärte sich dann damit einverstanden, daß P. Gehrman allein nach Moskau kam und P. Feikus und Br. Nikomedes auf der Krim blieben. P. Gehrman wollte die Salesianer, die in Moskau erfolgreich gearbeitet hatten, nicht verdrängen.

Doch stellten sich der endgültigen Berufung Gehrmans zum Nachfolger Walshs erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Sie wurden vom Generalprokurator der SVD in Rom P. Friedrich ausgelöst, mit dem, wie wir schon lasen, Gehrman nicht auf bestem Fuße stand. Nachdem er vergeblich P. Feikus als Vertreter Walshs empfohlen hatte²⁸⁾, schrieb Friedrich am 15. November 1923 voller Unruhe an den P. Generalassistent Bodems nach Steyl: „Pater Walsh ist abberufen. . . . Nun hat unterdessen P. Gehrman schon Bescheid erhalten . . . , ad interim die Stelle zu besetzen. . . . Mir scheint nun, daß es sehr gut wäre, wenn Sie von Steyl aus dem P. Gehrman Weisungen gäben, er solle sich sehr still halten. . . und

27) KRAUS, Rußlandmission, S. 100. — Gehrman schrieb daraufhin am 19. 6. nach Steyl: „Wahrscheinlich will uns der Heilige Stuhl noch länger in Rußland halten. Mir ist es recht. Opfer kostet es manche. Ich habe dem Heiligen Vater meinen aufrichtigen Dank ausgedrückt und ihm gelobt, solange der Heilige Stuhl es nur irgend wünscht, hier zu bleiben und zu arbeiten“ (ebd. Anm. 34). Wie groß die Opfer waren, mag der Stoßseuffer Gehrmans in seinem Brief vom 31. 5. nach Steyl (ebd. Anm. 32) besagen: „Psychisch ist der Druck sehr stark.“ Er meint natürlich den Druck von seiten der Behörden auf die Mission wie überhaupt die ganze sowjetische Kirchenpolitik.

nichts kompromittieren. . . . Wahrscheinlich werde ich noch öfters schreiben müssen . . . mit der Bitte, er solle sich klug und zurückhaltend benehmen²⁹⁾. Bodems schrieb dann auch an Gehrman nach Moskau am 12. Dezember 1923: „Keineswegs freuen wir uns. . . . Wir bitten, alles zu vermeiden, was Anstoß gibt, weil sonst Gefahr bestände, daß alles ein schlechtes Ende haben würde³⁰⁾. Woher die Bedenken seiner Mitbrüder gegen Gehrman gekommen sein mögen? Immerhin hatte man ihn doch aus einem großen Kreis von Kandidaten als besonders geeignet für die vatikanische Mission gefunden, und Kraus bescheinigt ihm, wie wir soeben lasen³¹⁾, Gewandtheit. Friedrich selbst kann eigentlich Gehrman in Rom nur flüchtig kennengelernt haben; ob sie sich früher begegnet sind, ist nicht festzustellen gewesen. Wahrscheinlich war aber Friedrich über Gehrmans erwähnte Kritik an seinen diversen Schreiben nach Rußland verärgert, zumal diese anscheinend von Gehrman unbeantwortet blieben. Wenn dieser später als stellvertretender Direktor der vatikanischen Mission nach Rom schrieb, dann direkt an den Substituten Pizzardo.

Man könnte den Fall Friedrich/Gehrman als Hauszwist beiseite schieben, wie er in den besten Familien, also auch in einer Ordensfamilie, vorkommen kann, wenn er nicht nach draußen getragen worden wäre und sich sogar zwei deutsche Botschafter mit ihm befaßt hätten. Schon Kraus vermerkt³²⁾, daß wohl unter P. Friedrichs Einfluß Msgr. Steinmann³³⁾ P. Feikus als Nachfolger Walshs in Berlin empfohlen habe. Aus bisher nicht veröffentlichten und auch nicht ausgewerteten Akten im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, welche die vatikanische Hilfsmission betreffen, geht hervor, daß sich die Frage der Ernennung von Walshs Nachfolger auf dem Posten des Generaldirektors der

28) Brief nach Steyl vom 7. 11. 1923, ebd. S. 115. Über Josef Feikus schreibt KRAUS: „P. Feikus, geboren 1880, gestorben 1956, kam aus jenem äußersten Zipfel von Oberschlesien, dem sogenannten Hultschiner Ländchen, das politisch zu Deutschland, kirchlich noch zur tschechoslowakischen Diözese Olmütz gehörte. Die Bevölkerung sprach zu Hause mährisch, also slawisch. Die Unterrichtssprache in der Schule war Deutsch. Von St. Gabriel aus, wo er zusammen mit P. Gehrman 1915 die Priesterweihe empfing, hatte P. Feikus während des ersten Weltkrieges mehrere Jahre in einer kroatischen Gemeinde in Jugoslawien seelsorglich gewirkt. Die slawischen Sprachkenntnisse verliehen ihm eine vorzügliche Eignung für Rußland. . . . P. Feikus war zwei Jahre jünger als Gehrman, doch weniger wendig, auch nicht immer eines Sinnes mit ihm, aber zuletzt doch fügsam“ (S. 32). Später erfahren wir noch von Botschafter von Bergen, daß seine Mutter Slowakin war.

29) Ebd. S. 115 f.

30) Ebd. S. 116.

31) Vgl. Anm. 28.

32) Vgl. S. 115, Anm. 42.

33) Johannes Steinmann (1870—1940), Priester der Diözese Breslau, 1904 Domkapitular, 1921 Domdechant, war u. a. Geheimekretär von Kardinal Kopp und 1921—1940 Konsultor der Deutschen Botschaft beim Vatikan. Sein Bruder Alphons war 1909—1936 Professor für Neues Testament in Braunsberg.

Mission zu einer Art Haupt- und Staatsaktion entwickelte. Es kam deswegen zu einem förmlichen telegraphischen Duell zwischen dem deutschen Botschafter in Moskau, Graf Ulrich von Brockdorff-Rantzau, und dem deutschen Botschafter beim Vatikan, Diego von Bergen, das der resolute Graf schließlich für sich entschied. Am 3. Dezember 1923 schickte von Bergen an das AA in Berlin ein Telegramm³⁴⁾, in dem es heißt, daß die Personenfrage, d. i. die Ernennung von Walshs Nachfolger, neben dem unfreundlichen Verhalten der russischen Regierung für den Kardinalstaatssekretär Gasparri von untergeordneter Bedeutung sei. Weiter heißt es in dem Telegramm Bergens: „W. [Walsh] wird voraussichtlich durch deutsch-steyler Missionar Pater Gehrman ersetzt werden. Vor etwa einem halben Jahr stand Entsendung Steinmanns als außerordentlicher Papstvertreter nach Moskau zur Erwägung. Ich erbat (!) aus verschiedenen naheliegenden Gründen Abstand zu nehmen, erbat Delegation geschickten italienischen Prälaten.“ Darauf drahlte das AA an die Botschaft in Moskau: „Walsh wird voraussichtlich durch deutsch-steyler Missionar Pater Gehrman ersetzt“³⁵⁾.

Damit schien alles zugunsten von Gehrman gelaufen zu sein, der auch schon die Geschäfte von Walsh in Moskau übernommen hatte. Da traf beim AA in Berlin am 8. Dezember 1923³⁶⁾ aus Moskau ein geharnischtes Telegramm des Botschafters Graf von Brockdorff-Rantzau (er selbst nannte sich auch Graf Rantzau, noch lieber einfach Rantzau) ein³⁷⁾. Als deutscher Außenminister nach dem Ersten Weltkrieg trat er zurück, weil er den Versailler Vertrag nicht unterzeichnen wollte. 1922 wurde in Rapallo ein Sondervertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjet-

34) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn [PA AA Bonn]. IVa. Rußland. Religion und Kirchenwesen in Rußland. Bd. 3 (Mai 1923—April 1924). Bergen an AA, Ru 8366 eing. 4. 12. 1923.

35) Ebd. AA an Botschaft Moskau, 5. 12. 1923, zu IVa Ru 8366.

36) Ebd. Rantzau an AA, 7. 12. 1923, Ru 8509.

37) Zu Graf von Brockdorff-Rantzau vgl. HELBIG. Eine ausgezeichnete Charakteristik Rantzaus findet sich bei SCHEFFER, S. 402—406. Über dieser darf man nicht in seinem Nachwort den Hinweis SCHEFFERS auf die Enttäuschung übersehen, die die immer stärker von der KP beeinflusste Politik der Sowjetunion Rantzau am Ende seines Lebens und Wirkens in Moskau bereitete (S. 440—442). Rantzau ist 1928 am Kehlkopfkrebs gestorben. Scheffer, einer der hervorragendsten deutschen Journalisten seiner Zeit, war sieben Jahre Korrespondent des *Berliner Tageblatts* in Moskau. Er heiratete Gehrmanns frühere russische Hauptsekretärin in Eupatoria, die ihm unser Pater als Russischlehrerin empfohlen hatte. Gehrman und Scheffer hatten sich wohl beim Botschafter kennengelernt. Hier verdient STEHLES Feststellung beachtet zu werden: „Manche russischen Angestellten der Vatikanmission, aber auch von ihr betreute Russen wurden wegen ‚unproletarischer Herkunft‘ beargwöhnt und diskreditiert; die Geheimpolizei (GPU) kontrollierte die Mission ständig. Sehr anschaulich schildert dies die damalige Sekretärin der Mission, die Fürstin Natalia Wolkonska, die später den deutschen Journalisten Paul Scheffer heiratete und unter Pseudonym ihre Memoiren veröffentlichte“ (S. 433, Anm. 43). Die Fürstin Wolkonska ist natürlich keine andere als P. Gehrmanns Hauptsekretärin.

union geschlossen, der das Mißfallen der Westmächte erregte, was auch in dem Telegramm Rantzaus, der der erste deutsche Botschafter bei der Sowjetunion war, zum Ausdruck kommt. Nach einer Äußerung des ehemaligen Referenten des Botschafters in Moskau, Andor Hencke, gegenüber Hansjakob Stehle³⁸⁾ bewunderte Rantzau den Vatikan, weil dort noch „Zucht und Ordnung“ herrsche. Am liebsten wäre er deutscher Vatikanbotschafter geworden. In Moskau nahm er sich nach besten Kräften des Anliegens des Vatikans an, so daß Winter meint, die Deutsche Botschaft sei sozusagen die Vertretung des Vatikans in der Sowjetunion gewesen. Gehrman hat den Botschafter offensichtlich bei seinen häufigen Besuchen in Moskau von der Krim aus aufgesucht und ihm gewiß erzählt, daß er Ostpreuße sei und im Ersten Weltkrieg als Divisionspfarrer wirkte. Dadurch hatte er, wie wir gleich sehen werden, beim Grafen einen Stein im Brett.

Nun aber der Wortlaut des Telegramms des Botschafters an das AA vom 7. Dezember: „Hetze gegen Pater Gehrman einsetzt bereits von englischer, französischer und italienischer Seite. Erfahre zuverlässig, daß in Rom sehr eifrig gegen seine Ernennung mit bezeichnendem Argument gearbeitet wird, Gehrman sei als Nachfolger Walsh' durchaus ungeeignet, weil er „zu intim auf deutscher Botschaft“^{b)}. Äußerung Kardinalstaatssekretär, daß Personenfrage unwesentlich, beruht auf Verkennung tatsächlicher hiesiger Lage, liefert Beweis für geschicktes Intrigenspiel Professor Walsh . . . Weit entfernt, mich zum Anwalt Sowjetregierung aufwerfen zu wollen, halte ich diese Feststellung politisch^{c)} für erforderlich, bitte gleichzeitig dringend im Interesse Stärkung deutschen Einflusses in Rußland bei Kurie auf Ernennung deutschen^{d)} Priesters, wenn möglich Gehrmanns, als Nachfolger Walsh' nachdrücklich hinzuwirken. Rantzau.“ Hierzu ist zu wiederholen, daß Walsh selbst Gehrman als seinen Nachfolger wünschte.

Eine dramatische Zuspitzung erfuhren die Dinge, als am 11. Dezember 1923 in Berlin folgendes Telegramm des Botschafters von Bergen eintraf: „Als Ersatz für Walsh ist vorläufig an Stelle des Steyler Missionspriesters Gehrman der ebenfalls deutsche Pater Feikus aus derselben Kongregation in Aussicht genommen. Bergen“³⁹⁾.

Auf diese Nachricht, von der er in Kenntnis gesetzt wurde, explodierte Graf Brockdorff-Rantzau in einem Telegramm an das AA vom 13. Dezember 1923⁴⁰⁾. Der Text in Schreibmaschinen-

38) STEHLE, S. 33, Anm. 40. Über Hencke vgl. auch unten S. 79 f.

a)–b) Unterstrichen.

c) Unterpunktliert.

d) Unterstrichen.

39) PA AA Bonn. IV a. Bd. 3. Bergen an AA, 10. 12. 1923, Ru 8544.

40) Ebd. Rantzau an AA, 13. 12. 1923, Ru 8616 eing. 14. 12. 1923.

schrift ist mit der Hand korrigiert, die gewiß von Rantzau stammende ursprüngliche Fassung lautet: „Antwort auf Telegramm Nr. 657 vom 12. 12. Entschluß Kurie Pater Gehrman durch^{a)} Feikus zu ersetzen, Beweis für Erfolg Intrigen gegen Gehrman und^{a)} gegen Stärkung deutschen Einflusses in Rußland. Umstand, daß Priester deutscher Nationalität, bietet keinerlei Gewähr für bei G. erprobte vaterländische Gesinnung. Nachdem russische Regierung Ernennung Gehrmanns als besonders erwünscht bezeichnet hat, Kurie jetzt diesen Wunsch ignoriert, ist neueste Entscheidung geeignet, Anbahnung guter Beziehungen zur Sowjetregierung in Frage zu stellen. Bitte Botschafter Bergen entsprechend instruieren und anweisen^{a)}, falls Vatikan überhaupt^{a)} Wert auf Verständigung mit Moskau legt^{a)}, auf in^{a)} Rom ursprünglich beabsichtigte Ernennung Gehrmanns zu bestehen. Ich sehe in dem Schritt Kurie Bezeichnung besonders^{a)} geringen Entgegenkommens uns gegenüber und werde, falls Gehrman nicht Nachfolgerschaft Walsh's erhält, leider außer Stand^{a)} sein, meinen Einfluß^{a)} bei Sowjetregierung im Interesse katholischer Kirche in bisherigem Umfang auszuüben. Rantzau.“ Der Botschafter fährt also schwerstes Geschütz auf. Um es aber gleich zu sagen: Gehrman hat dann von der angeblichen Gunst der Sowjetregierung wenig gemerkt.

Dem Text des Telegramms ist in den Akten seine handschriftliche Zusammenfassung durch einen höheren Beamten beigelegt, die an die deutsche Vatikanbotschaft in Rom telegraphiert wurde. Am Schluß der Zusammenfassung heißt es: „Bitte daher, wie Botschaft anregt, versuchen, falls Vatikan überhaupt Wert auf Verständigung mit Moskau legt, ursprünglich beabsichtigte Ernennung Gehrmanns durchzusetzen. Wallroth.“

Die telegraphische Antwort des Vatikanbotschafters an das AA erfolgte am 18. Dezember 1923⁴¹⁾. Die darin erwähnte „zuständige Persönlichkeit“ ist gewiß P. Friedrich. Ob wir Ermländer uns in der unten wiedergegebenen reizenden Charakteristik Gehrmanns in dem Telegramm erkennen? Im übrigen ist die feine diplomatische Art Bergens zu beachten. Dieser nimmt geschickt die Gelegenheit wahr, noch einmal auf seinen Vorschlag zu sprechen zu kommen. Er läßt das AA wissen: „Die Mitteilung des Herrn Grafen Brockdorff-Rantzau in seinem Telegramm Nr. 671 vom 7. d. Mts. über die englische, französische und italienische Hetze gegen P. Gehrman hat mich lebhaft interessiert; ich sehe in ihr eine Bestätigung für die Richtigkeit meiner Ansicht, daß mit der Entsendung eines italienischen, Deutschland wohlgesinnten (!) Geistlichen nach Moskau als Vertreter des Heiligen Stuhles unseren Interessen am besten gedient wäre; denn ein Deutscher wird stets der Phalanx unserer Gegner gegenüberstehen.“ Hier ist gleichfalls schon zu sagen, daß diese Besorgnis Bergens sich als unbe-

a) Unterpunktirt.

41) Ebd. Bergen an AA, 18. 12. 1923, Ru 8866 eing. 20. 12. 1923.

gründet erwiesen hat, Gehrman ist nach den vorliegenden Berichten in Moskau niemals eine „englisch-französisch-italienische Phalanx“ entgegengetreten. Nachdem Bergen weiter festgestellt hat, daß Gasparri nicht auf Belassung Walshs in Moskau besteht, fährt er fort: „Von einer hier [in Rom] versuchten Diskreditierung des P. Gehrman durch seine Charakterisierung als Intimus der Deutschen Botschaft ist mir nichts bekannt; ich bezweifle auch die Richtigkeit der dahingehenden Nachricht. Ich selber habe keinerlei Beziehungen zu Gehrman; von den Mitgliedern der Botschaft kennt ihn nur Msgr. Steinmann flüchtig.“

Doch so ganz ahnungslos, wie es nach diesen Sätzen scheinen kann, ist Bergen nicht. Denn jetzt folgt die bereits angesprochene, wieder sehr diplomatisch formulierte Stelle seines Telegramms: „Die Frage der eventuellen Entsendung des P. Feikus nach Moskau ist anscheinend durch [!] eine gelegentliche Äußerung einer zuständigen Persönlichkeit im Vatikan zurückzuführen, die P. Feikus, dessen deutsche Gesinnung sie mindestens ebenso hoch stellt wie die des P. Gehrman, für geeigneter hält als letzteren; P. Feikus wäre ruhiger und konzilianter und würde mit den anderen Missionaren, insbesondere mit den italienischen Salesianern, leichter fertig als P. Gehrman, der als etwas vorschneller, stürmischer und vielleicht auch weniger rücksichtsvoll gelte. Wiewohl ich hiernach annehme, daß die Botschaft in Moskau mit P. Feikus nach näherer Bekanntschaft gleich intensiv für unsere Interessen würde arbeiten können wie mit P. Gehrman, habe ich doch die in Betracht kommende Persönlichkeit bitten lassen, keinerlei Vergleiche zwischen den beiden Patres^{a)} im Vatikan mehr anzustellen, seiner Meinung vielmehr dahin Ausdruck zu geben, daß P. Gehrman, der anscheinend in Moskau schon gut bekannt sei und über wertvolle Beziehungen verfüge, vielleicht doch der geeigneteren Führer der päpstlichen Hilfsmission sein würde. Diesem Wunsch ist alsbald entsprochen worden.“

Damit war Gehrman als Leiter der Mission endlich bestätigt, und zwar für die ganze Zeit bis zur Ablösung der Mission im Spätsommer 1924. Nachdem sich Bergen in seinem Telegramm zur russischen Frage geäußert hat, kommt er am Schluß noch einmal auf P. Feikus zu sprechen; offensichtlich kann er es nicht verschmerzen, daß sein Moskauer Kollege sich durchgesetzt hat. Er erwähnt, daß Feikus nach dem Kriege in der ungarischen Diözese Fünfkirchen in der Deutschenseelsorge tätig gewesen sei und daß neben seiner Tüchtigkeit, die Bergen eigens betont, für seine Entsendung nach Rußland der schon erwähnte Umstand maßgeblich gewesen sei, daß er, da seine Mutter Slowakin sei, etwas Slowakisch spreche.

Ob P. Gehrman von dem ganzen Wirbel, der um seine Person entfacht wurde, etwas gewußt hat? Anscheinend nicht, zumindest damals nicht.

a) Handschriftlich aus *Patens* geändert.

Gehrmann war bereits am 22. November 1923 in Moskau eingetroffen, um die Geschäfte von P. Walsh zu übernehmen, der gleich am Tage darauf die sowjetische Hauptstadt für immer verließ. Um es schon hier zu sagen: Gehrmann übernahm von ihm nur die Leitung der Hilfsmission, nicht aber auch die quasidiplomatische Aufgabe. Persönlich stand Gehrmann, wie er am 23. November 1923 nach Steyl schrieb⁴²⁾, mit Walsh auf gutem Fuß, „wennleich wir manche sachlichen Gegensätze hatten, die ich ihm auch unverhohlen mitteilte“. Worin bestanden diese? Diese Frage drängte sich auch Kraus auf. Er trifft dazu sehr aufschlußreiche Feststellungen⁴³⁾, die uns überhaupt Gehrmanns Grundhaltung erschließen helfen. „Gehrmann war der Auffassung, daß Walsh zuviel an dem sowjetischen Schulmonopol hätte rütteln wollen. . . . P. Gehrmann war gewiß mit Recht der Meinung, daß die Sowjets nicht um Haaresbreite auf ihr Schulmonopol verzichten und vom Verbot des religiösen Jugendunterrichts nicht ein Jota preisgeben würden. Dennoch nährte er in einem irrealen Idealismus die Hoffnung, daß uneigennützigte Liebe allein noch Duldung erwarten, Vorurteile ausräumen und auf die Dauer nicht unwirksam bleiben könnte. Dasselbe erhofften der Vatikan und P. Walsh auch, aber nicht blindlings. . . . Er [P. Gehrmann] hoffte gegen alle Hoffnung — und täuschte sich. Das war ein Irrtum des Ideals, aber eben doch ein Irrtum. P. Gehrmann hat das in eigener Person noch erfahren und zehn Monate später, ähnlich wie Walsh, unverrichteter Dinge abziehen müssen.“ Ob die bitteren Erfahrungen, die der gutgesinnte P. Gehrmann mit den Sowjets machen mußte, uns noch heute etwas zu sagen haben? Man wird zumindest fragen dürfen. Vielleicht hilft diese Stelle uns auch, Gehrmanns Verhalten zum Nationalsozialismus in seiner ersten Zeit zu verstehen. Dazu aber eine weitere Bemerkung Kraus': Auch Gehrmann „bekennt sich am 22. 5. 1924 in seinen Überlegungen für einen erwarteten Dialog mit einem führenden Kommunisten zur unabdingbaren ‚absoluten Freiheit . . . des Unterrichtes der Kinder, wenigstens innerhalb des Kirchengebäudes‘. Dr. Walsh dürfte kaum mehr gefordert haben. Also hat Gehrmann seinen Standpunkt geändert und nachträglich den Schulforderungen Walshs im wesentlichen zugestimmt“. In den zuvor zitierten Ausführungen bemerkt Kraus noch: „Auch der gewiegte Diplomat Nuntius Pacelli hat mit seinen späteren Bemühungen um eine Übereinkunft [mit Moskau] nichts erreicht.“ Mit Pacelli ist nicht nur der Bevollmächtigte des Vatikans für die künftigen Verhandlungen mit der Sowjetregierung genannt, sondern auch der Mann, der Gehrmanns weiteres Lebensschicksal bestimmten sollte. Der Berliner Nuntius Pacelli, der zunächst nur seinen Rat wegen der Rußlanderfahrungen einholen wollte,

42) KRAUS, Rußlandmission, S. 116.

43) Ebd. S. 116 f. und Anm. 52.

engagierte ihn, wie eingangs erwähnt, 1925 als seinen Privatsekretär, und als solcher blieb er auch bis 1945 im Dienste seines Nachfolgers Orsenigo.

Gewiß hat Gehrman alsbald nach seiner Ankunft in Moskau wieder Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau aufgesucht, von dem er mit Recht Unterstützung gerade auch in seinem neuen schweren Amte erwartete. Allerdings verlangte der Botschafter auch einen Preis für seine Hilfsdienste. Diese bestanden zunächst darin, daß Rantzau Gehrman den offiziellen Persönlichkeiten der Sowjetunion vorstellte, also auch dem Außenkommissar Tschitscherin, dem von allen Sowjets noch am ehesten an einer Vereinbarung mit dem Vatikan gelegen war.

Der Preis war ein Interview für die sowjetische Presse, zu dem Gehrman vom Botschafter auf Bitten der Sowjetregierung veranlaßt wurde. Gehrman nennt selbst die Gründe für das Ersuchen⁴⁴⁾: Durch das Interview sollten die Armen in Rußland erfahren, was die vatikanische Mission für sie tue im Hinblick auf die von den Sowjets angestrebte „Normalisierung“ der Beziehungen mit Rom⁴⁵⁾, zum anderen sollte die Weltöffentlichkeit, die nach dem Weggange des einflußreichen P. Walsh durch negative Berichte in den englischen und amerikanischen Zeitungen alarmiert war, erfahren, daß die vatikanische Hilfsmission, auch unter günstigeren Bedingungen, in Rußland arbeiten könne, z. B. auf der Krim. Charakteristisch für Gehrman seine Stellungnahme zu dem Ersuchen: „Mich aber leitete folgender Gedanke: der Sowjetregierung im Interesse der Arbeit des Heiligen Stuhls entgegenzukommen, die Brücke der Verständigung zu schlagen.“ Also gab Gehrman das Interview, obschon er selbst große Bedenken hatte⁴⁶⁾. Es erschien in allen sowjetischen Zeitungen; auch die Weltpresse nahm davon Notiz.

Schauen wir uns das Interview, das Kraus im Wortlaut wiedergibt, näher an. Gehrman erwähnt, daß auf der Krim von der Mission bis 50 000 Personen täglich gespeist worden seien, fügt aber hinzu: „So muß die vatikanische Mission doch [!] anerkennen, daß auch [!] die Regierung zu diesem großen Werke ihre Hilfe bereitwilligst bot“, und zwar im Herbeischaffen der Produkte von der ARA, und daß sie ihm russische Hilfskräfte zur Verfügung stellte. Großzügig verschweigt Gehrman, welche Schereien er mit den sowjetischen Stellen wegen dieser Hilfskräfte gehabt hat. Weiter im Text: „In allem kam die Regierung der

44) In seinem Brief an Pizzardo vom 13. 1. 1924, ebd. S. 120 f.

45) Vgl. STEHLE, S. 87.

46) KRAUS, Rußlandmission, S. 123 f. Kraus gibt hier auch den Wortlaut des Interviews wieder. Er bemerkt dazu: „Man hätte das Interview als zuviel Anbiederung an die Sowjets deuten und dem Vatikan zur Last legen können“ (Anm. 16). Auch P. Generalassistent Bodems war über das Interview zunächst erschrocken, lenkte aber ein, als er über seine näheren Umstände erfuhr.

Krim uns weitgehendst entgegen, besonders aber im letzten halben Jahr.“ „Besonders aber“, das heißt, daß es bis dahin mit der Unterstützung der Sowjets so weit nicht her war. Aufmerksamkeit verdient vor allem die folgende Stelle: „Wenn in Moskau in der letzten Zeit einige Schwierigkeiten, die jedoch von einer kommerziellen Organisation herrührten, bestanden . . .“ „Von einer kommerziellen Organisation“: Jedermann weiß, daß es in einer Diktatur keine vom Regime unabhängigen Organisationen irgendwelcher Art gibt, die Schwierigkeiten machen können, und so drängte der Zensor auf die Tilgung des Wortes aus dem Text. Aber unser sonst so entgegenkommender P. Gehrman blieb diesmal hart, „wußte ich doch aus Erfahrung, welchen Eindruck es stets gemacht hatte, wenn im Kriege der Heeresbericht von ‚Rückverlegung der Front aus strategischen Gründen‘ oder ‚Rückwärtskonzentrierung‘ schrieb, so erachtete ich es doch als eine *conditio sine qua non*, daß das Wort ‚Schwierigkeiten‘ in das Interview kam, und ich bin nicht davon abgegangen.“ Der „Lohn“ für das Interview, das Gehrman nach eigenem Geständnis sehr viel Kopfschmerzen bereitete: Das Haus in Moskau, welches Walsh für die Leitung der Mission gemietet und restauriert, aber nicht freibekommen hatte, wurde Gehrman übergeben, allerdings erst nach zehn Wochen, nachdem der Pater den sowjetischen Pressechef Theodor Rothstein an das ihm bei den Vorverhandlungen über das Interview gegebene Versprechen erinnert hatte. Bei dieser Vorbesprechung hatte Rothstein nach der bei den Sowjets üblichen Weise das Blaue vom Himmel gelogen“). Im Hinblick auf die Reaktion der amerikanischen Presse auf die Verdrängung Walshs bedauerte Rothstein mit treuherziger Miene im Namen seiner Regierung „die Mißverständnisse, die hin und wieder vorgekommen sind und . . . ein herzliches Verhältnis verhindert haben, wie es seinerzeit zwischen der Regierung und der ARA bestanden hat“. Dabei waren, wie Kraus bemerkt, die Beziehungen zwischen der ARA und der Sowjetregierung alles andere als herzlich, eher verdrießlich gewesen. Rothstein fügte noch ebenso falschzüngig hinzu: „Wir sehen die Mission . . . als eine Quasivertretung des Heiligen Stuhles an, mit der wir nur gut auszukommen wünschen.“ Auch wenn Gehrman diese Stelle in seinem Brief nach Steyl am 13. Januar 1924 unterstreicht: Er selbst sah,

47) Ebd. S. 122. — Wenn KRAUS (ebd. Anm. 10) dazu meint: „Also war Gehrman, ob er wollte oder nicht, eben als Direktor der Hilfsmission wenigstens optisch auch Vertreter vatikanischer Anliegen“, geht das m. E. schon zu weit. Wir finden sonst keinen Beleg dafür; Rothstein wollte mit seinen Worten nur Gehrman Honig um den Mund schmieren, weil er auf das Presseinterview erpicht war. Es spricht für Gehrman, daß er eisern darauf bestand, daß das Haus der Mission übergeben wurde, wobei ihm die Rückendeckung durch den deutschen Botschafter, mit dem es die Sowjets nicht verscherzen wollten, zustatten kam. Über Rothsteins Tätigkeit als Zensor weiß sehr interessant SCHEFFER (S. 416 ff.) zu berichten.

wie wir lasen, seine Aufgabe in Moskau lediglich als eine karitative an⁴⁸⁾.

Wenn P. Friedrich gesagt hatte, daß der Posten in Moskau überhaupt die schwierigste Aufgabe gewesen sei, die Rom damals zu vergeben hatte, wird diese Feststellung durch die Vorgänge in der Folgezeit nur bestätigt. P. Gehrman stand gewissermaßen zwischen zwei Fronten. Die eine bildete Rom. Es ist bezeichnend, daß Kraus ein Kapitel „Römische Unschlüssigkeit“ überschreibt. Er führt darin aus: „Rom vermochte seit dem Sommer 1923 kein klares Konzept mehr für seine Rußlandhilfe zu finden. Man fühlte sich ratlos. Der ärgste Hunger war gebrochen, die Hungerhilfe also weniger begehrenswert. Die ARA und die meisten ausländischen Organisationen hatten das Feld geräumt. Rom wollte bleiben, besonders mit den russischen Katholiken Fühlung behalten. Aber die Frage nach dem Wie verursachte endloses Kopfzerbrechen⁴⁹⁾. Einerseits ließen wichtige Instruktionen, die P. Gehrman aus Rom erwartete, viel zu lange auf sich warten, andererseits brachten sie ihn, als sie endlich eintrafen, zur Verzweiflung, weil alles bis ins kleinste von Rom geregelt werden wollte. Dadurch „ist meine Stellung gegenüber der Regierung und den hungernden und frierenden Massen die denkbar ungünstigste“⁵⁰⁾. Der unmittelbare Grund für Gehrmanns Klage war ein Funktelegramm des Kardinalstaatssekretärs Gasparri, das ihm auf dem üblichen chiffrierten Wege über die Deutsche Botschaft beim Vatikan, das Auswärtige Amt in Berlin und die Deutsche Botschaft in Moskau zugeleitet worden war⁵¹⁾.

48) Bemerkenswert, wie STEHLE das Interview behandelt. Auf den Inhalt geht er nur mit einem Satz ein, in dem natürlich von den „Schwierigkeiten“ keine Rede ist. Ihm genügt die Feststellung: „Der diplomatisch ganz unerfahrene, sehr schlichte und leicht lenkbare Pater Gehrman ließ sich dabei vom deutschen Botschafter buchstäblich die Feder führen“ (S. 67). Abgesehen von den abfälligen Beiwörtern, die die Frage aufdrängen, ob Stehle P. Gehrman jemals persönlich begegnet ist: Was heißt „buchstäblich“? Dieses Wort allein enthüllt die Fragwürdigkeit von Stehles Behauptung. Hier hat Stehle offensichtlich dem auf Pointen bedachten Journalisten den Vorzug vor dem Historiker gegeben, als den er sich mit seinem Buch zu profilieren sucht. Es ist nicht das letzte Mal, daß Stehle Gehrman von anderen seine Feder führen läßt; offensichtlich findet er diese Wendung besonders bedeutend.

49) KRAUS, Rußlandmission, S. 125.

50) Das schreibt Gehrman nach Steyl am 13. 1. 1924, vgl. KRAUS, Rußlandmission, S. 132. Zu alledem hatte auch die Moskauer Sektion der vatikanischen Hilfsmission im August 1923 ihre Hilfe fast gänzlich eingestellt, was Gehrman als großen Fehler empfand, zumal dadurch der Wiederbeginn der Studentenspeisung im Januar 1924 sehr erschwert worden sei (vgl. S. 112 mit Anm. 33).

51) PA AA Bonn. IV a. Bd. 3. Bergen an AA: „Kardinalstaatssekretär wäre dankbar für Weiterleitung nachstehenden Telegramms [Gehrmanns]“, 4. 1. 1924, Ru 65 eing. 5. 1. 1924. In dem Telegramm Gasparri heißt es: „In Verfolg früheren Telegramms sende folgende Instruktion: 1) Heiliger Stuhl verzichtet auf keine der früheren von Walsh verlangten Forderungen betreffend Neuorganisation Hilfeleistung; ermächtigt indes Euer Hochwürden in Anbetracht Briefs Frau Kameleva mit Vertellung Lebensmittel de facto nach Bestimmungen früheren Über-

Die Regierung, mit der es Gehrman als der anderen Front zu tun hatte, wurde durch Frau Kamenew verkörpert, die Vorsitzende der „Kommission für Ausländische Hilfe“, welche gegründet worden war, als die ARA die Arbeit in Rußland aufnahm⁵³⁾. Sie sah ihre Aufgabe weniger darin, die fremden Hilfsorganisationen zu unterstützen, als sie zu überwachen. Frau Kamenew stellte an den Vatikan zwei Forderungen: Abschluß eines neuen allgemeinen Vertrages und Wiederaufnahme der inzwischen eingestellten aktiven Hilfsleistungen in Moskau. Nicht so sehr diese Forderungen waren das ärgerliche, es war die überhebliche und unverschämte Art, wie Frau Kamenew sie gegenüber P. Gehrman vertrat. Sie wollte nicht glauben, daß die Mittel der vatikanischen Mission nur noch sehr begrenzt seien. Walsh hatte ihr noch vor seinem Abgang ein Hilfsprogramm auf der Basis von 900 000 Dollar entwickelt. Damit hatte er Frau Kamenew einen Floh ins Ohr gesetzt. Ihr wollte es nicht eingehen, daß Walsh offensichtlich den Mund zu voll genommen hatte⁵⁴⁾. Sie kam immer wieder darauf zurück.

Da die Hungersnot zum größten Teil beseitigt war, konzentrierte sich P. Gehrman mit seinen, wie gesagt, nur noch geringen Mitteln auf die notleidenden Studenten. Den Anstoß dazu hatte Frau Kamenew selbst gegeben. „Während Gehrman die bedürftigen Studenten nach eigenem Ermessen aussuchen sollte und wollte, bestanden die Moskauer Behörden darauf, die ‚Auserwählten‘ selbst zu bestimmen“⁵⁴⁾. Die Auserwählten waren natürlich die kommunistischen Studenten. Neben ihnen gab es damals aber noch nichtkommunistische Studentengruppen und ganze Hochschulen, die sich direkt an P. Gehrman wandten. Einmal

einkommens zu beginnen unter Weglassung §§ betreffend sogenannte diplomatische Vorrechte, welche Rom regulieren werde. 2) Notwendig, mit Regierung keinerlei Verbindlichkeit irgendwelcher Natur in irgendeiner Frage einzugehen, ohne vorherige Informierung Heiligen Stuhls. 3) Bitte große Vorsicht anzuwenden bei Wahrung Rechte Heiligen Stuhls betreffend Vorräte und Haus.“ Nachdem Gasparri Gehrman noch weitere Instruktionen wegen des Hauses erteilt hat, schließt er brüsk: „Geldsendung erfolgt, sobald Sie Heiligen Stuhl durch Bericht betreffend vorstehende Punkte beruhigt haben werden.“ Wen wundert's, daß unser Pater von solch scharfen Instruktionen aus Rom nicht gerade begeistert war. Er telegraphierte am 14. 1. 1924 (ebd. Rantzau an AA: „Von Gehrman für Kardinalstaatssekretär Gasparri“, 14. 1. 1924, Ru 263 eing. 14. 1. 1924): „Eingehender Schriftbericht 12. Januar durch Deutsche Botschaft abgesandt. Werde zukünftig jede Depesche Ew. pp. telegraphisch bestätigen.“ Was er denn, wie die Akten erweisen, auch tat.

52) Frau Kamenew war die Schwester des Volkskommissars Trotzki und Ehefrau Kamenews. Trotzki hatte die Rote Armee aufgebaut und galt als der zweite Mann in der Sowjetunion. Nach Lenins Tod (21. 1. 1924) wurde er aber von Stalin verdrängt und 1940 in der Emigration in Mexiko von einem Schergen Stalins ermordet. Kamenew, zeitweilig 2. Vorsitzender des Rats der Volkskommissare, wurde als Gegner Stalins 1927 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und 1936 hingerichtet.

53) Vgl. STEHLE, S. 72.

54) Ebd. S. 71.

gelang es diesem doch, „wirklich arme Studenten“ zu erfassen. „Die Studenten jubelten“, schrieb Gehrman nach Steyl⁵⁵⁾. Aber sie jubelten nicht lange. Als Frau Kamenew hinter Gehrmanns ohne ihre Erlaubnis in Angriff genommene Aktion kam, von der zuletzt immerhin 2000 Studenten profitierten, sollte er sie so gleich einstellen. In der Sowjetunion herrschten aber noch die vielberedeten russischen Zustände. Das Verbot von Frau Kamenew drang nicht „bis nach unten durch“, und so konnte Gehrman noch am 16. März 1924 nach Steyl berichten: „Ungefähr 2000 Studenten holen sich unsere Produkte ab; sie sind zufrieden und glücklich. Das Verbot hat sich unter den 40 000 Studenten Moskaus herumgesprochen, und Madame Kamenewa hat der Mission dadurch einen Dienst erwiesen. Man kennt die Mission jetzt ganz sicher und interessiert sich für die gute Wohltäterin“⁵⁶⁾.

Die erwähnten Verhandlungen über einen neuen Vertrag zogen sich ermüdend lange hin. Schließlich legte Frau Kamenew am 11. April 1924 P. Gehrman einen „typischen Normalkontrakt“ vor, der in Wirklichkeit ein Diktat und für Rom unannehmbar war. Schon am 22. März 1924 hatte sie Gehrman mitgeteilt, daß mangels eines Übereinkommens ihre schon am 7. und 16. Februar 1923 angekündigte Maßnahme — Streichung der vatikanischen Mission aus der Liste der zugelassenen Hilfsorganisationen — in Kraft blieb und sie im Verzeichnis der Regierung nicht mehr aufgeführt wurde⁵⁷⁾. Der Heilige Stuhl zeigte sich zwar noch zu einer

55) KRAUS, Rußlandmission, S. 143.

56) Ebd. S. 147.

57) Am 31. 3. 1924 telegraphierte Graf Brockdorff-Rantzau ganz geheim: „Beziehungen zwischen russ. Regierung und hiesiger vatikanischer Hilfsmission haben sich leider während meiner sechswöchigen Abwesenheit bedeutend verschlechtert. Frau Kamenew, die an der Spitze zuständigen russischen Ressorts steht, hat, wie ich von amtlicher Seite vertraulich erfahre, Außenkommissariat mitgeteilt, sie lege, da positive Arbeit nicht geleistet werde, keinen Wert auf weiteren Verbleib Hilfsmission, und hat gleichzeitig angefragt, ob seitens Außenkommissariats Wunsch bestehe, päpstliche Mission hier zu belassen. Ich sehe leider, wie ich dem Nuntius Pacelli in Berlin bereits mitteilte, Möglichkeit voraus, daß weitere Betätigung der Mission angesichts bisher geringen Umfangs von Sowjetregierung als überflüssig erklärt und Mission aufgefördert wird, Rußland zu verlassen. Meine Bemühungen, Beziehungen zwischen Vatikan und Sowjetregierung aufrechtzuerhalten, wurden dadurch wesentlich erschwert. . . . Ich habe mit Tschitscherin eingehend über Beziehungen Rußlands zum Heilig. Stuhl gesprochen. Minister erklärte mir, De-jure-Anerkennung durch Vatikan hätte vor zwei Jahren unvergleichlich größeren Wert für Sowjetregierung gehabt als jetzt; trotzdem wünsche sie, „einen religiösen Frieden mit dem Vatikan herbeizuführen“ [a—b unterstrichen] und sei durchaus zu Verhandlungen bereit, um zu diesem Ziel zu gelangen; in die Errichtung konfessioneller Schule könne sie allerdings unmöglich einwilligen. Bitte Kurie verständigen und gleichzeitig^{c)} [c) unterstrichen] Nuntius Pacelli, dem ich auf seinen Wunsch persönliche Information zugesagt habe, entsprechende Mitteilung direkt zukommen lassen. Rantzau“ (PA AA Bonn. IVa. Bd. 3. Rantzau an AA, 31. 3. 1924, Ru 2167, eing. 2. 4. 1924). Dazu ist zu bemerken, daß der Vatikan keine konfessionelle Schule verlangte, wohl aber, wie bereits erwähnt, grundsätzliche Freiheit für Religionsunterricht an Jugendliche wenigstens im Kirchenraum. In einem Telegramm an Kardinalstaatssekre-

indirekten Anerkennung bereit, indem er einen Apostolischen Delegaten ernennen wollte, aber die Sowjets beharrten darauf: „Erst Anerkennung, dann Verhandlung.“ „Die verantwortlichen Stellen in Rom rangen förmlich um eine tragbare Form des Bleibens in Rußland und zögerten lange mit dem Befehl zum Rückzug. Aber — der massivste Stein des Anstoßes konnte leider nicht umgangen werden: Der Vatikan vermochte die Anerkennung de jure unter den obwaltenden Umständen nicht zu geben, ohne großen Skandal beim gläubigen Volk hervorzurufen. Die russischen Vertreter ihrerseits bestanden auf Anerkennung. Der Mittelweg — Entsendung eines Delegaten ohne formelle Anerkennung — wurde nicht beschritten⁽⁵⁸⁾, weil, wie wir hinzufügen dürfen, Moskau von seinem Standpunkt aus damit nicht geholfen war.

Am 31. Mai 1924 sprach P. Gehrman gegenüber Frau Kamenew die Kündigung der Mission aus. Sie wurde sehr kühl aufgenommen, ebenso die zusätzliche Versicherung Gehrmanns, daß der Heilige Stuhl bereit sei, unter bestimmten Voraussetzungen Rußland weiter zu unterstützen. Frau Kamenew bemerkte dazu, daß die vatikanische Hilfsmission nur dann in Rußland bleiben könne, wenn sie ein großes Hilfswerk übernehme. Die Verhandlungen darüber führten zwar zu keinem Ergebnis, bewirkten aber, daß die Liquidierung der vatikanischen Mission nicht, wie Frau Kamenew vorgeschrieben hatte, in einem Monat, sondern in 3 1/2 Monaten vor sich ging. Gehrman suchte die Zeit zu nützen, so gut er konnte, etwa durch die Fürsorge für die gefangenen Glaubensbrüder und tätige Reaktionen auf einen Hilferuf aus Sibirien, wobei ihm allerdings noch einmal Frau Kamenew große Schwierigkeiten machte.

Hier sei ein Hinweis auf den charakteristischen Verkehr mit Kurztelegrammen zwischen Kardinalstaatssekretär Gasparri und P. Gehrman eingeschoben, der auf dem angegebenen Wege erfolgte. Am 9. April 1924 telegraphierte Gasparri: „Erbitte Nachricht, ob es wahr, daß eine Franziskanermissionsschwester in Moskau eingekerkert ist. Wünsche ferner Mitteilung über siebzig gleiche Schwestern in Petrograd⁽⁵⁹⁾.“ Gehrman antwortete: „In Moskau wurden in beiden Franziskanermissionen Schwestern Ende März und Anfang April verhaftet. In Petersburg [!] ist nach den letzten Meldungen dieser Woche alles ruhig⁽⁶⁰⁾.“ Gasparri am 22. April 1924: „Brief 8 vom 11. 4. erhalten. Ich warne Sie vor

tär Gasparri vom 21. März 1924, in dem er vom günstigen Stand des Falles Cieplak berichtet, hatte Gehrman noch bemerkt: „Zur Information füge ich hinzu, daß die Lage zwischen der Hilfsmission und Madame Kamenewa nach wie vor gespannt bleibt“ (ebd. Radowitz an AA: „Pater Gehrman bittet um Weitersendung folgenden Telegramms an Kardinal Gasparri“, 21. 3. 1924, Ru 1891).

58) KRAUS, Rußlandmission, S. 164. — Zum Folgenden vgl. ebd. S. 165.

59) PA AA Bonn. IVa. Bd. 3 Bergen an AA: „Bitte um Weiterleitung nachstehenden Telegramms [Gasparri] an Gehrman Moskau“, 9. 4. 1924, Ru 2305.

60) Ebd. Rantzau an AA: „Gehrman . . . an Gasparri“, 12. 4. 1924, Ru 2395a.

Braun. Treffen Sie keinerlei Entscheidung bezüglich Plan Wolga-Expedition und Medizinalien, ehe Sie schriftliche Instruktion erhalten⁶¹⁾. Wieder Gasparri am 25. April 1924: „Bitte klug, aber reichlich katholischen Klerus unterstützen, der überall in sehr großer Bedrängnis⁶²⁾. Was gewiß Gehrman selbst am besten wußte. Nochmals Gasparri am 8. Mai 1924: „In Anbetracht ernster Lage anempfehle Ihnen und anderen Agenten Rostoff [Rostow] und Krim größte Vorsicht, um Regierung keinen Vorwand zu geben. Außerdem anempfehle Vermeidung jeden Anscheines Kompromisses und Schwäche ihr gegenüber⁶³⁾.“

Aufschlußreich für die Haltung Roms ist ein Telegramm Brockdorff-Rantzaus an das AA vom 31. Juli 1924⁶⁴⁾. „Kurie wünscht, wie ich authentisch erfahre, unter keinen Umständen Fühlung mit Sowjetregierung zu verlieren“, heißt es zu Beginn. Rantzaus Gewährsmann war der Jesuitenpater Guilio Roi. Dieser gehörte zur vatikanischen Hilfsmission, war aber im Dezember 1923 nach Rom gerufen worden. Kraus schreibt dazu: „Sowohl P. Gehrman in Moskau wie auch P. Friedrich in Rom vermuteten nun, daß eben P. Roi demnächst als endgültiger Nachfolger Walshs nach Moskau zurückkehren werde⁶⁵⁾. Gehrman war offensichtlich nicht eifersüchtig auf ihn, im Gegenteil, als nach fünf Monaten Rois Rückkehr aus Rom angekündigt wurde, schrieb er nach Steyl: „Ich bin sehr glücklich über dieses Telegramm. P. Roi wird . . . neue Instruktionen und Nachrichten mitbringen. Vor allem wird er mir die Verantwortung abnehmen⁶⁶⁾. Was Roi mitbrachte, war die Kündigung der Mission, die, wie schon berichtet, Gehrman am 31. Mai 1924 Frau Kamenew übergab. Von einer Übernahme der Leitung der Mission durch Roi ist keine Rede, sie blieb in den Händen Gehrmanns bis zu ihrer Abreise. Doch sei noch der Schluß des Telegramms Rantzaus zitiert: „Vor zwei Tagen ist hiesige Leitung vatikanischer Hilfsmission telegraphisch angewiesen, ihre Abreise hinauszuzögern. Kurie hofft offenbar, durch Verhandlungen zwischen Pacelli und russischer Botschaft Berlin Frage Entsendung Delegation in positivem Sinne vor endgültiger Liquidierung Hilfsmission lösen zu können. Als Delegat scheint Jesuitenpater Roi in Aussicht genommen zu sein. Rantza.“ Die Abreise der Mission wurde zwar hinausgezögert, aber

61) Ebd. Bergen an AA: „Kardinalstaatssekretär . . . an Gehrman“, 22. 4. 1924, Ru 2583. — Braun war ein fragwürdiges Subjekt, das sich in die Verhandlungen zwischen dem Vatikan und den Sowjets einzuschalten suchte.

62) Ebd. Bergen an AA: „Bitte um Weitergabe . . . an Gehrman“, 25. 4. 1924, Ru 2678 eing. 26. 4. 1924.

63) Ebd. Bergen an AA: „Bitte um Weitergabe . . . an Gehrman“, 8. 5. 1924, Ru 2983 eing. 9. 5. 1924.

64) PA AA Bonn. IIa. Die Beziehungen des Päpstlichen Stuhls zu fremden Staaten. Bd. 2 (16. 8. 1922—31. 7. 1924). Rantza an AA, 31. 7. 1924, II Vat.

65) KRAUS, Rußlandmission, S. 129.

66) Am 24. 5. 1924, ebd. S. 164.

aus der Entsendung eines päpstlichen Delegaten nach Moskau wurde weder vor noch nach ihrer Liquidierung etwas.

3. Beziehungen zu russischen Katholiken

Ehe wir uns mit P. Gehrman von Moskau und Rußland verabschieden, noch einige Worte über seine Beziehungen zu russischen Katholiken, soweit sie in dem vorgegebenen karitativen Rahmen möglich waren. Im Oktober 1923 waren P. Gehrman und P. Feikus von Generaldirektor Walsh nach Odessa bestellt worden, wo sie von seinem Sekretär Gallagher neue Richtlinien entgegennehmen sollten. Gallagher war mit den Reliquien des seligen Andreas Bobola SJ († 1657) auf dem Wege nach Rom. Die Gebeine des von den Polen als Nationalheiligen verehrten Märtyrers waren in einem Moskauer Hygienemuseum ausgestellt worden. Kardinal Gasparri ersuchte um ihre Herausgabe. „Außenkommissar Tschitscherin hatte sich für die Geste — die nichts kostete — ausgesprochen und dafür auch Lenins Zustimmung erhalten“⁶⁷⁾. In Odessa waren die beiden Steyler ein paar Stunden mit dem amtierenden katholischen Pfarrer zusammen. Auch begegnete dort Gehrman dem Priesterkonvertiten Sergius Solowjew, einem Neffen des bekannten Philosophen Wladimir Solowjew. Beiden sicherte P. Gehrman die finanzielle Unterstützung durch die vatikanische Mission zu, ebenso dem deutschstämmigen letzten Regens des Priesterseminars der Diözese Tiraspol in Saratow namens Joseph Neugum, der anscheinend die Patres in Odessa aufsuchte. Als Ergebnis der Gespräche mit dem russischen Priester schrieb Gehrman am 12. Januar 1924 mit „kühnem Nachdruck“ einen Brief an Pizzardo⁶⁸⁾. Noch im Sommer 1924, also kurz vor Toresschluß, stellte sich in Moskau bei P. Gehrman der Generalvikar des südlichen Teils der Diözese Tiraspol, Kruschinsky, vor. Die Sorge um die katholischen Priester und überhaupt die Katholiken in Rußland nahm Gehrman als eine ihn besonders bedrückende Last bei seinem Weggang von dort mit. Für sie war die vatikanische Mission, das wußte er nur zu gut, der stärkste äußere

67) STEHLE, S. 64. — Als „Geschenk für das Vatikanische Museum“ wurde der Leichnam Bobolas mit großem Aufwand nach Rom gebracht, wo er zunächst in der Kirche Al Gesù bestattet wurde. Nach seiner Heiligsprechung 1938 wurde der Schrein mit den Reliquien entgegen den von den Sowjets bei seiner Auslieferung erhobenen Bedingungen nach Polen übergeführt.

68) „Ich halte es für meine Gewissenspflicht, dem Heiligen Stuhl . . . zu melden, daß mir von zahlreichen katholischen Priestern sowohl der Ukraine, der Krim und hier in Moskau . . . der sehnliche und zuverlässige [= zuversichtliche] Wunsch geäußert worden ist, der Heilige Stuhl möge einen Weg finden, die Mission hier zu halten und dadurch den in ihrem Glauben Bedrängten starken Rückhalt und moralische Stütze zu bieten“ (KRAUS, Rußlandmission, S. 86). Noch Weihnachten 1928 erhielt P. Gehrman in Berlin einen Dankesbrief von Neugum, der sich in ihm als Pfarrer an der Klemenskirche in Odessa und Dekan des Stadtbezirks bezeichnete.

Halt gewesen. Niemand könne sagen, fügte er banges Herzens in seinem Brief nach Steyl vom 29. August 1924⁶⁹⁾ hinzu, was den Ärmsten noch blühen werde. Nach Stehle gab es damals in der Sowjetunion noch etwa eine Million Katholiken mit 111 amtierenden und 16 gefangenen Priestern.

Wohl auf Anregung Steinmanns suchte sich P. Gehrman Anfang 1924 in die Hilfeleistung für die malariaverseuchten deutschen Kolonien an der Wolga einzuschalten. Die vatikanische Mission konnte da mit ihren beträchtlichen Vorräten an Chinin aus helfen, die in der Moskauer Region nicht benötigt wurden. Trotz der Schwierigkeiten, die dem Wolgaplan von Frau Kamenew, aber auch vom Vatikan, der eine Verquickung mit dem Roten Kreuz nicht gern sah, gemacht wurden, setzte Gehrman, der angesichts der drohenden Abberufung der Mission keinen Ärger mit Rom und Frau Kamenew mehr scheute, es durch, daß vom russischen Roten Kreuz „die ambulanten Apotheken Nr. 51, 52, 53, 54 und 55, die der Vatikan zur Verfügung gestellt hat, in die Kirgisen-Republik gesandt wurden“⁷⁰⁾. Gehrman erfüllte noch die Bitte, die Bestände der fünf Apotheken vor allem an Chinin und Neo-Salvarsan aufzufüllen. Aus Anlaß der Wolgahilfe kam er übrigens in einen flüchtigen schriftlichen Kontakt mit einem Manne, dem er später eng verbunden sein sollte. Der Mann war Prälat Heinrich Wienken. Wir werden im Verlauf der weiteren Ausführungen seine nähere Bekanntschaft machen.

Wie sein Vorgänger Walsh kümmerte sich Gehrman auch um den im berüchtigten Moskauer Lubjanka-Gefängnis festgehaltenen Erzbischof Cieplak und seine Leidensgenossen. Besuchen durfte er Cieplak im Gegensatz zu Walsh nicht. Auch der deutsche Botschafter setzte sich für Cieplak ein. Am 11. April 1924 gab Frau Kamenew Gehrman gnädig die Erlaubnis, den Erzbischof mit Kleidern und Geld zu versorgen. Aber zu spät: Bereits am 9. April war Cieplak aus dem Gefängnis herausgeholt und in einen Zug in Richtung Riga gesetzt worden. Offensichtlich wußte wieder einmal eine sowjetische Stelle nichts von der anderen.

Lassen wir nun aber P. Gehrman endgültig Rußland den Rücken kehren. „Ich scheid mit Wehmut von Rußland“, schrieb er in seinem bereits erwähnten Brief nach Steyl vom 29. August 1924. „Gewiß war meine Stellung, besonders im letzten Jahr, keine rosige. Jedoch habe ich auch viele Freuden erlebt, besonders über den Glauben der Priester und die Standhaftigkeit der Gläubigen mich nicht genug wundern und erbauen können. Hoffentlich kann der Heilige Stuhl bald wieder neue Anknüpfungspunkte finden. Denn irgendwie muß der Vatikan mit Rußland Fühlung behalten. Ich werde mein möglichstes tun, um eine Formel zu finden, die den beiderseitigen Interessen entspricht.“ Was er damals

69) Ebd. S. 180.

70) Ebd. S. 153.

noch nicht wissen konnte: Er sollte sehr bald an die Seite des Nuntius Pacelli berufen werden, „um eine Formel zu finden“ — aber es wurde, wir müssen es hier wieder sagen, keine gefunden.

Am 18. September 1924 um 11 Uhr übergab P. Gehrman das Haus der Mission in der Worowskistraße⁷¹⁾ mit der Einrichtung und den Automobilen der Regierung. Dann machte er sich mit dem außer ihm noch in Rußland verbliebenen P. Roi SJ auf den Weg zum Bahnhof. Die Szene auf dem Bahnsteig hat er selbst geschildert: „Unser Abschied von Moskau war traurig und erhebend zugleich. Am Bahnhof hatten sich viele von unseren russischen Freunden eingefunden, um uns den letzten Abschiedsgruß zuzuwinken. Der italienische Botschafter Graf Manzoni erschien persönlich, ferner waren fast alle Herren der Deutschen Botschaft am Bahnhof, die Österreichische und Polnische Gesandtschaft schickten Vertreter, nur von der russischen Regierung war niemand am Bahnhof . . .“⁷²⁾. Was P. Gehrman gewiß mit Recht verstimmt, hatte er doch sein Möglichstes getan, um auch den „Interessen“ (sein Wort!) der anderen Seite entgegenzukommen. Aber der Haß der Frau Kamenew verfolgte ihn bis zum Abschiedsbahnhof. Immerhin hatte noch die ARA eine schöne Dankurkunde von ihr erhalten. Allerdings hatten die Amerikaner weit mehr zur Hungerhilfe beitragen können als die im Vergleich zu ihnen kleinere vatikanische Mission. Vielleicht hat der Außenkommissar Tschitscherin P. Gehrman ein Wort des Dankes gesagt, als dieser ihm in der zweiten Septemberhälfte seine Abschiedsvisite machte.

Am 26. September 1924 trafen die beiden Patres über Riga—Berlin—Innsbruck in der Ewigen Stadt ein, von der die drei Steyler zwei Jahre zuvor nach dem riesenweiten, unheimlichen Rußland ausgezogen waren, bereit zu guten Taten, die sie vollbrachten, begleitet von großen Erwartungen, die sich nicht erfüllten.

4. Bericht der Deutschen Botschaft

Unter dem Datum vom 23. August 1924 legte die Deutsche Botschaft in Moskau dem Auswärtigen Amte in Berlin einen „Bericht über die Tätigkeit der Vatikanischen Hilfsmission in Rußland in den Jahren 1922 bis 1924“ vor⁷³⁾. In dem Anschreiben dazu heißt es: „Die Vatikanische Hilfsmission in Rußland beendet in diesem Monat ihre Tätigkeit. Ich beehre mich, in der Anlage einen zusammenfassenden Bericht ihrer Tätigkeit zu übersenden, der sich auf

71) Die Straße war offensichtlich nach dem ersten Unterhändler der Sowjets mit dem Vatikan benannt worden. Er wurde am 10. 5. 1923 in Lausanne von einem russischen Emigranten ermordet. War es nur ein Zufall, daß ausgerechnet die Straße, in der das Gebäude der päpstlichen Mission lag, seinen Namen erhielt?

72) KRAUS, Rußlandmission, S. 182.

73) PA AA Bonn. IIa. Bd. 2. Rantzau an AA, 23. 7. 1924, II Vat 541 eing. 7. 8. 1924. Anlage: *Die Vatikanische Hilfsmission in Rußland, Juli 1922—Juli 1924* (10 S.). Schreibmaschinenausfertigung, ohne Kopf und Unterschrift.

die Angaben des derzeitigen Leiters der Mission, P. Gehrmann, stützt.“ Tatsächlich haben die letzten Mitglieder der Mission, P. Gehrmann und P. Roi, Rußland erst im September 1924 verlassen, doch hat Rantzau schon recht, wenn er für den eigentlichen Abbruch der Mission einen früheren Termin ansetzt. So haben auch Gehrmanns Mitbrüder Josef Feikus und Nikomedes Dohnert die Krim bereits im Juli 1924 verlassen.

Aus dem Bericht Rantzaus seien die Stellen herausgehoben, die die obige Darstellung des Wirkens der Mission verdeutlichen oder ergänzen. Zunächst ist aber eine Feststellung des Botschafters zu Beginn seines Berichtes zu korrigieren, wenn er schreibt, daß zu der Mission auf besonderen Wunsch von russischer Seite in erster Linie Deutsche berufen worden seien. Von den Mitgliedern der Mission waren es nur die drei Steyler, weiter gehörten dazu zwei Amerikaner (SJ), vier Italiener (zwei Jesuiten, ein Salesianerpater und ein Salesianerbruder), ein Slowene (Salesianer), zwei Spanier (Claretiner) und ein Russe (SJ).

Rantzau erwähnt dann, daß es von großer Wichtigkeit gewesen sei, daß die vatikanische Mission für die erste Zeit Anschluß an eine bereits in Rußland arbeitende ähnliche Organisation fand. „Der erste Gedanke — Anschluß an die Mission Nansen⁷⁴⁾ — wurde fallengelassen. Als geeignete Anschlußorganisation erschien dem Heiligen Stuhl die zu jener Zeit in Rußland mit einem eigenen, großartig ausgebauten Apparat arbeitende American Relief Administration (ARA). Aufgrund einer persönlichen Bitte Seiner Heiligkeit an den Staatspräsidenten Harding wurde die Vatikanische Mission als Schwesterorganisation der ARA angegliedert und ein Amerikaner, Professor Walsh, als General-Direktor dieser neuen Organisation vom Heiligen Vater ernannt“ (S. 1 f.).

Sehr deutlich kommt in dem Bericht das Mißfallen über den schon erwähnten unfreundlichen Empfang der Mission in Rußland zum Ausdruck: „Aus gutunterrichteter Quelle ist es bekannt, daß die Regierung mit allen Mitteln darauf hinarbeitete, die ganze Mission in der Krim, wenn möglich alle in Eupatoria zu halten. Die Lokalbehörden kamen der Mission in keiner Weise entgegen. Sie hatten keine Wohnungen bereitgestellt, obwohl wiederholt Telegramme deswegen abgeschickt worden waren. Sie machten große Schwierigkeiten wegen Anstellung der Beamten, so daß Moskau deshalb angerufen werden mußte. Da Rom ebenfalls energische Maßnahmen ergriff und mit einer Abberufung der Mission drohte, ließ man die Agenten an ihre Bestimmungsorte fahren“ (S. 2 f.). Agenten wurden die Mitglieder der Mission bekanntlich auf Veranlassung des Heiligen Stuhles genannt, um das Wort Missionare zu vermeiden.

74) Der berühmte norwegische Nordpolforscher und Friedensnobelpreisträger Fridtjof Nansen (1861—1930) war 1921/23 Leiter einer privaten Hilfsaktion für die russischen Hungergebiete.

Es folgen eine Übersicht über die Verteilung der vier Gruppen und ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit der Steyler in der Krim, die die deutschen Stellen natürlich besonders interessierten. Wörtlich heißt es: „Die Speise der Mission kam bis in die entferntesten Tatarendörfer; die Regierung half ebenfalls mit, den gewaltigen Apparat zu unterstützen. In 333 Dörfern des Bezirks Eupatoria und in fast 300 Dörfern des Bezirks Djankoj wurde jeden Tag ein warmes Mittagessen, bestehend aus einer Milchsuppe, aus einem Reisbrei, wozu eine süße Sauce gegeben wurde, aus Kakao und Brot, den Kindern verabfolgt. Nur kranke Kinder erhielten die Speise nach Hause, alle anderen mußten alles an Ort und Stelle aufessen“ (S. 4). Nichts durfte mitgenommen werden, die Kinder wurden deswegen streng kontrolliert. Der Zweck der Maßnahme ist klar: Die Speisen sollten ausschließlich den Kindern zugute kommen und nicht etwa ihnen von Erwachsenen weggegessen werden. Es folgt eine genaue Liste der verteilten Speisen in den Monaten von September 1922 bis Juli 1924 mit Zahlenangaben über die Küchen und bedachten Personen. Die Angaben dieser Liste differieren etwas mit den oben angegebenen; dort war auch von bedürftigen Erwachsenen die Rede, die mit Speisen bedacht wurden. Für die anderen von der vatikanischen Mission betreuten Gebiete nennt der Bericht nur einige Höchstzahlen. Ausführlicher wird auf die Kleider- und Medikamentenspenden eingegangen.

Über die Reaktion der Bevölkerung heißt es in dem Bericht: „Da die Mission ihre Arbeit vom internationalen und interkonfessionellen Standpunkt aus führte, wurde sie von seiten der Bevölkerung auf das wärmste aufgenommen. Aus allen Schichten der Bevölkerung gingen ihr Dankschreiben zu, ganze Gemeinden taten sich zusammen, um wenigstens durch Briefe ihre Anerkennung zu zeigen. Die Mission genoß in allen Stationen und allen Orten, wo sie arbeitete, das größte Ansehen seitens des Volkes“ (S. 8).

Dagegen: „Umgekehrt nahm das Interesse der Regierung für die Mission in dem Maße ab, als die Bedrohung des Staates durch die Hungersnot sich verringerte“ (ebd). Die Hungersnot interessiert also das bolschewistische System nur insoweit, als dadurch der Staat bedroht wird! Der einzelne Mensch in seiner Not bedeutete ihm allerdings dann etwas, wenn es sich um einen Kommunisten handelte; denn wir lesen weiter in dem Bericht des Botschafters: „Stets wurde versucht, möglichst viel für eigene Angestellte, für Kinderheime der Regierung, für kommunistische Verbände herauszuschlagen. Die Regierung scheute sich nicht, der Mission offenen den Antrag zu machen, die Kinder der früheren Bourgeoisie aus den Küchen auszuschließen oder ihnen wenigstens eine geringere Anzahl von Kalorien zu geben. Da die Mission solch ein Ansinnen stets zurückweisen mußte, wurden ihre Verdienste von der

Regierung nicht gebührend gewürdigt. Im Frühjahr 1923 brach in den Kinderheimen der Krim der Skorbut aus. Hilfe tat dringend not. Die Mission kaufte sofort große Mengen von Butter, Gemüse und frischem Fleisch und rettete die Kinder auf diese Weise. Nach sechswöchiger Kur war das Übel behoben“ (ebd). Was nun folgt, ist typisch für das System: „In langen Spalten der Regierungsblätter wurden die energischen Maßnahmen der Lokalautoritäten gefeiert, die Namen von allen Regierungsstellen erwähnt, die Hilfe gebracht hatten, der Mission aber mit keinem Wort gedacht. Den berechtigten Vorstellungen der Mission gegenüber versprach man zwar, es nachzuholen, aber es geschah nichts, und so wurde diese Hilfe einfach totgeschwiegen“ (S. 8 f.). Der aufmerksame Leser wird darauf hinweisen, daß oben von einem Bankett die Rede war, das man noch am 25. August 1923 in Eupatoria P. Gehrman zu Ehren gegeben hat, dagegen schon früher die Hilfsaktion der Mission für die Kinderheime totgeschwiegen wurde. Wie erklärt sich das widersprüchliche Verhalten der Sowjets? Bei dem Bankett handelte es sich eher um eine der spontanen Reaktionen der Bevölkerung, die dabei erwähnte „Regierung“ war mehr eine lokale Behörde, während die großangelegte Hilfe der Mission für die skorbutkranken Kinder auf Grund einer Sprachregelung von oben totgeschwiegen wurde. Sprachregelung: Das ebenso unschöne und ungute Wort kennen wir noch aus der NS-Zeit; es gehört zum Wesen jeder Diktatur, daß die Presse regiert und reguliert wird. Mit dem Reichspropagandaministerium ist das Wort Sprachregelung in Bezug auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland verschwunden.

Die z. T. recht kritischen Ausführungen des Berichtes lassen, um Stehles Lieblingsausdruck zu verwenden, diesmal wirklich die Feder von P. Gehrman erkennen, doch ist es beachtenswert, daß der Botschafter, der stets um eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Sowjetregierung bedacht war, sie mit seinem Namen deckte. Offensichtlich aus Rantzaus eigener Feder aber stammt der wohlformulierte Schluß des Berichtes: „Nach zweijähriger Tätigkeit scheidet die Mission von Rußland in Frieden. Wenn sie auch den Wünschen der Regierung nicht in allem entgegenkommen konnte und durfte, wurde besonders in der letzten Zeit ein äußerlich gutes Verhältnis angebahnt und erzielt. Politisch wurde dadurch der Boden für Verhandlungen vorbereitet, die Roms Kirche eine Möglichkeit geben sollen, in Sowjetrußland zu bestehen.“ Man sieht, daß der „Botschafter des Vatikans“ das Seine dazu tat, die Tür zwischen Rom und Moskau offenzuhalten. Sein diplomatisches Geschick riet ihm auch, den Namen von Frau Kamenew, die der Mission die größten Schwierigkeiten gemacht hatte, in dem Bericht unerwähnt zu lassen.

II. ZWISCHENSTATIONEN ROM UND HEILIGKREUZ

„Ich habe herausgemerkt, daß der Heilige Vater vorhat, gegen den Bolschewismus offen Stellung zu nehmen. . . . Eine offene Kampfansage Roms kann zu furchtbaren Wutausbrüchen der kommunistischen Machthaber führen und sicherlich viel Blut kosten“⁷⁵⁾. Das schrieb „mit bebender Feder“ P. Gehrman nach Steyl unter dem Eindruck der ersten Audienz, zu der er mit P. Roi noch am Tage der Ankunft von Kardinal Gasparri und Unterstaatssekretär Pizzardo befohlen worden war. Hierzu wieder eine für Gehrman charakteristische Bemerkung Kraus': „Darüber quälte sich der warmherzige Freund Rußlands, der immer um Frieden und Ausgleich bemüht war und das Hohelied der Liebe stets einem harten Anathema Verfluchung vorgezogen hatte.“ Wir werden noch Gelegenheit haben, uns dieser Feststellung Kraus' zu erinnern.

Sehr angenehm enttäuscht wurde P. Gehrman durch die anderthalbstündige Audienz, die ihm am 2. Oktober 1924 Pius XI. selbst gewährte⁷⁶⁾. Sie fand in deutscher Sprache statt. Beim Eintritt hatte der Heilige Vater den nunmehr entpflichteten „Regional von Rußland“ mit den Worten „Grüß Gott, Pater Gehrman!“ begrüßt, und dieser will verduzt geantwortet haben: „Grüß Gott, Heiliger Vater!“ Trotz dem düsteren Bild, das Gehrman dem Heiligen Vater von den Zuständen in Rußland zeichnen mußte, hatte er nicht den Eindruck, den er aus der Audienz bei Gasparri und Pizzardo mitgenommen hatte, daß Papst Pius XI. sofort und unmittelbar den Kampf gegen den Bolschewismus eröffnen werde. „Ich konnte da die weise Mäßigung und Ruhe des Heiligen Vaters bewundern.“ Im Verlauf der Audienz machte P. Gehrman dem Heiligen Vater den bereits erwähnten Vorschlag, den im Ausland weilenden russischen Bischöfen die Jurisdiktion zu entziehen und an ihrer Stelle Administratoren zu ernennen, die unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstünden. Nach Stehle⁷⁷⁾ hat Pius XI. ihn „später in veränderter und ziemlich dilettantischer Form zu verwirklichen“ gesucht. Zum Abschluß der Audienz schlug der Heilige Vater eine persönliche Note an und kam u. a. auf einen Besuch in Allenstein zu sprechen während seiner Zeit als Nuntius in Warschau (1919—1921)⁷⁸⁾.

75) Briefe Gehrmanns an P. Bodems vom 30. 9. und P. Gier vom 13. 10. 1924 (KRAUS, Rußlandmission, S. 183 mit Anm. 1).

76) Ebenfalls im Brief an P. Gier vom 13. 10. 1924, ebd. S. 183 f.

77) S. 82. — Auf S. 124 veröffentlicht STEHLE die Tabelle einer „Geheim-Hierarchie in der Sowjetunion 1926“ und knüpft daran die gewiß berechtigte Frage: „Konnte man im Ernst glauben, eine solche Organisation könnte in einem Diktaturstaat ohne dessen Kenntnis etabliert werden?“

P. Gehrman blieb länger in Rom als vorgesehen. Auf Wunsch von Pizzardo legte er dem Vatikan ein 21 Schreibmaschinenseiten langes Memorandum vom 12. November 1924 über seine Ansicht von der Stellung des Heiligen Stuhls zur Sowjetunion vor. Eine Abschrift des Memorandums übergab Gehrman dem Auswärtigen Amte in Berlin, wo es den Eingangsstempel vom 26. März 1925 erhielt sowie den Vermerk: „Mir unter der Bedingung zur Abschriftnahme überlassen, daß es nicht nach Moskau gegeben wird. H. 26. 3. ‘19)“.

Man kann nach der Lektüre von Gehrmanns Memorandum⁸⁰⁾ nur Kraus zustimmen. „So entstand ein Manuskript, dessen Inhalt außerordentlich überrascht. Denn hier legt der Verfasser dem Heiligen Stuhl die Notwendigkeit nahe, gegen den jetzt herrschenden Kommunismus einzuschreiten, ihn als verwerflich hinzustellen und zu verurteilen‘. Wie erklärt sich“, fährt Kraus fort, „dieser innerhalb sechs Wochen eingetretene Umschwung? Noch Ende September hatte der aus Rußland zurückgekehrte Fürsprecher Rußlands nur mit Bangen die befürchtete Verhärtung des Vatikans gegen Rußland aufgenommen“⁸¹⁾.

Ehe ich Kraus' Frage beantworte, muß das Wesentliche des Inhalts des Memorandums ausgesagt werden. Zwei Gründe nennt Gehrman für die Notwendigkeit des Einschreitens des Heiligen Stuhls gegen den herrschenden Kommunismus: 1. Opportunitätsgründe, 2. prinzipielle Gründe.

Zu den Opportunitätsgründen führt Gehrman aus, daß eine solche päpstliche Aktion in der ganzen Welt begrüßt würde, auch von den sozialistischen und vor allem christlichen Arbeitern. In der Kommunistischen Partei Rußlands seien seit mehr als einem Jahr heftige Kämpfe entbrannt. Gegen die extrem linke Richtung von Sinowjew, Dserschinski (GPU), Stalin (Sekretär der Partei), Bucharin (Vorsitzender der Partei), Kamenew (Präsident von Moskau) stehe die Opposition mit Trotzki, Radek, Rykow, Krasin. Dazu will Gehrman wissen, daß Mitglieder des Auswärtigen

78) Vgl. PREUSCHOFF, S. 158. Erzpriester Weichsel war gewiß zu Recht indigniert, daß Achille Rattli, der nachmalige Papst Pius XI., bei seinem Besuch in Allenstein nicht bei ihm abstieg. Er konnte erwarten, daß Rattli, der nicht als Nuntius in Warschau, sondern als päpstlicher Kommissar für die Abstimmungsgebiete Allenstein aufsuchte, nicht im von polnischen Schwestern geführten Krankenhaus, sondern, wie es der Brauch war, bei ihm als dem ersten Geistlichen in Allenstein Quartier nahm.

79) PA AA Bonn. IIb. Die Beziehungen des Päpstlichen Stuhles zu fremden Staaten. Bd. 3 (1. 8. 1924—30. 12. 1924). II Vat 255 eing. 26. 3. 1925. Handschr. Vermerk: Abschrift eines Berichtes, den P. Gehrman dem Papst persönlich überreicht hat. (21 S.) — „Nicht nach Moskau“: das meint wohl den Botschafter Graf von Brockdorff-Rantzau, dem gewiß das Memorandum nicht gefallen hätte. Gehrman legte auch weiterhin Wert auf gute Beziehungen zu ihm.

80) P. Gehrman hatte ein Duplikat des Memorandums dem Auswärtigen Amt in Berlin übergeben, weil er sich nach STEHLE „stets ‚national gesinnt‘ erweisen wollte“ (S. 83).

81) KRAUS, Rußlandmission, S. 186.

Amtes dieser Bewegung näher stünden. Er meint dabei wohl den deutschen Botschafter in Moskau. Trotzki, der die alten Offiziere hinter sich gehabt habe, habe eine militärische Intervention in Deutschland im Oktober 1923 abgelehnt. Auf Veranlassung von Sinowjew sei Trotzki im Dezember 1923 „auf Urlaub geschickt“ (S. 3) worden. „Seine Gattin, die sich als Freundin der Mission und stets sehr dankbar für die Hilfe des Papstes erwiesen hatte, ging mit ihm in die Verbannung; sie wird von Mad. Kamenewa glühend gehaßt“ (ebd.). Also von ihrer Schwägerin; wir sehen, daß sich Gehrman nicht die Gelegenheit entgehen läßt, seiner Erzfeindin einen Hieb zu versetzen. Im folgenden versucht Gehrman nachzuweisen, daß Trotzki, Rykow und Radek nicht ganz so kirchenfeindlich seien wie die extreme Linke und daß die gemäßigte Richtung zum Siege kommen werde. Wenn dem so ist, „hat der Heilige Stuhl bei seinen Schritten gegen die jetzige Sowjetregierung auch die“) Beruhigung, nicht ein aussichtsloses Unternehmen begonnen zu haben, sondern im Gegenteil, ein sehr aussichtsvolles“ (S. 6). Das wäre es leider nicht gewesen: Wir wissen, daß der Sieger im Machtkampf nicht Trotzki, sondern Stalin hieß. Gehrman verschließt sich nicht den Bedenken, daß die gegenwärtigen Machthaber der Sowjetregierung durch ein scharfes Vorgehen des Heiligen Stuhls gereizt werden könnten. Doch verweist er auf sein „Propositum“ am Schluß des Memorandums; das werde „genauso eine Kampfansage und eine Verurteilung des Kapitalismus sein, dessen furchtbare Folgen immer mehr zutage treten“ (S. 8). Gewiß eine bemerkenswerte Feststellung. Die Erfahrung habe gezeigt, daß, je energischer man diesen Leuten — gemeint sind die derzeitigen Machthaber — entgegentrete, sie sich um so mehr zurückzögen, „während im Gegenteil rücksichtsvolles Nachgeben ihre Unverschämtheit nur noch steigert“ (ebd.). Dazu kann ich aus meiner eigenen Erfahrung als Gefangener der Sowjets nach dem Kriege bestätigen, daß die Landser am besten führen, die den Wachmannschaften frech kamen. Keinem Amerikaner habe man, so Gehrman, in Rußland etwas zuleide getan, während man das Deutsche Rote Kreuz wegschickte. Warum erwähnt Gehrman nicht deutlicher in dem Zusammenhang das schäbige Verhalten der Frau Kamenew gegenüber der vatikanischen Mission? Es hier anzurühren, schien ihm wohl zu heikel.

Nun die prinzipiellen Gründe für ein Einschreiten Roms gegen den zeitgenössischen russischen Kommunismus. Er sei sowohl seiner Natur als seinem Willen und Können nach einer der gewaltigsten und gefährlichsten Feinde jeglicher Religion und Sittlichkeit, also nicht nur des Christentums, sondern jeden Gottesglaubens. Zum ersten Mal habe diese absolute Form des Unglaubens und der Religionsfeindschaft die volle Macht eines großen Staates (ein Sechstel der Erdoberfläche) zur Verfügung, mit der sie auch

a) Gesperrt.

die Revolutionierung der ganzen Welt erstrebe. Unter den Staaten, auf die Moskau im besonderen sein Auge richte, nennt Gehrman bemerkenswerterweise schon damals Afghanistan.

Ausführlich erregt sich Gehrman über die sittlichen Zustände in der Sowjetunion. Bekanntlich herrschte nach der Revolution von 1917 in Rußland eine sexuelle Freizügigkeit, die eng mit dem Namen der Aleksandra Kollontay verbunden ist. Diese Periode wurde durch eine puritanischere abgelöst, wofür die Verbannung der Kollontay als Botschafterin nach Oslo und Stockholm bezeichnend ist.

Gehrman schildert sehr datailliert die verheerende Wirkung des herrschenden Libertinismus auf die Kinder, die nicht Eigentum der Eltern, sondern des Staates seien. Sie würden nicht nur mit Haß und Verachtung gegen jede Religion im täglichen Unterricht erfüllt, bei ihnen setze auch schon der „Kampf gegen jede Sittlichkeit“ (S. 12) ein. Ohne Aufsicht, ohne Führer seien die Jungen und Mädchen in den von ihnen gemeinsam bewohnten Heimen sich selbst überlassen. „Was Wunder, wenn die Ärzte schreckliche Sachen von diesen Heimen zu berichten wissen, wie der ‚weiße Tod‘, die Syphilis, in diesen Reihen wütet und Kinder mit 14, 15 Jahren schon Vater und Mutter sind“ (S. 13)⁸²⁾.

Nachdem Gehrman angeprangert hat, daß man mit allen Mitteln der Grausamkeit und der List zu verhindern suche, daß die Wahrheit ins Ausland komme, trifft er einige Feststellungen, die auch heute, nach fast 60 Jahren, nichts an Aktualität verloren haben: „Der jetzige Sowjetstaat ist aufgebaut auf Knechtschaft und Terror. Ohne Ursache, oft schon auf bloßen Verdacht hin werden Tausende von Leuten ohne Grund, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, monatelang im Kerker gehalten. . . . Ohne Gericht, ohne richterlichen Beistand, ohne Zeugen, ohne sich vor der Öffentlichkeit verteidigen zu können, werden diese armen Opfer auf Jahre in die Eisfelder Sibiriens geschickt oder auf die Inseln des Arktischen Meeres, wo sie zu Tausenden umkommen“ (S. 15). Es sei um so dringlicher, dem Bolschewismus die Maske vom Gesicht zu reißen, weil dieser seine schreienden Ungerechtigkeiten damit zu verteidigen suche, sie seien notwendig, um die Gerechtigkeit nach der jahrtausendelangen Ausbeutung durch die besitzenden Klassen wiederherzustellen.

Die folgende Stelle des Memorandums verdient besonders beachtet zu werden: „Einer von den großen Erfolgen der vatikanischen Hilfsmission ist gewiß dieser, daß sie in dieses System der

82) Dazu ein Nb. Gehrmanns: „In der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Rußland habe ich mich niemals expreß“) mit diesen Sachen beschäftigt. Zunächst hatte ich keine Lust dazu, und zweitens würde dies die Stellung der Mission gefährdet haben. Alle diese Tatsachen habe ich mir nicht aufgezeichnet, sondern nur im Gedächtnis behalten; die Tatsachen habe ich aus zufälligen Gesprächen sowohl von Privatpersonen, die es wissen mußten, und von Regierungsvertretern“, ebd.

a) Gesperrt.

Gottlosigkeit und Verschlagenheit jetzt (gut) Einblick nehmen und authentische Beweise liefern konnte“ (S. 17). Wir denken, wenn wir dies lesen, natürlich gleich an die Mahnung Pizzardos an die Steyler vor ihrer Abreise nach Rußland, sie sollten dort Augen und Ohren offenhalten. Sehr aktuell kann auch Gehrmanns Vorwurf gegen die Staaten erscheinen, die mit der Sowjetunion Handel treiben: „Die Staaten, infolge ihrer bloß materialistisch-wirtschaftlichen, auf den Augenblick berechnenden [!] politischen Einstellung glauben, auch wenn sie es sähen, kein Wort der Mißbilligung dieses Systems sagen zu dürfen, da sie sonst um ihre eventuellen Konzessionen kämen. Das Staatsprinzip, das die meisten Staaten jetzt regiert, ist das Geld und die Sucht nach Geld, und gerade die großen Reichtümer Rußlands und die großen Verdienstmöglichkeiten in jenem Lande läßt [!] da mitunter nicht klar sehen und erkennen“ (ebd.).

Als schreckliche Krone der ganzen Dokumente, schließt Gehrman das Kapitel „Prinzipielle Gründe“, habe sich mit aller Sicherheit feststellen lassen, daß die russische Kommunistenpartei und das Sowjetregime in ihren Zielen und in ihrem Handeln ein und dasselbe seien. Damit falle auch der letzte Grund weg, weshalb der Heilige Stuhl bis jetzt noch nicht eine feierliche und öffentliche Verurteilung des Bolschewismus unternommen habe.

Im erwähnten „Propositum“ wird es zunächst als eine Pflicht des Heiligen Stuhls bezeichnet, „den Besitzenden und Vermögenden in die Seele zu rufen, daß es ungerecht, lieblos und unheilvoll ist, wenn für Millionen von Menschen ihr irdisches Dasein so gestellt ist, daß sie nur wenig Freude genießen und so von Sorgen, Armut und Not gedrückt sind, daß auch ihre Seelen sehr leicht Schaden erleiden“ (S. 19). Eine geordnete und ruhige Arbeit ist eine unumgängliche Notwendigkeit für die menschliche Gesellschaft.

Der Heilige Stuhl könne aber nicht „mit jenen mittun, die der Utopie folgen, daß hier auf Erden schon der Himmel eintritt, und noch weniger mit solchen, die es verbieten, für ein Jenseits zu arbeiten, weil sie vorgeben, daß dadurch das Interesse für das Diesseits gemindert würde. Im Gegenteil, ohne Jenseitsglauben gibt es keine vernünftige Begründung der Arbeit, der Gerechtigkeit und Liebe im Diesseits und kein Verstehen der Last und Mühe der Arbeit“ (S. 20). Deshalb ist der Bolschewismus zu verurteilen, und folgende Forderungen sind gegen ihn aufzustellen: „1) Schutz des Kindes, seiner Hilflosigkeit und Unschuld. 2) Richtige Stellung der Jugend im Ganzen der menschlichen Gesellschaft. 3) Reinheit und Festigkeit der Ehe und Familie. 4) Zusammenarbeit der einzelnen Familien zur Gesamtgesellschaft. 5) Zurückweisung der Beschuldigung, daß die Kirche Christi sich der Arbeitenden und Unterdrückten nicht angenommen habe. 6) Verteidigung Christi, daß er in seinem Leben und Leiden an die

Arbeiter nicht gedacht habe. 7) Verteidigung Gottes, daß er der Bedrückung und Ausbeutung der Arbeit ruhig zugesehen und die Arbeiter nicht geschützt habe“ (ebd.). Das Propositum und damit das ganze Memorandum schließt: „Deshalb ruft der Heilige Stuhl im Angesicht der großen Gefahr der ganzen menschlichen Gesellschaft zu, ernst anzufangen und mitzuarbeiten an dem Aufbau einer Gesellschaftsordnung, die auf die Fundamente der Gerechtigkeit und Liebe, der opferbereiten Hingabe und der Friedfertigkeit aufbaut“ (S. 21).

Nach der Lektüre des Memorandums war, wie schon erwähnt, Johann Kraus zu Recht sehr verwundert. Eine Erklärung für Gehrmanns anscheinende Wandlung könnte nach Kraus der „übermächtige Einfluß des autoritativen P. Schmidt“⁸³⁾ sein. P. Dr. Wilhelm Schmidt (1868—1954) gehörte zu den bedeutendsten Mitgliedern der Gesellschaft vom Göttlichen Wort. Vor allem in seinem Hauptwerk „Der Ursprung der Gottesidee“ (12 Bände) bemühte er sich, „die urchichtlichen Hominiden als vollmenschlich und die allgemeine Verbreitung des Hochgottglaubens auf den menscheitsgeschichtlich frühen Stufen nachzuweisen“ (Der Neue Herder). Sein Interesse an der vatikanischen Hilfsmision bekundete er bereits in einem Brief, den er am 27. Juli 1923 an seinen Schüler P. Feikus schrieb⁸⁴⁾. Er wollte dann zur Vorbereitung einer Missionsausstellung in Rom zur gleichen Zeit wie P. Gehrmann, der den hervorragenden Ordensbruder bei der Abfassung seines Memorandums, nach Kraus mit Billigung seines Auftraggebers, ins Vertrauen zog. Die Frage nach dem Einfluß P. Schmidts auf das Memorandum nimmt auch Stehle auf⁸⁵⁾. Nach ihm dürfte Schmidt — jetzt kommt wieder sein Lieblingsausdruck — Gehrmann die Feder geführt haben, aber diesmal nur teilweise: „Viele, vor allem die naiveren Formulierungen zeugen davon, daß er [Gehrmann] es zum großen Teil selbst verfaßt hat.“ Mit den „naiveren Formulierungen“ meint Stehle gewiß Gehrmanns Ausführungen über die sittlichen Zustände in der UdSSR. Kraus schließt auch eine Einsichtnahme Gehrmanns „in neues schwerwiegendes Material“ in den sechs Wochen der Abfassung der Denkschrift nicht aus, so daß er zu einer anderen Überzeugung gelangt sei: „Statt seinem früheren Leisetreten mit alleräußerstem Entgegenkommen spricht er sich zwar schweren Herzens, aber doch entschieden für eine kämpferische Haltung des Vatikans aus.“ Stehle hat von einem Legationsrat Meyer-Rodehüser gehört, daß Gehrmann, ähnlich wie es Kraus vermutet, im AA erzählte, er habe während der sechs Wochen in Rom das gesamte einschlägige Geheimmaterial betreffend Rußland durchgearbeitet. Ich möchte ein psychologisches Moment nicht ausschließen.

83) KRAUS, Rußlandmission, S. 186.

84) Ebd. S. 79.

85) STEHLE, S. 83—87.

Als Eduard Gehrman nach dem Trubel um seinen Abschied von Moskau und seinen Empfang in Rom zur Besinnung gekommen war, überkam ihn ein Gefühl grenzenloser Enttäuschung über das Fehlschlagen seiner Bemühungen, „mit uneigennütziger Liebe“ die eiskalten Herzen der sowjetischen Machthaber aufzutauen. Auch wirkten die zahlreichen Demütigungen nach, die er vor allem durch Frau Kamenew erfahren hatte. Nachdem er sich seinen Kummer mit oder ohne Beistand von P. Schmidt von der Seele geredet hatte, kehrte P. Gehrman zu seiner früheren Auffassung vom Umgang mit der bolschewistischen Diktatur zurück. Wohl-gemerkt: vom Umgang mit dem Bolschewismus, nicht etwa vom Bolschewismus selbst. Denn der Verfasser des Memorandums hatte, wie wir soeben lasen, gehofft, in Rußland werde sich bei den Diadochenkämpfen nach Lenins Tod die gemäßigtere, nach Gehrmanns Meinung nicht ganz so kirchenfeindliche Richtung durchsetzen. Aber er täuschte sich wie schon damals, als er die Stelle des stellvertretenden Generaldirektors der vatikanischen Mission in Moskau antrat und er, wie sein Biograph Kraus bemerkte, gegen alle Hoffnung hoffte, durch Entgegenkommen die Sowjets umstimmen zu können. Auch diesmal trog seine Hoffnung: Die radikale, absolut kirchenfeindliche Richtung unter Stalin setzte sich durch, und der sowjetische Kommunismus erwies sich als gewaltigster und gefährlichster Feind des Christentums und Gottesglaubens, wie ihn Gehrman selbst genannt hatte: eine Erkenntnis, die später Gehrman veranlassen sollte, zunächst im Nationalsozialismus den einzigen dem Bolschewismus gewachsenen Gegner zu sehen. Darüber wird noch in diesem Bericht zu lesen sein.

Wie geringe Illusionen sich im Grunde auch Gehrman über den Erfolg der Verhandlungen zwischen Rom und Moskau machte, zeigt folgende Stelle aus einem Brief, den P. Gehrman am 15. Februar 1925 nach seinem ersten Besuch bei Nuntius Pacelli an die Oberen in Steyl schrieb: „Ich bin sehr dafür eingetreten, jetzt ver-söhnlich zu sein und zu retten suchen, was zu retten ist“⁸⁶). Was und wen wollte Gehrman retten? Gewiß die Million Glaubens-genossen, die in Rußland ohne den letzten Halt, den ihnen die vatikanische Mission gegeben hatte, zurückgeblieben waren. Wenn Eduard Winter meint⁸⁷), in dem Memorandum Gehrmanns sei bereits das Konzept des Dreißigjährigen Krieges des Vatikans gegen die Sowjetunion klar zum Ausdruck gebracht worden, so kann man dies, ganz abgesehen von der martialischen Formulierung, zumindest als sehr übertrieben bezeichnen. Und wenn Winter fortfährt: „Nicht zufällig ging Gehrman nach einem längeren Aufenthalt in Rom zu Pacelli, dessen Sekretär er wurde“, so tat er dort genau das Gegenteil, was Winter von ihm annimmt: Er nahm

86) KRAUS, Der Sekretär, S. 169.

87) WINTER, Die Sowjetunion, S. 80 f.

nicht den Nuntius gegen die Sowjetunion ein, sondern er beeinflusste, wie die soeben zitierte Stelle aus seinem Brief nach Steyl beweist, ihn trotz aller Skepsis nicht zuletzt aus seiner irenischen Grundhaltung heraus gerade im versöhnlichen Sinne⁸⁸⁾. Im übrigen wurde Gehrmanns Memorandum im Vatikan ad acta gelegt. Erst über zwölf Jahre später, am 19. März 1937, wenige Tage nach der Veröffentlichung der gegen den Nationalsozialismus gerichteten Enzyklika „Mit brennender Sorge“, wandte sich Pius XI. mit der Enzyklika „Divini Redemptoris“ gegen den Kommunismus und die Sowjetunion.

P. Wilhelm Schmidt muß aus dem näheren Umgang mit seinem Ordensbruder Eduard Gehrman einen günstigen Eindruck von dessen Fähigkeiten gewonnen haben. Er drängte jedenfalls in einem längeren Schreiben vom 20. Oktober 1924⁸⁹⁾ an General-superior Gier darauf, man solle Gehrman durch weitere Studien an der Universität Breslau seine Rußlandkenntnisse vertiefen lassen mit dem Ziel der Promotion. Offensichtlich sah Schmidt in Gehrman schon den zukünftigen Professor an einer Ordenshochschule.

Doch es sollte wieder ganz anders kommen. Wie schon angedeutet, wurde der Münchener, später Berliner Nuntius Eugenio Pacelli von Kardinalstaatssekretär Gasparri damit beauftragt, Beziehungen zur sowjetischen Regierung aufzunehmen, nachdem die quasidiplomatische Aufgabe Walshs in Moskau erloschen⁹⁰⁾ und Worowskis Nachfolger als Leiter der sowjetischen Handelsmission Jurenew zum Botschafter am Quirinal ernannt worden war. Seit Ende des Kirchenstaates (1870) gehörte es „zu den eisernen Regeln des Vatikans“, mit Botschaftern und Gesandten, die bei der italienischen Regierung akkreditiert waren, keinen Kontakt zu pflegen⁹¹⁾. Pacellis sowjetischer Gesprächspartner war der Botschafter in Berlin, Nikolai Krestinski. Pacelli übte für einige Jahre die Doppelfunktion eines Nuntius in München und Berlin aus, bis er im August 1925 endgültig nach der Reichshauptstadt übersiedelte. Doch schon vorher traf er sich bei seinen häufigen Besuchen in Berlin zunächst mit dem sowjetischen Geschäftsträger Bradmann-Brodowski, dann mit dem soeben genannten Botschafter Krestinski. Da für Pacelli die russische Frage weitge-

88) Vgl. STEHLE, S. 92.

89) KRAUS, Rußlandmission, S. 186, Anm. 12. Breslau schlug Schmidt wohl deshalb vor, weil dort ein mit der Universität eng verbundenes angesehenes Osteuropa-institut bestand.

90) Hierzu noch ebd. S. 117, Anm. 54: „Der Hl. Stuhl will durch den Münchener Nuntius [Pacelli] die Maßnahmen treffen“, P. Friedrich nach Steyl 21. 2. 1923. — „Seit einigen Wochen führt Msgr. Pacelli mit den russischen Behörden Besprechungen“, Gehrman aus Moskau nach Steyl 19. 7. 1924. Ähnlich Gehrman aus Rom am 24. 11. 1924. — „Das erhoffte Einvernehmen wurde nicht erreicht“, fügt KRAUS lakonisch hinzu.

91) STEHLE, S. 71 f.

hend Neuland war, sah er sich nach einem Experten um, der ihn dabei beraten konnte. Es dürfte Kardinalstaatssekretär Gasparri gewesen sein, der den Nuntius auf P. Gehrman aufmerksam machte. So wurde dieser von Pacelli aus Steyl nach Berlin bestellt. Von dieser Begegnung, die — was Gehrman damals noch nicht ahnen konnte — für ihn schicksalhaft werden sollte, hat unser Pater am 7. Februar 1925 in einem sehr aufschlußreichen Brief nach Steyl⁹²⁾ berichtet, der für seine Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis spricht. Am 3. Februar habe das erste Gespräch zwischen Pacelli und ihm stattgefunden. Der Nuntius erwähnte, daß Krestinski auf Grund von Instruktionen wichtige kirchenpolitische Fragen mit ihm in den nächsten Tagen besprechen wolle. „Exzellenz bat mich darauf dringend, zu bleiben, bis die Verhandlungen entweder zu Ende geführt oder ins Stocken geraten würden.“ Das dreimalige Angebot Pacellis, bei den Verhandlungen seinen Sekretär zu machen, lehnte Gehrman ab mit der Begründung, daß die Sowjets gewiß seine Photographie, zumindest seinen Namen kannten; „so könnten sie Rückschlüsse machen und die Hilfsaktion diskreditieren. Auch wollte ich nicht, daß das evtl. Scheitern der Verhandlungen direkt mit meinem Namen verknüpft würde [!]. Und schwer sind diese Verhandlungen, denn die Sowjets können nun einmal nicht aus ihrer Haut heraus. Sonst sagte ich aber jedwede Unterstützung dem Nuntius zu. . . . Ob ich Exzellenz Pacelli soviel helfen kann, weiß ich nicht.“ Hochinteressant sind die beiden folgenden Sätze seines Briefes: „Ich glaubte, er [Pacelli] möchte die Verantwortung für das evtl. Scheitern . . . nicht allein tragen. Das ist meiner Meinung nach der tiefste Grund, weshalb er mich nicht ziehen lassen will“⁹³⁾.

Am 15. Februar 1925 schrieb Gehrman noch aus Berlin einen zweiten Brief, der die soeben zitierte Stelle enthält, er sei sehr dafür eingetreten, jetzt versöhnlich zu sein und zu retten zu suchen, was zu retten sei, zumal er in dem Augenblick glaubte, daß die Verhandlungen günstig verliefen. Doch nach zehn Tagen liefen sie sich fest. Der Nuntius ließ Gehrman ziehen, doch mußte dieser ihm versprechen, auf telegraphischen Anruf sofort wieder nach Berlin zu kommen. Über St. Gabriel und Rom, wohin Generalsuperior Gier Gehrman mitnahm, weil er als Kenner der römischen Verhältnisse und durch sein Renommee ihm bei seinen Verhandlungen hilfreich sein konnte, landete unser Pater nach den Osterferien auf dem Platz, von dem man ihn vor drei Jahren

92) KRAUS, Der Sekretär, S. 168 f.

93) Die Stelle aus Gehrmanns Brief nach Steyl greift MORSEY auf und bemerkt: „Diese Vermutung Gehrmanns scheint nicht völlig falsch gewesen zu sein“ (MORSEY, Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland, S. 134). Er lehnt aber STEHLES auch aus dieser Stelle hergeleitete Auffassung (S. 91) ab, Pacellis zögernde, alles Für und Wider immer wieder abwägende Natur habe ihn eindeutigen Entschlüssen und Meinungsäußerungen meist ängstlich ausweichen lassen.

nach Rußland gerufen hatte: dem des Lehrers an dem ihm so vertrauten Gymnasium Heiligkreuz.

Dort erreichte ihn am 7. September 1925 ein Telegramm: „Bitte möglichst umgehend nach Berlin kommen, Pacelli.“ Bereits am folgenden Tage war er in Berlin zur Stelle. Da traf ihn fast der Schlag: Nuntius Pacelli bat ihn nicht nur um seinen Rat in den endlich wieder aufgenommenen Verhandlungen mit Krestinski, er ersuchte Gehrman, „ihm als ständiger deutscher Sekretär zur Verfügung zu bleiben“⁹⁴⁾. Pacellis Antrag ist nur dadurch zu erklären, daß er bei den vorausgegangenen Besprechungen einen in jeder Hinsicht günstigen Eindruck von Gehrman gewonnen hatte. Der Nuntius sah in ihm nicht nur den Spezialisten für russische Fragen, sondern auch eine mit deutschen Verhältnissen vertraute Hilfskraft. Er bat Gehrman, den die Aufgabe in Berlin doch bald zu reizen begann, selbst seine Freigabe durch P. Generalsuperior Gier zu erreichen. Dieser erteilte sie mit der bemerkenswerten Einschränkung, „solange es notwendig ist . . ., weil damit für uns ein empfindliches Opfer verbunden ist“⁹⁵⁾. Offensichtlich wußte auch der Orden Gehrmanns Kräfte zu schätzen, wofür noch der Beweis erbracht werden wird. In aller Form sicherte Pacelli dem Orden zu, daß bei seiner möglichen Abberufung Gehrman sofort für diesen frei sein werde. Wichtig ist festzustellen, daß Gehrman Privatsekretär des Nuntius wurde, nicht Sekretär der Nuntiatursrat⁹⁶⁾. Ehe Gehrman noch einmal nach Heiligkreuz fuhr, um seine Zelte dort abzurechen, behielt ihn Pacelli zehn Tage in Berlin, weil wieder russische Probleme anstanden. In der ersten Oktoberwoche 1925 siedelte Gehrman nach Berlin über, für einige Jahre, wie man damals annehmen konnte — in Wirklichkeit wurden es fast zwanzig. Da für Gehrman im Hause der Nuntiatursrat Rauchstraße 21 kein Platz war, nahm er die Stelle eines Hausgeistlichen bei den Hiltruper Marienschwestern am Michael-Kirchen-Platz an. Pfarrer an St. Michael war damals der spätere Bischof von Ermland Maximilian Kaller.

94) KRAUS, Der Sekretär, S. 170.

95) Ebd. S. 171.

96) STEHLE, S. 180.

III. SEKRETÄR DES NUNTIUS PACELLI 1925—1929

Für die vierjährige Tätigkeit Eduard Gehrmanns als Privatsekretär des Nuntius Eugenio Pacelli in Berlin liegt kein solches Material vor wie über den Steyler Anteil an der vatikanischen Hilfsmission für Rußland und vor allem auch für seine spätere Tätigkeit unter Nuntius Orsenigo. Wir müssen uns mit dem bereits zitierten Beitrag von Kraus⁹⁷⁾ begnügen.

Was wir hier an Berichten von Gehrmann nach Steyl finden, betrifft nicht wie in den Briefen aus Rußland den Gegenstand seines Wirkens, sondern Dinge, die mehr oder weniger an dessen Rande liegen. Gehrmann hat strikt die Tugend bewahrt, die er selbst als die wichtigste eines Privatsekretärs bezeichnet hat: Schweigen. Die einzige in etwa kritische Aussage Gehrmanns über Pacelli, die wir soeben vernahmen, geschah in der Zeit, bevor ihn der Nuntius zu seinem Sekretär machte. Gehrmanns Leitstern für seine Tätigkeit an der Seite des Nuntius war dessen Aufforderung: „Faccia l'amare Roma“, „Sorgen Sie immer, daß man Rom liebgewinnt.“

Als sich Gehrmann im Winter 1928 einer längeren Kur unterziehen und Steyl um einen Ersatzmann bitten mußte, äußerte er, dieser müsse, wie eben schon bemerkt, vor allem verschwiegen sein, aber auch taktvoll und ruhig, „und die Fähigkeit besitzen, mit den Behörden . . . zu verkehren“. Damit haben wir bereits einen Aufgabenbereich Gehrmanns entdeckt, den er näher in einem Brief nach Steyl vom Ende Januar 1926 beschreibt: „Oft habe ich für die Nuntiatur noch notwendige dienstliche Gänge zu machen bei den Ministerien oder Privatpersonen“⁹⁸⁾. Bei dieser Andeutung bleibt es aber auch. Von den Ministerien kommt gewiß das Auswärtige Amt, also das Reichsaußenministerium in der Wilhelmstraße, als der gegebene Gesprächspartner der Nuntiatur am ehesten in Frage. Besonders bezeichnend für Gehrmann ist eine Stelle aus seinem Brief an P. Gier vom 1. April 1936. Er hatte das Philologiestudium an der Berliner Universität aufgeben müssen, vor allem wegen der Anforderungen in der Nuntiatur, „so daß ich jeden Tag auf eine 10- bis 12stündige Arbeitszeit komme. . . . An der Lösung der schweren Probleme zugunsten des deutschen Katholizismus suche ich Seiner Exzellenz, so gut wie ich kann, zu helfen. Öffentlich halte ich mich jedoch zurück, suche mehr zu beobachten als zu sprechen, und bestrebe mich, ein prudens ac fidelis servus [ein kluger und treuer Diener] zu sein. Ich glaube, die absolute Beobachtung des vierten Gebotes gegenüber

97) Vgl. Anm. 86. Die Arbeit von KRAUS lag auch dem in Anm. 78 zitierten Kalenderartikel von PREUSCHOFF zugrunde.

98) KRAUS, Der Sekretär, S. 175 und S. 172.

dem Vicarius Christi auf Erden und seinem Stellvertreter in Deutschland wird mir sicherlich keinen Schaden bringen⁹⁹⁾.

An den Vormittagen bearbeitete P. Gehrman die eingelaufene Post und verfaßte die Antwortentwürfe für die Briefe des Nuntius. Dabei kam ihm, wie er einmal noch nach Steyl schreibt, oft die Fülle der Gedanken zugute, die er abends in den Vorträgen von Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, P. Przywara SJ, Bundeskanzler Dr. Seipel, Dr. Carl Sonnenschein, Kaplan Helmut Fahsel und weiteren katholischen Prominenten hörte. An anderen Abenden widmete Gehrman, der sich, wie er selbst einmal gestand, mit dem Erlernen fremder Sprachen etwas schwer tat, sich dem Studium des Russischen, Französischen und Italienischen. Die beiden letzteren gebrauchte er oft, bemerkte er dazu. Wir fragen uns: Wo? Bei manchen Behörden, da das Französische ja die Diplomatensprache war? Das Italienische in Dienstschriften? Die Umgangssprache in der Nuntiatur war vielleicht die deutsche, zumal neben dem italienischen Nuntiaterrat Centoz noch zwei weitere Mitarbeiter Pacellis Deutsche waren und der Nuntius selbst das Deutsche vorzüglich beherrschte und sogar, wie der ehemalige Staatssekretär Ernst von Weizsäcker einmal vergnüglich vermerkte, deutsche Witze gut verstand.

Zu den Gesprächen zwischen Pacelli und seinem Sekretär stellt Kraus fest, daß bei aller Vertrautheit mit der Gedankenwelt des Nuntius, in die sich sein einfühlsamer Charakter unschwer habe einleben können, Gehrman nur einen rein informativen, niemals aber bestimmenden Einfluß besessen habe. Immerhin bestand Pacelli darauf, daß sein Sekretär „alle Berichte nach Rom vor der Absendung las und dann auch die Meinung sagte“¹⁰⁰⁾. Diese für Gehrmanns Rolle wichtige Feststellung wird auch nicht durch den folgenden Satz abgeschwächt: „Wenn aber die Entscheidung gefallen war, dann durfte man nichts mehr sagen.“

Bei diesen Gesprächen und Briefen ging es, wie nicht schwer zu erraten ist, zunächst noch um die russische Frage, die ja den Anstoß zu Gehrmanns Berufung nach Berlin gegeben hatte, auch wenn wir nicht das Buch von Stehle zur Hand nehmen, der sich auf seine Weise ausführlich mit den Verhandlungen zwischen Pacelli und den Sowjets beschäftigt¹⁰¹⁾. In sie wurde auch der bekanntlich dem Vatikan gewogene deutsche Botschafter in Moskau, Graf von Brockdorff-Rantzau, wiederholt eingeschaltet. Durch seine Vermittlung kam es sogar zu einem geheimen Treffen zwischen Pacelli und dem sowjetischen Außenkommissar Tschitscherin in der Berliner Wohnung von Rantzaus Zwillingbruder Ernst. Auch das letzte Treffen am 14. Juni 1927 führte keinen Schritt weiter, da für den Vatikan die Frage des Religionsunter-

99) Ebd. S. 176.

100) Ebd. S. 174.

101) STEHLE, S. 72 ff.

richts für Jugendliche die *conditio sine qua non* war und er sich auch nicht zu einer *De-jure*-Anerkennung der Sowjetunion entschließen konnte, wie sie inzwischen Italien, England, Schweden usw. vollzogen hatten. Uns interessiert besonders, daß in diesen Verhandlungen P. Gehrman aktiv durch einen Briefwechsel mit Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau eingespannt wurde. Seinen Brief vom 27. Januar 1927 beantwortete der Botschafter am 6. Februar¹⁰²). Wenn der Brief auch wenig Konkretes enthält, so geht daraus doch hervor, wie sehr sich Rantzau um die Verbesserung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Vatikan bemühte und daß sich Eduard Gehrman nach wie vor seiner großen Wertschätzung erfreute.

Am 16. Dezember 1927 setzte Pius XI. selbst in einer Mitteilung an Kardinalstaatssekretär Gasparri unter die Verhandlungen mit der Sowjetunion den Schlußstrich. Im Herbst 1927 war der nach dem Tode Lenins im Januar 1924 in der Sowjetunion entbrannte Machtkampf endgültig zugunsten Stalins entschieden. Von ihm war nur noch eine Verschärfung des längst angelaufenen Kampfes gegen die Kirche zu erwarten¹⁰³). Die anfängliche Verweigerung der Anerkennung der Sowjetunion durch die westlichen Staaten baute, meint Kraus¹⁰⁴), auf einer konservativen, aber nicht mehr realistischen Rechtsordnung auf. Aber „die aller Welt bekannten Exzesse der Partei und der mit ihr identischen Regierung, insbesondere ihre notorische Christenverfolgung, konnten unmöglich durch eine vatikanische Anerkennung *de jure* gebilligt . . . werden. . . . Bei den Staatsmännern aller Richtungen setzte schließlich der Zwang der Verhältnisse, die man nicht in bisheriges Rechtsdenken fassen konnte, den Gedanken der Koexistenz durch. Zuletzt entschlossen sich auch die USA im Jahre 1933 [!] zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Sowjetrußland“. Nach Winter¹⁰⁵) glaubte der Vatikan seit 1927, „durch Kampf mehr als durch Verhandlungen zu erreichen. Verteidiger dieser Taktik war aber, durch seinen Sekretär Gehrman wenig gut beraten, Pacelli“. Wir können dazu nur wieder sagen, daß Winter selbst wenig gut beraten war, als er dies schrieb.

Neben den Verhandlungen mit den Sowjets begann Nuntius Pacelli, der bereits als Nuntius in München ein Konkordat mit Bayern geschlossen hatte, auch in Berlin den Abschluß von Konkordaten anzustreben. Dabei leisteten ihm seine deutschen Mitarbeiter, außer P. Gehrman P. Robert Leiber SJ und der damalige

102) Vgl. Anlage 1, unten S. 117 f. Leider konnte das Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn nicht den Brief P. Gehrmanns an Graf von Brockdorff-Rantzau beschaffen.

103) „Augenblicklich tobt in Rußland eine Christenverfolgung“, hatte schon am 17. 6. 1924 P. Gehrman an seinen Generalsuperior geschrieben (KRAUS, Rußlandmission, S. 167).

104) Ebd. S. 196.

105) WINTER, Die Sowjetunion, S. 140.

Trierer Kanonist Ludwig Kaas, wertvolle Dienste. Worin diese im einzelnen bestanden, läßt sich nicht sagen: „Sie wußten über ihre Aufgabe vor wie nach 1929 Diskretion zu wahren“⁽¹⁰⁶⁾. Über Gehrmanns Mitwirkung an deutschen Problemen erfahren wir von Kraus, daß der Nuntius ihm laufend Sonderaufgaben übertrug. So mußte er Pacelli über den Stand der deutschen Caritasarbeit berichten. Ein anderes Thema, das ihm vom Nuntius gestellt wurde, waren die Vorgänge in der katholischen Studentenwelt. Vor allem aber hatte er ihn über die Schulfrage im katholischen und evangelischen Lager zu informieren sowie über die katholische Missionsarbeit in Deutschland, wofür natürlich der Steyler Pater der richtige Mann war. Auch mußte Gehrmann die Stellung der Katholiken in der Deutschnationalen Volkspartei und die Vorgänge im Evangelischen Bund beobachten. Aus alledem ersehen wir, wie sehr Nuntius Pacelli an den Ereignissen im Deutschen Reiche bis in die Einzelheiten interessiert war, aber auch, daß P. Gehrmann eben nicht nur eine Art Amtshilfe oder gar nur ein Portier war, zu dem ihn, wie wir noch lesen werden, Prälat Kaas einmal machen wollte. Nach dem Abschluß des Konkordates mit Preußen im Sommer 1929 war, wie Gehrmanns Generalsuperior Gier berichtete, „in der Nuntiatur alles voller Freude“⁽¹⁰⁷⁾, und Gehrmann durfte Pacelli zum Dank für die geleistete Mitarbeit zur Unterzeichnung ins Ministerium begleiten, wie ihn auch der Nuntius zu den deutschen Katholikentagen mitnahm, ebenso zu Fahrten nach den Lutherstädten Wittenberg und Eisenach sowie zur Grabstätte Bismarcks in Friedrichsruh.

Eugenio Pacelli war ein Grandseigneur, doch erscheint sein Verhalten gegenüber seinem Sekretär keineswegs herablassend, vielmehr eher herzlich. Das geht aus den Briefen hervor, die er Gehrmann aus seinem Urlaubsort Rorschach in der Schweiz schrieb, vor allem aber aus dem bewegenden Dankesbrief, mit dem er Gehrmanns Glückwunsch zu seiner Erhebung zum Kardinal im Dezember 1929 beantwortete.

In diesem Brief Pacellis aus Rom vom 11. Februar 1930 heißt es: „Wir wollen aber vereint bleiben im gegenseitigen Gebet, um das ich Sie sehr bitte und das ich ebenso verspreche. Auch ich denke gerne an die Zeit unseres Zusammenarbeitens in Berlin zurück und benütze gerne die Gelegenheit, um Ihnen nochmals für Ihre allzeit hilfsbereite Liebe und für Ihre aufopferungsvolle, unermüdliche und treue Mitarbeit, die für mich von größtem Werte waren, von ganzem Herzen zu danken . . . Mit herzlichsten Grüßen bin ich in Liebe und Verehrung Euer Hochwürden Ergebenster E. Kardinal Pacelli“⁽¹⁰⁸⁾. Das sind gewiß keine konventionellen Floskeln. Im übrigen ist gerade dieser Brief ein Beweis dafür,

106) MORSEY, Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland, S. 133.

107) KRAUS, Der Sekretär, S. 172 f., Zitat S. 173.

108) Ebd. S. 178.

wie gut Pacelli die deutsche Sprache beherrschte. Jedenfalls versteht man gerade auch nach diesem Brief, wie glücklich P. Gehrman war, einem solchen Manne wie Pacelli dienen zu können und daß er die vier Jahre unter ihm als die schönsten seines Lebens bezeichnete¹⁰⁹⁾.

Zweimal war Gehrman bereits im Schuldienst für seinen Orden in Heiligkreuz tätig gewesen, allerdings nur für kurze Zeit. Er hoffte, nach dem Ende seines Wirkens an der Seite des Nuntius Pacelli in ihn zurückkehren zu können. Obwohl für die Lehrer an den Missionsgymnasien der Steyler grundsätzlich keine besondere Prüfung vorgesehen war, hielt es Gehrman für zweckmäßig, wenigstens das Examen als Mittelschullehrer zu machen, und zwar in den Fächern Religion und Geschichte. So belegte er, wie wir schon lasen, an der Berliner Universität entsprechende Vorlesungen. Doch ließ ihn der Generalsuperior, den er dazu um Erlaubnis bitten mußte, wissen, daß „auch ein günstiger Examens-erfolg die Frage seiner künftigen Verwendung nicht im voraus entscheiden könne“¹¹⁰⁾. Man hatte in Steyl den Ordensbruder aus dem Ermland offensichtlich für größere Aufgaben vorgesehen, was wir bald bestätigt finden werden.

Im Jahre 1928 wurde auf Wunsch von Papst Pius XI. in Berlin das „Päpstliche Hilfswerk für die Russen in Deutschland“ gegründet¹¹¹⁾. Seine Aufgaben: seelsorgliche Betreuung der nach dem Ersten Weltkriege in Deutschland verbliebenen sowie der wegen der politischen Verhältnisse aus ihrer Heimat emigrierten Russen, dazu Kinderfürsorge, Krankenpflege, Studentenhilfe. Den Vorsitz übernahm zunächst der Bischof von Danzig, Graf O'Rourke, der 1918—1920 Bischof von Riga gewesen war. Zum Mitglied des Hilfswerks wurde auch P. Gehrman berufen. Seit 1931, als O'Rourke zunächst von Bischof Schreiber, dann von Bischof Bares im Vorsitz des Werkes abgelöst war, fungierte er als dessen Schriftführer. Sein letztes Protokoll stammt vom 19. Dezember 1934. Dann wurde das Hilfswerk von den NS-Machhabern verboten. Zu seinen Mitgliedern gehörte auch der Caritasdirektor von Berlin und spätere Bischof von Meißen, Heinrich Wienken. Auf diese Weise kam es nach den schriftlichen auch zu persönlichen Beziehungen zwischen Gehrman und Wienken, die sich im Laufe der Zeit immer enger gestalteten.

Im Dezember 1929 wurde, wie bereits erwähnt, Pacelli zum Kardinal erhoben. Damit war sein Abschied von Berlin verbunden, denn es gibt keinen Nuntius im Kardinalsrang. Gemäß der Vereinbarung wurde durch den Weggang Pacellis P. Gehrman wieder für seinen Orden frei. Dieser nahm den „verlorenen Sohn“ freudig in Empfang und betraute ihn nach dem Tode des Leiters der

109) Vgl. ebd. S. 175 mit Anm. 26.

110) Ebd. S. 176.

111) Vgl. HOLLEN, S. 36 f.

Missionprokur P. Hermann auf der Heide am 21. Januar 1930 mit dem wichtigen Posten, der eine Art Finanz- und Außenminister für die Missionen und Missionare darstellt — ein Zeichen, wie hoch die Oberen die Fähigkeiten ihres Ordensbruders werteten.

Doch auch dieses Mal sollte man in Steyl die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Pacellis Nachfolger in Berlin wurde der bisherige Nuntius in Budapest, Cesare Orsenigo. Natürlich nahm er Kontakt mit seinem Vorgänger auf, und dieser empfahl ihm Gehrman als einen „Uomo preziosissimo“. Orsenigo, der die deutsche Sprache kaum beherrschte¹¹²⁾ und sich auch vor dem weit schwierigeren Berliner politischen Parkett, auf dem Gehrman immerhin einige Erfahrungen gesammelt hatte, fürchten mochte, bat P. Generalsuperior Gier, auch ihm wenigstens für ein Jahr P. Gehrman als Privatsekretär zu überlassen. In Steyl war man darob keineswegs begeistert. Am 6. April 1930 schrieb P. Generalrat Fischer an Gehrman: „P. Rdss. [d. i. Pater Reverendissimus = Generalsuperior Gier] hat ihm [dem Nuntius] nicht zugesagt“, doch blieb dieser am Betteln¹¹³⁾. Schließlich sprach Pius XI. selbst ein Machtwort zugunsten des darüber hochofrenuten Nuntius. An sich hatte dieser P. Gehrman nur für ein Jahr angefordert, doch als dieses abgelaufen war, dachte er keineswegs daran, ihn von sich aus dem Orden zurückzugeben, das Steyler Generalat hatte ohnehin resigniert. Ende Mai 1930 trat Gehrman seinen Dienst als Privatsekretär des Nuntius Orsenigo an. Er verblieb in ihm bis zu seiner Entlassung durch den Nuntius im Sommer 1945.

112) Noch am 10. 11. 1942 vermerkte der Regierungsrat im AA Günter Hoffmann nach einem Telefongespräch mit Nuntius Orsenigo, daß dieser ein sehr schlechtes Deutsch gesprochen habe, vgl. Notenwechsel, Nr. 964, S. 676. Auch mit den Deutschkenntnissen des Nuntiaturrates Carlo Colli scheint es nicht weit her gewesen zu sein, vgl. ebd. Nr. 1002, S. 698.

113) KRAUS, Der Sekretär, S. 179.

IV. SEKRETÄR DES NUNTIUS ORSENIGO 1930—1945

1. Persönliches Verhältnis und kirchenpolitische Linie

Cesare Orsenigo stand als Nuntius in Berlin von vornherein im Schatten seines bedeutenden Vorgängers. Auch eine stärkere Persönlichkeit als er hätte es schwer gehabt, nach Eugenio Pacelli zu bestehen. Orsenigo war kein Karrierediplomat wie dieser, sondern Wissenschaftler und vor allem Seelsorger, als welchen wir ihn bis zuletzt kennenlernen werden. Er war Domherr in Mailand, als er dem damaligen Leiter der dortigen Ambrosiana-Bibliothek, Achille Ratti, dem nachmaligen Papst Pius XI., auffiel, und dieser war es auch, der den widerstrebenden Orsenigo zum Diplomaten machte.

Das muß man berücksichtigen, wenn man dem Nuntius Orsenigo mehr oder weniger großes Versagen vorwirft. Vielleicht war es Pacelli nicht unlieb, daß keine gewichtigere Persönlichkeit als Nuntius nach Berlin geschickt wurde. So konnte er, der dem deutschen Reich und Volk trotz allem bis zu seinem Tode (1958) freundschaftlich verbunden blieb, als Staatssekretär die Zügel der vatikanischen Deutschlandpolitik in seiner Hand behalten. Während er die Konkordate mit Bayern (1924) und Preußen (1929) als Nuntius abgeschlossen hatte, zog er den Abschluß des Reichskonkordats (1933) an sich nach Rom. Dem Nuntius Orsenigo fiel dann die undankbare Aufgabe zu, laufend im AA gegen die Verletzungen des Reichskonkordats zu protestieren.

Über Persönlichkeit, Einstellung und Tätigkeit Orsenigos sind die abgewogenen Ausführungen Albrechts in der Einleitung zu seiner Dokumentation des Notenwechsels und der Demarchen des Nuntius bei der Reichsregierung sehr zu beachten. Zu den schärfsten Kritikern Orsenigos im deutschen Episkopat gehörte der Berliner Bischof Graf Preysing. Doch stellt Albrecht fest, daß auf der anderen Seite die Nationalsozialisten Orsenigo beschuldigten, „ganz die Sache der deutschen Bischöfe zu vertreten“; so warf ihm der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Heydrich, vor, die nach seiner Meinung landesverräterische Tätigkeit des Bischofs von Galen „in jeder Form zu stützen“¹¹⁴⁾. Ob es richtig war, Orsenigo als Nuntius in Berlin zu belassen oder nicht — gedrängt hat sich in der Kurie gewiß niemand, ihn auf dem schwierigsten Posten, den damals der Vatikan zu vergeben hatte, abzulösen. Wichtig erscheinen besonders die Feststellungen Albrechts, daß „auch eine qualifiziertere und entschlossenerere Persönlichkeit keinen wesentlichen Wandel in der kirchenpolitischen Situation hätte herbeiführen können“ und daß der Nuntius in einer Vielzahl

114) Notenwechsel, S. XXX.

von Fällen „mit großer Hartnäckigkeit seine Argumente vorzubringen und an ihnen festzuhalten“ suchte¹¹⁵⁾. Dazu sei z. B. auf ein zähes Eintreten für den Gottesdienst der polnischen Zivilarbeiter hingewiesen, von dem noch die Rede sein wird. Im übrigen soll Orsenigo selbst wiederholt um Ablösung von seinem Berliner Posten gebeten haben¹¹⁶⁾.

Neben aller berechtigten Kritik an ihm wegen seiner geringen Durchsetzungskraft, Nachgiebigkeit und Ängstlichkeit¹¹⁷⁾ darf man das Urteil Ernst von Weizsäcker über ihn nicht unterschlagen. Weizsäcker war als Staatssekretär im AA in den entscheidenden Jahren 1938—1943 der Gesprächspartner Orsenigos auf deutscher Seite und konnte aufgrund der Gespräche, die er regelmäßig mit ihm führte, seine Tätigkeit würdigen und sein Verhalten abschätzen. Während Orsenigo mit dem Außenminister von Neurath häufiger zusammengetroffen war, bekam er dessen Nachfolger, von Ribbentrop (seit 1938), kaum zu sehen, zumal dieser während des Krieges die meiste Zeit in einem Sonderzug hinter seinem heißgeliebten Führer trottete, um sich dessen Gunst zu erhalten. Weizsäcker schreibt in seinen „Erinnerungen“: „Der Nuntius Cesare Orsenigo, ein real denkender Milanese [Mailänder], vermied es gern, ausweglose Differenzen der Kurie mit dem Dritten Reich ins Grundsätzliche zu steigern. Seine eigenen Kreise dankten ihm — wie mir schien — diese diplomatische Handlungsweise nicht sehr. Ich habe die Kritik an ihm nicht mitgemacht, da ich der Meinung war, die Kurie wünsche nicht den Bruch mit dem Dritten Reich und sie habe auch guten Grund, ihn nicht zu wollen. . . . Die Kirche trieb die Dinge bewußt nicht auf die Spitze. Ihre Kampfstellung hat sie darum nicht preisgegeben“¹¹⁸⁾. An anderer Stelle erwähnt Weizsäcker, daß der Nuntius bei seinen Besuchen stets mit einem Paket von Beschwerden zu ihm gekommen sei. „Wir erledigten sie pfleglich, recht und schlecht, bei ruhigem Gemüt, in freundschaftlicher Art und Weise, gewissermaßen als Schiedsrichter über den Parteien“¹¹⁹⁾. Dies sei besonders hervorgehoben, weil in die Verhandlungen P. Gehrman eingeschaltet wurde und diese bezeichnend sind für das Klima, in dem auch seine Gespräche mit den Vatikanreferenten des AA stattfanden. Allerdings bemerkt Weizsäcker noch: „Durch den Nuntius Orsenigo waren Indiskretionen nicht zu befürchten. Er war zudem von Rom schlecht informiert. Ich habe für Orsenigo in Rom wiederholt eine Lanze gebrochen, aber ohne Glück“¹²⁰⁾. Die letzten Sympathien verscherzte sich Orsenigo in Rom, als er sich Anfang Februar 1945 mit seinen

115) Ebd. S. XLVI und XXXV.

116) Ebd. S. XLVII, Anm. 88.

117) Ebd. S. XXXI.

118) WEIZSÄCKER, S. 336.

119) Ebd. S. 351.

120) Ebd. S. 356.

italienischen Mitarbeitern in Richtung Eichstätt absetzte und Gehrmann allein in Berlin als Geschäftsträger der Nuntiatur zurückließ¹²¹⁾.

Aus den Aufzeichnungen Weizsäckers in der Dokumentation Albrechts scheint hervorzugehen, daß der Staatssekretär den Nuntius als Gesprächspartner nicht immer freundlich behandelt hat. Hierzu muß aber auf die ungewöhnlich schwierige Situation Weizsäckers im AA hingewiesen werden, die ihm eine „Zweckstilisierung“ und „doppelte Sprache“ seiner zweifellos auch vom SD eingesehenen Aufzeichnungen ratsam erscheinen ließen. Albrecht bestätigt, „daß sich Weizsäcker für die Anliegen des Nuntius intensiver eingesetzt hat, als in seinen Aufzeichnungen zum Ausdruck kommt“¹²²⁾, und er hat vom schlesischen Kirchenhistoriker Hubert Jedin, der aus rassischen Gründen nach Rom ausgewichen war, gehört, daß Weizsäcker als Vatikanbotschafter (1943—1945) Orsenigo zu verteidigen pflegte¹²³⁾. Dabei fällt auf, daß sich mit Weizsäcker ausgerechnet ein engagierter Protestant am positivsten über Orsenigo äußert. Eine Parallele dazu sind die höchst anerkennenden Worte, die der angesehene evangelische Propst von St. Marien in Berlin, Heinrich Grüber, Bischof Heinrich Wienken gewidmet hat¹²⁴⁾. Ob man im katholischen Lager heute nicht im Zeichen der Bewältigung der Vergangenheit eine allzu eifrige und ängstliche Nabelschau betreibt?

Ernst von Weizsäcker wurde am 11. April 1949 in Nürnberg im Wilhelmstraßen-Prozeß von einem rein amerikanischen Tribunal zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Am 12. Dezember 1949 ermäßigte man die Strafe auf fünf Jahre. Am 16. Oktober 1950 wurde Weizsäcker freigelassen, nachdem sich u. a. auch Churchill höchst kritisch über den Prozeß und das Urteil geäußert hatte. Die Amerikaner hatten sich endlich davon überzeugt, daß Weizsäcker nur im Amt geblieben war, um Schlimmeres und Schlimmstes, vor allem den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, zu verhindern. Daß er mit seinen Bemühungen scheiterte, war nicht zuletzt die Schuld seines eigenen Ministers von Ribbentrop. Am 24. Januar 1948 bat der Mitverteidiger Weizsäckers Sigismund von Braun, ein Bruder des berühmten Raketenforschers, P. Gehrmann um Ausstellung eines sogenannten Persilscheins für seinen Mandanten¹²⁵⁾. P. Gehrmann kam dem Wunsch mit Zustimmung des Vatikans nach und gab am 7. April 1948 eine eidesstattliche Erklärung für Weizsäcker ab¹²⁶⁾. In ihr betont Gehrmann, daß sich Weizsäcker und Orsenigo „seelisch nahestanden“ und beide mit tiefer Trauer

121) Vgl. unten S. 109.

122) Notenwechsel, S. XLIII.

123) Ebd. S. XXVIII, Anm. 25. — Vgl. auch die in Anm. 120 zitierte Stelle aus WEIZSÄCKERS Erinnerungen.

124) HÖLLEN, S. 121, Anm. 659.

125) KRAUS, Der Sekretär, S. 195, Anm. 80.

über die Ausschreitungen des Hitlerregimes erfüllt gewesen seien. Als „überzeugter Patriot“ glaubte Wezsäcker — „dieses hat er dem Herrn Nuntius immer wieder beteuert“ — die Pflicht zu haben, „seinem Lande auch in dieser schweren Zeit dienen zu müssen“. Nach der Erklärung Gehrmanns muß Wezsäcker auch selbst die Nuntiatur aufgesucht haben. Bei einer solchen Gelegenheit habe er gesagt, daß jeder Krieg so leicht und schnell erklärt werde — „man umgibt sich dabei noch mit einer leichten Glorie —, und der Friede ist dann so schwer zu erreichen, so daß es viel größere Anstrengungen braucht, ihn wieder hereinzuholen als ihn hinauszutreiben“. Hier sei schon hinzugefügt, daß Gehrmann auch für Wezsäckers Nachfolger auf dem Posten des Staatssekretärs im AA, Baron Steengracht von Moyland, eine eidesstattliche Erklärung abgegeben hat¹²⁷⁾. Steengracht, der seit 1938 im AA tätig war, soll nach Wezsäckers Aussage bei Hitler und vor allem bei Ribbentrop wohl angesehen gewesen sein. Doch glaubte Gehrmann auch ihm ein Entlastungszeugnis ausstellen zu können, wenn es auch wesentlich kürzer und allgemeiner als das für Wezsäcker gehalten ist und nicht so wie dieses von Herzen kommt. Steengracht wurde im Wilhelmstraßen-Prozeß zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Auch seine Strafe wurde am 12. Dezember 1949 auf fünf Jahre herabgesetzt, die er aber wohl abgesessen hat.

Mit Cesare Orsenigo und Ernst von Wezsäcker sind die beiden Männer genannt worden, die für Eduard Gehrmann in dem letzten wichtigen Abschnitt seines Lebens und Wirkens von besonderer Bedeutung gewesen sind, Orsenigo als sein unmittelbarer Chef, Wezsäcker durch seine Stellung im AA und die Kraft seiner Persönlichkeit, die auch Gehrmanns bewegendes Zeugnis für ihn beweist. Wenden wir uns jetzt P. Gehrmanns Tätigkeit als Privatsekretär Orsenigos zu. Wir haben einen Unterschied zwischen seinem persönlichen und seinem dienstlichen Verhältnis zum Nuntius zu machen und uns besonders mit der kirchenpolitischen Linie zu beschäftigen, die beide verfolgten. Gehrmann habe, so bemerkt sein Biograph Kraus, von seinem neuen Chef wohl „den

126) Siehe Anlage 2, unten S. 118—126, Zitate S. 120. Zu den Persönlichkeiten von Rang und Namen, die sich für Wezsäcker einsetzten, gehörte in erster Linie der Schweizer Historiker und Diplomat Carl J. Burckhardt. In seinem Buch „Meine Danziger Mission“, in dem er von seiner Tätigkeit als Völkerbundskommissar in Danzig 1937—1939 berichtet, schildert er ein Gespräch, das er kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit dem italienischen Botschafter in Berlin Atollo führte. Es gebe, sagte dieser zu Burckhardt, einen Mann, der mit bewundernswerter Anspannung ein schweres Spiel spiele, um das eine Ziel zu erreichen: den Krieg zu vermeiden. Dieser Mann war Ernst von Wezsäcker. „Selten hat ein politisches Gespräch mir stärkeren Eindruck hinterlassen“, bemerkt BURCKHARDT (S. 309).

127) Bittschreiben Steengrachts (Nürnberg, 28. 2. 1947), eidesstattliche Erklärungen Gehrmanns (Bischofshofen, 29. 5. 1947 und Varone, 6. 4. 1948) sowie Dankschreiben Steengrachts (Nürnberg, 23. 10. 1947) im Archiv des Generalats der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD) in Rom.

erbaulichen Eindruck eines schlichten und frommen Mannes“ gehabt, aber das Verhältnis des Sekretärs zu seinem neuen Herrn blieb „stets sachlich, eher kühl, sicherlich nicht so herzlich wie bei Nuntius Pacelli. Es gibt keine persönlichen Briefe mehr, außer einigen trockenen Zeilen, und allenfalls ein Telegramm zum Namenstag des Sekretärs“¹²⁸⁾. Unter Orsenigo waren für kürzere oder längere Zeit seine Landsleute Luigi Centoz, der bereits seit 1920 der Nuntiatur angehörte und 1932 zum Nuntius in Bolivien ernannt wurde, Carlo Colli, Giuseppe di Meglio, der nachmalige Kurienkardinal Opilio Rossi und Luigi Borettini längere oder kürzere Zeit in der Berliner Nuntiatur tätig. Wenn unter Pacelli das Verhältnis zwischen deutschen und italienischen Mitgliedern der Nuntiatur 3:1 war, so war es unter seinem Nachfolger umgekehrt. Orsenigo sprach einmal von den italienischen Mitgliedern in der Nuntiatur als von einer „Familie“. Ihr gegenüber mußte sich sein deutscher Sekretär Gehrman als ein Außenseiter vorfinden, und die Familie hat ihn gewiß auch als solchen empfunden. Wie sich Gehrman nur einmal ein leises Wort der Kritik an Pacelli erlauben durfte, ehe er dessen Sekretär wurde, verzeichnete er erst, nachdem ihn Orsenigo im Juli 1945 abrupt aus seinen Diensten entlassen hatte, daß seine bekannte Vertrautheit mit Pacelli dem harmonischen Einvernehmen mit seinem Nachfolger nicht förderlich gewesen sei. Das war aber auch die einzige Bemerkung der Art, die sich Gehrman gestattete. Er hat später, z. B. in seinen Persilscheinen, nur mit Hochachtung von Orsenigo gesprochen. Wie wir überhaupt kein abfälliges Urteil von ihm über einen Zeitgenossen vernehmen — ganz im Gegensatz zu dem Berliner Geistlichen Walter Adolph, dem Höllen bescheinigt, daß er in seinen Äußerungen „überhaupt mit spitzigen Formulierungen über Kontrahenten nicht geizte“¹²⁹⁾.

Anders als um die privaten Beziehungen war es um das dienstliche Verhältnis Gehrmanns zum Nuntius bestellt. Wir nannten die Gründe, die Orsenigo veranlaßten, Gehrman auch als seinen Sekretär zu erbitten. Der eine war bekanntlich seine schon unter Pacelli erworbene Erfahrung im Umgang mit Behörden. Gehrman wurde unter Orsenigo geradezu ein Verbindungsmann zwischen der Nuntiatur und dem AA, indem er die vom Nuntius dem Staatssekretär vorgelegten Fälle weiterverfolgte oder auch selbst neue vorbrachte, „wenn es die Umstände erheischten“¹³⁰⁾. Albrecht nennt darum Gehrman das in mancher Hinsicht interessanteste Mitglied der Berliner Nuntiatur neben dem Nuntius. Wie

128) KRAUS, Der Sekretär, S. 179.

129) HÖLLEN, S. 75, Anm. 429. Allerdings hat Gehrman keine Aufzeichnungen von der Art der Adolphschen hinterlassen. Aber der ostpreußische Bauernjunge war eben auch von Hause aus ganz anders strukturiert als der kesse Berliner „Bowke“ Adolph. Zu Adolph vgl. unten S. 72, Anm. 166.

130) Anlage 2, unten S. 119. Vgl. Notenwechsel, S. XXV f.; ZGAE 41 (1981) S. 189.

hoch Orsenigo die Mitarbeit Gehrmanns schätzte, geht daraus hervor, daß diesem auf seinen Antrag mit ausdrücklicher Genehmigung des Papstes und des Kardinalsstaatssekretärs Pacelli und mit Zustimmung des P. Generalsuperiors P. Grendel Ende 1936 vom Auswärtigen Amt der Diplomatenstatus zugebilligt wurde¹³¹⁾. Damit war Gehrmann die Immunität zugesichert, d. h. erhöhter Schutz gegen rechtswidrige Handlungen seitens des Staates. Vor allem aber wurde durch den Diplomatenstatus Gehrmanns Ansehen bei den Behörden, mit denen er verhandelte, wesentlich gesteigert.

Gerade im Hinblick auf die Gewährung des Diplomatenstatus für P. Gehrmann erscheinen die folgenden Feststellungen notwendig. Gehrmann hat sich selbst niemals vorgedrängt. So war er bekanntlich schon in Moskau ohne Murren bereit gewesen, dem Jesuitenpater Roi bei der Leitung der vatikanischen Hilfsmission den Vortritt zu lassen¹³²⁾. Wir verweisen hier auch auf die bereits zitierte Stelle aus seinem Brief an P. Gier¹³³⁾. Man darf annehmen, daß sich seine grundsätzliche Einstellung auch unter Orsenigo nicht geändert hat. Er wurde jetzt aber durch die Umstände mehr nolens als volens nach vorn geschoben. Das erregte anscheinend das Mißfallen mancher geistlicher Mitbrüder. Wie kam nach ihrer Meinung der Sohn eines Dorfschmiedes, dem man nach seiner Sprache und Erscheinung seine Herkunft anmerkte und der nicht einem der klassischen Orden, sondern „nur“ einer relativ jungen, allerdings sehr rührigen Missionsgesellschaft angehörte — wie kam dieser Mann aus dem äußersten östlichen Winkel des Reiches dazu, in der Hauptstadt eine solch einflußreiche Stellung einzunehmen, daß man ihn in Berliner kirchlichen Kreisen geradezu den „kleinen Nuntius“ nannte? Dieses schrieb der schon erwähnte Geistliche Walter Adolph, zeitweilig ein enger Mitarbeiter des Bischofs Graf Preysing, in seiner Aufzeichnung vom 21./24. Juni 1936¹³⁴⁾. Adolph nahm sich ohnehin Gehrmanns besonders „liebevoll“ an. Wir werden davon noch mehr hören. Diesmal sei nur gesagt, daß Adolph mit sichtlichem Behagen die bereits ange deutete Bemerkung des Prälaten Kaas¹³⁵⁾ gegenüber dem Berliner Generalvikar Prange registrierte, daß Gehrmanns Stelle eigentlich nur als eine Art Portierposten gedacht sei. Dazu paßt sehr hübsch

131) KRAUS, Der Sekretär, S. 182; Notenwechsel, S. XXVI. Reichsaußenminister war zu der Zeit noch Neurath. Bei seinem Nachfolger Ribbentrop, einem fanatischen Nationalsozialisten, hätte Gehrmann kaum noch den Diplomatenpaß mit der Nummer 3114 erhalten.

132) Vgl. KRAUS, Rußlandmission, S. 129 und 164. Vgl. oben S. 34.

133) Vgl. oben S. 51 f. mit Anm. 99.

134) ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen, S. 28.

135) Vgl. ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen, S. 64. — Ludwig Kaas (1881—1952), Priester der Diözese Trier und, wie schon erwähnt, kanonistischer Mitarbeiter des Nuntius Pacelli, reiste als Vorsitzender der Zentrumspartei im April 1933 nach Rom und kehrte nicht mehr von dort zurück. Vgl. MORSEY, Ludwig Kaas und DERS., Leben und Überleben im Exil.

ein Zitat aus dem Brief, den Nuntius Pacelli am 26. November 1927 an seinen Mitarbeiter Gehrman geschrieben hat: „So, auch Pförtner mußten Sie spielen? Was Sie noch alles werden in der Nuntiatur!“¹³⁶⁾

Etwas merkwürdig berührt eine Stelle in Kraus' Monographie, in der es heißt, daß 1931 das vatikanische Staatssekretariat P. Gehrman „über den Kopf seines Nuntius hinweg“ nach Königsberg geschickt habe¹³⁷⁾, wo der Geschäftsführer des Heiligen Stuhles in Litauen, Msgr. Faidutti, todkrank an Krebs im Elisabethkrankenhaus darniederlag. Der Vatikan wollte sich durch Gehrman außer über den Zustand des Patienten über die Verhältnisse in Litauen informieren lassen. Der Nuntius von Litauen, Msgr. Bartolini, war im Zuge eines Kulturkampfes von der Regierung in Kowno (lit. Kaunas) ausgewiesen worden. Über den Kopf des Nuntius hinweg: Das beweist zunächst das Ansehen, das P. Gehrman bei seinem alten Chef, dem Kardinalstaatssekretär Pacelli, genoß, andererseits bedeutete das Verhalten der Kurie auch eine Brüskierung Orsenigos, zumal diesem nicht verborgen bleiben konnte, warum sein Sekretär eine Zeitlang von Berlin abwesend war. Es ist nicht das einzige Mal, daß wir spüren, daß Orsenigos Ansehen bei Pacelli und überhaupt bei der Kurie nicht hoch im Kurse stand.

In kirchenpolitischer Hinsicht zogen, um es auf ermländisch zu sagen, Orsenigo und sein Sekretär Gehrman an einem Strang. Doch ist hier wohl besser ein anderes Bild am Platze: Sie spannen beide den gleichen Faden. Über die kirchenpolitische Einstellung Orsenigos und die Kritik an ihr ist schon einiges gesagt worden. Sein Ziel war es, so Albrecht, „— bei allem fortlaufenden Protest gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik im einzelnen — einen Bruch zu vermeiden, um zumindest einen Rest diplomatischer Einwirkungsmöglichkeit zugunsten des pastoralen Wirkungsraumes zu bewahren“¹³⁸⁾.

Einen Bruch vermeiden: Das sah auch P. Gehrman als seine Aufgabe an. Er hat sein kirchenpolitisches „Credo“ in einem Gespräch mit dem schon genannten Berliner Geistlichen Walter Adolph¹³⁹⁾ bekannt: „Bei anderer Gelegenheit vertiefte mir Pater Gehrman das Wissen über seine politische Taktik gegenüber dem Dritten Reich durch eingehende Schilderungen des Verhaltens der

136) KRAUS, Der Sekretär, S. 174 f.

137) Ebd. S. 180.

138) Notenwechsel, S. XXVII.

139) ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen, S. 28 f. Bei Adolphs Aufzeichnungen handelt es sich um ein Gedächtnisprotokoll mit entsprechenden Fehlermöglichkeiten. So ist nach ihm schwer zu ermitteln, welchen russischen Erzbischof Gehrman gemeint haben kann. In Frage kommt eigentlich nur Eduard von der Ropp, doch wollen die Tatsachen, wie sie nach Adolph Gehrman über das Verhalten des Erzbischofs angeführt hat, auf ihn kaum zutreffen. Es könnte allerdings auch der spätere Titularerzbischof Cieplak gemeint sein.

Kurie gegenüber dem Bolschewismus. Er führte dabei aus, daß die Kurie es nicht begrüßt habe, daß ein Erzbischof in Rußland sofort nach der Machtergreifung die Mitgliedschaft zur [!] kommunistischen Partei unter Strafe der Exkommunikation verboten habe. Denn dadurch sei sofort die Todfeindschaft zwischen Kirche und Kommunismus in Rußland offenbar geworden. Der Erzbischof mußte aus dem Lande fliehen, und für die Kirche war nichts erreicht. Jahrelang habe der Vatikan sich bemüht, durch Taktieren den Bruch mit den Sowjets zu vermeiden, um noch kümmerliche Reste seelsorglicher Betreuung der russischen Katholiken sicherzustellen. Er selbst habe den Papst eingehend über die Lage der katholischen Kirche in Rußland informiert und ihn in seinem Urteil über Rußland stark beeinflusst. Erst als alle Mittel der Verhandlungen vergebens und jede Aussicht auf das Weiterbestehen auch der geringsten Äußerung des religiösen Lebens geschwunden sei, habe der Vatikan den Bruch vollzogen. Und sehen Sie, so fuhr der Pater fort, heute sind die Katholiken Rußlands vernichtet und die Kirchen zerstört. Was würde der Vatikan darum geben, wenn in den katholischen Gemeinden Rußlands wenigstens die heilige Messe gelesen werden dürfte. Der Bruch aber hat alles restlos zerstört. Und so würde es auch in Deutschland gehen, wenn der Bruch käme.“ Nun folgt der „Kernsatz“, wie ihn Höllen¹⁴⁰⁾ zu Recht nennt: „Deshalb müssen wir auch im Dritten Reich alle die Verdemütigungen und Schädigungen für die Kirche hinnehmen, wenn wir nur noch soviel vom religiösen Leben retten können, um nicht dem Wesen der Kirche untreu zu werden.“ Diese Erkenntnis war die Leitschnur für Gehrmanns Verhalten in der NS-Zeit. Wir werden uns bei aller Kritik an Gehrmann immer daran erinnern müssen, daß seine Erfahrungen mit der bolschewistischen Diktatur seine Haltung gegenüber der ihr nicht nur nach seiner Meinung wesensgleichen nationalsozialistischen bestimmten. So erklärte Gehrmann schon im Juni 1933 bei einer Besprechung von Führern katholischer Organisationen zu deren Entrüstung, „daß Rom zwar für die Freiheit der Sakramentenspendung und Anstellung der Bischöfe eintreten könne, aber nicht für die katholischen Verbände, die Gehrmann offensichtlich als Außenposten betrachtete“¹⁴¹⁾. Um die Entrüstung der Versammlung nach den Ausführ-

140) HÖLLEN, S. 37.

141) Notenwechsel, S. XXVI, Anm. 15. Albrecht bezieht sich dabei auf einen Brief von P. Siebers SJ aus Berlin an seinen Ordensbruder P. Leiber nach Rom. L. war Pacelli nach Rom gefolgt und diente ihm auch, als er Papst geworden war. In dem Brief heißt es: „An den Besprechungen unter uns [gemeint sind Besprechungen mit den Generalpräsidien der Katholischen Arbeitervereine und des Katholischen Kaufmännischen Vereins wegen ihrer beabsichtigten „Einschmelzung in die Arbeitsfront“] nahm einmal auch unser Freund, Ihr früherer Kollege aus (Zeichen, das SVD bedeutet: es ist also P[ater] Gehrmann gemeint) teil, der zur Empörung aller erklärte: Rom kann nichts tun, solange es sich nicht um die Freiheit der Sakramentenspendung, Anstellung der Bischöfe etc. handelt. Aber

rungen Gehrmanns zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, welche Rolle damals die kirchlichen Vereine spielten. Sie galten vielfach geradezu als der Inbegriff des kirchlichen Lebens. In Braunsberg gab es z. B. nach dem Adreßbuch von 1930 allein 26 katholische kirchliche Vereine, darunter freilich einige überregionale. Leider sollte P. Gehrman insofern recht haben, als die konfessionellen Vereine trotz des Artikels 31 des Reichskonkordates von 1933 zum größten Teil in der NS-Zeit untergegangen sind¹⁴²).

Orsenigo und Gehrman lagen auf der gleichen Linie wie im deutschen Episkopat der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinalerzbischof Adolf Bertram von Breslau, mit seiner unbeirrbar taktierenden Eingabepolitik gegenüber dem NS-Regime¹⁴³) und wie Bischof Wienken¹⁴⁴), der Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz in Berlin, der 1951 bis 1957 Bischof von Meißen wurde. Hansjakob Stehle registriert in seiner Besprechung des Buches von Martin Höllen in der Zeit vom 25. Dezember 1981: „Pastoralpolitisch [!] betrachtet waren Wienken, Orsenigo und Gehrman am rechten Platz . . .“ Doch wird seine Begründung manchem aufstoßen: „ . . . in einem Lande, wo die große Masse der Gläubigen ihrem ‚Führer‘ willig und gläubig folgte.“ Dazu verdient eine Äußerung des Kirchenhistorikers Ludwig Volk SJ auf einer Tagung der Katholischen Akademie in München beachtet zu werden, von der die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in ihrer Ausgabe vom 17. Dezember 1982 berichtet: „Das Urteil nach den Ereignissen gibt den bischöflichen Gegnern des Bertram-Kurses recht. Volk trug es bewundernswert kühl vor. Aber er stellte den Zuhörern doch auch die Frage, ob dessen Strategie, die langfristig angelegt war, nicht ein anderes Urteil verdiente, wenn das nationalsozialistische Reich nicht nur zwölf Jahre gedauert hätte, sondern viel länger, und es nicht zum Krieg mit seiner beschleunigenden Wirkung gekommen wäre.“ Auf eine solche „langfristige Strategie“ war aufgrund seiner Rußland-

die katholischen Verbände — nein, dafür kann Rom nicht eintreten! Also sieht man sich hier völlig verlassen.“ Zitiert nach VOLK, *Kirchliche Akten*, S. 90. Die erwähnte Besprechung fand Ende Juni 1933 statt. Tatsächlich hat Rom sich im Reichskonkordat für die katholischen Verbände eingesetzt, doch bewirkte es lediglich eine „Schonzeit“. Die Entwicklung hat im Effekt P. Gehrman leider weitgehend recht gegeben.

142) Der letzte Satz des Artikels 31 eröffnete dem NS-Regime Möglichkeiten einer willkürlichen Interpretation. Aus meiner Zeit als Schriftleiter in der NS-Zeit erinnere ich mich sehr genau an eine Erklärung Hitlers, daß es den deutschen Katholiken nicht erlaubt sei, sich auf das Reichskonkordat zu berufen, da dieses eine Abmachung zwischen zwei auswärtigen Mächten sei. So blieb also nur die Verbindung zwischen dem Nuntius und der Reichsregierung, vertreten durch das Auswärtige Amt. In den Demarchen und Noten Orsenigos spielen die katholischen Organisationen, und zwar solche der Jugend, nur in der ersten Zeit eine größere Rolle.

143) Vgl. VOLK, *Adolf Kardinal Bertram*; DERS., *Episkopat*, und KÖHLER.

144) Vgl. HÖLLEN.

erfahrungen auch Gehrmanns kirchenpolitische Haltung abgestimmt¹⁴⁵⁾.

In dem Zusammenhang ist die folgende Bemerkung Albrechts von besonderem Interesse: „Überhaupt ist wohl festzustellen, daß Orsenigo mit seiner kirchenpolitischen Linie der kirchenpolitischen Taktik Papst Pius' XII. näher stand als derjenigen seines Gönners Pius XI., der mehrmals nahe daran war, den Berliner Nuntius abzurufen“¹⁴⁶⁾. Deutlicher noch sagte es Weizsäcker: „Hätte der temperamentvolle Papst Pius XI. etwas länger gelebt, so wäre es wohl zum Abbruch der Beziehungen zwischen Reich und Kurie gekommen. Unter seinem langmütigeren Nachfolger entwickelte sich eine Art von äußerlichem Waffenstillstand in Kirchenfragen. Die römische Kurie vermied behutsam und mit Recht eine Katastrophenpolitik zur Zeit des Weltkriegs, dessen Ende für Deutschland sie natürlich lange vorausgesehen hat“¹⁴⁷⁾. Wenn man solches liest, muß man sich ein wenig wundern, daß nach dem Kriege Pius XII. die Vertreter eines härteren Kurses im Episkopat, die Bischöfe Graf Galen von Münster und Graf Preysing von Berlin, mit dem Purpur auszeichnete. Vielleicht nicht ganz unzutreffend sagt Stehle noch in seinem erwähnten Bericht in der Zeit, daß Pius XII., der eher zur Zurückhaltung neigte, seine „private Sympathie“ Preysing zuwandte.

145) Auf evangelischer Seite mißbilligte bemerkenswerterweise der gläubige Protestant Jochen Klepper, der Verfasser des berühmten Romans „Der Vater“ und selbst Opfer des NS-Gewaltregimes, radikale Strömungen in der Bekennenden Kirche, die die Schließung der Kirchen bewirken könnten. Während Gehrmann die Kirchen vor allem deswegen offenhalten wollte, damit dort die hl. Messe gelesen werden könne, ging es Klepper um die Predigten, wobei er natürlich nicht den parteifreundlichen das Wort redete. — Hier mag noch eine Bemerkung von Rudolf Morsey über den Kirchenhistoriker und Kulturpolitiker Georg Schreiber angeführt werden. Dieser wurde 1935 von den Nationalsozialisten von Münster nach Braunsberg versetzt, doch trat er die Stelle an der dortigen Akademie nicht an. Morsey schreibt: „Aus seiner Einschätzung des NS-Regimes hat Schreiber später auch die kirchenpolitische Haltung („Eingabepolitik“) des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, des Breslauer Kardinals Bertram — die seit Jahren wegen ihrer angeblichen Erfolglosigkeit kritisiert wird —, verteidigt“ (MORSEY, Georg Schreiber, S. 151). Ich zitiere auch diesen Satz, weil Gehrmann mit der kirchenpolitischen Linie Bertrams übereinstimmte. Schließlich kann hier sogar eine Äußerung Walter ADOLPHS angeführt werden. Am 9. 5. 1936 fühlte er sich „verpflichtet, dem Bischof Preysing sagen zu müssen, daß vielleicht diejenigen Kirchenfürsten, die für das Taktieren seien und unermüdetlich für einen Modus vivendi im Dritten Reich arbeiteten, weitschauender und auf die Dauer erfolgreicher sein würden als diejenigen, die es grundsätzlich für unmöglich hielten, mit dem Dritten Reich zum Frieden zu kommen“ (Geheime Aufzeichnungen, S. 12).

146) Notenwechsel, S. XXVII.

147) WEIZÄCKER, S. 352.

2. Eduard Gehrmann und Heinrich Wienken

Soeben war die Rede von der Leitschnur für P. Gehrmanns Verhalten in der NS-Zeit. Daneben ist der Satz Höllens zu stellen: „Das der Kirche stets innewohnende Bemühen, selbst unter schwierigsten politischen Bedingungen Seelsorge und Caritas zu sichern, war auch Wienkens Richtschnur“¹⁴⁸). Ihre Parallele zu Gehrmanns Leitschnur ist mit der Hand zu greifen. Da auch sonst die beiden Priestergestalten, wie bereits festgestellt wurde, vielfach übereinstimmen, ist das folgende Kapitel ihnen gewidmet.

Gemeinsam war Gehrmann und Wienken die Herkunft aus einem katholischen bäuerlichen Milieu. Beider Muttersprache war gewiß das Plattdeutsche. In ihrem Elternhaus herrschte noch die selbstverständliche Frömmigkeit, die sie ihr Leben lang bewahrten. Wenn Höllen meint, daß man diese Frömmigkeit heute „polnisch“ nennen könnte¹⁴⁹), so ist dies Urteil ebenso überheblich wie geschmacklos. Fromm und Frömmigkeit erscheinen heute überhaupt mitunter als eher antiquierte Begriffe, denen ein Geruch von Herzenseinfalt, wenn nicht Simpelhaftigkeit anhaftet. Heinrich Wienken und Eduard Gehrmann waren wahrhaft fromme Christen und Katholiken, und man kann sich gut vorstellen, daß in beiden Elternhäusern im Oktober noch gemeinsam der Rosenkranz gebetet wurde.

„Seine Anpassung war primär kirchlich und ohne ein bestimmtes katholisches Milieu so kaum denkbar“, schreibt Höllen von Wienken¹⁵⁰). Da Gehrmann dem gleichen Milieu entstammte, wird Höllen nichts dagegen haben, wenn wir seinen Satz auch auf ihn beziehen. Bemerkenswert ist dabei noch, daß Höllen den Satz später wiederholt¹⁵¹), wobei er aber das Wort Anpassung in Anführungsstriche setzt. War es ihm doch etwas fragwürdig geworden? Er meint damit nicht eine Anpassungsfähigkeit, wie sie etwa Gehrmann gegenüber Pacelli bewiesen hat, sondern eine Anpassung an den Nationalsozialismus, die Wienken und auch Gehrmann — worauf ich noch näher eingehe — zum Vorwurf gemacht wird. Dagegen weist Höllen auf Walter Adolph hin. Er ist für ihn „der seine Kirche wie eine Festung gleichsam militärisch verteidigende Prälat, im Berliner Kreuzberg und seinem areligiösen, nicht selten bewußt antikirchlichen Klima aufgewachsen“¹⁵²). Gut

148) HÖLLEN, S. 50.

149) S. 4. — Hätte Höllen seine Bemerkung auch gemacht, nachdem er auf dem Fernsehschirm die wahrhafte Frömmigkeit von zehn Millionen polnischer Katholiken beim Papstbesuch im Juni 1983 erlebt hat? Der bedeutende Publizist MATTHIAS WALDEN schrieb am 26. 6. 1983 in der Welt: „In diesen Tagen wäre ich — obwohl ich mich trotz all dessen zu meinem Volk und meiner Kirche bekenne — lieber Pole und Katholik als Deutscher und evangelischer Christ gewesen.“

150) HÖLLEN, S. 4.

151) Ebd. S. 50.

152) Ebd. S. 4.

gebrüllt, Löwe! möchte man mit dem Dichter sagen, nur hat Höllen Adolphs eigenes Geständnis übersehen, das er im Sommer 1933 einem Vertreter der Danziger Zentrumsparterie gegenüber gemacht hat: „Aus dem mich damals ebenfalls beseligenden Optimismus erklärte ich ihm unter anderem, daß die Selbstauflösung der Zentrumsparterie uns in Deutschland nicht im geringsten mit Sorgen erfüllte, da wir der Überzeugung seien, die Kirche würde ohne die Partei segensreich im Dritten Reich wirken können“¹⁵³). Insbesondere der jüngere Klerus sei froh, daß der Bund zwischen Parteiklüngel und Seelsorge aufgehört habe. Dazu kein Kommentar, nur eine Feststellung: Hätten alle deutschen Gebiete gewählt wie die angeblich so anfällige Heimat Wienkens und Gehrmanns, wäre Hitler nicht auf legalem Weg an die Macht gekommen.

Gerade weil sie von ihm kommt, scheint mir die Bemerkung Höllens erwähnenswert zu sein, daß sich Wienken in seiner Taktik und seinen kirchenpolitischen Wegen graduell, aber nicht prinzipiell von seinen Mitbischöfen unterschieden habe. Die totale Konfrontation habe, so Höllen, „im ‚Dritten Reich‘ kein einziger Oberhirte gesucht, Galen nicht und auch nicht Preysing“¹⁵⁴). Ich zitiere hier die Feststellung Höllens, weil ja Gehrmann die gleiche kirchenpolitische Linie verfolgte wie Wienken.

Der angestammten Heimat sind Wienken und Gehrmann bis an ihr Lebensende treu verbunden gewesen. Sie wahrten die Kontakte mit ihren Verwandten und Freunden. Wienken fand auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Cloppenburg seine letzte Ruhestätte auf Erden. Gehrmann fuhr von Berlin aus, sooft er konnte, nach Hause, wo er dem Pfarrer von Schalmey, Johannes Wien, gern die Sonntagspredigt abnahm. Nach dem Kriege sammelte er als Krankenhausseelsorger in Siegburg alljährlich die in jene Gegend vertriebenen Landsleute um sich, bis ihn die tödliche Krankheit befiel.

Ist es eine Schande, wenn man Wienken und Gehrmann als Patrioten bezeichnet? Höllen registriert etwas überrascht, daß Wienken nach dem Kriege gegenüber dem maßgebenden sowjetischen Obersten Tulpanow seine Slawophilie auf die engen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Oldenburger Großherzoghaus und den Romanows zurückgeführt habe. Mich erstaunt das weniger: Als ich im Sommersemester 1926 in Münster studierte, konnte ich feststellen, daß die Studienfreunde aus dem katholischen Oldenburger Münsterland noch sehr an ihrem 1918 abgesetzten Großherzog hingen und einem Verein mit seinem Namen beigetreten waren. Und Gehrmann? Er hat sich zumindest nicht der Zeit geschämt, in der er Divisionspfarrer in der preußischen Armee gewesen ist. Vielleicht haftet an Eduard Gehrmann ein Makel, weil ihm Graf Brockdorff-Rantzau eine „erprobte

153) ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen, S. 24.

154) HÖLLEN, S. 50.

vaterländische Gesinnung“ bescheinigt hat, in einer Zeit, wo Worte wie vaterländisch, patriotisch, national, konservativ mit dem Komparativ neokonservativ vielen suspekt erscheinen. Wenn allerdings Adolph behauptet, daß im Zweiten Weltkrieg Gehrmann „vom Patriotismus entflammt“¹⁵⁵⁾ gewesen sei, bleibt er uns den Beweis schuldig. Wobei, wie man es gern tut, Adolph die Begriffe Patriotismus und Nationalismus in einen Topf wirft.

Wenn Höllen ein wenig affektiert Wienken als „apolitischen Kirchenpolitiker“ bezeichnet und dieses aus seiner bäuerlichen Herkunft ableiten will, mag ich ihm schon eher zustimmen. Auch Gehrmann war, obwohl er in das politische Geschehen hineingezogen und mit dem Diplomatenpaß versehen wurde, von Hause aus kein Politiker, wenn man darunter einen Menschen versteht, der bestimmend in das politische Geschehen eingreift. Ich darf dazu eine kleine Begebenheit aus meiner Jugend anführen. Als nach dem Umsturz von 1918 die Wahlen zu den verfassunggebenden Parlamenten angesetzt waren, brach eine allgemeine politische Hektik aus. Sie schwappte auch in unsere Untertertia des Braunsberger Gymnasiums über. Wir schlugen uns fast die Köpfe ein, allerdings nur wir Städterjungen, die Kameraden vom Lande zeigten sich an dem politischen „Klassenkampf“ völlig uninteressiert. Das Ermland war ein Bauernland, darum sollte es auch in den Berliner Parlamenten durch einen Bauern vertreten sein, doch es fand sich in der Weimarer Periode erst an ihrem Ende mit Hubert Teschner-Kleiditt¹⁵⁶⁾ ein Bauer, der wirklich ein homo politicus war. Bezeichnend, daß er bei nicht wenigen Standesgenossen eher als Außenseiter galt. Teschner gehörte der ermländischen Tradition gemäß der Zentrumsparterie an¹⁵⁷⁾.

Was Gehrmann und Wienken gemeinsam war: die Schlichtheit ihrer Erscheinung. Von Gehrmann schreibt sein Biograph Kraus: „Der Verfasser dieser Zeilen ist P. Gehrmann wiederholt in St. Gabriel, in St. Rupert, zuletzt auch auf seinem Krankenlager in Siegburg begegnet, ohne daß dabei ein nachhaltiger Eindruck zurückgeblieben wäre. Erst bei der Beschäftigung mit seinen nachgelassenen Papieren hob sich sein in vielen charakteristischen Einzelfragen bisher schattenhaftes Antlitz immer leuchtender auf dem düsteren Hintergrund jüngster Zeitgeschichte ab“¹⁵⁸⁾. Wienken bin ich einmal kurz begegnet. Es war in Fulda um 1950 herum.

155) ADOLPH, Sie sind nicht vergessen, S. 106.

156) Teschner wurde am 24. 4. 1932 in den Preußischen Landtag, am 5. 3. 1933 in den Reichstag gewählt, vgl. HÖMIG, S. 304, und M. SCHWARZ, MdR, Biographisches Handbuch des Reichstags, Hannover 1965, S. 774.

157) Ein zweiter ermländischer Bauer, Franz Goldau-Schönwiese, wurde von den Deutschnationalen in den Preußischen Landtag gewählt. Als er 1929 bei der Abstimmung über das Konkordat gegen den Fraktionsbeschluß für dieses stimmte, wurde er aus der Fraktion ausgeschlossen, worauf er sein Mandat niederlegte. Der Ermländer hatte über den Parteimann gesiegt, vgl. GOLOMBEK, S. 109.

158) KRAUS, Der Sekretär, S. 192.

Nach Abschluß der Bischofskonferenz sah ich mit dem Kapitularvikar von Ermland, Prälat Kather, auf dem Domplatz zu, wie die Mitglieder der Konferenz ihre Wagen bestiegen und abfuhrten. Besonders eindrucksvoll die Erscheinung des Bischofs von Osnabrück, Wilhelm Berning, der nach meiner Erinnerung soeben beim Schlußgottesdienst eine fulminante Predigt gehalten hatte, welcher, wie Prälat Kather meinte, nur ein wenig Wärme fehlte. Da erblickte ich abseits vom Trubel einen Priester von kleiner, hagerer Statur mit einem faltenreichen, nachdenklichen Gesicht in einem einfachen schwarzen Anzug. Auf meine Frage, ob er den Geistlichen kenne, antwortete Prälat Kather: „Natürlich, das ist doch der Bischof Wienken!“ Ich gestehe, daß sein Anblick mich stärker beeindruckt hat als der der in Glanz und Gloria davonbrausenden Exzellenzen und Eminenzen.

Wienken habe, so können wir bei Höllen nachlesen¹⁵⁹), von Anfang an auf der Rückseite des Lebens gestanden und gerade in der NS-Zeit in der Form tiefster Demütigungen politische Drecksarbeit in der vordersten Linie leisten müssen. Wie war das bei Eduard Gehrman? Dieser stand, um im Bilde zu bleiben, eher auf der Vorderseite des Lebens trotz der ihm gleichfalls angeborenen Schlichtheit seines Wesens. Wenn von Wienken gesagt wird, daß er sich still und einfach in die Gemeinschaft einfügte, gilt dies auch für Gehrman, insofern es die Ordensgemeinschaft betrifft. Eine entsprechende Bemerkung macht sein Biograph Johann Kraus¹⁶⁰). Im Kreise seiner ermländischen Verwandten und Freunde aber taute er auf. Da war er der lebensfrohe, gesellige Mensch, der alsbald im Mittelpunkt stand. Seine Nichte erinnert sich der vielen Lieder, die ihr mit einer schönen Stimme begabter Onkel mit ihnen gesungen hat, und in der katholischen Studentenverbindung, in die er noch in Berlin als Sekretär des Nuntius Pacelli eintrat, schmetterte er mit seinen jungen Bundesbrüdern begeistert: „Gaudeamus igitur!“ Auch Gehrman sind Demütigungen nicht erspart geblieben; denken wir nur an seine schäbige Behandlung durch Frau Kamenew in Moskau. Im Dritten Reich aber war Gehrman insoweit besser dran als Wienken, weil die Männer vom AA, mit denen er es zu tun hatte, über angenehmere Umgangsformen verfügten als die Proleten von der SS und den NS-Stellen, mit denen sich Wienken herumschlagen mußte. Zudem waren, wie es auch Albrecht vermerkt¹⁶¹), die Gesprächspartner Gehrmanns im AA nicht so parteistur wie die Wienkens, der für die Drecksarbeit, die er vor und nach 1945 für seine Kirche geleistet hat, mit vollem Recht am Ende seiner Tage zum Titularerzbischof ernannt worden ist. Eins kann ich mir jedenfalls nicht vorstellen: daß Eduard Gehrman jemals in seinem Leben ein so

159) HÖLLEN, S. 148.

160) Vgl. KRAUS, Der Sekretär, S. 167, vgl. auch ebd. S. 192.

161) Notenwechsel, S. XLII.

trauriges Gesicht gemacht hat wie Heinrich Wienken vor dem Fuldaer Dom.

Für Wienkens und Gehrmanns Priesterpersönlichkeit stand im Mittelpunkt ihres Wesens die Caritas. Verwiesen wurde bereits auf ihre gemeinsame Arbeit für die Russen in Deutschland, durch welche sie sich auch menschlich nähergekommen sein dürften. Wienken, vor die Wahl gestellt, Karitassekretär oder Domvikar zu werden, wählte den ersteren Beruf. Er war dann Caritasdirektor nicht nur dem Namen nach. Auch Höllen, der Wienkens umstrittenes kirchenpolitisches Verhalten in seiner Arbeit ausführlich verfolgt hat, muß zugestehen: „Stets anerkannt wurden seine mannigfachen Verdienste im humanitären Bereich“¹⁶²⁾, und er muß am Schluß seinen „die übliche Christenpflicht überschreitenden caritativen Einsatz“¹⁶³⁾ rühmen. Von Gehrmann vernahmen wir, daß er seinen Moskauer Auftrag unter rein karitativem Aspekt gesehen hat. In Berlin übernahm er schon deshalb seine Rolle als Verbindungsmann zwischen Nuntiatur und AA nicht ungern, weil sie ihm große Möglichkeiten gab, karitativ zu wirken. Darüber berichtet uns Kraus nach den Aufzeichnungen, die Gehrmann in seiner notorischen Akribie gewiß nicht zu seinem Nachruhm gemacht hat.

Kraus schreibt: „Mit den amtlichen Verpflichtungen verwoben sich unzählige karitative Bemühungen für Institute, Spitäler, Familien und Einzelpersonen. Die Caritaszentrale z. B. bittet um Vermittlung zwecks Rückführung von Priestern, Seminaristen und Ordensfrauen, die gegen geltende Bestimmungen aus dem polnischen Generalgouvernement zu Fabriksarbeiten nach Deutschland verschleppt worden waren, in ihre Heimat. Angehörige von Missionaren in überseeischen Ländern, von Zivilinternierten und Kriegsgefangenen suchen an um Nachrichtenübermittlung. Ein Spital wünscht eine Umfrage zwecks Beschaffung von Laboratoriumsgeräten, Röntgenapparaten und Mikroskopen. Unterkommen wird gesucht für Kinder bei Schwestern, für alte Leute in weniger bombengefährdeter Gegend, für eine werdende Mutter in einem passenden Heim. Selbst zur Besorgung von Kerzen oder Spiritus zwecks Notbeleuchtung bemüht man den Sekretär des Nuntius, erstaunlicherweise mit Erfolg. Auch Holzbeschaffung für Generatorgas, Ausleihen einer Schreibmaschine, figurieren im Schriftverkehr, ungerechnet die zahlreichen Briefe für die Anliegen des eigenen Ordens und der Familie“¹⁶⁴⁾. Schon zuvor hatte Kraus vermerkt: „Der religions- und rassenfeindliche

162) HÖLLEN, S. 1.

163) Ebd. S. 149. Vgl. auch KNAUFT, der Wienkens „mühselige Interventionstätigkeit im Verborgenen“ (S. 21) rühmt. Ihr war z. B. die Lizenz für den für die kirchliche Arbeit in der DDR so wichtigen St.-Benno-Verlag in Leipzig zu verdanken.

164) KRAUS, Der Sekretär, S. 183.

Kurs des Regimes verschärfte sich zusehends. Im gleichen Maß wurde die Nuntiatur von vielen Bedrängten wie eine letzte Rettungsinsel aufgesucht. Unserm P. Gehrman, dem einzigen deutschen Priester der Nuntiatur, fiel gewöhnlich die Aufgabe zu, die Hilfesuchenden als erster aufzufangen¹⁶⁵).

Was Wienken und Gehrman miteinander teilen mußten: die Abneigung des mehrfach genannten einflußreichen Berliner Geistlichen Walter Adolph¹⁶⁶). Von dessen Vorbehalten gegen Wienkens „Art in Gespräch und Umgang“ berichtet Höllen¹⁶⁷). Über Gehrman notiert Adolph: „Nach außen und im gewöhnlichen Gespräch gab er sich möglichst harmlos und unwissend und vermied es gewissenhaft, stark ausgeprägte und eindeutig sichere Urteile auszusprechen. In der Diplomatie bereits unter Pacelli stehend, bevorzugte er den Summerton vor dem klaren und verständlichen Artikulieren“¹⁶⁸). Abgesehen von der wenig schönen Anspielung auf Pacelli lassen diese Worte ein starkes Ressentiment erkennen, erklärbar vielleicht aus der völligen Wesensverschiedenheit zwischen dem Großstadtjungen Adolph und den Bauernsöhnen Wienken und Gehrman¹⁶⁹). Wollte man Adolph einen Neider nennen, mag das nicht falsch sein; eine Portion Neid war bei Adolph, dem bei seinen unbestreitbaren Verdiensten um die Kirche Menschliches nicht fremd war, gegenüber dem geistlichen „Emporkömmling“ Gehrman gewiß im Spiel. Aus solchem Ressentiment ist auch die Falle zu erklären, die er Gehrman mit der Frage nach seiner politischen Haltung stellte, als sie einmal zusammen Gast im Hause Erich Klauseners waren. Daß es sich um eine wirkliche Falle handelte, besagen seine entlarvenden Worte: „Pater Gehrman reagierte, wie ich hoffte“¹⁷⁰).

3. P. Gehrman und der Nationalsozialismus

Was aber sagte Gehrman? Lesen wir weiter in Adolphs Aufzeichnung: „Er gestand ein, daß er bereits seit 1928 Nationalsozialist innerlich gewesen sei und daß seine politische Haltung wesentlich und entscheidend durch seinen Aufenthalt in Sowjet-Rußland gebildet worden sei, wo er als Mitglied der päpstlichen Kommission zur Linderung der russischen Hungersnot im Jahre

165) Ebd. S. 181 f.

166) Walter Adolph (1902—1975), geborener Berliner, war 1930—1934 in seiner Heimatstadt Sekretär der Katholischen Aktion, 1934—1936 Leiter der Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse bei der Reichspressekammer, dann kirchenpolitischer Mitarbeiter des Bischofs von Preysing. Nach dem Krieg redigierte er das *Petrusblatt*, 1961—1969 war er Generalvikar für Berlin-West, vgl. ADOLPH, *Geheime Aufzeichnungen*, S. XXI—XXIX.

167) HÖLLEN, S. 3 und S. 75.

168) ADOLPH, *Geheime Aufzeichnungen*, S. 28.

169) Vgl. dazu HÖLLEN, S. 75, Anm. 429, sowie S. 88: „Von Walter Adolph stammt wohl die schärfste Kritik an Wienken“ wegen seines politischen Verhaltens.

170) ADOLPH, *Geheime Aufzeichnungen*, S. 28.

1922 gewesen sei.“ Dazu ist eine Stelle aus einem Gespräch zu erwähnen, das der frühere Oberbürgermeister von Krefeld Fritz Stepkes Anfang September 1945 mit dem alten Zentrumsjournalisten Josef Hofmann führte¹⁷¹⁾. In dem Gespräch sagte Stepkes, er habe 1933 „mit Pater Eduard Gehrmann von der Nuntiatur gesprochen, der ihm gesagt habe, er bete jeden Tag, daß Hitlers Werk gelinge, weil er die Dinge im kommunistischen Osten gesehen habe.“ In dieser Aussage kommt eine gewisse Neigung Gehrmann zum religiösen Pathos zum Vorschein, wie sie auch Kraus¹⁷²⁾ registriert hat.

Die Äußerungen Gehrmanns gegenüber Adolph und Stepkes müssen im Zusammenhang mit seinem oben zitierten kirchenpolitischen „Credo“ gewertet werden. Somit ergibt sich: P. Gehrmann war aufgrund seiner eigenen Erfahrungen mit dem Bolschewismus zunächst des Glaubens, ihm könne nur der Nationalsozialismus Paroli bieten nach dem Sprichwort, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehöre. Als dann Hitler an die Macht gekommen war, mag ihn zunächst eine Euphorie befallen haben wie andere Kirchenpersönlichkeiten, die im Range z. T. noch weit höher standen als er. Adolph, von dessen eigenem Anfangsoptimismus bereits berichtet wurde, nennt „als Freunde des Regimes in seinem Beginn“ den Bischof von Münster, Graf von Galen, den Erzbischof Gröber von Freiburg, den angesehenen Berliner Pfarrer Coppenrath, den Vorsitzenden der Berliner Katholischen Aktion Erich Klausener¹⁷³⁾. Wie die Genannten mußte Gehrmann dann aber erkennen, daß es sich beim nationalsozialistischen um das gleiche kirchenfeindliche Regime wie das bolschewistische handelte, und um der Kirche das gleiche Schicksal wie in Rußland zu ersparen, glaubte er, wie wir bereits lasen, die Kirche müsse, um den Bruch zu vermeiden und wenigstens die Kirchentüren offenzuhalten, eben alle Demütigungen und Schädigungen hinnehmen. War er darum ein Opportunist? Die gleiche Frage stellt Höllen im Hinblick auf Wienken, und wir können Höllens Antwort auch auf Gehrmann beziehen: „Mit Sicherheit nicht in dem Sinne, daß er dem eigenen Vorteil, dem persönlichen Überleben, einer politischen Karriere moralische Prinzipien opferte“¹⁷⁴⁾. Nun folgt der Satz, den wir mit und ohne Anführungsstriche schon kennen: „Seine Anpassung war primär kirchlich“ bestimmt. Beide gingen besten Glaubens ihren Weg für ihre Kirche. Aber sie glaubten auch, dem Kaiser geben zu müssen, was des Kaisers ist. Der Kaiser war für sie die Reichsregierung. Daß diese weitestgehend mit dem NS-Regime identisch war, ist, können wir schlicht sagen, ihr Dilemma gewesen.

171) Vgl. HOFMANN, S. 175.

172) Vgl. KRAUS, Rußlandmission, S. 73.

173) ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen, S. 57.

174) HÖLLEN, S. 50.

Adolph hat dafür gesorgt, daß Gehrmanns Geständnis rasch unter die Leute kam. So konnte sich schließlich das Gerücht bilden, er sei Mitglied der NSDAP. Nach einer Mitteilung von Dr. Gerhard Fittkau, des einstigen Hofkaplans Bischof Maximilian Kaller, hat solches auch auf einer Priestertagung in Marienburg Propst Pingel in Anwesenheit des Bischofs behauptet. Eine Nachfrage über den Bevollmächtigten der Bundesregierung in Berlin beim Berlin Document Center, wo die Namen aller Parteigenossen gespeichert sind, ergab die Auskunft, „daß Unterlagen über eine Mitgliedschaft des Obengenannten zur NSDAP nicht vorliegen“¹⁷⁵⁾. Aus der Amtssprache in die gewöhnliche übertragen, heißt dies: P. Eduard Gehrman ist nicht Parteigenosse gewesen.

Trotzdem: Die Äußerung, die sich Gehrman von Adolph entlocken ließ, hat ihm ungemein geschadet, bis auf den heutigen Tag. Zwar schreibt Albrecht, „ob daher Gehrman auf die politische Willensbildung Orsenigos Einfluß ausgeübt hat, wie W. Adolph meint, ist die Frage“¹⁷⁶⁾. Doch wenig später¹⁷⁷⁾ meint er, Bischof Kaller habe seine „zeitweilige Kompromißbereitschaft gegenüber dem Regime auf den Rat des Nuntius (und wohl auch P. Gehrmanns) im Jahre 1933“ zurückgeführt. Dazu wird einiges im nächsten Kapitel zu sagen sein. Nach Höllen¹⁷⁸⁾ hat Wienken manches von Gehrmanns politischem Weltbild übernommen — eine problematische, weil unbegründete Feststellung.

Johann Kraus schreibt in seiner Biographie über Gehrman: „Sehr hat es ihn gekränkt, als später während der NS-Zeit eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens die Vermutung aussprach, die Partei könnte gewisse Nachrichten vom Sekretär der Nuntiatur bezogen haben; er verwahrt sich dagegen mit Entschiedenheit, hat aber auf sein wiederholtes Verlangen nach einem Beweis nie eine Antwort erhalten“¹⁷⁹⁾. Unter Berufung auf ein Gespräch mit dem früheren Berliner Nuntiaturbeamten di Meglio bemerkt Stehle in dem bereits erwähnten Bericht der Zeit vom 25. Dezember 1981: „Schon seit 1925 hatte Gehrman — was aktenkundig ist — dem Auswärtigen Amt, später auch anderen Behörden Vertrauliches aus Nuntiatur und Vatikan berichtet.“ Auf die Bitte¹⁸⁰⁾, diese Behauptung zu beweisen, nannte Stehle¹⁸¹⁾ lediglich das oben¹⁸²⁾ ausführlich behandelte Memorandum vom 12. November 1924, das Gehrman für den Papst erstellt hatte und von dem er

175) Mitteilung vom 28. 7. 1982.

176) Notenwechsel, S. XXVI.

177) Ebd. S. XXIX.

178) HÖLLEN, S. 77.

179) KRAUS, Der Sekretär, S. 175. — In Anm. 28 erwähnt KRAUS einen „Brief an Prof. Dr. . . . 11. Dezember 1947 und 22. März 1948“. Mit dem Professor könnte der Zeitungswissenschaftler Emil Dovifat gemeint sein.

180) Schreiben vom 28. 6. 1982.

181) Antwort vom 22. 7. 1982.

182) Vgl. oben S. 42—46.

„aus nationalen Gründen“ dem AA Kenntnis gab. Weiteres „aktenkundig Vertrauliches“ vermochte Stehle nicht zu nennen. Immerhin fühlt er sich in seinem Brief zu der Einschränkung veranlaßt: „Mit ziemlicher Gewißheit hat Gehrmann jedoch nie die Partei als solche informiert, sondern Regierungsorgane.“ Stehle bemerkt aber noch, daß di Meglio sich verpflichtet gesehen habe, den Kardinalstaatssekretär Maglione in Privatbriefen vor Wienken, „aber auch vor Pater Gehrmann, dem jahrzehntelangen Berater der Nuntiatur und Wienken-Freund“, zu warnen. Womit er offensichtlich nichts erreichte, sonst hätte ihm Pius XII., als er nach dem Kriege nach Rom kam, nicht sogleich am Tage nach seiner Ankunft eine lange Privataudienz gewährt, und Gehrmann hat auch sonst im Vatikan während seines einmonatigen Aufenthaltes in Rom offensichtlich keine Aversion gegen sich zu spüren bekommen. Im Gegenteil: Pius XII. selbst trug Sorge, daß Gehrmann „außer einem sehr anerkennenden Dankschreiben von der Staatssekretarie“ die Auszeichnung „Pro Ecclesia et Pontifice“ erhielt sowie das Privileg, bei der hl. Messe außer der gewöhnlichen Intention einen Ablaß für einen Verstorbenen hinzuzufügen¹⁸³⁾. Auch bei dieser Gelegenheit sei noch einmal auf die offensichtlichen Spannungen zwischen der italienischen „Familie“ und P. Gehrmann hingewiesen.

Es fiel bereits der Name Erich Klauseners¹⁸⁴⁾. 1885 in Düsseldorf geboren, wurde er 1924 Ministerialdirektor im preußischen Wohlfahrtsministerium, 1926 Leiter der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium. Nach der Machtübernahme durch Hitler wurde er als Leiter der Schiffahrtsabteilung ins Reichsverkehrsministerium abgeschoben. 1928 hatte Klausener den Vorsitz der Katholischen Aktion in Berlin übernommen. Am 24. Juni 1934 fand, von Klausener arrangiert, auf der Rennbahn in Hoppegarten bei Berlin ein Katholikentag mit 50 000 bis 60 000 Teilnehmern statt, auf dem Klausener ein begeisterndes Schlußwort sprach. Am 30. Juni wurde Klausener als eines der Opfer des Mordes im Zusammenhang mit dem sog. Röhmputsch auf Veranlassung Görings von SS-Männern in seinem Dienstzimmer ermordet.

In der bereits zitierten Aufzeichnung Walter Adolphs vom 21./24. Juni 1936¹⁸⁵⁾ lesen wir noch: „Pater Gehrmanns Urteil stand hoch im Kurs bei Erich Klausener. Wiederholt wies er anläßlich meiner abfälligen Bemerkungen über die mir nicht zuzugende diplomatische Art des Paters auf dessen Klugheit und Urteilstiefe hin.“ Klausener glaubte im Nationalsozialismus viele positive Ansätze zu entdecken, so die Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und der massiven Gottlosigkeit, das Arbeits-

183) KRAUS, Der Sekretär, S. 189.

184) Vgl. ADOLPH, Erich Klausener.

185) Vgl. Anm. 134.

beschaffungsprogramm usw.¹⁸⁶). In der Regierungserklärung vom 21. März 1933 und dem Abschluß des Reichskonkordates im Sommer 1933 stellte er ein Wohlwollen Hitlers gegenüber der katholischen Kirche fest. Diese Ansichten Klauseners werden hier registriert, weil ihnen gewiß auch die Eduard Gehrmanns in der Anfangszeit des NS-Regimes entsprachen. Adolph bemerkt dazu mit einem bei ihm auffallenden Verständnis für die Haltung Orsenigos — und damit im Grunde auch des von diesem bis zuletzt ungeliebten P. Gehrmann: „Klausener fand mit dieser Auffassung Rückhalt beim Apostolischen Nuntius Erzbischof Cesare Orsenigo. Der Nuntius rechnete im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen mit einer langen Dauer des nationalsozialistischen Regimes und erkannte die riesengroße Gefahr für die Kirche, wenn es zum endgültigen Bruch zwischen Staat und Kirche kommen sollte“¹⁸⁷). Genau dies war ja auch P. Gehrmanns riesengroße Sorge. Spätestens aber der Mord an dem ihm nahestehenden Klausener ließ ihn bewußt werden, daß es sich bei diesem um das gleiche kirchenfeindliche totalitäre System handelte, wie es ihm in Rußland begegnet war, und er zog daraus auf seine Art die schon beschriebenen Konsequenzen.

Daß P. Gehrmann sich keineswegs der Gunst der NSDAP erfreute, zeigt ein Brief der Schwester P. Gehrmanns, Frau Anna Gehrmann¹⁸⁸). Sie war Postbeamtin in der überwiegend katholischen Stadt Braunsberg im ostpreussischen Ermland. 1935 wurde sie ohne Angabe von näheren Gründen, formell aus dienstlichen, nach Labiau im protestantischen Teil Ostpreußens versetzt. Als sie nach einigen Jahren ein Gesuch um Versetzung nach Berlin, wo außer Eduard noch mehrere Geschwister wohnten, der Behörde vorlegte, wurde dieses abgelehnt. Da gelang es ihr, in Königsberg zum zuständigen Personalreferenten, Gauamtsleiter Preuß, vorzustoßen. Dieser ließ sich ihre Akten kommen und sagte ihr, nachdem er Einblick in sie genommen hatte, wörtlich: „Sie haben ja einen geistlichen Bruder, der in der Nuntiatur Berlin tätig ist. Außerdem gehen Sie noch zur Kirche und eventuell auch noch zur Beichte.“ Preuß sagte ihr darauf, daß er sie nicht versetzen könne, weder nach Berlin noch nach dem Ermland. Damit wurde sie entlassen. „Nun hatte ich aber die Gewißheit, warum ich nach Labiau versetzt worden war“, fügt Frau Gehrmann in ihrem Brief hinzu.

Ausführlich mit P. Gehrmanns Einstellung zum Nationalsozialismus hat sich neuerdings Peter Görres in der *Deutschen Tagespost* vom 29. Juni 1983 befaßt. Er schreibt u. a.: „Rechtsberater der Nuntiatur war von 1924 bis zu seinem Tode, 1936, mein Vater, Rechtsanwalt Dr. Karl Heinrich Görres, und anschließend ich als

186) ADOLPH, Erich Klausener, S. 75 ff.

187) Ebd. S. 78. Vgl. dazu die Ausführungen VOLKs oben, S. 65.

188) Brief an den Verf. vom Oktober 1980.

Rechtsanwalt beim Kammergericht und bischöflicher Konsistorialadvokat. Während meiner bis in das Jahr 1926 zurückreichenden Bekanntschaft mit P. Gehrmann und der achtjährigen Tätigkeit für die Nuntiatur habe ich niemals Anlaß gehabt für die Annahme, P. Gehrmann könnte Nationalsozialist oder auch nur Sympathisant sein.“

Zu denen, die Gehrmanns wirkliche politische Einstellung auch am besten kennenlernten, gehörten die Mitglieder des Auswärtigen Amtes. So konnten sie — an der Spitze die früheren Staatssekretäre von Weizsäcker und von Steengracht — ihn nach dem Kriege auch um Leumundszeugnisse angehen, weil sie selbst vor ihm kein Blatt vor den Mund genommen hatten und er darum von ihrer Einstellung und Haltung wußte. Davon wird noch einmal die Rede sein.

Daß Gehrmann in den Berliner kirchlichen Kreisen keineswegs als politisch unzuverlässig galt, beweist die Tatsache, daß er beauftragt wurde, den Text der Enzyklika *Mit brennender Sorge* im März 1937 den Ordinariaten in Westdeutschland zuzustellen¹⁸⁹⁾.

4. Eduard Gehrmann und Maximilian Kaller

Wir lasen bereits, daß P. Gehrmann, als er 1925 Privatsekretär des Nuntius Pacelli wurde, Quartier im Marienstift bei der St.-Michaelis-Kirche bezog. Sein Seelsorgseifer bewog ihn, an den Wochenenden in der Kirche im Beichtstuhl und auf der Kanzel auszuhelfen. So kam er in näheren Kontakt mit dem Pfarrer von St. Michael, Maximilian Kaller, aus dem sich eine lebenslange Freundschaft entwickelte, auch wenn die unmittelbaren Beziehungen mit dem Weggang Kallers nach Schneidemühl 1926 aufhörten. Aber noch nach dem Kriege hat der Bischof mehrere Briefe an P. Gehrmann geschrieben. In einem vom 22. Januar 1946 datierten heißt es: „Wir haben doch immer treu zusammengehalten“¹⁹⁰⁾.

Gehrmann soll Maximilian Kallers Ernennung zum Bischof von Ermland betrieben haben¹⁹¹⁾. Wenn dem wirklich so war, hat er gewiß keine schlechte Wahl getroffen. Übrigens erinnere ich mich noch sehr genau, daß nach dem Tode von Bischof Augustinus Bludau im Ermland auch Pater Gehrmann selbst als möglicher Nachfolger genannt wurde.

189) ADOLPH, *Geheime Aufzeichnungen*, S. 55. — Dazu HÖLLEN: „Daß der Gestapo die gesamte Vorbereitung einschließlich des Drucks und der Übermittlung in alle Pfarreien des gesamten Reichsgebietes sechs Tage lang verborgen blieb, war eine im Hitler-Deutschland grandiose Leistung der Kirche“ (S. 62).

190) KRAUS, *Der Sekretär*, S. 172 und S. 193, Anm. 16.

191) Die unerquicklichen Dinge, in deren Zusammenhang eine solche Behauptung geäußert wurde, sollen hier nicht aufgeführt werden. Vgl. ADOLPH, *Geheime Aufzeichnungen*, S. 63 f. und dazu ZGAE 40 (1980), S. 109 ff.

Ob Gehrman in politischer Hinsicht wirklich einen negativen Einfluß auf Bischof Kaller ausgeübt hat, ist unwahrscheinlich. Das äußert auch Kallers ehemaliger Hofkaplan Dr. Gerhard Fittkau¹⁹²⁾. Der Bischof selbst erklärte seinem Lieblingsschüler aus der Berliner Zeit, Walter Adolph¹⁹³⁾, daß ihn, was seine angefochtene Haltung in den Anfängen des NS-Regimes betraf, der Nuntius Orsenigo „aufs Glatteis geführt“ habe. Hätte Gehrman das gleiche getan, so hätte die Freundschaft zwischen ihm und dem Pater gewiß einen Knacks bekommen. Doch davon kann, wie oben belegt, keine Rede sein. So ist auch die Bemerkung Adolphs, es liege nahe [!], daß während des Krieges P. Gehrman, den er, wie wir schon lasen, als „vom Patriotismus entflammt“¹⁹⁴⁾ bezeichnete, Kaller beeinflußt habe, äußerst fragwürdig.

Im Nachlaß von P. Gehrman hütet seine Nichte, Frau Traute Kübner-Gehrman, ein Album mit Fotos von einer Rundreise durchs Ermland, die P. Gehrman mit Orsenigo und Kaller im Anschluß an die Einweihung des neuen Priesterseminars in Braunsberg im August 1932 unternommen hatte. Auf der ersten Seite des Albums, das der Bischof Gehrman übersandte, schrieb der Bischof mit seiner gestochenen Schrift: „Hochwürden Herrn P. Gehrman SVD zum Andenken an seine Ermlandfahrt (August 1932) in herzlicher Liebe gewidmet. Frauenburg Ostpr., Dezember 1932, Maximilian Kaller, Bischof von Ermland.“

5. Die ersten Verhandlungen Gehrmans im AA nach der Machtübernahme Hitlers

Wenden wir uns jetzt der von Dieter Albrecht besorgten Veröffentlichung des Notenwechsels und der Demarchen des Nuntius Orsenigo in der Zeit von 1933 bis 1945 zu. Die Ansprechstelle bei der Reichsregierung war für den Nuntius das Auswärtige Amt. Dieses war, wovon schon die Rede war, keineswegs ein vom Nationalsozialismus geformter monolithischer Block. Es war viel zu sehr auf die erfahrenen Ministerialbeamten (die viel gescholtene Ministerialbürokratie) angewiesen, so daß allen Anstrengungen, es zu nazifizieren, Grenzen gesetzt waren, auch wenn die meisten seiner Angehörigen mehr oder weniger gezwungen der Partei beitraten. Noch kurz vor dem Ende klagte der Reichspropagandaminister Goebbels, der selbst gern Außenminister geworden wäre: „Unser diplomatischer Dienst hätte vor Jahren schon reformiert werden müssen. Das haben wir jetzt teuer zu bezahlen“¹⁹⁵⁾. Deutlicher noch wird er in seiner Niederschrift vom 13. März 1945: „Das Auswärtige Amt setzt sich aus einem völlig sterilen Beam-

192) Brief an den Verf. vom 11. 8. 1982.

193) ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen, S. 25.

194) ADOLPH, Sie sind nicht vergessen, S. 106.

195) GOEBBELS, Tagebücher, S. 142, Aufzeichnungen vom 7. 3. 1945.

tenkörper zusammen, der nur nach Formalitäten produziert, ein gesundes und natürliches Leben nicht mehr aufweist¹⁹⁶⁾. Was Goebbels dem AA auf seine Weise vorwirft: daß es sich noch immer nach Gesetz und Recht zu handeln bemüht.

Reichsaußenminister war in der NS-Zeit zunächst noch der aus den Regierungen Papen und Schleicher übernommene Konstantin von Neurath, ein begabter, aber bequemer süddeutscher Aristokrat, dem die Berliner Journalisten den bezeichnenden Spitznamen „Reichssiebenschläfer“ gaben. Sein Nachfolger (seit 1938), Joachim von Ribbentrop, war ein hundetreuer Gefolgsmann Hitlers, den man als dessen bösen Geist bezeichnen könnte, wenn er eines solchen noch bedurfte. Gegen Ribbentrops Kriegstreiberien führte sein uns schon bekannter Staatssekretär von Weizsäcker (1938—1943) einen unermüdlichen, aber erfolglosen Kampf. Weizäckers Nachfolger von Steengracht kam aus Ribbentrops Umgebung. Er hatte sich in Erkenntnis seiner mangelnden Eignung vergeblich gegen seine Ernennung zum Staatssekretär gewehrt¹⁹⁷⁾. Immerhin findet Weizsäcker für ihn einige anerkennende Worte¹⁹⁸⁾, und P. Gehrman glaubte, wie wir sahen, auch ihm einen Persilschein ausstellen zu können¹⁹⁹⁾. In seinem ausführlichen, etwas larmoyanten Brief aus dem Nürnberger Untersuchungsgefängnis bat Steengracht 1947 den Pater um einen Persilschein²⁰⁰⁾. Auch wenn dieser Brief zweifellos der Selbstrechtfertigung dient, wird man seine Angaben nicht ganz beiseite schieben können, vor allem nicht die, welche den „Nacht-und-Nebel-Erlaß“ betreffen. Damit ist der Führerbefehl vom Juni 1942 gemeint, der die Zuständigkeit der Nuntiatur auf die Grenzen zur Zeit des Abschlusses des Reichskonkordats von 1933 beschränkte, also alle seitdem besetzten Gebiete ausschloß. Steengracht behauptet in dem Brief an Gehrman u. a. vielleicht nicht ohne einige Übertreibung: „In den ersten 8 Monaten als Staatssekretär [seit April 1943] habe ich im Zusammenwirken mit der Nuntiatur 87mal ‚Verbrechen‘ begangen, auf die Todesstrafe stand.“ Aber auch Albrecht hat Anlaß, Steengracht ein gewisses Entgegenkommen gegenüber der Nuntiatur zu bescheinigen²⁰¹⁾.

Von den Berufsdiplomaten im AA, die noch aus der Weimarer Zeit stammten, ist der vor kurzer Zeit gestorbene letzte Leiter der Politischen Abteilung im AA, Unterstaatssekretär Andor Hencke, zu nennen, weil Gehrman mit ihm in näherem Kontakt stand. Die beiden kannten sich, wie Gehrman in seiner eidesstattlichen Erklärung für Weizsäcker aussagt, aus der Zeit, als der

196) Ebd. S. 223.

197) Vgl. SEABURY, Die Wilhelmstraße, S. 303. Die Wilhelmstraße steht für das in ihr gelegene AA.

198) WEIZÄCKER, S. 353.

199) Vgl. oben S. 60 mit Anm. 127.

200) Brief vom 28. 2. 1947, Archiv des Generalats der SVD in Rom.

201) Notenwechsel, S. XL.

Pater stellvertretender Leiter der vatikanischen Mission in Rußland und Hencke Referent an der deutschen Botschaft in Moskau war. Daß Hencke das Vertrauen Gehrmanns verdiente, läßt die eben erwähnte positive Bemerkung Albrechts über Steengracht erkennen, die Hencke einbezieht. Selbst Seabury²⁰²⁾, der es als seine Aufgabe ansieht, die zunehmende Nazifizierung des AA im Sinne des Wilhelmstraßen-Prozesses nachzuweisen, vermag an Hencke wie überhaupt gerade an den Leitern der wichtigen Politischen Abteilung des AA kein Fehl zu entdecken. Wenn in der Dokumentation Albrechts kein Gespräch zwischen Hencke und Gehrmann aufgezeichnet ist, so will dies nichts besagen, da es sich mehr um Privatgespräche handelte. Ohnehin spricht der Herausgeber von einer schlechten Quellenüberlieferung.

Die Aufzeichnungen, die die Mitglieder des AA nach den Gesprächen mit Orsenigo und Gehrmann machten und die den Hauptteil der Dokumentation bestreiten, kursierten in mehreren Abteilungen des Ministeriums und wurden, wie schon früher bemerkt²⁰³⁾, gewiß auch von der Gestapo eingesehen, die sich im Dritten Reiche um alles und jedes kümmerte. Solches wurde sicherlich bei der Niederschrift der Gespräche für die Akten bedacht. Darauf zielte ja auch Weizsäckers erwähnte Formulierung von der „doppelten Sprache“. Albrecht zitiert in diesem Zusammenhange noch eine andere Äußerung Weizsäckers: „Wer das Dritte Reich gesehen hat und dann Dokumente publizieren will, ist ausgerutscht“²⁰⁴⁾. Wir sollten das soeben Gesagte auch bei den Aufzeichnungen der Gespräche Gehrmanns im AA bedenken. Seine Gesprächspartner im AA waren vor allem die jeweiligen Leiter des Vatikanreferats, bis Frühjahr 1936 der Vortr. Legationsrat Fritz Menshausen, von April 1936 bis Sommer 1937 der Vortr. Legationsrat Heinrich Dumont, von Sommer 1937 bis Frühjahr 1942 der Legationsrat I. Klasse Richard Haidlen, zuletzt der Legationsrat Werner Picot. Während die anderen Genannten zur alten Ministerialbürokratie gehörten, wurde Picot als Vertrauensmann Ribbentrops ins AA eingeschleust. Doch bescheinigt Albrecht ihm zumindest indirekt ebenso wie Steengracht korrektes Verhalten gegenüber der Nuntiatur, allerdings kann er nach meinen Eindrücken in seinen Aufzeichnungen den Parteimann nicht ganz verleugnen. Jedenfalls verdient für die Beurteilung des Umgangs Gehrmanns mit den Männern vom AA folgender Satz Albrechts besonders beachtet zu werden: „Aufgrund der Analyse der einschlägigen Akten des Auswärtigen Amtes sowie der Äußerungen des Nuntius und seiner Mitarbeiter kann festgestellt werden, daß kaum einer der genannten Diplomaten — der Reichsaußenminister ausgenommen — im Verkehr mit dem Nuntius und

202) SEABURY, S. 68.

203) Vgl. oben S. 59 und Notenwechsel, S. XL.

204) Ebd. S. XLIII, Anm. 73.

der Nuntiatur in einer Weise gesprochen und gehandelt hat, die ihn als einen Exponenten oder überzeugten Anhänger des nationalsozialistischen Regimes, seiner Zielsetzungen und seiner Methoden, bezeichnen ließe²⁰⁵⁾. Aus gelegentlichen Bemerkungen²⁰⁶⁾ geht hervor, daß Gehrman häufiger im AA vorgesprochen hat, als es die veröffentlichten Aufzeichnungen erkennen lassen. Dazu verdient die Bemerkung Gehrmanns in seinem Gutachten für Weizsäcker besonders beachtet zu werden, daß er sowohl offizielle als auch private Kontakte mit dem AA hatte²⁰⁷⁾, so, wie soeben erwähnt, mit dem Unterstaatssekretär Hencke.

In den Aufzeichnungen der Dokumentation ist vielfach von den „inneren Stellen“ die Rede, mit denen es das AA zu tun hatte und die ihm mehr oder weniger große Schwierigkeiten bereiteten. Daraus mag sich erklären, daß auch manche Leute, die von der Partei und dem Außenminister von Ribbentrop ins AA geschoben wurden, ein gewisses Solidaritätsgefühl mit ihrer neuen Behörde entwickelten, zumal sie wohl einsehen mußten, daß gerade das AA nicht nach engen Parteiprinzipien verfahren konnte. Dabei ist an den schon genannten Staatssekretär von Steengracht, aber auch an den Protokollchef von Dörnberg zu denken, die m. W. beide aus der Umgebung Ribbentrops kamen. Nur so ist das vernichtende Urteil Goebbels' über das AA kurz vor Kriegsende zu verstehen. Allerdings paßten sich nicht alle von Ribbentrop eingeschleusten Männer dem „Geist des Hauses“ an. Denn es ist bekannt, daß der grausigen „Endlösung der Judenfrage“ gerade auch aus dem AA jede nur erdenkliche Schützenhilfe geleistet wurde. Einen kleinen, aber interessanten Einblick in die Verhältnisse im AA, vor allem in das Nebeneinander und Gegeneinander von alten Beamten und Ribbentrop-Leuten, gibt Tatiana Metternich, die während des Krieges eine Zeitlang im AA tätig war²⁰⁸⁾. Die „inneren Stellen“: das war einmal das für die Probleme der Nuntiatur an sich am ehesten zuständige Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten, das aber wenig zu sagen hatte und nach dem Tode von Hanns Kerrl (1941) keinen neuen Chef erhielt. Weit mächtiger waren der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, mit dem SD und der Gestapo und die Parteikanzlei (ihr Leiter bis 1941 Rudolf Heß, seitdem mit steigendem Einfluß bei Hitler Martin Bormann). Das Reichsinnenministerium unter Wilhelm Frick verlor diesen Stellen gegenüber immer mehr an Bedeutung.

Gleich das erste von Albrecht veröffentlichte Dokument wirkt wie ein Paukenschlag²⁰⁹⁾. Gehrman suchte den Vatikanreferenten

205) Notenwechsel, S. XLII.

206) So ebd. Nr. 151 und Nr. 845, Anm. 2.

207) Anlage 2, unten S. 119.

208) METTERNICH, S. 108 ff.

209) Notenwechsel, Nr. 1, vom 23. 3. 1933.

Menshausen auf, um ihm von den skandalösen Vorgängen gelegentlich der Ratifizierung des badischen Konkordates in Karlsruhe am 11. März 1933 zu berichten. Das Konkordat war vom badischen Landtag am 9. Dezember 1932 angenommen worden, allerdings nicht mit Zweidrittelmehrheit, so daß es frühestens nach drei Monaten, also am 11. März 1933, ratifiziert werden konnte. Inzwischen hatte bekanntlich Hitler die Macht ergriffen. Einerseits wollten die Nationalsozialisten die Ratifizierung des badischen Konkordates nicht verhindern, weil sie sich zunächst nicht mit der Kirche anzulegen gedachten, andererseits mochten sie die Ratifikation nicht selbst vornehmen, und so ließen sie die alte Regierung noch bis dahin im Amte, aber nicht einen Augenblick länger. So wurde das Konkordat noch am frühen Morgen des 11. März von der alten Regierung ratifiziert. Gehrman bereicherte nun Menshausen, „daß die Absetzung der Badischen Regierung und die Verhaftung des Staatspräsidenten Schmitt um dieselbe Stunde (1/2 1 Uhr mittags) erfolgte, zu der dieser den Nuntius eingeladen hatte. Dr. Schmitt, der beim Verlassen seiner Wohnung in Schutzhaft genommen wurde, habe erst nach wiederholten Vorstellungen, daß er seine Pflicht als Gastgeber gegenüber dem Nuntius erfüllen müsse, die Erlaubnis erhalten, sich unter Bewachung von drei SA-Leuten für eine Stunde zu entfernen. Noch während des Essens habe er den Gast wieder verlassen müssen. Der abgesetzte Kultusminister Dr. Baumgartner sei während des Frühstücks wiederholt ans Telefon gerufen und ersucht worden, unverzüglich seine Amtsgeschäfte zu übergeben.“ Eine wahrhaft makabre Szene, und so überrascht es schon, wenn Gehrman, der Orsenigo nach Karlsruhe begleitet hatte, hinzufügte, andere Störungen seien nicht erfolgt! Als ob die erfolgten Störungen eines Festessens nicht genügten.

Menshausen schreibt in seiner Aufzeichnung weiter: „Pater Gehrman bemerkte wiederholt, daß der Nuntius sich bei dem Frühstück in keiner Weise zu den Begleitumständen geäußert und sich unmittelbar darauf von Karlsruhe nach Baden-Baden begeben habe, um eventuellen weiteren Zwischenfällen aus dem Wege zu gehen“, und er fährt fort: „Ich gab meiner Freude darüber Ausdruck, daß der Nuntius die an sich peinliche Situation so richtig aufgefaßt hatte und keine falschen Rückschlüsse für seine Person aus ihr gezogen habe. Pater Gehrman stimmte mir ausdrücklich mit dem Bemerkten zu, er habe mir den Vorfall hauptsächlich deshalb so ausführlich schildert, weil die Presse, insbesondere die *Frankfurter Zeitung*²¹⁰⁾, den Vorfall in die Öffentlichkeit gebracht

210) Die *Frankfurter Zeitung* war zu ihrer Zeit wohl die angesehenste deutsche Zeitung. Von Hitler glühend gehaßt und noch nach seiner Machtergreifung als Judenblatt beschimpft, galt sie nach 1933 als eine der wenigen deutschen Zeitungen, die im Ausland noch halbwegs ernst genommen wurden. Den Todesstoß erhielt sie im März 1943, als ein Gedenkartikel über Dietrich Eckart das Mißfallen Hitlers, dessen Lieblingsdichter Eckart war, erregte, vgl. HUMMERICH, S. 83 ff.

habe und man nicht wissen könne, in welcher Weise er noch — vor allem im Ausland — entstellt oder politisch ausgeschlachtet werde. Von einer Verstimmung des Nuntius kann nach der Schilderung des Pater Gehrman keine Rede sein.“ Gerade dieser Zusatz ist bezeichnend dafür, daß Nuntius Orsenigo und P. Gehrman sehr darum bemüht waren, Spannungen mit dem Regime zu vermeiden²¹¹⁾.

Um schwere Verleumdungen des Papstes und der Kirche durch deutsche Zeitungen geht es bei den folgenden Vorstellungen Gehrman in der Nuntiatur, wobei wieder die Art und Weise bemerkenswert ist, wie er sie anbrachte²¹²⁾. Am 20. Juli 1933 übergab er Menshausen „mit der in freundschaftlicher Form vorgebrachten Bitte“ um Abstellung einen Hetzartikel in dem in Hamburg erscheinenden Wochenblatt *Wartburg*, der unter der Überschrift „Will Papst Pius mit Juden und Separatisten Weltgeschichte machen? Konkordat und Rom?“ auch nach der Ansicht Menshausens „nichts als gemeinste Beschimpfungen der katholischen Kirche, des Papstes und der vatikanischen Würdenträger“ enthielt und „von einem außerordentlich tiefstehenden Niveau“ zeugte. „Es wird daher gebeten, darauf hinzuwirken, daß das Weiterbestehen des Blattes durch das Propagandaministerium untersagt wird.“ Das sind die Worte Menshausens, und er übergab den Vorgang an den Leiter der Presseabteilung des AA Aschmann zur weiteren Veranlassung. In seiner Aufzeichnung vermerkte er noch: „Ich habe Pater Gehrman meine Entrüstung über den geradezu unflätigen Inhalt des Artikels Ausdruck gegeben und dafür gedankt, daß er die Angelegenheit in so konzilianter und freundschaftlicher Form hier zur Kenntnis gebracht habe.“ Die *Wartburg* wurde nicht verboten, sondern lediglich zu einem Dementi veranlaßt²¹³⁾. Die von der *Wartburg* aufgestellte Behauptung, Papst Pius XI. sei ein Sohn der holländischen Jüdin Lippmann, wurde von der Zeit-

211) Menshausen war, als Gehrman ihn aufsuchte, bereits von den Vorgängen in Karlsruhe unterrichtet. Der Stadtdekan von Karlsruhe, Stumpf, der das Essen arrangiert hatte, hatte sich deswegen an den Reichsverkehrs- und -Postminister von Eltz-Rübenach, einen praktizierenden Katholiken, gewandt, der den Bericht an den Außenminister von Neurath weitergab. Dieser, von Menshausen informiert, ließ seinen Ministerkollegen wissen, „daß Gehrman bestätigt habe, daß der Nuntius keinesfalls verstimmt sei. Er, Neurath, stellte Eltz anheim, Stumpf in dieser Hinsicht zu verbescheiden und ihn auf den Passus der Regierungserklärung Hitlers zu verweisen, daß die Reichsregierung größten Wert auf freundschaftliche Beziehungen zum Heiligen Stuhl lege und sie auszugestalten suche“ (Notenwechsel, Nr. 1, Anm. 5). Eine wahrhaft zynische „Verbescheidung“! Stumpf hatte Eltz-Rübenach noch das Verhalten der drei Dr. Schmitt zum Essen begleitenden SA-Männer genau geschildert, „von denen ein Mann offen bewaffnet vor der Türe des Eßzimmers Posten nahm, der andere auf der Treppe Wache hielt und der dritte die Pforte des St.-Vinzentius-Hauses bewachte. So vollzog sich das Frühstück zu Ehren des hohen Gastes“ (ebd. Anm. 4).

212) Ebd. Nr. 4.

213) Ebd. Nr. 10.

schrift *Die Sonne, Nordische Monatshefte* aufgewärmt²¹⁴⁾. Gehrman bat Menshausen, wie dieser vermerkt, „in nicht offizieller Form“, daß diese Behauptung ebenfalls dementiert werde. Menshausen fügte selbst hinzu: „Ich wäre dankbar, wenn dem Wunsch der Nuntiatur entsprochen und der Presse gesagt würde, man sollte endlich mal mit dieser albernen Hetzlüge aufhören“²¹⁵⁾.

Am 5. April 1934 übersandte Menshausen Orsenigo auf dessen durch P. Gehrman übermittelten Wunsch „zur persönlichen Kenntnisnahme und mit der Bitte um vertrauliche Behandlung“ den Durchdruck eines Promemorias²¹⁶⁾, das die Botschaft beim Heiligen Stuhl dem Kardinalstaatssekretär kürzlich übermittelt hatte. Was dabei auffällt: daß nicht der Vatikan seinem Nuntius von dem Promemoria Kenntnis gab, sondern daß Orsenigo das Auswärtige Amt darum ersuchen mußte: ein weiterer Beweis für die bekannte Tatsache, daß Rom mitunter den Nuntius umging.

Telefonisch hakte Gehrman im Auftrage des Nuntius wegen des Verbots des *Bayrischen Anzeigers* (bis 31. 12. 1933 *Regensburger Anzeiger*) nach²¹⁷⁾. Dieser war am 17. Mai 1934 verboten worden, weil er die Behauptung Goebbels', Faulhaber habe nichts gegen die Entsittlichung in der Weimarer Zeit getan, durch Auszüge aus früheren Predigten des Kardinals widerlegte. Die Bemühungen der Nuntiatur um Aufhebung des Verbots durch das Reichspropagandaministerium blieben vergebens. Die Zeitung durfte erst am 6. September 1934 wieder erscheinen. Das Verbot sollte wohl vor allem seinen Besitzer, den früheren bayerischen Ministerpräsidenten Held, treffen.

Um Devisenfragen ging es in den nächsten Verhandlungen Gehrmanns für die Nuntiatur. Es handelte sich um 30 000 Mark, die diese aus Geldern für Titel- und Ordensverleihungen an den Vatikan überweisen wollte. Es will uns heute fast unverständlich erscheinen, welche Schwierigkeiten unter Ausnutzung der miserablen Devisenlage des Dritten Reiches dem Transfer gemacht wurden. Er wurde schließlich genehmigt, nachdem noch der Nuntius selbst beim Außenminister vorstellig geworden war²¹⁸⁾. Später ersuchte Orsenigo den stellvertretenden Staatssekretär, die Nuntiatur bei der Überweisung der in Deutschland aufkommenden Mittel nach Rom wenigstens den Konsulaten gleichzustel-

214) Ebd. Nr. 10, vom 31. 10. 1933.

215) Menshausen entrüstet sich in seiner Aufzeichnung noch über den Vorwurf der *Sonne*, der Papst habe eine Vorliebe für Juden, weil er einen Rabbiner Levy (gemeint ist der Orientalist Levi della Vida) in der vatikanischen Bibliothek beschäftige. Ebenso könne man sagen, daß Pius XI. die Protestanten begünstige, weil er unzählige protestantische Gelehrte fördere, z. B. den früheren Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive Kehr.

216) Notenwechsel, Nr. 18.

217) Ebd. Nr. 31, vom 15. 6. 1934.

218) Ebd. Nr. 34, vom 26. 6. 1934, Nr. 36, vom 29. 6. 1934; Nr. 40, vom 26. 7. 1934.

len²¹⁹⁾, doch lautete der Bescheid des Reichsbankpräsidenten ablehnend. Dazu ein Aktenvermerk Menshausens: „Es wird von seiten des Protokolls versucht werden, durch Rücksprache mit P. Gehrman zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen.“ Von einer solchen Rücksprache erfahren wir nichts aus den Akten. Die Tendenz ist klar: Das NS-Regime wollte möglichst wenige Mittel aus dem Reich dem Vatikan zukommen lassen.

Daß P. Gehrman nicht Briefbote, sondern Verhandlungspartner mit dem AA war, geht auch aus einer späteren Aufzeichnung Menshausens²²⁰⁾ hervor. Es handelte sich um das Problem, an wen die Anfrage wegen politischer Bedenken gemäß Artikel 14 des Reichskonkordats (der sog. politischen Klausel) im Falle der Kandidaten für die Bischofsstühle von Mainz (Stohr) und Berlin (Graf Preysing) zu richten sei. Um das bisherige komplizierte Verfahren zu vereinfachen, schlug Gehrman vor, derartige Anfragen zwecks einheitlicher Behandlung über das Reichsinnenministerium zu leiten. Menshausen antwortete ihm, daß eine Klärung der Frage alsbald erfolgen werde²²¹⁾.

6. Die Militärseelsorge und Feldbischof Rarkowski

Einen breiten Raum in den Verhandlungen zwischen der Nuntiatur und dem AA nahm die Lösung der aus der Weimarer Zeit übernommenen Frage der Militärseelsorge und Ernennung eines Feldbischofs ein. In diese sich über Jahre hinziehenden Verhandlungen wurde auch P. Gehrman eingespannt. Am 26. Juni 1934 hatte Orsenigo den Entwurf der Statuten für die Heeresseelsorge Neurath zur Stellungnahme durch die Reichsregierung übergeben²²²⁾. Die endgültige Errichtung der Militärseelsorge sollte in Form eines Apostolischen Breve erfolgen. Am 5. April 1935, also fast ein Jahr nach der Übergabe der Statuten durch den Nuntius, verzeichnete Menshausen: „Ich habe Pater Gehrman mündlich verständigt, daß ich aller Voraussicht nach in der Lage sein würde, dem Nuntius schon gleich nach seiner Rückkehr vom Urlaub die Bemerkungen der Reichsregierung zu dem von dem Nuntius hier vorgelegten Statutenentwurf mitteilen zu können. Der Vatikan hat, wie Pater Gehrman mir erneut bestätigte, in dieser Angelegenheit keineswegs gedrängt. Vielmehr scheinen, wie letzterer mir streng vertraulich sagte, katholische Kreise in Deutsch-

219) Ebd. Nr. 78, vom 27. 2. 1935.

220) Ebd. Nr. 81, vom 5. 4. 1935.

221) Durch den Führererlaß vom 16. 7. 1935 über die Zusammenfassung und Zuständigkeiten des Reiches und Preußens wurde das bereits erwähnte Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten unter Hans Kerrl errichtet, welches die bisher beim Reichsinnenministerium und Reichserziehungsministerium behandelten Kirchenangelegenheiten übernahm.

222) Notenwechsel, Nr. 33 mit Anm. 2, in der Albrecht sich ausführlich zur Frage der Militärseelsorge äußert.

land gewisse Besorgnisse wegen etwaiger Aufhebung der Militärseelsorge in Deutschland geäußert zu haben. Ich habe Pater Gehrman erwidert, daß kein Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung bestehe und daß die Reichsregierung an dem Wunsch baldiger Durchführung einer wirklich exemten Militärseelsorge festhalte. Der Vatikan habe ein ganzes Jahr zur Ausarbeitung der Statuten gebraucht und werde sich gewiß nicht wundern, daß die Stellungnahme der verschiedenen Reichsressorts auch einige Zeit in Anspruch nehme²²³⁾. Gehrmanns Hinweis auf die Besorgnisse der katholischen Kreise war natürlich gezielt. Er hatte für ihn gewiß seine Gründe, wie die gleich erwähnte Verzögerung der Zustimmung der Reichswehr bestätigt. Gegen die „wirkliche Exemtion“ der Militärseelsorge erhob der deutsche Episkopat Einwände. Als sie dann doch durchgesetzt wurde, führte dies zur völligen Isolierung des Feldbischofs, der nicht einmal als Gast zu den Fuldaer Bischofskonferenzen eingeladen wurde. Tatsächlich erfuhr Orsenigo am 26. April 1935 von Staatssekretär von Bülow, daß die Stellungnahme des wichtigsten Ressorts, des Reichswehrministeriums, immer noch ausstand²²⁴⁾.

Schließlich konzentrierten sich die Verhandlungen, nachdem ein Einvernehmen über die Statuten erreicht war, auf die Person des zu ernennenden Feldbischofs. Der von der Reichsregierung für dieses Amt gewünschte Wehrkreispfarrer von Berlin, Franz Justus Rarkowski, der seit 1929 auch Beauftragter des Reichswehrministeriums in Militärseelsorgeangelegenheiten war und dessen Ernennung zum Feldbischof schon „der ausdrückliche Wunsch des verstorbenen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg gewesen“ war²²⁵⁾, fand nicht den Beifall des Vatikans. So bemerkt am 31. Dezember 1935 Menshausen in einem Brief an den deutschen Botschafter beim Vatikan, Diego von Bergen²²⁶⁾, daß das päpstliche Breve praktisch wertlos sei, solange der Feldbischof, der es auszuführen habe, nicht von Rom ernannt sei. Wörtlich fährt Menshausen fort: „Der Nuntius, dem ich bereits angedeutet habe, daß das Ausschweigen des Vatikans doch nicht gerade geeignet sei, das vom Kriegsministerium in so hohem Maße bekundete Interesse [!] für die Militärseelsorge wachzuhalten, gibt ebenso wie Pater Gehrman, mit dem ich ebenfalls des öfteren über die Sache vertraulich gesprochen habe, ausweichende Antworten. Man stoße sich im Vatikan immer noch an dem angeblich zu hohen Alter Rarkowskis.“ Dieser war damals 62 Jahre alt. Doch war das Alter nur ein vorgeschobener Grund, sowohl der deutsche Episkopat als auch der Vatikan sahen Rarkowski als ungeeignet für den Posten des Feldbischofs an. 1938

223) Ebd. Nr. 81.

224) Ebd. Nr. 84.

225) Ebd. Nr. 98, S. 103.

226) Ebd. Nr. 151.

wurde er doch dazu ernannt und in der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale von Nuntius Orsenigo unter Assistenz des Ortsbischofs Graf Preysing, bemerkenswerterweise auch des Bischofs von Münster, Graf Galen, zum Titularbischof von Hierocaesarea geweiht²²⁷⁾.

7. Politischer Katholizismus und Jugendverbände

Am 26. Juli 1935 früh suchte Gehrman den Vatikanreferenten Menshausen in seiner Privatwohnung auf, um ihn im Auftrage des Nuntius um den authentischen Wortlaut eines Erlasses des Preußischen Ministerpräsidenten Göring an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten etc. vom 16. Juli 1935 betr. den politischen Katholizismus zu bitten²²⁸⁾. Menshausen erwiderte, daß er das Ersuchen „höheren Orts“ zur Kenntnis bringen würde. Es handele sich um einen internen Erlaß des Preußischen Ministerpräsidenten, von dessen Existenz auch das AA nur aus der Presse wisse. Auf die Bitte des AA übersandte Göring ihm zwei Exemplare des Erlasses, von denen das eine Nuntius Orsenigo übergeben wurde²²⁹⁾. Daß Gehrman Menshausen in seiner Privatwohnung aufsuchen konnte, zeugt für das gute Verhältnis zwischen ihnen. Man sollte Gehrman daraus keinen Strick drehen, zumal gerade Menshausen, wie wir sehen, Beweise für seine freundliche Gesinnung gegenüber dem Vatikan geliefert hat.

Eingeschaltet wurde Gehrman vom Nuntius auch in einem Vorgang, der große Wellen in der ausländischen Presse schlug. Der sonst wegen seiner zögernden Haltung bekannte Nuntius rief den Vatikanreferenten Menshausen am 28. April 1935 in seiner Wohnung an und bat um eine sofortige Unterredung in einer sehr dringenden Angelegenheit²³⁰⁾. Die bayrische Polizei beabsichtige, sagte er Menshausen, nach seinen Informationen 42 Mitgliedern

227) Die interessante Vorgeschichte der Ernennung des Ermländers Rarkowski zum Feldbischof nach dem dafür sehr ergiebigen Aktenmaterial in der Dokumentation Albrechts zu verfolgen, muß einer besonderen Darstellung vorbehalten bleiben. Über Rarkowskis Wirken als Feldbischof vor allem während des Zweiten Weltkrieges vgl. MISSALLA und APOLD, ferner HÖLLEN, S. 74 und 78 f.

228) Notenwechsel, Nr. 104, vom 26. 7. 1935.

229) Den beiden Abdrucken des Erlasses fügte Göring eine Stellungnahme bei, die gleichfalls Orsenigo übergeben wurde. Mit unüberbietbarem Zynismus vermerkt Göring darin, daß es sich bei dem Erlaß in keiner Weise um eine Kampfansage gegen die katholische Kirche handele, sondern die staatliche Autorität wende sich lediglich gegen die Auswüchse des politischen Katholizismus. Als ob dieser nicht spätestens mit der Auflösung der Zentrumspartei zu Grabe getragen worden war! Wörtlich fügte Göring hinzu: „Ich darf daher bitten, dem Nuntius gegenüber unter Benutzung des übersandten Materials darauf hinzuweisen, daß die anscheinend vorhandene Besorgnis des Vatikans, es ständen kulturkämpferische Maßnahmen gegen katholische Kirche und Glauben bevor, jeder Begründung entbehrt.“ Dazu bemerkt Menshausen: „Nuntius hat Schriftstück und Erklärung ohne Stellungnahme mit Dank entgegengenommen“ (ebd. Anm. 1).

230) Ebd. Nr. 86, vom 29. 4. 1935.

katholischer Jugendverbände, die von einer Rompilgerfahrt zurückkehrten, an der Grenze ihre Fahnen und Abzeichen abzunehmen. Am Tage drauf erkundigte sich Gehrmanntelefonisch bei Menshausen, was er in der Angelegenheit veranlaßt habe, worauf ihm gesagt wurde, daß im Reichsinnenministerium nichts von einem Vorgehen der bayerischen Polizei bekannt sei. Gehrmanntelefonisch mußte zugeben, daß der Vorfall sich nicht an der österreichischen, sondern an der Schweizer Grenze ereignet habe. „Nach langem Konferieren mit dem Nuntius“ gab Gehrmanntelefonisch Menshausen den Bescheid, daß man weitere Nachrichten abwarten müsse. Ohnehin ließ sich nichts mehr unternehmen, da der Grenzübertritt bereits erfolgt sei. Damit war der Fall denn auch für Orsenigo erledigt. Nur erfuhr Menshausen noch vom Ministerialrat Conrad vom Reichsinnenministerium, daß der Erzbischof von Freiburg, Conrad Gröber, in einem Telegramm gegen die kondordatswidrige Behandlung der aus Rom heimkehrenden Jugendlichen an den Grenzstellen protestiert habe²³¹⁾.

Am 23. August 1935 teilte Gehrmanntelefonisch mit, „daß das Verbot des Vortrags vor dem Mütterverein in Schönau zur Zufriedenheit aufgeklärt und geregelt worden sei. Der Nuntius ließ für unsere Intervention vielmals danken“²³²⁾. Der Leser wird erstaunt fragen: Wo liegt Schönau? Und hat der Nuntius nichts anderes zu tun, als sich wegen des dortigen Müttervereins zu erregen? Erstens ist nicht Schönau im ermländischen Kirchspiel Tolksdorf gemeint, sondern ein Dorf in der Diözese Passau, und zweitens handelte es sich um einen sogenannten exemplarischen Fall. Der Stützpunktleiter der NSDAP hatte einen Müttervereinsvortrag in der Schönauer Kirche verboten. In einer Demarche bei Staatssekretär von Bülow²³³⁾ sah Orsenigo darin einen offenen Bruch des Reichskonkordats. Bemerkenswert ist die ausführliche Marginalie Menshausens zur Aufzeichnung des Staatssekretärs. Er macht darin dem Bischof von Passau den Vorwurf, daß er sich an den Nuntius und an den Kreisleiter gewandt habe und nicht an die zuständige bayerische Regierungsbehörde. Nach meinen Erfahrungen in der NS-Zeit hat sich der Bischof durchaus richtig verhalten. Eine Regierungsbehörde, in Preußen war sie der Landrat, in Bayern vielleicht auch, wäre

231) In Wirklichkeit handelte es sich nicht nur um einen, sondern 54 Omnibusse mit katholischen Jugendlichen, die an verschiedenen Grenzstationen durchsucht und ihrer Fahrtenhemden, Musikinstrumente, Fotoapparate beraubt wurden. Die *Times* und der *Osservatore Romano* berichteten von den Vorfällen. Am 5. 5. 1935 äußerte sich der Papst selbst vor deutschen Pilgern sehr kritisch über sie (Bemerkung Albrechts zu Notenwechsel, Nr. 86). Am 8. 5. 1935 (ebd. Nr. 88) protestierte Orsenigo „sehr erregt“ bei Menshausen gegen die Behandlung der jungen Leute und verlangte, die ihnen abgenommenen Gegenstände im Wert von 60 000 Mark zurückzugeben.

232) Ebd. Nr. 117, vom 23. 8. 1935.

233) Ebd. Nr. 72, vom 15. 1. 1935.

in dem Falle durchaus machtlos gewesen, da die wirkliche Macht beim Kreisleiter lag, zumal es sich in dem vom Nuntius vorgetragenen Falle noch um einen Parteifunktionär handelte. Und da vom Kreisleiter kein Entgegenkommen zu erwarten war, blieb als einzige Instanz, die in der Angelegenheit Einfluß nehmen konnte, der Nuntius. Auf welche Weise sie zu seiner Zufriedenheit geregelt wurde, wird nicht gesagt. Menshausens Rüge zeigt aber, wie wenig die alten Berliner Ministerialen die Entwicklung der Dinge im Lande wahrgenommen hatten²³⁴).

In diesem Zusammenhang sei hier eine Aufzeichnung von Menshausens zweitem Nachfolger Haidlen vom 14. April 1942 vorweggenommen²³⁵). Haidlen notiert: „Den heutigen Besuch von Pater Gehrman habe ich dazu benutzt, um ihn unter Hinweis auf die große Menge von unbedeutenden Einzelfällen²³⁶), die der Nuntius bei seinem letzten Besuch beim Herrn Staatssekretär vorgebracht hat, nochmals zu bitten, mit Rücksichtnahme auf die starke Inanspruchnahme des Herrn Staatssekretärs solche Fälle zwischen uns zu erörtern und nur die wichtigen Angelegenheiten der Besprechung zwischen dem Herrn Staatssekretär und dem Nuntius vorzubehalten.“ Doch Gehrman konterte sogleich, „daß er diesen unseren Wunsch wohl kenne, daß aber der Nuntius selbst diesen kleinen Fällen so viel Bedeutung beimesse“. Weizsäcker mußte also, wie wir schon lasen, hinnehmen, daß Orsenigo auch weiterhin regelmäßig mit einem Paket Beschwerden aller Art bei ihm antanzte und diese mit ihm besprach.

Am 4. November 1937 überbrachte Gehrman dem damaligen Vatikanreferenten Dumont anstelle des unpäblichen Nuntius ein Telegramm des Bischofs Bornewasser von Trier, in dem dieser dagegen protestierte, daß über Nacht in sämtlichen Volksschulen der Stadt Trier die Gemeinschaftsschule eingeführt worden sei²³⁷). Der Nuntius sehe darin, erklärte Gehrman Dumont, wie der Bischof einen Widerspruch zum Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906 und dem Reichskonkordat. Dumont sagte Gehrman Prä-

234) Nach der Machtergreifung Hitlers war nicht mehr vom Kreisleiter der NSDAP die Rede, sondern nur vom Kreisleiter. Der Landrat war gegen ihn ein reiner Verwaltungsmann. Eine Zeitlang versuchte man den Dualismus zu beseitigen, indem man die beiden Stellen in einer vereinigte und die Kreisleiter auch zu Landräten machte. Doch da sich die alten Kämpfer, aus denen sich die Kreisleiter rekrutierten, den Verwaltungsaufgaben nicht gewachsen zeigten, wurden die beiden Ämter bald wieder getrennt. Das Sagen im Kreis hatte aber wieder der Kreisleiter. Analog war Hitler seit 1933 nicht mehr der Führer der NSDAP, sondern eben der Führer. Ich erinnere mich noch des schweren Ruffels, den der Hauptschriftleiter der *Ermländischen Zeitung* in Braunsberg, Dr. Max Fallner, im Sommer 1933 von der Partei einstecken mußte, weil er in einem Leitartikel Hitler „nur“ als „Führer der NSDAP“ bezeichnet hatte.

235) Notenwechsel, Nr. 892.

236) Als solcher wurde auch der Vorgang in Schönau vom Staatssekretär gewiß angesehen.

237) Notenwechsel, Nr. 281.

fung der Angelegenheit im Benehmen mit den zuständigen inneren Stellen zu. Weiteres über die Angelegenheit ist den Quellen nicht zu entnehmen, auch nicht, daß Orsenigo oder Gehrman ihretwegen nachgehakt haben.

Am 9. März 1938 fragte Gehrman Legationsrat Haidlen telefonisch, was aus der vom Nuntius am 1. Februar übergebenen Denkschrift der bayrischen Bischofskonferenz und der vom Kardinalstaatssekretär Botschafter von Bergen übergebenen Note vom 6. Februar betreffend die katholischen Ordensschulen in Bayern geworden sei²³⁸⁾. Der Nuntius sei zu Verhandlungen darüber bereit. Haidlen antwortete, „daß die Note den zuständigen inneren Ressorts zur Stellungnahme übersandt worden sei. Bei dem großen Umfang der behandelten Fragen müsse damit gerechnet werden, daß die Antwort der inneren Ressorts noch einige Zeit auf sich warten lasse“. Wenn auch Haidlen hinzufügt, daß man im AA die Angelegenheit im Auge behalten werde, kann man nur sagen, daß Gehrman und die Nuntiatur — wie so oft — auf den Nimmermehrstag vertröstet wurden. Die bewußten „inneren Stellen“ dachten nicht daran, sich zu der Sache zu äußern. So wissen die Quellen auch von der Sache nichts mehr.

8. Die Kirche in den besetzten Ostgebieten

War die Stellung des Nuntius in Berlin seit 1933 ohnehin schon sehr schwierig, so vollzog sich sein und seines engen Mitarbeiters P. Gehrman Wirken „angesichts der Gleichschaltung und Kontrolle des öffentlichen Lebens vor allem in den Kriegsjahren in einer eigentümlich isolierten, abgedichteten Atmosphäre“²³⁹⁾. Als wichtigsten Problembereich, der dem Nuntius durch den Krieg zugewachsen war, bezeichnet Albrecht zu Recht das Schicksal der Kirche in den von den Deutschen besetzten Gebieten des Polnischen Reiches und des Freistaates Danzig. Sie wurden zum größten Teil in die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland sowie das Generalgouvernement aufgeteilt. Dazu kamen der Regierungsbezirk Zichenau (Ciechanów), der Ostpreußen angeschlossen wurde, und der Regierungsbezirk Kattowitz, der Schlesien und seit 1941 der neugebildeten Provinz Oberschlesien zugeschlagen wurde. Als polnisches Gebiet wurde von Berlin nur das Generalgouvernement angesehen, wo, wie man sich ausdrückte, die „Juden, Polacken und Gesindel“ aus den übrigen eingegliederten Gebieten zusammengetrieben werden sollten. Im Generalgouvernement, das vom Krakauer Wawel aus Hans Frank wie ein Lehnskönig regierte, erwies es sich als sehr vorteilhaft, daß der Erzbischof von Krakau, Fürst Adam Stefan Sapieha, auf seinem Posten geblieben war, während andere kirchliche Würdenträger

238) Ebd. Nr. 302.

239) Ebd. S. XXXI.

wie der Päpstliche Nuntius, der Kardinalprimas Hlond, der Bischof Okoniewski von Kulm beim Einmarsch der deutschen Truppen geflüchtet waren. Was die deutsche Kirchenpolitik in den besetzten Gebieten betrifft, so trieb es am schlimmsten der Gauleiter und Reichsstatthalter im Wartheland, Arthur Greiser. Hier kann auf sie nur so weit eingegangen werden, als P. Gehrman in sie hineingezogen wurde²⁴⁰).

Am 23. Februar 1940 richtete die Nuntiatur ans AA eine Verbalnote folgenden Inhalts: „Der Apostolische Nuntius bittet ergebenst das Auswärtige Amt, von den zuständigen Stellen für seinen Privatsekretär, Pater Eduard Gehrman, die Erlaubnis zur Einreise nach Włocławek (Leslau) zu erwirken, wo er mit dem Herrn Weihbischof und Generalvikar Monsignore Michael Kozal, der in Vertretung des abwesenden Diözesanbischofs Dr. Carl Radonski jene Diözese verwaltet, zu verhandeln hat“²⁴¹). Radonski hatte beim Einmarsch der deutschen Truppen gleichfalls seine Diözese verlassen. Daß Kozal diese verwaltete, ist leicht übertrieben. In Wirklichkeit war er im Kloster Łąd interniert. Gehrman sollte seine Zustimmung zu der am 18. Januar 1940 vom Heiligen Stuhl verfügten Ernennung zum Administrator der Diözese Lublin im Generalgouvernement einholen. Orsenigo hatte die Versetzung Kozals nach Lublin angestrebt, um ihn auf diese Weise freizubekommen²⁴²). Am 4. März 1940 wurde Orsenigo selbst bei Weizsäcker wegen der Reise Gehrmanns nach Włocławek vorstellig²⁴³). Weizsäckers „beiläufiger“ Einwand, Kozal gelte als eine dem Kardinal Hlond nahestehende und sehr polnisch orientierte Persönlichkeit, wurde von Orsenigo ignoriert. Er antwortete dem Staatssekretär, daß ihm sehr daran liege, durch Gehrman endgültig feststellen zu lassen, ob und wie er eine ordnungsmäßige

240) Näheres darüber bei CLAUSS, Die Beziehungen, und ŚMIGIEL. Vgl. ferner STASIEWSKI; BROZAT; REIFFERSCHIED, Der Vatikan; KEWITSCH. — Zu den „Unmutsäußerungen“ von polnischer Seite, so von Erzbischof Sapieha, über den mangelnden Einsatz des Nuntius für die Kirche in den besetzten Ostgebieten bemerkt Albrecht (Notenwechsel, S. XXIX), daß die polnischen Katholiken kaum von den fortwährenden Interventionen Orsenigos zugunsten der polnischen Kirche informiert waren. KARP zitiert eine Äußerung Albrechts an anderer Stelle, daß sich aus den Quellen ein differenzierteres und positiveres Bild des Nuntius sowie der Wirksamkeit und Bedeutung der Berliner Nuntiatur gerade auch für die Kirche in den deutsch besetzten Gebieten Polens ergebe (S. 44). Als ich Ende 1940 in das zum Warthegau gehörige Łódź versetzt wurde, das die Nationalsozialisten in ihrer hybriden Germanisierungswut in Litzmannstadt umbenannt hatten, war die Hl.-Kreuz-Kirche ausschließlich den deutschen Katholiken vorbehalten. An ein Schild „Für Polen verboten“ (so CLAUSS, S. 31) kann ich mich nicht erinnern, wohl aber an das beschämende Bild, daß während des Gottesdienstes der Küster sich von den Kirchenbesuchern die Ausweise zeigen ließ und Polen aus der Kirche wies. Hätte der Pfarrer dies nicht veranlaßt, wäre die Kirche von der Gestapo überhaupt geschlossen worden.

241) Notenwechsel, Nr. 503.

242) Ebd. Nr. 530, vom 22. 4. 1940, und Nr. 565, vom 17. 6. 1940.

243) Ebd. Nr. 506, vom 4. 3. 1940.

Verwaltung der Diözese einrichten könne. Weizsäcker notierte noch: „Mit Betonung[!] sagte der Nuntius, wenn wir durchaus die erbetene Zureise für den Pater Gehrman verweigern wollten, so bäte er ihm das klar zu sagen. Er werde dann nach Rom berichten, daß eben nichts zu machen sei. Er könne aber nicht nach Rom berichten, daß er überhaupt keine Antwort erhalte.“ So erregt wie hier treffen wir Orsenigo selten an. Auf sein Drängen teilte ihm am 29. März 1940 das AA mit dünnen Worten mit, „daß die beantragte Einreise des Paters Eduard Gehrman in den Reichsgau Wartheland vorerst nicht gestattet werden kann“²⁴⁴). Die Ablehnung des Antrages des Nuntius richtete sich kaum gegen die Person Gehrmanns, sie war grundsätzlicher Natur. Immerhin stießen Mitte Mai die Patres Wigge SVD und Breitingen OFM Conv. zu Kozal vor, doch weigerte dieser sich, die Versetzung nach Lublin anzunehmen. Er ist am 26. Januar 1943 im KZ Dachau gestorben²⁴⁵).

Am 10. Dezember 1940 wurde Gehrman vom Vatikanreferenten Haidlen von einem Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) verständigt²⁴⁶). Es ging um die Verhaftung polnischer Priester in den besetzten Gebieten, weswegen Orsenigo bereits persönlich beim Staatssekretär vorstellig geworden war²⁴⁷). Das vom 26. November 1940 datierte Schreiben ist die Antwort auf die Anfrage, die das AA wegen der Demarche des Nuntius an den SD gerichtet hatte. Es wird von diesem zugegeben, daß vor einiger Zeit eine Anzahl polnischer Geistlicher in Haft genommen worden sei, doch handele es sich nicht um ein allgemeines Vorgehen, sondern um verschiedene Einzelaktionen, und es seien lediglich Geistliche festgenommen worden, „die sich entweder staatsfeindlich betätigten oder die durch nach außen hin gezeigtes propolnisches Verhalten die deutsche Aufbauarbeit zu stören bemüht waren“. Eine ebenso gewundene und vieldeutige wie zynische Auskunft. Die „deutsche Aufbauarbeit im Osten“ war ein damals sehr beliebtes Schlagwort. Auch dem Verfasser dieses Berichtes wurde einmal wegen einer lächerlichen Bagatelle ihre Gefährdung vorgeworfen. Aber warum verständigte man Gehrman nur von dem Schreiben des SD? Warum wurde es ihm nicht wenigstens gezeigt? Dem Pater wurde auch nichts zu der Vermutung des Nuntius gesagt, daß die ca. 200 verhafteten Priester nach Dachau oder Oranienburg verbracht worden seien.

244) Ebd. Nr. 520, vom 29. 3. 1940.

245) Der Grund der Weigerung Kozals ist darin zu suchen, daß ihm die Versetzung über Berlin mitgeteilt wurde. Er erklärte den beiden Patres: „Sagen Sie dem Nuntius, daß ich Bischof bin, polnischer Bischof!“ (CLAUSS, Die Beziehungen, S. 151). Es lag also nicht an Orsenigo, daß angeblich für die polnischen Katholiken in den Ostgebieten zuwenig getan wurde, der Fall Kozal zeigt, daß er offensichtlich von ihnen als unzuständig abgelehnt wurde.

246) Notenwechsel, Nr. 650 und Anm. 1.

247) Ebd. Nr. 630, vom 20. 9. 1940.

Am 19. März 1941 wurde dem Nuntius von Weizsäcker eine Notiz übergeben, die sich mit der kirchlichen Situation im Generalgouvernement befaßt²⁴⁸⁾. Damit ist aber nur ein Teilbereich der besetzten Gebiete betroffen, die Orsenigo in seiner Demarche vom 20. September 1940 angesprochen hatte. So hatte er darin auch von Priesterverhaftungen in Posen und Gnesen gesprochen, die im Warthegau lagen. Wenn es in der im Amt des Generalgouverneurs in Krakau vorbereiteten Notiz heißt: „Auch haben im Generalgouvernement keine Priesterschießungen stattgefunden“, so ist dieser Satz schlechthin entlarvend, denn wir denken dabei sogleich an Vorgänge wie das Massaker in Pelplin im Reichsgau Danzig-Westpreußen²⁴⁹⁾. Schließlich bemerkt Weizsäcker: „Voraussichtlich wird der Nuntiaturrat am 20. d. Mts. bei Herrn Haidlen auf Einzelheiten der anliegenden Notiz zurückkommen“.

Der Nuntiaturrat war kein anderer als unser P. Gehrman, den man im AA aufgrund seiner Tätigkeit sozusagen automatisch dazu befördert hatte. Aus dem Gespräch zwischen ihm und Haidlen kam nicht viel heraus. Die Aufzeichnung des Vatikanreferenten²⁵⁰⁾ bemerkt, daß die vermutete Zahl von 186 inhaftierten polnischen Priestern nach Gehrmanns Meinung „wohl zu hoch sei, sie träfe vielleicht zu, wenn man den Priestern alle Arten von Ordensleuten hinzuzähle“. Womit unser Pater wohl eine kleine Milchmädchenrechnung aufmacht! Im Hinblick auf das soeben vermerkte Verhalten des Bischofs Kozal verdient die Äußerung Gehrmanns gegenüber Haidlen noch besonders beachtet zu werden, „daß die Nuntiatur keinerlei authentische Nachrichten aus dem Generalgouvernement erhalte, da die dortigen kirchlichen Stellen die hiesige Nuntiatur nicht als zuständig ansehen und ihr deshalb nicht berichten würden“. Die Ablehnung der Berliner Nuntiatur durch die Polen in den besetzten Gebieten war also allgemein.

Am 11. Januar 1941 wurde Gehrman im AA wegen der vom Nuntius erbetenen Reisen der Generalvikare von Posen und Gnesen nach Berlin vorstellig²⁵¹⁾. Orsenigo hatte deren Besuch für notwendig gehalten, um die Seelsorge der in diese Diözese vorwiegend aus dem Baltikum als „Rückwanderer“ eingeströmten deutschen Katholiken zu organisieren. Gehrman wurde von Haidlen erklärt, die Reise des Posener Generalvikars Dymek nach Berlin komme wegen seiner früheren Tätigkeit im polnischen Westmarkenverband schon gar nicht in Frage. Aber auch aus der Berlinreise des Generalvikars von Gnesen wurde nichts wegen des Wi-

248) Ebd. Nr. 683. Dazu Aufzeichnungen Weizsäckers, ebd. Nr. 684 und Nr. 685.

249) Vgl. dazu CLAUSS, Die Beziehungen, S. 44.

250) Ebd. Nr. 690, vom 21. 3. 1941.

251) Ebd. Nr. 650, vom 11. 1. 1941. Offenkundig wollte man schon damals jegliche Kontakte des Nuntius mit den besetzten Gebieten verhindern, auch wenn es sich um deutsche Katholiken handelte. Vgl. CLAUSS, Die Beziehungen, S. 75.

derstandes der inneren Stellen, wie Gehrman noch erklärt wurde. Diese inneren Stellen waren in den besetzten Gebieten längst allmächtig geworden.

Eine schwerwiegende Frage, die nach der Aussage Gehrmanns dem Nuntius besonders am Herzen lag, schnitt sein Sekretär bei seinem Besuch im AA am 31. Januar 1941 an. Von den sieben Priesterseminaren im Generalgouvernement waren außer denen in Krakau und Sandomir sämtliche geschlossen worden, so auch das in Warschau. Vor allem um dieses ging es nach Gehrman dem Nuntius. Haidlen machte aber Gehrman keine Hoffnungen. Er sicherte ihm nur zu, daß man die Unterkunftsschwierigkeiten für das Seminar in Krakau beseitigen wolle²⁵²⁾.

Wie schon erwähnt, trieb es der Gauleiter und Reichsstatthalter des Warthelands, Greiser, am ärgsten, zumal er noch von Himmler und Bormann ständig gedrängt wurde. Er hatte sich in Danzig als Senatspräsident neben dem Gauleiter Forster den Ruf eines gemäßigten Parteimannes erworben, nun aber, wo er in Posen mit außerordentlichen Vollmachten versehen war, zeigte er sein wahres Gesicht. Er trennte nicht nur die polnische und deutsche Kirche, sondern er suchte beide zu bloßen Vereinen herabzudrücken mit dem Ziel, sie möglichst schnell völlig zu vernichten. Als ich Ende 1940 in den Warthegau kam, wurde noch meine bisherige Religionszugehörigkeit anerkannt. Später mußten die Beamten und alle, die vom Altreich zuzogen, ihre Religionszugehörigkeit schriftlich neu eintragen lassen, was die meisten aus Angst nicht taten, womit die Partei erreichte, was sie wollte²⁵³⁾.

Am 11. November 1941 schlug Nuntius Orsenigo Weizsäcker vor, um „etwas Materielles“ über die kirchlichen Verhältnisse im Warthegau zu erfahren, Pater Gehrman dorthin zu schicken, damit er eine Verbindung mit den führenden Kirchenmännern aufnahm²⁵⁴⁾. In dem Zusammenhang nannte Orsenigo den Namen des deutschstämmigen Kanonikus Paech, der bis zum Frühjahr 1942 als Administrator für die deutschen Katholiken im Warthegau tätig gewesen ist. Haidlen beklagte sich am 20. November 1941 bei Gehrman²⁵⁵⁾, daß bei dessen Ernennung der Vatikan die Reichsregierung übergangen habe. „Pater Gehrman suchte dies mit der grundsätzlichen Einstellung des Vatikans zu entschuldigen.“ Immerhin hatte der Reichsstatthalter im Sinne seiner Kirchenpolitik Paech „als Vorstand der deutschen katholischen Kirche im Wartheland anerkannt“. Eine Reise Gehrmanns nach dem Warthe-

252) Notenwechsel, Nr. 668. Vgl. CLAUSS, Die Beziehungen, S. 165—171. — Tatsächlich wurden auf den Protest der von dem mutigen Sapieha angeführten polnischen Bischöfe im Frühjahr 1941 auch die Seminare in Kielce, Siedlce, Tarnów, Warschau, Lublin und Tschenstochau wiedereröffnet; allerdings durften sie keine neuen Alumnus mehr aufnehmen.

253) Vgl. ŚMIGIEL, S. 307 f.

254) Notenwechsel, Nr. 798.

255) Ebd. Nr. 801.

gau hielt Haidlen aber gewiß im Einvernehmen mit den höheren Instanzen des AA und auch den inneren Stellen nicht für unbedingt erforderlich; das AA wolle aber den Reichsstatthalter nochmals darum angehen, rechne jedoch mit einer Ablehnung. Sehr wichtig erscheinen die folgenden Aufzeichnungen Haidlens: „Nach einigem Zögern äußerte Pater Gehrman hierzu folgendes: Die polnische Bevölkerung des Warthelandes sei auf den Vatikan sehr schlecht zu sprechen und werfe ihm vor, daß er nicht genügend Interesse für sie zeige. Sie erwarte schon längst die Entsendung eines Sonderbeauftragten durch den Vatikan; von einer solchen Entsendung habe aber der Nuntius immer abgeraten.“ Wir dürfen hinzufügen: weil, wie Orsenigo gewiß zu Recht annahm, die Reichsregierung dem Vatikan den Zutritt eines Sondergesandten in den Warthegau verweigert hätte. Haidlen zitiert weiter Gehrman: „Um so wichtiger sei es, daß der Nuntius oder wenigstens ein Vertreter der Nuntiatur nach Posen fahre, um der polnischen Bevölkerung zu zeigen, daß der Vatikan sie nicht vergessen habe. Andernfalls sei damit zu rechnen, daß ein Teil der polnischen Katholiken unter dem Einfluß der sehr rührigen Sekte der Mariaviten²⁵⁶⁾ von Rom ganz abfalle.“

Was Gehrman weiter sagte, mag nicht ungeteilten Beifall finden: „Nicht erforderlich sei es, daß zum Vorstand der polnischen katholischen Kirche ein polnischer Geistlicher bestellt werde. Es würde auch genügen, wenn ein deutscher, mit den polnischen Verhältnissen vertrauter und der polnischen Sprache mächtiger Geistlicher zum Apostolischen Administrator der polnischen Kirche bestellt werde. Ebenso halte er es für möglich, daß die in großer Zahl internierten (!) polnischen Geistlichen durch deutsche Geistliche ersetzt werden, die des Polnischen mächtig sind.“ Der letzte Vorschlag erscheint schon deshalb illusorisch, weil sich kaum die notwendige „große Zahl“ deutscher polnischsprechender Geistlicher hätte finden lassen²⁵⁷⁾. Doch hielt auch der bei Kriegsausbruch in Posen gebliebene und 1942 vom Papst zum Apostolischen Visitator für die Polen ernannte Weihbischof und Generalvikar Valentin Dymek Gehrmanns Vorschlag der Ernennung eines deutschen Geistlichen für die Verwaltung polnischer Diözesen für akzeptabel²⁵⁸⁾. Da Dymek seit dem 3. Oktober 1939 unter Hausarrest stand, war er in der Ausübung seines Amtes als Administrator behindert, woran auch mehrfache Interventionen Orsenigos bei Weizsäcker nichts ändern konnten²⁵⁹⁾.

256) Als ich 1940 nach Lodz (Litzmannstadt) kam, fielen mir Personen männlichen und weiblichen Geschlechts auf, die sich zu meiner Überraschung ganz ungeniert in grauer Ordenstracht bewegten. Ich erfuhr dann, daß es sich um Angehörige der von Rom getrennten Sekte der Mariaviten handele. Sie erfreuten sich offensichtlich der besonderen Gunst der deutschen Machthaber.

257) Zum Hintergrund des Einsatzes deutscher Priester im besetzten Polen vgl. KARP.

258) CLAUS, Die Beziehungen, S. 149.

259) Vgl. Notenwechsel, Nr. 721, vom 19. 5., und Nr. 729, vom 29. 5. 1941.

Wie brutal in den besetzten Ostgebieten von der SS und ihren Gliederungen gerade mit der polnischen Hierarchie verfahren wurde, beweist auch der Fall des Weihbischofs Leon Wetmański von Plock. Am 27. Februar 1942 wurde Gehrman vom Vatikanreferenten Haidlen gesagt, daß nach einer fernmündlichen Mitteilung des Chefs der Sicherheitspolizei Weihbischof Wetmański am 10. Oktober 1941 „in einem Durchgangslager an Darmkatarrh in Verbindung mit allgemeiner Körperschwäche gestorben sei“²⁶⁰). Der Nuntius hatte sich Wetmańskis wegen noch am 4. Dezember 1941 an das AA gewandt und dabei erwähnt, daß bereits der 84jährige Bischof von Plock Antonius Nowowiejski im Mai 1941 im Konzentrationslager Soldau gestorben sei. Tatsächlich war also auch Wetmański bereits tot, als Orsenigo seinetwegen eine Verbalnote an das AA richtete, und zwar ist er ebenfalls im KZ Soldau gestorben.

Wenn der Führerbefehl vom Juni 1942, der die Zuständigkeit der Nuntiatur auf das Altreich beschränkte, als Nacht-und-Nebel-Erlaß bezeichnet wurde, so hat dies auch seinen Grund darin, daß er zunächst weitgehend im dunkeln blieb, schon gar nicht wurden der Heilige Stuhl und die Nuntiatur offiziell davon unterrichtet. Orsenigo erfuhr davon in einem Routinegespräch mit Weizsäcker am 25. Juni 1942²⁶¹). Als Grund für den Befehl wurde dem Nuntius angegeben, daß die Kurie die deutsche Souveränität über die während des Krieges besetzten Gebiete erst dann anerkennen wolle, wenn sie auch in Friedensverträgen oder „von den etwa vorhandenen zuständigen internationalen Organismen formell anerkannt worden sei“. Im zweiten Falle denken wir unwillkürlich an die Ostverträge von 1970, die die „Normalisierung“ der kirchlichen Verhältnisse im Osten zur Folge hatte. Nach Weizsäcker nahm Orsenigo, „der durch die laufende Nichtbeantwortung zahlreicher Anfragen bereits seit längerer Zeit an die Vergeblichkeit solcher Demarchen gewohnt war“, die Eröffnung „ziemlich gelassen“ hin. Weizsäcker hielt es für angebracht, daß Orsenigo auch den Kardinalstaatssekretär Magliano über den Führerbefehl informierte, was der Nuntius auch in Berichten vom 27. Juni und 31. Juli tat²⁶²). Etwas makaber wirkt Weizsäckers Bemerkung über die Reaktion Orsenigos auf seine Mitteilung über den Führerbe-

260) Ebd. Nr. 848.

261) Ebd. Nr. 934.

262) Ebd. Anm. 3. — Mit den „Führerbefehlen“ war das eine eigene Sache. Hitler liebte es nicht so sehr, genau formulierte Erlasse und Befehle herauszugeben. Er machte in seinen stundenlangen Monologen irgendwelche Bemerkungen, die von seinen Zuhörern aufgegriffen und zu „Führerbefehlen“ stilisiert und als solche ausgegeben wurden, wobei man wie im vorliegenden Fall vermied, ein genaues Datum anzugeben. Der hier mehrfach erwähnte Nacht-und-Nebel-Erlaß war gewiß ein derartiger „Führerbefehl“, wofür schon spricht, daß man, wie wir sogleich lesen werden, nicht so recht wußte, wer ihn eigentlich veranlaßt hatte.

fehl: „Er stellte nur mit einigem Humor die hierdurch eingetretene Vereinfachung seiner eigenen Geschäfte fest.“

In Wirklichkeit wandte sich der Nuntius auch weiterhin mit seinen Anliegen über Vorgänge in den besetzten Gebieten an das AA, nur daß er sich nicht mehr auf das Reichskonkordat berief, sondern „humanitäre Gründe“ anführte. Dabei fand er, wie wir schon lasen, Verständnis bei Männern wie Weizsäcker, Steengracht, Hencke. Gehrman schreibt die Schuld an dem Führerbefehl Greiser zu²⁶³), Weizsäcker eher Bormann, doch gibt auch er zu, daß dem Erlaß ein längerer Kampf zwischen dem AA und Greiser vorausgegangen sei, der im Warthegau eine Art autokephaler Kirche katholischen Ritus errichten wollte. Nachdem er, Weizsäcker, den Kampf gegen die „Mächte im Hauptquartier“ endgültig verloren habe, was im Führerbefehl zum Ausdruck komme, „blieb uns, d. h. dem Nuntius und mir, nichts anderes übrig, als die getroffene Entscheidung offiziell zu beachten, in Wirklichkeit sie gemeinsam nach Kräften zu umgehen“²⁶⁴). In diesem Zusammenhang verdient die allerdings etwas verwirrende Aufzeichnung Picots vom 31. Juli 1942 besonders beachtet zu werden²⁶⁵). Gehrman brachte an dem Tage beim Vatikanreferenten die Frage von Fürsprachen für Personen nichtdeutscher Nationalität aufs Tablett. „Er erklärte, daß die Nuntiatur eine Reihe der üblichen Anfragen vorbereite, daß der Nuntius sich hierbei jedoch [!] an die vorerwähnte Erklärung des Herrn Staatssekretärs halten wolle.“ Gehrman erwähnte dann, daß es sich bei den Anfragen des Nuntius u. a. um in Kattowitz und Paris gefällte Todesurteile handele. Aber: „Aus der mit Gehrman geführten Unterhaltung ergab sich, daß die Nuntiatur es unterlassen werde, derartige Fälle, wie bisher üblich, an das Auswärtige Amt heranzutragen.“ Soweit Picots Aufzeichnung. Nach Albrecht war dies tatsächlich „aber nicht der Fall, wie aus zahlreichen weiteren Interventionen zugunsten polnischer, tschechischer, belgischer und französischer Personen ersichtlich wird“²⁶⁶). Damit wird die soeben aus seinen „Erinnerungen“ zitierte Feststellung Weizäckers bestätigt. Aber auch Gehrman schildert in seinem Gutachten für Weizsäcker²⁶⁷), wie dieser und sein Nachfolger Steengracht den Führerbefehl zu umgehen suchten, allerdings mit geringem Erfolg. Erfolglos blieb übrigens auch die Intervention des Nuntius wegen der Beschlagnahme des Missionshauses St. Adalbert bei Mehlsack²⁶⁸).

Im weiteren Verlauf des Gesprächs zwischen Gehrman und Picot wurde noch festgestellt, daß von einer Note der Kurie an die

263) Anlage 2, unten S. 124.

264) WEIZSÄCKER, S. 336.

265) Notenwechsel, Nr. 941.

266) Ebd. Anm. 2.

267) Anlage 2, unten S. 125.

268) Ebd. S. 123.

deutsche Vatikanbotschaft in Rom vom 18. Januar 1942 der Nuntius nicht unterrichtet worden sei. Picot verzeichnet: „Auf meine bezweifelnde Einwendung erklärte Pater Gehrman, daß die Kurie die Nuntiatur über den Inhalt von zwischen der Kurie und der Vatikanbotschaft stattfindenden Notenwechseln ebensowenig zu unterrichten pflege wie z. B. über den Inhalt amtlicher Vorträge des deutschen Botschafters beim Vatikan. . . . Pater Gehrman schloß hieran einige kritische Bemerkungen über die Geschäftsgebarung der Kurie an.“ Die Aufzeichnung Picots macht deutlich, wie gering man im Vatikan Orsenigo einschätzte, läßt aber auch eine allzu große Offenherzigkeit P. Gehrmanns erkennen. Er bedachte augenscheinlich nicht, daß ihm in Picot nunmehr ein Parteimann gegenüber saß, der anders, als es gewiß die früheren Vatikanreferenten vom alten Schläge getan hatten, auch seine persönlichen und vertraulichen Bemerkungen aktenkundig machte.

Sehr peinlich war für Nuntius Orsenigo die Verhaftung seines Angestellten Blendowski. Er war ohne Angabe von Gründen von der Sicherheitspolizei festgenommen worden. Gehrman, der deswegen bei Haidlen vorsprach, der damals noch Vatikanreferent war, wurde „weisungsgemäß“ gesagt²⁶⁹⁾, daß die Verhaftung nichts mit seinem Dienst in der Nuntiatur zu tun habe, sondern mit seiner früheren Tätigkeit in Rybnik in Oberschlesien. Gehrman gab sich mit dieser Auskunft nicht zufrieden. Der Nuntius habe den Vorfall, von dem er sehr peinlich betroffen worden sei, noch nicht verwunden. Die Gestapo hätte wie üblich das AA einschalten müssen. Dem Nuntius sei der Vorfall schon deshalb unangenehm, weil er der Doyen des Diplomatischen Korps sei und man ihm aus dessen Kreisen nahegelegt habe, die Sache weiterzuverfolgen. „So weit ging“, notierte Weizsäcker mit leiser Ironie, „der Nuntius aber nicht. Er erwähnte nur noch einmal mit Bedauern den Vorgang“²⁷⁰⁾.

9. Vatikanischer Suchdienst für Kriegsgefangene

Die Akten vermerken kaum irgendwelche Gefühlsregungen P. Gehrmanns, aber einmal reagierte er doch „sehr betroffen“. Was war der Anlaß? Am 18. September 1939 teilte der Nuntius Weizsäcker mit, der Vatikan wolle ähnlich wie im Ersten Weltkrieg eine Nachrichtenstelle einrichten, die nach Kräften Auskunft über Kriegsgefangene, Verwundete und Vermißte erteilen werde²⁷¹⁾. Weizsäcker nahm nach dem Bericht Orsenigos an den Vatikan die Bitte sehr wohlwollend auf, bemerkte aber, daß sich u. a. bereits das Rote Kreuz mit dem Problem befasse. Am 22.

269) Notenwechsel Nr. 681, vom 11. 3. 1941.

270) Ebd. Nr. 695, vom 9. 4. 1941.

271) Ebd. Nr. 382. Dazu HÖLLEN, S. 88 f.

September wurde Orsenigo telefonisch davon unterrichtet, daß die Reichsregierung der Angelegenheit mit Sympathie gegenüberstehe, daß aber die deutschen Wehrmachtsstellen bereits alle Gefangenenlisten direkt an das Internationale Rote Kreuz sendeten. Wurde hier die Ablehnung des Vatikanischen Informationsdienstes noch höflich umschrieben, so wurde sie später wesentlich massiver geäußert. Das geschah in einem Gespräch zwischen dem Legationsrat Haidlen und P. Gehrman am 16. März 1942. Dem ihm erteilten Auftrage gemäß [!], notierte Haidlen, habe er Pater Gehrman gesagt, daß in einzelnen Landesteilen die Bevölkerung aufgefordert worden sei, sich für die Übermittlung von Nachrichten über Kriegsgefangene und die Nachforschung nach Vermißten des Vatikanischen Informationsdienstes zu bedienen und hierfür von den Ordinariaten entsprechende Formulare anzufordern. Eine solche Tätigkeit der Ordinariate sei der Reichsregierung unerwünscht, „da die von der Wehrmacht und dem Roten Kreuz eingerichteten Organisationen vollkommen ausreichen und die Einschaltung einer weiteren ähnlichen Organisation „Verwirrung unter der Bevölkerung hervorzurufen geeignet sei“²⁷²⁾. Diese Mitteilung war es, die Gehrman „sehr betroffen“ machte. Er fürchtete, so notierte Haidlen, daß die ablehnende Haltung Rom sehr verstimmen werde. „Auch im Interesse unserer Bevölkerung bedauere er unsere Stellungnahme, da der Vatikanische Informationsdienst, der über eigene Radioverbindungen nach der ganzen Welt verfüge, vielfach schneller arbeiten könne als die deutschen Einrichtungen. Es sei doch von besonderem Wert, daß gerade die erste Nachricht über den Verbleib eines Vermißten rasch übermittelt werde.“

Man wird P. Gehrman hier nur zustimmen können. Aus ihm sprach der Mann der Caritas und der alte Soldat. Wie heftig seine Reaktion auf die Ablehnung des vatikanischen Hilfsdienstes durch die deutsche Regierung und ihre fadenscheinige Begründung gewesen sein muß, geht aus der Aufzeichnung Weizsäckers vom 23. März 1942 hervor. Danach kam der Nuntius „heute, wie zu erwarten [!], auf das Gespräch zurück, das Herr Haidlen mit dem Pater Gehrman am 16. d. M. wegen der Nachforschung nach vermißten Soldaten durch den Vatikanischen Informationsdienst gehabt hat. Der Nuntius betonte, Herr Haidlen habe den Vorgang in einer Form mit Pater Gehrman behandelt, die er in keiner Weise zu beanstanden habe“²⁷³⁾. Wieso fühlte sich Orsenigo zu dieser Feststellung verpflichtet? Wenn man die diplomatische Sprache der Aufzeichnung des Staatssekretärs dechiffriert, kann man eigentlich nur zu der Überzeugung kommen, daß der Nuntius sich für das Verhalten P. Gehrman in dem Gespräch mit Haidlen entschuldigt hat. Daß Weizsäcker dieses in seiner Aufzeichnung

272) Notenwechsel, Nr. 859.

273) Ebd. Nr. 862.

nicht direkt anspricht, ist seiner diplomatischen Höflichkeit zuzuschreiben, und vielleicht gab er unserem Pater in seinem Innern sogar recht, auch wenn dieser möglicherweise seinem verständlichen Zorn allzu kräftig Luft gemacht hat. Als am 29. Juni 1942 ein Gespräch mit dem stellvertretenden Leiter der Rechtsabteilung im AA Albrecht und einem Vertreter der Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsgefangene stattfand²⁷⁴⁾, schickte Orsenigo zu diesem außer Gehrmannt vorsichtshalber den Nuntiaturret Colli mit.

Die Auseinandersetzungen um den Vatikanischen Informationsdienst nahmen ein beschämendes Ende: Alle Nachrichten, die über den Vatikan dem AA zugingen, sollten dem Roten Kreuz zugeleitet werden, das sie „an die Angehörigen der Gefangenen in Deutschland weitergibt, ohne dabei zum Ausdruck zu bringen, daß die Nachrichten über den Vatikan eingegangen sind“²⁷⁵⁾. In dieser Verfügung tritt die ganze Inhumanität des NS-Regimes zutage, die schon Gehrmannt so sehr gereizt hatte. Wichtiger als das Schicksal der Kriegsgefangenen war den Machthabern die Angst, der Vatikan könne mit seiner Aktion Sympathien beim deutschen Volke wecken.

10. Gottesdienst für polnische Zivilarbeiter

Für kaum ein anderes seiner zahlreichen Anliegen hat sich Nuntius Orsenigo persönlich so stark engagiert wie für den Gottesdienst der ins Reich verschleppten polnischen Zivilarbeiter²⁷⁶⁾. Hier wurde der Seelsorger angesprochen, der Orsenigo von Hause aus war. Zunächst waren den polnischen Zivilarbeitern eigene Gottesdienste gestattet, aber der Gebrauch der polnischen Sprache in der Beichte verboten²⁷⁷⁾. Der Protest Orsenigos gegen diese Maßnahme wurde abgelehnt. Vom Inhalt des betreffenden Erlasses des Reichskirchenministeriums vom 13. Juni 1940 wurde P. Gehrmannt am 4. September 1940 verständigt, der Erlaß selbst wurde ihm nicht ausgehändigt²⁷⁸⁾. Was Orsenigo, der sich notgedrungen mit einer Generalabsolution statt der Einzelabsolution

274) Ebd. Nr. 936, Anm. 2.

275) Ebd. Nr. 967, Anm. 1.

276) Vgl. BROZAT, S. 102—110. Insgesamt wurden aus dem Generalgouvernement 1,2—1,3 Millionen polnischer Zivilarbeiter nach dem Reich verschickt. Viele von ihnen waren zuvor aus den anderen besetzten Ostgebieten ins GG „transportiert“ worden. Wenn Bischof von Preysing in seinem Brief an Papst Pius XII. vom 23. 1. 1943 offensichtlich Orsenigos „Stellung in der Frage der Fürsorge für die deportierten Polen“ bemängelte (Notenwechsel, S. XXVIII), tat er in diesem Falle dem Nuntius gewiß unrecht.

277) Notenwechsel, Nr. 581, vom 3. 7. 1940.

278) Notenwechsel, Nr. 619. In der Stellungnahme des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD zu dem Erlaß heißt es: „Die Zulassung der Beichte in polnischer Sprache, d. h. der Ohrenbeichte, würde eine sehr enge Berührung dieser Angehörigen eines Feindvolkes mit Deutschen herbeiführen. Diese Berührung birgt ihrer Natur nach die Gefahr eines Mißbrauchs in sich“ (ebd. Anm. 1).

einverstanden erklärte, dann vor allem schmerzte, war die Reduzierung des Gottesdienstes für die polnischen Zivilarbeiter auf einen Sonntag im Monat²⁷⁹⁾. Zum ersten Male glaube ich aus diesem Anlaß in den Aufzeichnungen in bezug auf das Verhalten des sonst eher schüchtern wirkenden Nuntius das Wort „energisch“ registrieren zu können²⁸⁰⁾. Wie sehr Orsenigo gerade diese Frage des allsonntäglichen Gottesdienstes für die polnischen Katholiken am Herzen lag, beweist die Tatsache, daß noch die letzte Note, die er am 18. April 1945 an das Auswärtige Amt von seinem Zufluchtsort Eichstätt richtete, ihr galt²⁸¹⁾. Heute begegnet man in katholischen Kreisen einer laxeren Auffassung hinsichtlich des Sonntagsgottesdienstbesuches. Ein führender Politiker bezeichnete sich vor einiger Zeit in einem Fernsehinterview als guten Katholiken, gab aber zu, daß er nicht regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuche. Zur Zeit Orsenigos galt aber das Versäumen der Sonntagsmesse noch als schwere Sünde, und so ist sein unerwartet hartnäckiges Drängen auf Zulassung ihres regelmäßigen Besuches durch die polnischen Zivilarbeiter verständlich. Bei dem nüchternen P. Gehrman aber, der wiederholt mit der Frage befaßt wurde, scheint sich alsbald die Überzeugung durchgesetzt zu haben, daß der vierwöchentliche Gottesdienstbesuch das Höchste war, was erreicht werden konnte. In seinem Gutachten für Weizsäcker²⁸²⁾ vertritt er die Auffassung, daß dieser zunächst den Gottesdienst für die polnischen Zivilgefangenen an jedem Sonntag durchgesetzt hat. Doch habe die SS-Führung erklärt, daß nicht jeden Sonntag genügend Bewachungspersonal zur Verfügung stehe. So sei denn auf Druck des AA wenigstens jeden ersten Sonntag Gottesdienst für die polnischen Zivilgefangenen ange-
setzt worden.

Daß nicht genug Polizeibegleitung für den Weg der Polen von der Arbeitsstätte zur Kirche an jedem Sonntag vorhanden sei,

279) Notenwechsel, Nr. 869, vom 23. 3. 1942; Nr. 876, vom 25. 3. 1942; Nr. 881, vom 7. 4. 1942; Nr. 990, vom 17. 4. 1942; Nr. 958, vom 6. 11. 1942. In der letztgenannten Aufzeichnung Weizsäckers heißt es: „Der Nuntius fing heute bei mir von neuem über die ganze unzulängliche gottesdienstliche Betreuung der in Deutschland arbeitenden Polen an. Bisher sei nur zugestanden, daß der einmal monatlich angesetzte Gottesdienst zeitlich etwas hin- und hergeschoben werden könne.“ Jetzt folgt noch ein für Orsenigos Einstellung wichtiger Satz: „Das katholische Gewissen verlange aber einen allsonntäglichen Gottesdienst“, zumal das besonders ausgeprägte katholische Gewissen der Polen, so könnte man hinzufügen.

280) Vgl. unten S. 102 mit Anm. 284.

281) Notenwechsel, Nr. 1085. Es ist überhaupt das letzte der von ALBRECHT in seiner Sammlung veröffentlichten Dokumente. Als Orsenigo die Note absandte, hatte das AA bereits Berlin verlassen.

282) Vgl. Anlage 2, unten S. 121. Nach Erlassen des Reichskirchenministeriums vom 23. 2. und 2. 9. 1942 durfte für polnische Arbeiter nur noch jeden ersten Sonntag im Monat zwischen 10 und 12 Uhr eine Messe gelesen werden. Die Festlegung auf die Vormittagsstunden war eine besondere Schikane, da um diese Zeit in den Kirchen die Hauptgottesdienste gehalten wurden und sich kaum Pfarrer fanden, die für diese Zeit ihre Kirche für den polnischen Gottesdienst freigaben.

wurde Gehrman am 3. Oktober 1942 von dem damaligen Vatikanreferenten des AA, Picot, direkt gesagt²⁸³). Auch könnten die Polen „nicht so oft und so lange“ von ihren Arbeitsplätzen fern bleiben. „In begründeten Ausnahmefällen“ könne die Verlegung des Gottesdienstes auf einen anderen Sonntag als den ersten und eine andere Tageszeit als die von 10 bis 12 Uhr gestattet werden. Gehrman bat darauf Picot, die inneren Stellen zu nennen, die für entsprechende Anträge zuständig seien, worauf er eine ausweichende Antwort erhielt. Als der Regierungsrat Hoffmann am 10. November 1942 fernmündlich Gehrman fragte²⁸⁴), ob er nicht den Nuntius über die ihm am 3. Oktober von Picot gemachten Mitteilungen in Kenntnis gesetzt habe, bejahte dies Gehrman, doch dem Nuntius komme es vor allem auf den allsonntäglichen Gottesdienst für die Polen an. Hoffmann erwiderte barsch, daß die Stellungnahme der Behörden dazu längst bekannt und es darum unzweckmäßig sei, die Frage noch einmal aufzugreifen. Einige Stunden danach — Gehrman hatte inzwischen den Nuntius über das Gespräch mit Picot informiert — griff Orsenigo selbst zum Telefon und ließ sich mit dem Regierungsrat Hoffmann vom Referat Politik, der bei der Besprechung dabeigewesen war, verbinden und sagte ihm in einer verhaltenen, aber dennoch spürbaren Erregung, er müsse verlangen, daß die Glaubens- und Gewissensfreiheit der polnischen Katholiken nicht eingeschränkt würde. Vor allem forderte der Nuntius eine baldige schriftliche Beantwortung der Note, die er in der Sache am 17. April 1942 an das AA gerichtet habe. Zuvor hatte er noch — hier kommt das Wort, das schon genannt wurde — „energisch“ den kirchlichen Standpunkt in der Frage dargelegt. Hoffmann „erwiderte dem Nuntius in aller Sachlichkeit, der Grund für die Verzögerung der schriftlichen Antwort auf die Note läge ja allein in dem von Pater Gehrman geäußerten zusätzlichen Wunsch der Bestimmung der für die Anträge auf Sonderregelung zuständigen Stellen“. Das war natürlich eine niederträchtige Ausflucht. Hoffmann fügte noch hinzu, daß ja bezüglich des Hauptwunsches Pater Gehrman bereits die Antwort des AA inhaltlich zur Kenntnis gegeben worden sei, aber das AA „würde selbstverständlich bemüht bleiben, dem Nuntius so bald als möglich einen abschließenden Bescheid zu geben [!]“. Wie Hohn klingt der letzte Satz Hoffmanns: „Der Nuntius schien mir abschließend versöhnlicher gestimmt zu sein.“

Daß mit Picot seit Frühjahr 1942 ein ausgesprochener Partei-mann das Vatikanreferat übernommen hatte, wird auch aus dem Ton seiner Aufzeichnung vom 25. November 1942 deutlich²⁸⁵). Er klingt unfreundlicher als der der Aufzeichnungen der bisherigen

283) Notenwechsel, Nr. 964, vom 10. 11. 1942.

284) Ebda.

285) Notenwechsel, Nr. 968.

Vatikanreferenten. Am selben Tage hatte der Nuntius erneut beim Staatssekretär von Weizsäcker wegen des Gottesdienstes für die polnischen Arbeiter vorgesprochen, und wieder hatte man die Schuld daran, daß die „endgültige Auskunfterteilung“ noch nicht erfolgt sei, dem erwählten Wunsch Pater Gehrmanns nach Benennung der für eine Sonderregelung zuständigen Stellen zugeschoben, welche Begründung den Nuntius verständlicherweise nicht befriedigte. Interessant ist aber die folgende Stelle aus Picots Aufzeichnung: „Wie ich aus vertraulichen Äußerungen des Paters Gehrmann entnommen habe, handelt es sich für den Nuntius wie für den Vatikan besonders darum, ob die Beschränkung des Gottesdienstes der polnischen Arbeiter in Deutschland eine grundsätzliche Regelung bedeute oder ob es sich hier etwa um eine kriegsbedingte Maßnahme handeln könne. Aus Andeutungen des Paters Gehrmann habe ich entnommen, daß, falls die Beschränkung des Gottesdienstes auf einen Sonntag im Monat eine prinzipielle Maßnahme bedeute, dies kirchenrechtlicherseits zu ernsthaftesten Konsequenzen führen würde.“ Picot bemerkt noch, daß der einschlägige Erlaß des Reichskirchenministeriums vom 2. September 1942²⁸⁶⁾ nicht auf etwaige Kriegsbedingtheit Bezug nimmt.

Picot verzeichnet weiter: „Eine Änderung der getroffenen Maßnahme ist nicht zu erwarten. Das Zugeständnis der Verlegung der monatlichen Gottesdienste dürfte die äußerste Grenze des Entgegenkommens bedeuten. . . . Um der Kirche nicht Material für eine entsprechende gegen das Deutsche Reich gerichtete Propagandaaktion in die Hand zu geben, würde ich vorschlagen, die getroffene Maßnahme gegenüber dem Nuntius als kriegsbedingt hinzustellen und damit jede Diskussion über ihre Grundsätzlichkeit zu vermeiden.“ Tatsächlich betonte das AA in seiner endlichen Antwortnote an die Nuntiatur vom 8. April 1943: „Mit Rücksicht auf die besonderen, durch den Krieg bedingten Umstände jedoch sehen sich die zuständigen inneren Stellen leider nicht in der Lage, eine andere als die in der dortigen Verbalnote Nr. 51303 vom 24. Februar²⁸⁷⁾ erwähnte Regelung zu treffen“²⁸⁸⁾.

Kein Zweifel: Gehrmann hatte der Regierung mit „kriegsbedingt“ das Stichwort geliefert, das sie gern aufgriff. Seine Äußerungen und Andeutungen Picot gegenüber können Wasser auf die Mühle seiner Kritiker sein, die Gehrmann vorwerfen, er habe aus der Schule, in diesem Falle aus der Nuntiatur und dem Vatikan, geplaudert. War er wieder zu offenherzig gewesen? Doch kann man sein Verhalten auch anders sehen, nämlich, daß er guten Glaubens eine zusätzliche ernsthafte Spannung zwischen dem Reich und der Kirche vermeiden helfen wollte, zumal in der

286) Vgl. Anm. 282.

287) Notenwechsel, Nr. 991.

288) Ebd. Nr. 1005.

Sache, um die es ging, eine endgültige Entscheidung getroffen war und er, der seine Pappenheimer kannte, fürchten mochte, daß ein zu starkes Drängen von kirchlicher Seite, zumal von höchster Stelle, noch das wenige Erreichte gefährden konnte. Immerhin hatte Picot von „der äußersten Grenze des Entgegenkommens“ gesprochen. So gesehen könnte man Gehrmanns Bemerkung auch als „gezielte Indiskretion“ auffassen. Im übrigen ergibt sich die Frage, ob auch der monatliche Gottesdienst für die polnischen Arbeiter überall durchgeführt worden ist. Negative Bescheide, die ich auf Befragen von Geistlichen erhalten habe, können natürlich nicht Allgemeingültigkeit beanspruchen²⁸⁹).

11. Pläne für eine Abberufung

Am 17. März 1943 notierte Staatssekretär von Weizsäcker: „Der Nuntius ließ heute bei mir eine Bemerkung darüber fallen, daß das Vatikan-Referat die Gewohnheit habe, für Rücksprachen den Pater Gehrman in das Amt zu bitten. Der Nuntius gab zu verstehen, daß für solche Besprechungen eigentlich der Nuntiaturred Colli der gegebene Mann sei. Wenn aus sprachlichen Gründen erwünscht, wären keine Bedenken, beide Herren, nämlich Colli und Gehrman, zusammen einzuladen“⁽²⁹⁰⁾. Was an der Aufzeichnung Weizäckers sogleich auffällt, ist die gewundene Ausdrucksweise, in der Orsenigo sein Anliegen vorbringt. Warum läßt er nur „eine Bemerkung darüber fallen“, warum sagt er nicht dem Staatssekretär klipp und klar, daß er sich entschlossen hat, Gehrman als ständigen Verbindungsmann zum AA durch Colli abzulösen, der von seiner Stellung her dazu gewiß bestimmt erscheint? Immerhin hat sich Orsenigo seit seinem Amtsantritt gern der Dienste Gehrmanns bedient und ihm sogar den Diplomatenpaß verschafft. Offensichtlich war es zur Gewohnheit geworden, daß man ihn ohne Wissen des Nuntius ins AA „bat“, wenn es sich um Angelegenheiten handelte, die zwar die Nuntiaturred betrafen, aber nicht mit dem Nuntius vom Staatssekretär behandelt werden sollten, zumal, wie wir uns erinnern, Weizsäcker im Verkehr mit der Nuntiaturred nicht mit „Bagatellsachen“ behelligt werden wollte.

289) Wie sehr schon die monatlichen Gottesdienste für die polnischen Zivilarbeiter dem SD und der Gestapo mißfielen, lassen die entsprechenden Stellen in den Berichten des SD und der Gestapo (BOBERACH, S. 715 ff., 731 ff., 759 ff.) erkennen, auf die auch Albrecht (Notenwechsel, S. 699, Anm. 4) hinweist. Das in diesem Zusammenhang Wichtigste dabei ist die Feststellung, „daß ein Anspruch auf Veranstaltung von Sondergottesdiensten nicht besteht“ (BOBERACH, S. 715, Anm. 1). Demnach hätten auch die monatlichen Gottesdienste für die polnischen Zivilarbeiter jederzeit verboten werden können. Als sich auf Grund der ständigen Beschwerden des Nuntius um die Jahreswende 1943/44 das AA noch einmal an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD wandte, um den allsonntäglichen Besuch des Gottesdienstes durch die Polen zu erreichen, „wurden die restriktiven Bestimmungen nicht geändert“ (Notenwechsel, S. 719, Anm. 11).

290) Notenwechsel, Nr. 1002.

War Gehrman Orsenigo über den Kopf gewachsen, so daß sich das von Anfang an kühle Verhältnis zwischen dem Nuntius und seinem Sekretär noch stärker erkälte? Hatte die italienische „Familie“ gegen den Deutschen Gehrman, der ihr zu eng mit dem AA liiert erscheinen mochte, rebelliert? Wollte Orsenigo den ihm sehr verbundenen Nuntiaterrat Colli aufwerten?

Carlo Colli (1890—1947), seit 1924 in der Warschauer Nuntiatur tätig, wurde 1932 nach dem Weggang von Luigi Centoz an die Berliner Nuntiatur versetzt. Seit 1938 war er als Nuntiaterrat der ranghöchste Mitarbeiter Orsenigos, während P. Gehrman, wie bereits gelegentlich seiner Berufung durch Pacelli festgestellt worden ist, nicht einmal reguläres Mitglied der Nuntiatur, sondern nur Privatsekretär des Nuntius war. In der Dokumentation Albrechts wird er gelegentlich auch Geschäftsträger oder Apostolischer Geschäftsträger genannt. Während Gehrman laufend mit den Vatikanreferenten des AA verhandelte, war dies bei Colli nur sporadisch der Fall. Eher hatte er es noch mit anderen Stellen des AA zu tun, so auch einige Male mit dem Staatssekretär selbst. Überhaupt ist nach der Dokumentation Albrechts zu sagen, daß Colli mehr mit Gelegenheitsaufgaben befaßt war. Bemerkenswert war seine Reise nach Warschau im Oktober 1939, „um nach der dortigen Nuntiatur und deren Zustand zu sehen“²⁹¹). Nach der Reise schickte er über den Zustand der Stadt und die Verhaftungen polnischer Geistlicher einen ausführlichen Bericht nach Rom²⁹²). Was mehr am Rande als Kuriosum erwähnt sei: Am 25. Februar 1942 erklärte Colli dem Protokollchef von Dörnberg „unter zahlreichen Danksagungen“, „daß der Herr Nuntius sicher gleichfalls sehr befriedigt sei zu hören, daß seine Glückwünsche dem Herrn Reichsmarschall Göring genehm seien“²⁹³). In einem Brief an Pius XII. vom 23. Januar 1943 bat Bischof von Preysing den Papst, „Colli durch einen Mann von Kopf und Herz zu ersetzen“, und wenn dieser eingearbeitet sei, den Nuntius in einen längeren Urlaub zu schicken²⁹⁴). Pius XII. kam der Anregung von Preysings nicht nach. Es spricht jedenfalls auch nicht für Colli, daß er, wie aus der Bemerkung Orsenigos zu dem Staatssekretär hervorgeht, nach zehn Jahren immer noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatte, so daß ihn Gehrman in die Nuntiatur begleiten sollte.

Während nach den vorliegenden Quellen Colli nicht ein einziges Mal wie zuvor Gehrman ins AA „gebeten“ worden ist, wurde dieser vor der Verlegung der Nuntiatur doch noch einmal von Orsenigo ins Amt geschickt, allerdings in seiner eigentlichen Eigen-

291) Ebd. Nr. 391.

292) Ebd. Anm. 2.

293) Ebd. Nr. 846.

294) Ebd. S. XXIX.

schaft als Privatsekretär des Nuntius²⁹⁵). Es ging um dessen Besuch in einem Kriegsgefangenenlager. Er hatte bereits einmal nach Überwindung größter Schwierigkeiten, die sogar Hitler selbst machte, am 26. Januar 1941 das Lager Moosburg in Bayern in Begleitung von Feldgeneralvikar Werthmann und wahrscheinlich auch seines Privatsekretärs besuchen können²⁹⁶). Allerdings durfte er nur die rund 200 französischen Priester und Seminaristen im Lager sehen, von den übrigen Gefangenen im Lager waren deswegen vor allem die zahlreichen Polen sehr enttäuscht. Wenn Gehrman Haidlen verriet, daß der Artikel, den der *Osservatore Romano* am 16. Februar 1941 über den Besuch Orsenigos in Moosburg brachte, in der Hauptsache von Orsenigo selbst stammte²⁹⁷), wollen wir ihm diese harmlose Indiskretion nicht besonders ankreiden. Ein weiterer Besuch des Nuntius in einem Gefangenenlager, den Gehrman im AA einleiten sollte, kam nach den Akten nicht zustande. Demgegenüber ist nach dem Gutachten Gehrmanns für Weizsäcker²⁹⁸) der Nuntius noch mehrfach in Kriegsgefangenenlagern gewesen, zur Zeit des Staatssekretärs von Steengracht sogar in vielen italienischen Lagern.

Wenn bei der beabsichtigten Aufwertung Collis auch schon angedeutete Zweifel an der politischen Zuverlässigkeit Gehrmanns mitgesprochen haben sollten, ist es im höchsten Maße unverständlich, daß dem Pater alsbald im Rahmen der Nuntiatur eine Aufgabe zugewiesen wurde, die ihn noch weit stärker exponierte als seine bisherige Tätigkeit.

295) Ebd. Nr. 1067, vom 5. 10. 1943.

296) Ebd. Nr. 672, vom 5. 2. 1941.

297) Ebd. Nr. 687, vom 19. 3. 1941, Anm. 2.

298) Anlage 2, unten S. 121 f.

V. LETZTER REPRÄSENTANT DER NUNTIATUR IN BERLIN

Eduard Gehrmanns Stunde schlug an einem Augusstage des Jahres 1943. Auf Drängen der Reichsregierung wurde die Nuntiaturnach Schloß Prötzel ca. 55 km östlich von Berlin bei Wriezen a. d. Oder evakuiert²⁹⁹⁾. P. Gehrmann bot sich an, als Quasigeschäftsträger in der Reichshauptstadt zurückzubleiben, und die italienischen Mitglieder der Nuntiaturnach nahmen dies Angebot viel zu gern an. Wo blieben auf einmal ihre Bedenken gegen Gehrmann? Natürlich wäre es Sache eines der offiziellen Nuntiaturnachbeamten gewesen, als Verbindungsmann in Berlin zurückzubleiben, und nicht P. Gehrmann, den der Nuntius doch vor kurzem erst beim AA „abgemeldet“ hatte. Aber, wie gesagt, die „Familie“ überließ dem alten Divisionspfarrer bereitwilligst den heiklen Posten, der einen Mann erforderte. Und Eduard Gehrmann war der Mann. Während die „Familie“ in Prötzel noch anderthalb Jahre geruh-same Tage und noch geruh-samere Nächte hatte, mußte Gehrmann in Berlin ungezählte Stunden im Luftschutzkeller und auf Luft-schutzwache verbringen. Ich war um die gleiche Zeit in Berlin und weiß, was ihm damals dort beschieden war. Wie schwer muß es ihm gewesen sein, die Zerstörung der Stadt zu erleben, die ihm so sehr ans Herz gewachsen war, daß er einmal an einen befreundeten Pfarrer schrieb: „Ich bin fast Berliner geworden, habe ich doch fast zwei Jahrzehnte Berlin kennen, schätzen und lieben gelernt. Aber es wird den meisten so gehen“³⁰⁰⁾. Mir ist es auch so gegangen. Bei einem besonders schweren Angriff in der Nacht zum 23. November 1943 wurde auch das Nuntiaturnachgebäude in der Rauchstraße vernichtet. „Alles ist verbrannt, wir konnten nichts retten“, schrieb Gehrmann noch in demselben Brief an den schlesischen Pfarrer Dr. Tomalla. Er richtete in dem Marienstift, in dem er wohnte, ein Aus-weichquartier für die Nuntiaturnach ein. Doch wurde auch dieses bei einem Angriff am 3. März 1945 schwer beschädigt. Die St.-Michael-Kirche wurde in der Nacht völlig zerstört. Er habe, schrieb Gehr-mann an P. Generalsuperior Grendel, in dem entsetzlichen Sturm zehn Stunden mit drei Schwestern und zwei Mädchen auf dem Dach des Marienstiftes gestanden, es sei ihnen gelungen, den Dachstuhl und das Haus zu retten. Fortan war die kleine Klosterkapelle das gottesdienstliche Zentrum der riesigen Michaelgemeinde.

Die Verbindung zwischen Prötzel und P. Gehrmann wurde durch ein Auto hergestellt, das zweimal die Woche von dort her-

299) Zum folgenden vgl. außer KRAUS, Der Sekretär, S. 184 ff., auch GEHRMANN (Wiedergabe des Berichtes, den Gehrmann im Juni 1945 in Rom dem Vatikanischen Staatssekretariat erstattete).

300) KRAUS, Der Sekretär, S. 184.

überkam und die Post hin- und zurückbrachte, wie es in dem Bericht lakonisch heißt. Sonst erfahren wir über Gehrmanns Tätigkeit in Berlin nichts bis auf eine Stelle in seinem Gutachten für das Auswärtige Amt, auf die noch zurückzukommen sein wird. Gehrman hat nicht, wie er es von Rußland aus tat, seine Ordensoberen u. a. über seine Arbeit und seine Sorgen ständig auf dem laufenden gehalten. Er hat auch keine Tagebücher und sonstigen Aufzeichnungen hinterlassen wie etwa Walter Adolph. Hätte er dies getan, wäre dies gewiß eine wertvolle Ergänzung zu Adolphs Aufzeichnungen. Nuntius Orsenigo ist wiederholt von Prötzel aus zu Besprechungen ins AA zu Staatssekretär von Steengracht herübergekommen, allerdings in immer größer werdenden Abständen. Der Notenwechsel verzeichnet als letzte die vom 19. Juli 1944, die insofern unbefriedigend verlief, als Steengracht Orsenigos Intervention zugunsten von KZ-Häftlingen und Juden, zu der ihn Kardinalstaatssekretär Maglione auf Drängen der amerikanischen Regierung veranlaßte, im Namen der Reichsregierung scharf zurückwies.

Da russische Panzerspitzen am 30. Januar 1945 die Oder überschritten hatten und sich Prötzel bedenklich näherten, flüchteten auf Anordnung der Reichsregierung in aller Eile „Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Nuntius, Msgr. Dr. Colli, Auditor Herr Dr. Rossi, Sekretär Herr Dr. Boretini und 4 Ordensschwester³⁰¹⁾ mit den beiden Wagen der Nuntiatur in Richtung Berlin. Nicht mehr bei der Nuntiatur war also der bereits genannte di Meglio. Vielleicht wäre Stehle in seinem Urteil über Gehrman — in dem bereits mehrfach erwähnten Beitrag in der Zeit vom 25. 12. 1981 — vorsichtiger, hätte er dessen bravouröses Verhalten in der letzten Zeit der Berliner Nuntiatur erlebt. Die Reichsregierung bestimmte als neuen Aufenthalt Orsenigos und seiner Mitarbeiter Nedlitz bei Potsdam. Am liebsten aber wären die Herren gleich nach Bayern weitergefahren, doch legten sich Staatssekretär von Steengracht und Protokollchef von Dörnberg quer, weil sie es für falsch hielten, daß vom diplomatischen Korps ausgerechnet als erster der Doyen die Reichshauptstadt verließ. Am 3. Februar 1945 früh geriet der Nuntiaturrat Colli in Berlin in einen schweren Luftangriff und kam erst gegen 22 Uhr völlig erschöpft und abgerissen wieder in Potsdam an. Am 5. Februar erlitt Orsenigo bei einer Besprechung mit Staatssekretär von Steengracht einen schweren Kollaps. Daraufhin gestattete die Reichsregierung der ganzen „Familie“ die Abreise nach Bayern unter der Bedingung, daß Gehrman in Berlin bleibe. Der Nuntius hatte ihn bereits am

301) GEHRMANN, S. 114. Es ist bemerkenswert, daß er auch bei dieser Gelegenheit auf die richtigen Anreden und Titulaturen achtete. Er nahm es damit immer sehr genau und tat vorsichtshalber eher des Guten etwas zuviel. So verzeichnete KRAUS (Rußlandmission, S. 21, Anm. 13) mit leiser Ironie: „P. Gehrman titulierte Msgr. Pizzardo aus übertriebener Höflichkeit stets mit Exzellenz.“

30. Januar in einer schriftlichen Vollmacht als seinen Vertreter bei der Deutschen Reichsregierung anerkannt³⁰²), so daß Gehrman fortan auch De-jure-Geschäftsträger der Nuntiatur war³⁰³). Am 8. Februar machten sich die Herren der Nuntiatur und vier Schwestern mit den beiden Wagen der Nuntiatur auf den Weg nach Bayern. Am 22. März wurde Gehrman der Diplomatenaß Nr. 3114 von 1936 erneuert bzw. neu ausgestellt³⁰⁴). Entscheidend aber war, daß Gehrman einen Vatikanpaß vorweisen konnte, den ihm der Kardinalstaatssekretär 1922 ausgestellt hatte. Daraufhin eröffnete ihm Unterstaatssekretär Hencke, daß die Reichsregierung seine deutsche Staatsangehörigkeit ruhen lasse. Unser Landsmann aus Schalmey wurde also fortan als Vatikanbürger und ausländischer Diplomat angesehen und behandelt, sogar auch, wie wir bald lesen werden, von den Amerikanern.

Für die Zeit, als Gehrman De-jure-Geschäftsträger der Berliner Nuntiatur war, ist folgende bereits angekündigte Stelle aus seinem Gutachten über das Auswärtige Amt vom 14. März 1959 bedeutsam³⁰⁵). Nachdem er bemerkt hat, daß Orsenigo mit den anderen Herren der Nuntiatur Anfang Februar 1945 Berlin in Richtung Bayern verlassen hat, fährt er fort: „Für die anschließende Zeit wurde ich zum Vertreter der Nuntiatur in Berlin bestimmt. Ich habe damals getreu der einmal eingeschlagenen Route weitergearbeitet und Hunderte von Interventionen dem Auswärtigen Amt damals noch unterbreiten können. Da die schwedische Gesandtschaft infolge ihres gespannten Verhältnisses zur Reichsregierung keine Interventionen mehr machen konnte, war die Nuntiatur in der Lage, auch deren Anliegen bis zur letzten Minute in Berlin zu vertreten. So konnten auch in den letzten Kriegswochen über das Auswärtige Amt aufgrund unserer Interventionen und der Anstrengungen des Amtes noch Hunderte von Personen gerettet werden, die bereits zum Tode verurteilt waren und deren Hinrichtung teilweise schon angeordnet war.“ Wir haben keinen Anlaß, an der Richtigkeit von Gehrman Angaben zu

302) Vgl. GEHRMANN, S. 114.

303) Damit ist HÖLLENS Behauptung (S. 116) korrigiert, der Gehrman nur de facto als Geschäftsträger der Nuntiatur fungieren läßt. Widersprüchlich ist Höllens Satz: „Am 14. April 1945 verließ die Apostolische Nuntiatur Berlin, nachdem Orsenigo sich schon im Februar nach Eichstätt begeben hatte.“ Wenn Höllens Gehrman nur als De-facto-Geschäftsträger der Nuntiatur anerkennt, wie kann gerade er ihn mit der Nuntiatur identifizieren? Die „Nuntiatur“ hatte, wie berichtet, bereits am 8. Februar Berlin verlassen, bestand aber in Eichstätt fort (Notenwechsel, S. XLVIII). „Als Orsenigo unvermutet am 1. April 1946 in Eichstätt starb, erhielt er jedoch keinen Nachfolger, die Nuntiatur wurde nur durch einen Geschäftsträger, Carlo Colli, fortgeführt. Aber auch nach dem Tode Collis am 1. Februar 1947 hielt der Vatikan daran fest, daß die deutsche Nuntiatur weiter bestehe“ (ebd. Hier ist auch die weitere Entwicklung der Nuntiaturfrage bis zur Bestellung des Bischofs Muench zum Apostolischen Nuntius für Deutschland bei der Bundesregierung am 4. April 1951 nachzulesen).

304) So KRAUS, Der Sekretär, S. 194, Anm. 47. Zum Folgenden GEHRMANN, S. 116 f.

305) Anlage 3, unten S. 130 f.

zweifeln, da er seinem Wesen nach eher zur Untertreibung als zur Angabe neigte. Möglicherweise handelt es sich um die gleiche Freilassungsaktion, das sog. Osterei, wovon Höllen berichtet³⁰⁶). Wenn Höllen die Initiative zu dieser Aktion Wienken zuschreibt, so schließt dies bei dem guten Verhältnis, das zwischen beiden bestand, nicht aus, daß auch Gehrmanndaran beteiligt war. Jedenfalls verdient erwähnt zu werden, daß es ausgerechnet Wienken und Gehrmanndaran waren, die zuletzt die Stellung im Berliner Zentrum hielten, nachdem der Nuntius nach Eichstätt abgebraust war und der 1943 ausgebombte Bischof von Preysing sich vorwiegend nach Hermsdorf am nördlichen Stadtrande von Berlin zurückgezogen hatte. Wienken blieb überhaupt in Berlin, Gehrmanndar hätte dies am liebsten auch getan; er verließ die Reichshauptstadt nur auf ausdrücklichen Befehl von Rom.

Am 14. April 1945 verließen das Auswärtige Amt sowie das diplomatische Korps, zu dem jetzt also auch P. Gehrmanndar gehörte, die Reichshauptstadt. Das Auswärtige Amt hatte, da ja die Nuntiatur mit ihren beiden Wagen nach Bayern abgezogen war, Gehrmanndar einen großen Wagen mit Chauffeur Papke und Bons für Benzin zur Verfügung gestellt. Wider Erwarten war das Schloß Prötzel damals noch nicht von den Sowjetrussen besetzt, und so wagte sich Gehrmanndar noch einmal dorthin und packte das Auto voll mit den zurückgelassenen Teilen des Archivs, darunter auch die Archive der Nuntiatoren von Warschau und den baltischen Ländern, sowie mit privaten Sachen, die die „Familie“ bei ihrem eiligen Aufbruch zurückgelassen hatte. Welches Risiko Gehrmanndar mit diesem Abstecher nach Prötzel einging, beweist die Tatsache, daß bereits zwei Tage später, also am 16. April 1945, die Sowjets aus den Brückenköpfen über die Oder zum Großangriff auf Berlin antraten. Über Dresden und durch das Sudetenland erreichte Gehrmanndar dann Gastein, wo er mit den Beamten des AA und noch verbliebenen Berliner Diplomaten zusammentraf. Launig schreibt die Filmschauspielerin Anneliese Uhlig: „Am 2. Mai fällt Berlin, und im sicheren Tal von Gastein spielen die Diplomaten Bridge, besuchen sich gegenseitig und nehmen eifrig an den Andachten des Vertreters des päpstlichen Nuntius, Pater Gehrmanndar, teil — ganz gleich, welcher Konfession sie sonst sein mögen“³⁰⁷).

306) HÖLLEN, S. 114 f.

307) UHLIG, S. 175. — Wie aber kam Frau Uhlig zur Kenntnis der Vorgänge in Gastein? Als blutjunge Filmschauspielerin hatte sie sich den Zorn Goebbels' zugezogen, weil sie ihn abgewiesen hatte, und war nach Italien ausgewichen, wo sie in mehreren Filmen mitwirkte. Nach dem Sturz Mussolinis kehrte sie nach Deutschland im Diplomatenzug zurück, dessen Zugführer der Protokollchef von Dörnberg war. Dieser riet ihr, sich bei Schwierigkeiten an ihn im AA zu wenden. Als Frau Uhlig sich nach dem 20. Juli 1944 für einen angeklagten Jugendfreund einsetzte, wurde sie aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen. Der Reichsfilmintendant Hinkel erklärte ihr in Goebbels' Auftrag: „Der Minister läßt Ihnen bestellen, daß es keinen Zweck hat, sich an Ihre ‚andere Dienststelle‘

Die Mitglieder des AA wurden dann von den Amerikanern interniert, Gehrman ließ sie auf Grund seines Vatikanpasses mit den Diplomaten laufen. Der in unserem Bericht genannte Regierungsrat Günter Hoffmann bestätigte später, daß Gehrman sich noch in Gastein bemühte, das Los der internierten Mitglieder des AA nach Kräften zu erleichtern³⁰⁸), ehe auch er sich davonmachte.

Nachdem er unter Überwindung großer Schwierigkeiten die deutsche Grenze überschritten hatte, erfuhr P. Gehrman in Augsburg, daß sich Orsenigo in Eichstätt aufhielt. Er begab sich dorthin, verließ die Stadt aber schon am folgenden Tage. Denn er hatte einen kühnen Plan gefaßt, den er dank seiner gewohnten Courage und seiner Erfahrungen im Umgang mit Behörden und Dienststellen jeder Art mit Hilfe des bereits mit zahllosen Stempeln versehenen Vatikanpasses auch durchsetzte: Er machte sich, immer noch mit dem Wagen der Reichsregierung und dem Chauffeur Papke, auf den Weg nach Rom. Unterwegs durfte er in Assisi, wo man ihn als Vizenuntius begrüßte, zu seiner großen Freude am Fronleichnamstage das Hochamt halten und bei der Prozession das Allerheiligste tragen. Am 4. Juni 1945 traf er in Rom ein, als erster von den deutschen Steylern nach Kriegsende und darum von seinen Mitbrüdern im Generalat besonders freudig empfangen. Schon am folgenden Tage hatte er eine lange Audienz bei seinem alten Chef und Gönner Pius XII. Der Pacelli-Papst, der ja entscheidende Jahre seines Lebens in Deutschland gewirkt und dem deutschen Volke trotz allem seine Zuneigung bewahrt hatte, ließ sich von dem ihm vertrauten Augenzeugen ausführlich von den Geschehnissen im Reich und seiner Hauptstadt berichten. Von den hohen Ehrungen, die Gehrman damals in Rom auf Veranlassung des Papstes zuteil geworden sind, ist bereits früher berichtet worden³⁰⁹).

Dazu eine wichtige Bemerkung Albrechts: „Die Übersiedlung Orsenigos nach Eichstätt hatte im Vatikan ‚überrascht und nicht eben gefallen‘. Jedoch wurde der Nuntius nach Kriegsende vom Staatssekretariat auch nicht aufgefordert, wieder nach Berlin zurückzukehren“⁽³¹⁰⁾. Ob eine Rückkehr nach Berlin unter den damaligen Verhältnissen überhaupt möglich und tunlich war, sei dahingestellt. Wohl aber wäre Orsenigo, wäre er bis zur Evakuierung des diplomatischen Korps in Berlin bzw. Nedlitz geblieben, in Gastein von den Amerikanern mit Sicherheit nach Rom abgeschoben worden.

zu wenden. Jawohl, wir wissen von Ihrer Arbeit fürs Auswärtige Amt. Es nutzt Ihnen nichts“ (ebd.). Es nützte Frau Uhlig doch: Dörnberg sorgte dafür, daß sie in einem Gästehaus der Reichsregierung in Kärnten unterschlüpfen konnte. Von dort aus unternahm sie eine Fahrt nach Gastein, wo sie das diplomatische Korps erlebte.

308) Vgl. KRAUSS, Der Sekretär, S. 185.

309) Vgl. oben S. 75.

310) Notenwechsel, S. XLVII.

Anfang Juli kehrte P. Gehrman mit einer päpstlichen Hilfsmision nach Deutschland zurück. Dort brachte er die Mission zunächst im Steyler Seminar in Ingolstadt unter. Dann aber harrte seiner eine unerfreuliche Überraschung: In Eichstätt eröffnete ihm Nuntius Orsenigo, daß er seiner Dienste „unter den gegebenen Umständen“ nicht mehr bedürfe und auch die von der Nuntiatur im Berliner Marienstift gemieteten Räume gekündigt habe. Es ist nicht schwer, die Gründe für das Verhalten des Nuntius zu finden. Gehrman hatte in Rom die Rolle gespielt, die er für sich in Anspruch nehmen zu können glaubte. Eduard Gehrman aber war ob der Eröffnung Orsenigos wie vor den Kopf geschlagen, hatte er doch fest gehofft, nach Berlin zurückkehren zu können, wohin es ihn schon deshalb zog, weil er dort etwas über das Schicksal seiner ostpreußischen Familienangehörigen zu erfahren glaubte. Seine hartnäckigen Bemühungen um eine Erlaubnis zu einer Reise nach Berlin scheiterten. Er mußte sie endgültig schwersten Herzens aufgeben, als er vom P. Generalsuperior Grendel erfuhr, „daß auch Pius XII. nicht für die Ausführung der Berlinreise eingestimmt war“³¹¹⁾. Eduard Gehrman aber war nach seiner Entlassung durch Nuntius Orsenigo für seinen Orden frei geworden. „Die Oberen beeilten sich, die ihnen wiedergeschenkte wertvolle Kraft des P. Gehrman an gehöriger Stelle einzusetzen“, bemerkt Kraus³¹²⁾. Endlich konnte Eduard Gehrman das sein, was er sich sein Leben lang gewünscht hatte, was

311) Über das Schicksal der Familie Gehrman aus Schalmey weiß KRAUS zu berichten: „Beim Herannahen der Russen hatte sich die Familie Gehrman, Vater und Mutter, zwei Töchter und ein Enkelkind, widerwillig, aber zwangsläufig in letzter Minute nach dem Westen abgesetzt. Mit acht guten Pferden und zwei Wagen brachen sie auf . . . wurden unterwegs von den russischen Panzern überholt und nach und nach so ausgeplündert, daß der achtzigjährige Vater Gehrman im April 1945 nur noch mit Filzschuhen, einer Wolljacke und einer Decke über den Schultern auf dem Alexanderplatz in Berlin stand. Zeitweise lebte die Familie mit einer anderen Familie in einem abgestellten Eisenbahnwagen. Schließlich fanden sie auf dem Eichsfeld freundliche Aufnahme. Dort starb der Vater Gehrman 1947 im Alter von 83 Jahren. Eine Schwester des P. Gehrman war einsam zugrunde gegangen, ein Bruder und eine Schwägerin, die Frau eines anderen Bruders, nach Sibirien verschleppt. Ein Bruder war gefallen, ein anderer im April 1945 schwer verwundet worden, der nach zwei Jahren starb; die Neffen und Nichten zerstreut“ (KRAUS, Der Sekretär, S. 188 f.). Mit der Schwester P. Gehrmanns, die einsam zugrunde gegangen ist, dürfte Frau Agathe Gehrman, Braunsberg, Mühlenplatz 3, gemeint sein. Frau Anni Graff berichtet von ihrem traurigen Schicksal. Danach kehrte Frau Agathe Gehrman im Mai 1945 von Danzig nach Braunsberg zurück, wo sie bis zu ihrem Tode am Morgen des 11. 11. 1945 eine schreckliche Zeit durchlebte. Wörtlich schreibt Frau Graff von ihr: „Eine grenzenlose, unruhige Sehnsucht nach Berlin, nach Bruder Eduard — wenn ich erst einmal da bin, er wird schon sorgen —“ (BRAUNSBERG. UNSERE SCHULEN H. 39, Sommer 1984, S. 70 f., Zitat S. 71). Frau Agathe Gehrman ist, wie wir soeben lasen, nicht mehr nach Berlin gekommen, und wenn sie es geschafft hätte, hätte sie ihren Bruder, auf den sie so große Hoffnung setzte, dort nicht angetroffen, da ihm ja, wie wir gleichfalls bereits lasen, zu seinem größten Schmerz die Rückkehr nach Berlin verwehrt wurde.

312) KRAUS, Der Sekretär, S. 190.

ihm aber das Schicksal (oder soll man sagen: die Fügung?) bis auf einige Ansätze verwehrt hatte: Lehrer. Er wurde nacheinander Rektor der Missionshäuser in St. Rupert im Salzburger Land und wegen seiner italienischen Sprachkenntnisse in Varone im Bistum Trient, wo er sich nach Auskunft seiner Nichte der deutschen Südtiroler annahm. In dieser Zeit schrieb er zahlreiche Persilscheine vor allem für Mitglieder des Auswärtigen Amtes, die vor ihm als Priester kein Blatt vor den Mund genommen hatten: „In den vergangenen Jahren haben sich viele an mich gewandt, und ich habe ihnen allen helfen können. Ich bin froh darüber. Denn ich habe die Herren des Auswärtigen Amtes während meiner langen Dauer als Sekretär des Herrn Nuntius und als Sekretär des Doyen des diplomatischen Corps in Berlin besser gekannt wie irgendeiner vom diplomatischen Corps, und sie haben sich mir als Priester ganz offen ausgesprochen. Dies konnte ich jetzt in Anwendung bringen“³¹³). „Ein Buch ließe sich füllen mit den noch vorliegenden, oft hochwertigen Dokumenten“, bemerkt weiter der soeben genannte Bearbeiter des Nachlasses³¹⁴). Aus gesundheitlichen Gründen wurde P. Gehrman 1950 als Krankenhausseelsorger nach Siegburg im Rheinland versetzt, wo er auch, wie es Kraus ausdrückt³¹⁵), der „Anwalt ermländischer Flüchtlinge“ war, die er alljährlich um sich scharte, solange es seine Kräfte zuließen. Am 3. Dezember 1960 ist er nach langem Leiden in dem von ihm betreuten Krankenhaus gestorben. Dem Requiem in der Kirche des Missionspriesterseminars St. Augustin wohnte Nuntius Corrado Bafile bei. Er hatte P. Gehrman auch zweimal an seinem Sterbebett besucht. Das Verhalten des Nuntius beweist, daß in Rom keineswegs die großen Verdienste vergessen waren, die sich Gehrman in schwersten Zeiten um die Kirche erworben hatte.

*

Beatus ille qui procul negotiis! Glücklich ist, wer fern von Geschäften! An diese Worte des römischen Dichters Horaz habe ich bei der Niederschrift der vorliegenden Arbeit immer wieder denken müssen. Eduard Gehrman ist in seinem bewegten Leben, das ihm nicht an der Wiege in Schalmey gesungen war, mit vielen „Geschäften“ beladen worden, deren Last ihn manchmal zu erdrücken drohte. Ich erinnere nur daran, wie glücklich er war, als Pater Roi von Rom nach Moskau kam und er glaubte, dieser werde ihm die Verantwortung abnehmen. Er hat die „Geschäfte“ niemals für sich, sondern guten Glaubens für die Kirche verrichtet, deren treuer Diener er Zeit seines Lebens gewesen ist. Freilich: Eduard Gehrman war auch ein Patriot, welches Wort in

313) Ebd. S. 192 (Brief vom 25. 2. 1949).

314) Ebd. S. 191.

315) Ebd. S. 190.

unseren Tagen in manchen Ohren nicht angenehm klingt. Er hat seine vaterländische Gesinnung manchmal vielleicht zu deutlich und auch mißverständlich spüren lassen. Sollen wir darum mit ihm rechten, die wir alle dem „Jahrhundert der Täuschungen“ zugehören, wie Wolf Jobst Siedler unsere Zeit in seiner Laudatio auf Ernst Jünger bei der Verleihung des Goethepreises 1982 in der Frankfurter Paulskirche genannt hat? In der Besprechung des Gustav-Adolf-Buches von Günter Barudio durch den bekannten Kölner Historiker Peter Berglar stieß ich auf zwei bemerkenswerte Sätze: „Kein Lebender, auch und gerade nicht als Historiker, entgeht partiellen Blindheiten. Das müssen er und seine Leser nun einmal hinnehmen“³¹⁶⁾. Darum bitte ich auch die Leser meiner Eduard-Gehrmann-Biographie. Wenn Martin Höllen schreibt, er habe Wienken gegenüber die Rolle eines wohlwollenden Kritikers eingenommen, so kann ich das gleiche im Falle meines Landsmannes Gehrmann beanspruchen. Nur habe ich ihn nicht wie Höllen Wienken von der hohen Warte zeitlicher Distanz beobachtet, sondern eher aus der Froschperspektive eines jüngeren Zeitgenossen.

316) RHEINISCHER MERKUR/CHRIST UND WELT Nr. 41, 8. 10. 1982.



ANHANG

1

Brockdorff-Rantzau an Gehrman

Moskau, 5. Februar 1927

Archiv des Generalats der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD) Rom. Schreibmaschinenausfertigung mit Kopf: Der Deutsche Botschafter und *eigenhändiger Unterschrift*. Maschinenschriftlich *unterstrichener Vermerk unter dem Briefkopf*: Streng vertraulich! *Anschrift*: Seiner Hochwürden Herrn Pater Gehrman, Berlin.

Sehr verehrter, lieber Pater Gehrman!

Sie haben mir mit Ihrem Schreiben vom 27. Januar eine große Freude bereitet; es war mir halb wehmütig, so freundlich an unsere Zusammenarbeit erinnert zu werden; auch ich denke oft und gerne daran zurück. Wenn es mir möglich gewesen ist, die von Ihnen so nachhaltig und unermüdlich vertretenen Wünsche des Vatikans im Rahmen der mir hier gegebenen Möglichkeiten zu unterstützen, wo immer sie sich mit den deutschen Interessen vereinbaren, bleibt mir das eine Genugtuung.

Bitte, verehrtester, lieber Pater, seien Sie überzeugt, daß ich inzwischen in meiner Arbeit nicht erlahmt bin und weiter versuche, das Mögliche zu erreichen. Ihr hoher Chef, Seine Exzellenz der Herr Nuntius, hatte die Güte, in letzter Zeit zwei Schreiben an mich zu richten, in denen er Wünsche des Heiligen Stuhles präzisiert; ich habe Seiner Exzellenz durch meinen Vetter, den Grafen Zech, auf telegraphischem Wege streng vertraulich meine Auffassung bezüglich der Taktik, die nach meiner Beurteilung der gegenwärtigen hiesigen Lage einzuschlagen ist, mitteilen lassen. Außerdem lasse ich mit dem heutigen Kurier ein direktes Schreiben an den Herrn Nuntius abgehen. Sie kennen, verehrtester, lieber Herr Pater, mich zur Genüge, um zu wissen, daß ich neben recht vielen unerfreulichen Eigenschaften wenigstens eine gute, nämlich Konsequenz, besitze; ich hoffe daher auch, daß Seine Exzellenz mein Schweigen nicht mißdeutet oder^{a)} gar gedacht hat, mein wirklich warmes Interesse für die Erfüllung der Wünsche des Vatikans sei inzwischen erlahmt. Die Verhältnisse liegen hier aber jetzt besonders schwierig, zumal Herr Tschitscherin, der sich persönlich stets der Wünsche des Heiligen Stuhles — wenn auch mit geringem Erfolge — angenommen hat, gegenwärtig abwesend ist, während sein Stellvertreter, Herr Litwinoff, bei jeder Gelegenheit eine Intervention seinerseits mit der Begründung abgelehnt hat, daß es sich um Angelegenheiten nicht des Außenkommissariats, sondern der inneren^{b)} Ressorts handele.

a) Handschriftlich korrigiert aus: und

b) Maschinenschriftlich unterstrichen.

Unter diesen Umständen habe ich, abgesehen davon, daß ich mich nach der Rückkehr Tschitscherins (voraussichtlich Mitte März) der Angelegenheit wieder persönlich annehmen werde, meinen Bruder ersucht, sich mit dem Herrn Nuntius in Verbindung zu setzen; er hat dies, wie er mir schreibt, bereits getan und beabsichtigt, Seine Exzellenz mit Tschitscherin zu einem intimen Essen einzuladen, um Ihrem hohen Chef Gelegenheit zu geben, unauffällig und in Ruhe den ganzen Fragenkomplex zu besprechen. Ich erachte diesen Weg, so wie die Dinge liegen, als den einzig aussichtsvollen, obgleich ich es für meine Pflicht halte, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß die sehr begreiflichen, aber nach hiesiger Auffassung weitgehenden Wünsche des Vatikans auf große Schwierigkeiten stoßen werden; man muß zunächst abwarten, ob Herr Tschitscherin bereit ist, sich für die Erfüllung einzusetzen, und ob sein Einfluß schließlich dazu ausreicht. Jedenfalls können Sie, lieber Pater, und ich hoffe, Ihr hoher Chef wird auch überzeugt bleiben, daß ich nach wie vor mit Freuden bereit bin, mein Möglichstes beizutragen. Es gibt aber, besonders hier, wie Sie aus eigener Erfahrung wissen, in dieser Richtung recht eng gezogene Grenzen und Schwierigkeiten, die schlechterdings (nicht zu überwinden sind^d), auch trotz eines gewissen Einflusses, den ich hier besitze. Ich hoffe und bin überzeugt, der Vatikan wird deshalb, wenn die Aktionen mißlingen sollten, in seiner Weisheit die tatsächlich gegebenen Verhältnisse würdigen und weder auf meinen inzwischen zurückgegangenen Einfluß (was zu meiner Genugtuung falsch wäre) noch auf den Mangel genügender Energie meinerseits bei der Vertretung der Interessen des Heiligen Stuhles, was ich besonders beklagen würde, schließen.

Mit herzlichen Wünschen für das angebrochene Jahr verbleibe ich, sehr verehrter, lieber Pater,

Ihr freundschaftlichst ergebener
Brockdorff-Rantzau

2

Gutachten Gehrmanns für Ernst von Weizsäcker

Varone, 7. April 1948

Institut für Zeitgeschichte München. Schreibmaschinenabschrift mit Kopf: Casa Missionaria del Verbo Divino. Varone (Trento). Telefono Riva No. 83. Aktenzeichen: Weizsäcker Dok. Nr. 138.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, der Endesunterschriebene, Pater Eduard Gehrman, geboren am 20. September 1888 zu Schalmey, Kreis Braunsberg (Ostpreußen), gegenwärtig Rektor des Missionshauses (Casa Missionaria) in Varone bei Riva am Gardasee (Italien), Angehöriger der Gesellschaft der Missionäre vom Göttlichen Wort (Societas Verbi Divini), bin mir der Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung voll bewußt, so daß ich mich auch einer Bestrafung aussetze, falls ich eine falsche Erklärung hier abgebe. Ich sage aus und erkläre an Eides Statt, daß meine Erklärung wahr ist und als Beweis dem Militärgerichtshof, Justizpalast Nürnberg, Deutschland, vorgelegt werden soll, folgendes¹⁾:

1. Ich war vom Jahre 1925 bis zum Jahre 1945 ununterbrochen Angehöriger der Apostolischen Nuntiatur in Berlin und hatte die Stelle eines Privatsekretärs des Herrn Apostolischen Nuntius inne. Meine Aufgabe bestand u. a. auch darin, den Kontakt (offiziell und privat) mit dem deutschen Auswärtigen Amt in Angelegenheiten zu wahren, die von der Nuntiatur bei der Reichsregierung anhängig gemacht werden sollten. Der Herr Nuntius Msgr. Orsenigo hatte sich die großen und wichtigen Angelegenheiten vorbehalten, die er persönlich beim Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vorbrachte. Mir oblag es, diese vorgebrachten Fälle weiter mit den betreffenden Referenten zu verhandeln oder auch direkt neue vorzubringen, wenn es die Umstände erheischten. Mitunter kam auch zu den Besprechungen bei den Referenten des Auswärtigen Amtes der Herr Nuntiaterrat Dr. Colli mit, wenn es sich um langwierigere Dinge handelte. Den Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt habe ich unter Staatssekretär von Weizsäcker²⁾ nur vereinzelt aufgesucht, häufiger den Unterstaatssekretär Hencke³⁾ unter Baron von Steengracht, den ich von Moskau her persönlich kannte.

2. Ich habe nun wiederholt Gelegenheit gehabt, das Urteil Seiner Exzellenz des verstorbenen Apostolischen Nuntius Monsignore Orsenigo über Herrn von Weizsäcker zu hören. Der Herr Nuntius war von einer großen Hochachtung gegenüber dem

-
- 1) Die gelegentlich etwas schwerfällig wirkende Sprache der Erklärung, die ansonsten gerade durch ihre schlichte Aufrichtigkeit überzeugt, macht fast den Eindruck, daß Pater Gehrman sie ursprünglich in italienischer Sprache konzipiert und dann ins Deutsche übertragen hat. Daß er sich mit den Übersetzungen aus dem Italienischen ein wenig schwertat, glaubt auch ALBRECHT (Notenwechsel, S. XXXV, Anm. 54) feststellen zu können (bei den Noten der Nuntiatur an das AA). Dagegen steht die Feststellung von KRAUS: „Flüssiges und breites Erzählen in Wort und Schrift fiel ihm [Gehrman] nicht schwer“ (Rußlandmission, S. 185, Anm. 7).
 - 2) Unterstaatssekretär Ernst Woermann war als Nachfolger von Ernst von Weizsäcker 1928—1943 Leiter der Politischen Abteilung des AA. Sein Nachfolger wurde Aldor Hencke.
 - 3) Vgl. oben S. 79 f. sowie Notenwechsel, S. XLI.

Staatssekretär von Weizsäcker erfüllt, und zwar deswegen, weil sie sich seelisch nahestanden. Sie haben ihre Ansichten in mehr oder weniger vertraulichen Besprechungen zum Ausdruck gebracht, und die Ausschreitungen des Regimes Hitler und die Gewalt, die oft ungerecht angewandt wurde, erfüllte beide mit tiefer Trauer. Als überzeugter Patriot glaubte er [von Weizsäcker] die Pflicht zu haben — dieses hat er dem Herrn Nuntius immer wieder beteuert —, seinem Lande auch in dieser schweren Zeit dienen zu müssen. Der Herr Nuntius sagte uns oft, daß Freiherr von Weizsäcker zu jenen Beamten in der Wilhelmstraße gehörte, die es versuchten, das Deutschland Hitlers von der abschüssigen Bahn des Wahnsinns zurückzuhalten. Deswegen blieb er nicht nur auf seinem Posten, sondern suchte sich auch mit vielen gleichgesinnten Menschen zu umgeben, die bremsen, soviel sie vermochten. Dieses gelang ihnen auch sehr oft, weil der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop die Missionschefs kaum empfing, der Herr Nuntius war seit dem Juni 1939 nicht ein einziges Mal mehr bei ihm gewesen.

3. Der Staatssekretär von Weizsäcker war auch von einer großen Friedensliebe erfüllt. Die Friedensbemühungen des Herrn von Weizsäcker gehen zurück in das Jahr 1938 im Herbst, als die Gefahr zum ersten Male auftrat. Herr von Weizsäcker hat uns in der Nuntiatur im Juli 1941 erzählt, wieviel die italienische Regierung damals getan hat, um einen Ausgleich herbeizuführen; er konnte damals zusammen mit dem Herrn Botschafter Italiens in Berlin, B. Attolico, die Friedenssache unterstützen und zum guten Ende führen. Im August 1939, so sagte er uns damals, ist dieses leider nicht gelungen. Der schreckliche Krieg ist gekommen, und wer weiß — es waren damals [im Juli 1941] gerade die ersten Siegesnachrichten von Rußland eingetroffen —, wie noch alles ausgeht. Er [von Weizsäcker] sagte damals auch, daß man Rußland ja nicht unterschätzen solle. Bei dieser Gelegenheit sagte er damals ein sehr kluges Wort, das ich mir behalten habe: Der Krieg, und zwar jeder Krieg, ist so leicht und so schnell erklärt — man umgibt sich dabei noch mit einer gewissen Glorie —, und der Friede ist dann so schwer zu erreichen, so daß es viel größere Anstrengungen braucht, ihn wieder hereinzuholen als ihn hinauszutreiben. Ich habe mich oft an dieses Wort erinnert, das von einer tiefen Friedensliebe zeugt, und habe mit dem im Jahre 1947 verstorbenen Herrn Nuntiaterrat Dr. Colli, der bei diesem Gespräch in der Nuntiatur damals anwesend war, darüber gesprochen und oft dieses Wort später zitiert⁴⁾.

4. Aus dieser seelischen Haltung heraus hat Herr Staatssekretär Freiherr von Weizsäcker dann auch alles getan, um die kirchlichen Beschwerden gegen die nationalsozialistische Kirchenverfol-

4) Das persönliche Verhältnis zwischen Gehrman und Colli ist demnach vielleicht besser gewesen, als man nach Aussage der Akten vermuten könnte, vgl. oben S. 104—106.

gung entgegenzunehmen und ihnen gerecht zu werden. Im November 1939 kamen zur Nuntiatur in Berlin sowohl von militärischer als auch von ziviler Seite die ersten Nachrichten über Verfolgungen der polnischen Zivilbevölkerung von seiten der Gestapo und der SS. Der Herr Nuntius Msgr. Orsenigo nahm eine Gelegenheit wahr, um mit Staatssekretär von Weizsäcker darüber ernst zu sprechen. Der Herr Nuntius sagte mir darauf, daß der Staatssekretär sehr beeindruckt gewesen wäre und gesagt hätte, daß er etwas in dieser Hinsicht unternehmen würde. Nach wenigen Wochen hörte ich, daß der Generaloberst von Blaskowicz⁵⁾, der der militärische Befehlshaber in Polen war, gegen diese Greuel Protest eingelegt habe; ich schloß daraus, daß dieses im Zusammenhang stände mit der Besprechung des Herrn Nuntius beim Auswärtigen Amt. Beweisen kann ich es aber nicht. Die Folge des Einspruchs des Generalobersten war, daß diese Greuel aufhörten, aber er mußte den Befehl dort niederlegen und erhielt ein Kommando in Dresden.

Herr von Weizsäcker hat sich mit den Beschwerden, die der Herr Nuntius wegen der polnischen Arbeiter vorbrachte, stets beschäftigt, insbesondere zugunsten der polnischen Zivilgefangenen und deren seelsorgerischer Betreuung. Hier hatte das Auswärtige Amt einen schweren Stand gegenüber der Gestapo und der Führung der SS. Ich weiß, daß es nach zahlreichen Besprechungen und Vorstellungen Herrn von Weizsäcker endlich gelang, für diese polnischen Zivilisten Gottesdienste durchzusetzen. Er hatte es erreicht, daß der Gottesdienst regelmäßig und in polnischer Sprache jeden Sonntag abgehalten werden sollte. Die SS-Führung erklärte aber, daß man diese Zivilgefangenen nur mit der Polizei zum Gottesdienst führen dürfe und daß man nicht genug Bewachungspersonal zur Verfügung hätte. So kam es, sehr zum Leidwesen des Auswärtigen Amtes und besonders des Staatssekretärs von Weizsäcker, daß nur alle vier Wochen Gottesdienst angesetzt wurde, der dann auf Druck vom Auswärtigen Amt auch wirklich gehalten wurde. In der Praxis wurde viel von dem abgewichen, was Herr von Weizsäcker und das Auswärtige Amt haben wollten, aber er hat sich wenigstens darum bemüht.

Was dem Herrn Nuntius ebenfalls sehr am Herzen lag, war der Besuch von Kriegsgefangenenlagern, und er hat immer wieder

5) Der Oberbefehlshaber Ost (Oberrost) General Blaskowitz (nicht: Generaloberst von Blaskowicz) berichtete nach oben laufend von den Greuelthaten der SS und der Zivilverwaltung in den besetzten polnischen Gebieten, bis Hitler, der Blaskowitz ohnehin nicht leiden konnte, ihn im Mai 1940 auf Veranlassung des Genralgouverneurs Frank abschob. Der Oberrost wurde vor allem auch aus der Truppe von den Greuelthaten unterrichtet, die leider nicht, wie Gehrmann annimmt, nach seiner Versetzung aufhörten (vgl. BROZAT, S. 75 f.). Blaskowitz ist trotz seiner einwandfreien Haltung nach dem Kriege vor das Nürnberger Tribunal gezerrt worden und soll im Untersuchungsgefängnis Selbstmord verübt haben (vgl. BRÄUTIGAM, S. 269).

diesen Wunsch im Auswärtigen Amt zur Sprache gebracht. Herr von Weizsäcker hat dieses ebenfalls, wobei auch Hitler selbst eingespannt wurde, endlich durchgesetzt. Der Herr Nuntius ist dann auch in einigen Gefangenenlagern gewesen, und die Kriegsgefangenen haben sich sehr darüber gefreut. Diese erste prinzipielle Erlaubnis, die ein Diplomat erhielt — die anderen diplomatischen Vertreter erhielten keine Erlaubnis, die Kriegsgefangenenlager zu besuchen —, ermöglichten es dann später dem Nachfolger des Herrn von Weizsäcker, Herrn Baron von Steengracht, den Herrn Nuntius in viele Gefangenenlager der Italiener zu lassen. Es hatten diese Besuche immer eine große Bedeutung.

Eine weitere große Sorge waren die Konzentrationslager, auf die der Herr Nuntius immer wieder hinwies. Der Herr Nuntius hatte dabei immer wieder hingewiesen, daß man die Priester vor ein allgemeines Gericht stelle und sie nicht durch eine Verfügung der Staatspolizei festhalten dürfe. Ich weiß, daß Herr von Weizsäcker und seine Mitarbeiter genau denselben Standpunkt vertraten, aber es nicht abändern konnten. So versuchte man wenigstens, das Los dieser armen Menschen zu erleichtern. Es wurde der Nuntiatur berichtet, daß im Sommer 1942 viele Priester in Dachau starben, die verhältnismäßig kurze Zeit erst dort sich befanden. Der Staatssekretär kam dem Drängen der Nuntiatur nach, und konnte er im Herbst 1942 durchsetzen, daß die Leitung in diesem Lager geändert wurde und daß Lebensmittelpakete von den Angehörigen geschickt werden durften. Von unseren polnischen Patres, die sich damals in jenem Konzentrationslager befanden, hörte ich im Sommer 1945 in Bischofshofen bei Salzburg, daß damit die vielen Priester gerettet wurden. Nur noch einige Monate in dieser Weise wie im Sommer 1942, so erzählten mir diese Mitbrüder, und alle Priester wären in dem KZ-Lager Dachau gestorben oder lebenslänglich krank geblieben. Ich glaube ja, daß auch andere Stellen an dieser Änderung mitgeholfen haben, aber auch das Auswärtige Amt und seine politische Leitung hat aufgrund der Vorstellungen des Doyens des Diplomatischen Korps in Berlin zu dieser Entscheidung beigetragen.

Zusammen mit den polnischen Patres unseres Ordens [SVD] wurden auch die Theologen dieser Ordensprovinz verhaftet und in Konzentrationslager gebracht. Diese Theologiestudenten kamen in das berüchtigte Lager von Mauthausen bei Linz a. d. Donau, wo sie in den Steinbrüchen schwerste Arbeit leisten mußten. Innerhalb weniger Monate starben fünf dieser jungen Menschen. Die Nuntiatur erfuhr davon, richtete eine Note an das Auswärtige Amt und bat, diese noch Überlebenden in das KZ-Lager von Dachau zu überführen. Der Staatssekretär von Weizsäcker setzte sich dafür ein, und sie kamen nach Dachau. Ich habe im Jahre 1946 diese Theologen in Salzburg persönlich gesprochen. Alle fünf Theologen, die heute in Polen in unserem Priesterseminar studie-

ren, so versicherten sie mir, wären ebenfalls gestorben, wenn es nicht gelungen wäre, sie aus diesem Todeslager hinauszubringen.

Aber auch den seelischen Trost suchte der Herr Nuntius mittels des Auswärtigen Amtes den Häftlingen und besonders den Priesterhäftlingen in den Konzentrationslagern zu verschaffen. Das Auswärtige Amt bzw. der Staatssekretär dieses Amtes setzte es durch, daß die heilige Messe gefeiert werden konnte und allgemeine Gebetsandachten gehalten werden konnten. Zunächst konnten auch die polnischen Priester daran teilnehmen und die [anderen] ausländischen Priester, denn man hatte zunächst keinen Unterschied bei den Verhandlungen gemacht. Erst später wurde von der SS-Leitung dieses „Privileg“ auf die deutschen Priester im KZ-Lager Dachau beschränkt. Den Bemühungen des Herrn Nuntius in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt und in Verbindung mit dem Herrn Kardinal von Breslau Eminenz Bertram war es gelungen, Breviere für die Priester in das KZ-Lager Dachau zu bringen. Das Auswärtige Amt übernahm dann die Verantwortung, daß diese Gebetbücher für die Priester auch hineinkamen.

Die Nuntiatur hat in allen ihren Bestrebungen stets wohlwollendste Beachtung und Unterstützung gefunden, auch wenn es bei den ausschlaggebenden Stellen nicht recht verstanden wurde. Der Staatssekretär Herr von Weizsäcker und sein Nachfolger im Amte, Herr von Steengracht, gingen im gleichen Schritt weiter, sei es, daß sie sich für die verhafteten Priester einsetzten, sei es, daß sie für die Rechte der katholischen Kirche sich einsetzten. So wurde ein beschlagnahmtes Kirchengrundstück, obwohl es für die Zwecke einer Fabrik bereits weggenommen war, aufgrund des Dazwischentretens der Nuntiatur in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt einer katholischen Kirchengemeinde in Schlesien wieder zurückgegeben. Für wie viele Orden und Ordensgenossenschaften mußte der Nuntius intervenieren, und immer wurden diese Vorstellungen angenommen und bearbeitet. Leider kann ich mich nicht an alle erinnern und habe auch nicht die Vorlagen zur Hand. Es sei mir gestattet, einige wenigstens aufzuzählen, die aber nur einen ganz geringen Anteil ausmachen. So die Franziskaner von Fulda, die Niederlassungen der Jesuiten in der Diözese Münster i. W., die Benediktiner von Bayern, die Serviten und die Kapuziner von Tirol, die Missionäre vom Göttlichen Wort wegen ihrer Niederlassungen in Steyl und in Mehlsack (Ostpr.), die Herz-Jesu-Missionäre wegen ihrer Niederlassung in Hamm i. W., die Schwestern von Graz und von Salzburg und noch viele andere. Auch für viele Priester, die zum Tode verurteilt wurden, hat sich der Herr Nuntius beim Auswärtigen Amt eingesetzt und dort immer Entgegenkommen gefunden, so für einen Domkapitular aus Prag, für einen Priester von Wien, von Klagenfurt und Tirol u. a. Immer ist es leider nicht gelungen, die Todesstrafe umzuändern, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß das Auswärtige Amt

und der Staatssekretär sich für diese Bedauernswerten eingesetzt haben. Ich darf nicht außer acht lassen zu erwähnen, was Herr von Weizsäcker für einzelne Bischöfe getan hat. Bischof Fulman von Lublin⁶⁾ und sein Weihbischof⁷⁾ waren zum Tode verurteilt worden. Der Staatssekretär von Weizsäcker ruhte nicht, bis die beiden Exzellenzen begnadigt waren; Exzellenz Bischof Fulman konnte in die Erzdiözese Krakau gehen, wo er allerdings unter Polizeiaufsicht blieb, der Weihbischof kam leider später ins Konzentrationslager nach Dachau. Der Bischof von Kattowitz, Exzellenz Adamski⁸⁾, wurde von der Polizei nach Warschau abgeschoben; das Auswärtige Amt hat es dann erreicht, daß er einen monatlichen Geldzuschuß dorthin erhielt. Der Bischof von Rottenburg, Exzellenz Sproll, war von der Polizei auf Antrag der Partei außer Landes und außerhalb seiner Diözese gewiesen worden. Der Staatssekretär von Weizsäcker hat alles unternommen, um ihn wiederum in seinen Amtssitz nach Rottenburg a. N. zu lassen. Er selbst hat mit dem damaligen Chef des Landes Württemberg, dem Reichsstatthalter, Rücksprache genommen. Er hat wenigstens erreicht, daß er [Bischof Sproll] von der Grenze seiner Diözese aus in etwa seine Diözese verwalten konnte. Diese Tätigkeit des Auswärtigen Amtes, die der Staatssekretär von Weizsäcker in den Grundzügen festgelegt hatte und nach denen auch nach seinem Vorgehen gehandelt wurde, war der Leitung der Partei und der SS-Führung sehr zuwider. Das geht daraus hervor, daß der ständige Vertreter der Parteikanzlei beim Auswärtigen Amt einem der Untergebenen des Herrn Weizsäcker einmal zurief: „Das, was ihr da treibt, ist glatter Verrat!“ Die Beamten des Auswärtigen Amtes ließen sich dadurch aber nicht einschüchtern, sie taten weiter ihre Pflicht, wenn sie sich dadurch auch in Gefahr begaben, eines Tages abgeholt zu werden, was dasselbe wie den Tod bedeutete.

Die Schwierigkeiten für das Auswärtige Amt und seinen politischen Leiter nahmen aber ständig zu. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hatte eine Verfügung von Hitler herausgegeben, nach der bestimmte Angelegenheiten, die außerhalb des sog. Altreiches passiert waren, von der Apostolischen Nuntiatur nicht vorgelegt werden durften⁹⁾. Diese Verfügung hatte der Gauleiter von Posen, Greiser, bei Hitler erreicht. So war der Staatssekretär von Weizsäcker offiziell gezwungen, manche Angelegenheiten, die die Nuntiatur vorbrachte, nicht zu bearbeiten,

6) Marian Leon Fulman, vgl. CLAUSS, Die Beziehungen S. 53, 77, 139, 192.

7) Wladyslaw Goral, vgl. ebd. S. 53, 77, 139, 192. Nach CLAUSS ist Goral um die Wende 1944/45 im KZ-Lager Oranienburg-Sachsenhausen gestorben.

8) Ebd. S. 48.

9) Gemeint ist der als „Nacht-und-Nebel-Erlass“ bezeichnete Führerbefehl vom Juni 1942, vgl. oben S. 96 f.

a)–b) Maschinenschriftlich unterstrichen.

ja nicht einmal anzunehmen. Das Auswärtige Amt nahm aber entgegen der Verfügung des Reichsministers auch diese Vorstellungen der Nuntiatur weiter entgegen. Herr von Weizsäcker hatte einen Vertrauensmann bestellt — einen Beamten des Auswärtigen Amtes, der zugleich Parteimann war —, der dann vom Staatssekretär den Auftrag erhielt, jedem einzelnen Fall, den die Nuntiatur namhaft machte, nachzugehen, um zu versuchen, aus Gründen der Menschlichkeit zu helfen, soweit es ging. Es wurden von diesem Beamten deswegen auch mitunter beschwerliche Reisen unternommen, um nachzusehen, wie die Sache wirklich lag, und um vielleicht bei den unteren Instanzen doch einiges zu erreichen. Wenn im ersten Nürnberger Prozeß behauptet wurde, die Interventionen der Nuntiatur seien sämtlich in den Papierkorb gewandert, so muß man unterscheiden: Das, was die Partei in die Hände bekommen hat, wanderte selbstverständlich in den Papierkorb; was die politische Leitung des Auswärtigen Amtes, dessen Chef der Staatssekretär von Weizsäcker und später Baron von Steengracht war, erhielt, wurde angenommen und im Rahmen des Möglichen beantwortet und erledigt. Gewiß ist nicht alles erreicht worden, was die Nuntiatur wünschte, und das, was für das Auswärtige Amt in Berlin damals enorme Erfolge bedeutete, war für die Apostolische Nuntiatur in Berlin auch damals schon verhältnismäßig wenig, und heute bedeutet das damals Erreichte in den Augen der Welt gar nichts. Aber im Leben kommt es nicht auf den Erfolg an, sondern an erster Stelle auf die gute Gesinnung und auf das gute Wollen, und beides war bei Herrn Staatssekretär von Weizsäcker bei seinem Handeln sicher in reichstem Maße vorhanden.

4. [sic!] Wenn Freiherr von Weizsäcker weiter im Dienste des Auswärtigen Amtes blieb, so wohl auch deswegen, weil er mit vielen anderen deutschen Menschen der festen Meinung war, diese wichtigen Stellen nicht irgend jemand aus dem „Regime Hitler“ zu überlassen, sondern alle hofften, durch ihr Bleiben und ihr Mittun die alte christliche Kultur Deutschlands zu erhalten und um [!] eine Katastrophe zu verhindern. Daß ihnen dieses nicht gelungen ist, muß als furchtbare Tragik, die als Geheimnis der Göttlichen Vorsehung wohl bestehen bleiben wird, bezeichnet werden. Herrn von Weizsäcker trifft meiner Meinung nach keine Schuld, weil er kein aktivistischer Parteimann war, sondern ein Mensch, der von großem Wohlwollen und Hilfsbereitschaft, von Recht und Gerechtigkeit erfüllt war.

Die vorstehende eidesstattliche Erklärung und Versicherung gebe ich auf Wunsch des Verteidigers des Staatssekretärs von Weizsäcker in Nürnberg, Deutschland, ab und erkläre hiermit, daß ich sie ohne Zwang oder Aussicht auf Versprechungen freiwillig abgegeben habe.

Varone, den 7. April 1948

Für die Richtigkeit der obigen Angaben gebe ich meine
eigenhändige Unterschrift:

(L. S.) P. Eduard Gehrman
Rektor des Missionshauses in Varone und seinerzeit
Sekretär Seiner Exzellenz des Herrn Apostolischen
Nuntius in Berlin.

Le Firme del Rettore della Casa Missionaria di Varone
prossio Riva (Trento) padre Edoardo Gehrman, a me
personalmente noto, sono state apposte in mia pre-
senza.

Riva, li 8 aprile 1948

Il Sindaco
(L. S.) gez. Unterschrift

3

*Gutachten Gehrmanns über das Auswärtige Amt
in Berlin*

Siegburg, 14. März 1959

*Archiv des Generalats der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD)
Rom. Schreibmaschinenausfertigung mit Kopf: P. Ed. Gehrman
SVD Siegburg Städt. Krankenhaus und eigenhändiger Unter-
schrift.*

Eidesstattliche Erklärung

Als ehemaliger Sekretär Sr. Exzellenzen, der Herren Apostoli-
schen Nuntien Msgr. Pacelli, des späteren Papstes Pius XII., und
Msgr. Cesare Orsenigo, habe ich während meines zwanzigjährigen
Aufenthaltes in Berlin dienstlich mit dem Auswärtigen Amt zu
tun gehabt.

Ich erkläre hiermit an Eides Statt und kann bekunden, daß das
Auswärtige Amt, vom Staatssekretär angefangen bis weit in die
Kreise des Beamtentums hinein, in den Jahren des Nationalsozia-
lismus, besonders aber in den Jahren des Krieges, als Ribbentrop
Außenminister war, in dem Kampfe gegen die Schwierigkeiten,
die der katholischen Kirche in Deutschland durch die national-
sozialistischen Behörden bereitet wurden, uns nach Kräften un-
terstützt hat. Darüber hinaus hat die Nuntiatur stets große Unter-

stützung gefunden in allen Fragen der Menschlichkeit, die sie glaubte als Vertretung einer internationalen moralischen Macht vorbringen zu sollen, die damals nur von einem Teil der deutschen Menschen erkannt wurde und heute Gedankengut von den Allermeisten geworden ist.

Es dient absolut der Wahrheit, wenn ich heute sage und bekräftige, daß es in den Jahren der Verfolgung vornehmlich der Apostolische Nuntius und die Herren der Nuntiatur waren, die mutig und nie ermüdend für die Unglücklichen und Verfolgten aller Völker und Rassen eingetreten sind, ohne Unterschied auch der Konfession und der Staatszugehörigkeit, bis zum blutigen Ende des April 1945.

Der gemeinsamen Anstrengung von Nuntiatur und Auswärtigem Amt — und hier nenne ich die beiden Staatssekretäre von Weizsäcker und von Steengracht, zusammen mit den ihnen unterstellten vertrauenswürdigen Beamten — ist es zuzuschreiben, wenn unter bewußter Aufopferung der einzelnen Personen damals dem Rechte und der Menschlichkeit gedient wurde, nicht immer in dem Maße, wie es gewünscht wurde, aber immer laut und eindringlich genug, um beides nicht einschläfern zu lassen. Die Vertretung des Heiligen Stuhles in Deutschland hat nicht nur die kirchlichen Angelegenheiten bei der Reichsregierung vorgebracht, sondern sich auch eingesetzt für die humanitären Belange, die durch die Verfolgung der Juden in Deutschland und später in den besetzten bzw. verbündeten Ländern, in Polen, in Ungarn, in Rumänien, der Tschechei und der Slowakei, aufgeworfen wurden, sogar mit Nennung von Namen und Taten, die ihr zu Ohren gekommen waren, und wurde vom Auswärtigen Amt im Rahmen des ihm Möglichen stets effektiv unterstützt.

Zur näheren Begründung und Erläuterung sei auf folgendes hingewiesen:

Hitler und Ribbentrop hatten angeordnet, daß die Zuständigkeit der Apostolischen Nuntiatur für alle Dinge außerhalb des alten Reichsgebietes abzulehnen sei¹⁾. Sie hatten die Interventionen der Nuntiatur in solchen Dingen als „rein innerdeutsche Angelegenheiten betreffend“ bezeichnet, die den Vatikan „überhaupt nichts angehen“ und „eine unerwünschte Einmischung“ darstellen.

Diese strikten Befehle beabsichtigten eine weitgehende Lähmung der Tätigkeit der Nuntiatur. Jeder Beamte des Auswärtigen Amtes war für genaueste Befolgung persönlich verantwortlich gemacht, andernfalls sofortige scharfe Sanktionen angedroht wurden. Dieses hieß, daß die Führung von Gesprächen, Annahme von Noten, Verbalnoten, Memoranden und ähnlichem den Beamten des Auswärtigen Amtes untersagt war, während die Nuntia-

1) Hier handelt es sich natürlich auch wieder um den mehrfach erwähnten „Nacht- und-Nebel-Erlaß“ Hitlers vom Juni 1942.

tur keine Möglichkeit mehr haben sollte, diesbezügliche Anliegen vorzubringen.

Herr von Weizsäcker hatte gegenüber dem Herrn Nuntius keine Zweifel daran gelassen, wie er die traurigen Vorkommnisse der Vergangenheit und die obigen Befehle beurteilte. Bei seinem Abschiedsbesuch nach der Ernennung als Botschafter beim Vatikan ließ er Exzellenz Orsenigo wissen, daß er seinem Nachfolger gelegentlich empfohlen hatte, die freundschaftlichen persönlichen Beziehungen zum Nuntius und den Herren der Nuntiatur aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus habe er ihm nahegelegt, mit dem Vatikan stets zusammenzuarbeiten als dem einmaligen wertvollen großen Faktor der Weltgeschichte.

Der Herr Nuntius war über den ersten Besuch bei dem neuen Staatssekretär Baron Steengracht sehr beruhigt, als dieser nämlich die Formel der Zusammenarbeit, die ihm der Nuntius vorlegte, voll und ganz bejahte: „Es ist Pflicht eines Christen, für alle humanitären Dinge zuständig zu sein.“

Auf dieser Grundlage wurde gearbeitet, das heißt, der Lahmlegungsplan Hitlers und Ribbentrops wurde dabei nicht beachtet. Auch die Mitarbeiter wurden nach dem Geständnis des Herrn von Steengracht verpflichtet, und ich merkte dieses an dem Verhalten der betreffenden Herren. Dafür Ungeeignete wurden in andere Abteilungen des Auswärtigen Amtes versetzt, die politisch neutral waren, die anderen machten mit, wie oben angegeben. Wie dies bewerkstelligt wurde, ist mir immer ein großes Rätsel geblieben. Ich führe ein Beispiel an, aus dem ersehen werden kann, wie groß die Einflußnahme der betreffenden Herren in der Praxis war. Die italienischen Soldaten, die bei dem inneren Umsturz in Italien im Jahre 1943 nicht auf seiten Mussolinis treten wollten, wurden nach Deutschland verbracht und hier nicht als Kriegsgefangene, sondern als Internierte behandelt. Dadurch standen ihnen keinerlei Vergünstigungen des Internationalen Roten Kreuzes zu. Infolge ausbrechender Krankheiten in den Lagern bot sich das Internationale Rote Kreuz von Genf an, Medikamente für diese Menschen zu schicken; das wurde von Hitler abgelehnt. Da sprang das Auswärtige Amt ein. Die Sendungen gingen in sehr vielen Waggons von der Nuntiatur in Bern aus und wurden als Diplomatengepäck deklariert, weil der Empfänger die Nuntiatur in Berlin war. Die Verantwortung dafür übernahm das Auswärtige Amt, der Herr Staatssekretär, der Vatikanreferent und ein Herr Frenzel von den Gruppen Inland des Auswärtigen Amtes²⁾,

2) SA-Brigadeführer Ernst Frenzel war Leiter der Gruppe Inland I im AA, vgl. Notenumkehr Nr. 1084 vom 10. 1. 1945. Hier ist eine Aufzeichnung Frenzels wiedergegeben, in der er eine Mitteilung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD zitiert. Nach dieser ist Weihbischof Michael Kozal von Wlowlawek (Leslau) am 26. 1. 1943 im KZ Dachau an Typhus gestorben (vgl. oben S. 92, dazu CLAUSS, S. 190 u. a.), Weihbischof Wladyslaw Goral von Lublin seit 4. 12. 1939 im KZ Sachsenhausen gefangen (vgl. oben Anlage 2, Anm. 7).

dessen Name mir damals nur zufällig bekannt wurde, der aber niemals sich von mir sprechen ließ. Erst nach dem Zusammenbruch, Anfang Mai 1945, habe ich diesen Herrn Frenzel persönlich in Bad Gastein kennengelernt. Es handelte sich nach meiner Erinnerung etwa um 50 Waggon, die von der internationalen Speditionsfirma Schenker & Co., Berlin, in die einzelnen Lager speidiert wurden.

Ich muß annehmen, daß es bei den anderen Fällen ähnlich verlief wie bei den italienischen Kriegsgefangenen, nämlich, daß das Auswärtige Amt die von der Nuntiatur vorgebrachten Anliegen in ähnlicher Weise im Sinne der ansuchenden Stelle erledigte. Der größte Teil unserer Anliegen betraf verbotene Angelegenheiten, streng verbotene, auf deren Erledigung die Todesstrafe stand. Alle beteiligten Beamten und Angestellten des Auswärtigen Amtes waren somit und dadurch immer in Lebensgefahr: ob es sich dabei um die Erlaubnis zum Druck eines Gebetbuches handelte oder um Zulassung von Seelsorgern für die Lager, die Freigabe von Gefangenen für die Seelsorge, die im Zivilberuf Geistliche waren, oder um die Ermöglichung für polnische Katholiken, wöchentlich anstatt monatlich der Messe beiwohnen zu können, bis zu den Interventionen zugunsten der Juden in den von Deutschland besetzten Gebieten und verbündeten Staaten. Der Kampf beispielsweise gegen den Statthalter des Warthegaus, Greiser, der bei der Beschlagnahme von Kirchen und der Abtragung von Gotteshäusern groteske Formen annahm, wurde mit Hilfe des Auswärtigen Amtes geführt. Die Folge war, daß sich in diese Sache damals der SD einschaltete und von ihm Staatssekretär von Steengracht verdächtigt und vernommen wurde. Daß das damals gut abging und niemand verfolgt wurde, habe ich der Göttlichen Vorsehung zugeschrieben.

Nicht anders verhielt es sich mit Vorkommnissen in der Tschechei, wo durch das Eintreten von Nuntiatur und Auswärtigem Amt die angegriffenen kirchlichen Belange verbessert werden konnten.

Die Post deutscher kriegsgefangener Soldaten in Rußland, die der Vatikan vermittelt hatte, sollte nach einem Befehl der obersten deutschen Führung zurückgehen, da der „Vatikan und das Auswärtige Amt wissen sollten, daß das nicht ihre Aufgabe sei“. Trotzdem wurde die Verteilung in Deutschland durchgeführt und damit viel Beruhigung in die trauernden Familien gebracht. Es wird auch diese Hilfeleistung des Auswärtigen Amtes von allen stets dankbar anerkannt werden³⁾.

Natürlich, sagt heute die ahnungslose Welt, war die Erfüllung solcher Bitten eine Selbstverständlichkeit. Im Dritten Reich war das aber keine Selbstverständlichkeit; im Gegenteil, wer dafür eintrat oder auch nur solche Gedanken hegte, war „Defätist“, war „Landesverräter“, für den es dann kein Erbarmen gab.

3) Vgl. hierzu oben S. 98—100.

Es ist selbstverständlich, daß die Verwirklichung solcher, der „obersten Führung“ entgegengesetzten Absichten nur möglich war, wenn der zur technischen Durchführung notwendige Teil der Beamtenschaft des Auswärtigen Amtes und weiterbeteiligte Kreise den dauernden Mut aufbrachten, diese „schweren Vergehen“ mitzumachen und darüber nichts, weder dem Außenminister noch Parteistellen gegenüber, verlauten zu lassen.

Herr von Weizsäcker hatte s. Z. einen gefährlichen Aufpasser in der Abteilung Deutschland unter dem Unterstaatssekretär Luther⁴⁾. Mit dem Abgang des letzteren wurde dann unter Herrn von Steengracht ein anderer Beamter des Auswärtigen Amtes mit der Verbindung zu den inneren Stellen beauftragt, wie ich später hörte, ein Geheimrat Wagner⁵⁾. Dieser hatte das Glück, einen guten Vorgesetzten zu finden, mit dem er die gefährlichen Angriffe der Partei gegen das Auswärtige Amt abwehren konnte. Auch dessen Untergebene waren mit ihm einig, die Nuntiaturangelegenheiten stets günstig zu bearbeiten. Ich kann mich noch gut an den Namen erinnern, den mir eines Tages der Herr Nuntius, Msgr. Orsenigo, sagte, als er die Möglichkeit gehabt hatte, Geheimrat Wagner kennenzulernen. Dieser Herr war während eines Besuches, den der Herr Nuntius bei dem Staatssekretär machte, in das Dienstzimmer gekommen, um eine Reihe von Interventionen, deren Annahme durch „Führerbefehl“ streng verboten war, zur Bearbeitung abzuholen. Bei dieser Gelegenheit konnte der Herr Nuntius dem betreffenden Geheimrat Wagner anerkennende und ermutigende Worte sagen. Als der Nuntius nach Hause kam und mir davon erzählte, bemerkte er, daß ich doch diesen Namen gut behalten sollte.

Diese Tätigkeit erfuhr auch keine Unterbrechung, als der Nuntius mit den anderen Herren der Nuntiatur in der ersten Woche des Februar 1945 Berlin verließ, um sich nach Bayern zu begeben. Für die anschließende Zeit wurde ich zum Vertreter der Nuntiatur in Berlin bestimmt. Ich habe damals getreu der einmal eingeschlagenen Route weitergearbeitet und Hunderte von Interventionen dem Auswärtigen Amt damals noch unterbreiten können. Da die schwedische Gesandtschaft infolge ihres gespannten Verhältnisses zur Reichsregierung keine Interventionen mehr machen konnte, war die Nuntiatur in der Lage, auch deren Anliegen bis zur letzten Minute in Berlin zu vertreten. So konnten auch in den

4) Martin Luther war ein fragwürdiges Subjekt, das sich bei Ribbentrop einzuschmelzeln verstand und mit seiner Hilfe eine Blitzkarriere machte, aber im KZ landete, als er Ribbentrop selbst zu stürzen versuchte. Ausführlich beschäftigt sich mit ihm Paul SEABURY.

5) Gehrmannt meint gewiß den Legationsrat I. Kl. und Leiter der Gruppe II im AA, Horst Wagner. M. W. war für vortr. Legationsräte die Anrede Geheimrat gebräuchlich. Offensichtlich tut hier Gehrmannt, dessen verzeihliche Schwäche die Titulationen waren, wieder einmal des Guten zuviel. Auch über Wagner findet sich Näheres in dem Buch von SEABURY.

letzten Kriegswochen über das Auswärtige Amt aufgrund unserer Interventionen und der Anstrengungen des Amtes noch Hunderte von Personen gerettet werden, die bereits zum Tode verurteilt waren und deren Hinrichtung teilweise schon angeordnet war.

Dieses alles ist nur ein Ausschnitt aus der gemeinsamen Arbeit von Nuntiatur und Auswärtigem Amt. Wenn die verantwortlichen Menschen von heute durch meine eidesstattliche Erklärung, die ich im Angesicht Gottes ablege, eine genauere Kenntnis von den damaligen Zeitumständen erhalten, so wäre damit der Wahrheit und der Gerechtigkeit gedient.

Zu Urkund dessen gebe ich meine eigenhändige Unterschrift:

P. Ed. Gehrman S. V. D.
Rektor

QUELLEN UND LITERATUR

- Adolph, Walter, Erich Klausener. Berlin 1955.
- Adolph, Walter, Sie sind nicht vergessen. Gestalten aus der jüngsten deutschen Kirchengeschichte. Berlin 1972.
- Adolph, Walter, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935—1943. Bearb. v. Ulrich von Hehl (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A, Bd. 28). Mainz 1980.
- Apold, Hans, Feldbischof Franz Justus Rarkowski im Spiegel seiner Hirtenbriefe. In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 39 (1978) S. 86—126.
- Boberach, Heinz, Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934—1944 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A, Bd. 12). Mainz 1971.
- Bräutigam, Otto, So hat es sich zugetragen. Ein Leben als Soldat und Diplomat. Würzburg 1968.
- Broszat, Martin, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939—1945 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 2). Frankfurt am Main 1965.
- Burckhardt, Carl Jacob, Meine Danziger Mission 1937—1939. München 1960.
- Clauss, Manfred, Der Danziger Bischof Carl Maria Splett als Apostolischer Administrator des Bistums Kulm. In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 39 (1978) S. 129—143.
- Clauss, Manfred, Die Beziehungen des Vatikans zu Polen während des II. Weltkrieges (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 11). Köln-Wien 1979.
- Gehrmann, Eduard, Die letzten Tage der Apostolischen Nuntiatur in Berlin im April 1945. In: In Verbo Tuo. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Siegburg/Rheinl. 1913—1963. Hrsg. von den Lektoren in St. Augustin. Steyl 1963, S. 113—116.
- Goebbels, Joseph, Tagebücher. Einführung Rolf Hochhuth (Bastei-Lübbetaschenbuch 6005). Bergisch-Gladbach 1979.
- Golombek, Dieter, Die politische Vorgeschichte des Preußenkonkordats (1929) (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 4). Mainz 1970.
- Helbig, Herbert, Die Moskauer Mission des Grafen Brockdorff-Rantzau. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Hrsg. v. Horst Jablonski und Werner Philipp. Bd. 2. Berlin 1955, S. 286—344.
- Höllen, Martin, Heinrich Wienken, der „unpolitische“ Kirchenpolitiker. Eine Biographie aus drei Epochen des deutschen Katholizismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 33). Mainz 1981.
- Hömig, Herbert, Das preußische Zentrum in der Weimarer Republik (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 28). Mainz 1979.

- Hofmann, Josef, Journalist in Republik, Diktatur und Besatzungszeit. Erinnerungen 1916—1947. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd. 23.) Bearb. u. eingel. v. Rudolf Morsey. Mainz 1977.
- Hummerich, Helga, Wahrheit zwischen den Zeilen. Erinnerungen an Benno Reifenberg und die Frankfurter Zeitung (Herder-Bücherei, Bd. 1098). Freiburg 1984.
- Karp, Hans-Jürgen, Germanisierung oder Seelsorge? Zur Tätigkeit reichsdeutscher Priester in den dem Deutschen Reich eingegliederten Gebieten Polens 1939—1945. In: Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981) S. 40—74.
- Kewitsch, Paul, Deutschenseelsorge im Bezirk „Zichenau“. In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 31/32 (1987/68) S. 435—438.
- Knauff, Wolfgang, Katholische Kirche in der DDR. Mainz 1980.
- Köhler, Joachim, Adolph Kardinal Bertram (1859—1945) im Kreuzfeuer der Kritik. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 40 (1982) S. 247—262.
- Kraus, Johann, Der Sekretär zweier Nuntien P. Eduard Gehrman SVD. In: In Verbo Tuo. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Siegburg/Rheinl. 1913—1963. Hrsg. von den Lektoren in St. Augustin. Steyl 1963, S. 167—195.
- Kraus, Johann, Im Auftrag des Papstes in Rußland. Der Steyler Anteil an der katholischen Hilfsmission 1922—1924 (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin Siegburg, Nr. 21). Steyl 1970. [Zitiert: Kraus, Rußlandmission.]
- Metternich, Tatiana, Bericht eines ungewöhnlichen Lebens (Goldmann-Taschenbuch, Nr. 3922). München 1983.
- Missalla, Heinrich, Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königstein 1978.
- Morsey, Rudolf, Ludwig Kaas (1889—1952). In: Zeitgeschichte in Lebensbildern. Hrsg. v. Rudolf Morsey. Mainz 1973, S. 263—273.
- Morsey, Rudolf, Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. In: Pius XII. zum Gedächtnis. Hrsg. v. Herbert Schambeck. Berlin 1977, S. 103—140.
- Morsey, Rudolf, Georg Schreiber, der Wissenschaftler, Kulturpolitiker und Wissenschaftsorganisator. In: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens 131/132 (1981/1982) S. 121—159.
- Morsey, Rudolf, Leben und Überleben im Exil. Am Beispiel von Joseph Wirth, Ludwig Kaas und Heinrich Brüning. In: Um der Freiheit willen. Eine Festgabe für und von Johannes Schauff zum 80. Geburtstag. Hrsg. v. Paul Gordan. Pfullingen 1983, S. 98—102.
- Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung. Bd. III. Der Notenwechsel und die Demarchen des Nuntius Orsenigo 1933—1945. Bearb. v. Dieter Albrecht (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A, Bd. 29). Mainz 1980.
- Preuschhoff, Hans, Die schönsten Jahre meines Lebens. Pater Eduard Gehrman aus Schalmey war 1925 bis 1929 Privatsekretär des Nuntius Pacelli in Berlin. In: Ermlandbuch 1983, S. 155-178.

- Reifferscheid, Gerhard, Der Vatikan, Polen und die baltischen Länder während des Zweiten Weltkrieges. In: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 31/32 (1967/68) S. 419-434.
- Reifferscheid, Gerhard, Das Bistum Ermland und das Dritte Reich (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 7 = Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 1). Köln-Wien 1975.
- Seabury, Paul, Die Wilhelmstraße. Die Geschichte der deutschen Diplomatie 1930—1945. Frankfurt/M. 1956.
- Scheffer, Paul, Sieben Jahre Sowjetunion. Leipzig 1930.
- Śmigiel, Kazimierz, Die katholische Kirche im Reichsgau Wartheland 1939—1945. Aus dem Polnischen übersetzt von Armin Th. Dross (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropas an der Universität Dortmund. Reihe A, Nr. 40). Dortmund 1984.
- Stasiewski, Bernhard, Die Kirchenpolitik der Nationalsozialisten im Warthegau 1939—1945. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 7 (1959) S. 46—74.
- Stehle, Hansjakob, Die Ostpolitik des Vatikans. München-Zürich 1975.
- Steinki, Paul, Aus der Vorgeschichte von „St. Adalbert“, Mehlsack. In: Ermlandbriefe 28 (1974), Nr. 110, S. 8f.
- Uhlig, Anneliese, Rosenkavaliers Kind (Moewig-Memoiren, Bd. 4101). Rastatt 1980.
- Volk, Ludwig, Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A, Bd. 11). Mainz 1969.
- Volk, Ludwig, Adolf Kardinal Bertram (1859—1945). In: Zeitgeschichte in Lebensbildern. Hrsg. von Rudolf Morsey. Mainz 1973, S. 274—286.
- Volk, Ludwig, Episkopat und Kirchenkampf im Zweiten Weltkrieg. In: Stimmen der Zeit 198 (1980) S. 597—611 und 687—702.
- Weizsäcker, Ernst von, Erinnerungen. München 1950.
- Weng, Leo, Missionshaus St. Adalbert (bei Mehlsack). 50 Jahre im Dienste der Priestererziehung, 15. Mai 1922—15. Mai 1972. In: Ermlandbriefe 26 (1972), Nr. 100, S. 15.
- Winter, Eduard, Rom und Moskau. Wien 1972.
- Winter, Eduard, Die Sowjetunion und der Vatikan (Rußland und das Papsttum, 3. Teil. Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. 6,3). (Ost-)Berlin 1972.